This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

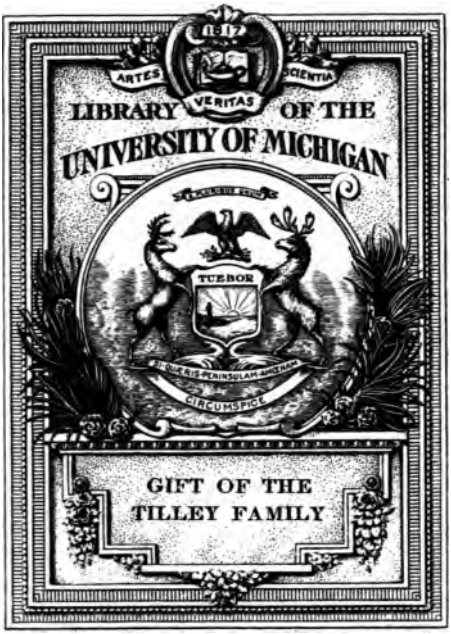
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

820.5
M88
cop. 2

B 948,963



FROM THE LIBRARY OF
MORRIS PALMER TILLEY
1876–1947

UNIV. OF VIRGINIA, A.B., 1897, A.M., 1899
UNIV. OF LEIPZIG, PH.D., 1902
MEMBER OF THE DEPT. OF ENGLISH
UNIV. OF MICHIGAN, 1906–1947
PROFESSOR OF ENGLISH, 1918–1947
EDITOR OF THE DICTIONARY OF
ELIZABETHAN PROVERBS

820.5
M88
cop. 2

SAMMLUNG

KURZER GRAMMATIKEN

GERMANISCHER DIALEKTE.

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM BRAUNE.

VII. MITTELENGLISCHE GRAMMATIK.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1896.

MITTELENGLISCHE

GRAMMATIK

VON

LORENZ MORSBACH.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1896.

WENDELIN FOERSTER

DEM LEHRER UND FREUNDE

IN VEREHRUNG UND DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET.

Vorwort.

Später als ich gewünscht und gehofft hatte, erscheint der erste teil der den fachgenossen schon lange versprochenen mittelenglischen grammatik. Es ist überflüssig, die vielen gründe der verzögerung hier auseinanderzusetzen; nur das eine sei ausgesprochen, dass es in erster linie die angestrengte akademische lehrthätigkeit war, die mir die nötige musse zur vollendung des werkes raubte. Bei der gegenüber andern philologien weit geringeren durchbildung unserer disziplin, scheint mir der dozent des Englischen mit grösseren schwierigkeiten als andere zu kämpfen zu haben. Wer seine hörer in das gesamte gebiet der englischen philologie einzuführen sich bemüht und sich nicht vorwiegend auf den linguistischen oder literarhistorischen teil des faches beschränkt, der wird für streng wissenschaftliche publikationen grösseren umfangs die nötige zeit sich nur mit grosser mühe absparen können.

Und nun zu dem vorliegenden büchlein selbst. Das vorhandene material habe ich soviel als möglich auszunutzen gesucht. Auch die heutigen mundarten habe ich thunlichst herangezogen, doch in der verwertung des schlüpfrigen und leicht auf abwege führenden stoffes grosse zurückhaltung geübt. Die wissenschaftliche literatur ist überall genau verzeichnet; freilich wird der anfänger die kurzen citate oft nicht zu deuten wissen. Er sei daher auf Brandl's bündige darstellung der me. literaturgeschichte (im 2. bande des grundrisses für germ. philologie) verwiesen, wo die nach zeit und ort der entstehung gruppierten me. denkmäler (nebst reichlichen literaturangaben) sachgemäss besprochen werden.

Die phonetischen lautwerte sind in eckigen klammern beigefügt. Die zeichen selbst können zu keinen missdeutungen anlass geben. Offene vokale sind, wie üblich, mit einem häkchen [ę, ǫ], feinere schattierungen von zwischenvokalen durch einen

exponenten [i^e, e^i, a^o, u^o] angedeutet; [*æ*] bezeichnet den jetzigen laut des schriftsprachlichen *a* in *hat*, [*ɒ*] den des heutigen *u* in *but* (doch nicht in der breiten Londoner aussprache), [*ə*] den schwach verklingenden, undeutlich gesprochenen *e*-laut.

Auch die me. quantitäten habe ich durch besondere zeichen zu regeln versucht und dabei die etymologische länge durch einen querbalken, die spätere dehnung entweder durch einen akut (bei dehnung vor stimmhaften konsonantengruppen, vgl. § 55) oder durch einen circumflex (bei dehnung in offener tonsilbe, vgl. § 64 und bei erweichung eines konsonanten, z. b. in *hōlŷ* < ae. *hāliȝ*) bezeichnet. Etymologische länge, die später gekürzt worden, ist durch einen bogen (§ 59 f.) gekennzeichnet. In allen anderen fällen, also bei erhaltener etymologischer kürze oder bei späterer kürzung vor dehnenden konsonanten (§ 57 ff.) ist der betreffende vokal unbezeichnet geblieben. Dasselbe gilt für fälle wie *fader* etc. (§ 64), in denen der vokal etymologisch kurz ist, im me. aber lang oder kurz sein kann. Wo dagegen neben der erhaltenen etymologischen länge sich zum teil auch kürze einzustellen pflegt, ist das doppelzeichen ⏑̄ verwendet worden (z. b. in *ĕ̄uer*, *brĕ̄st* etc.).

Was ich meinen vorgängern auf dem gebiete der alt- und mittelenglischen sprachgeschichte verdanke, lässt sich nicht in wenige worte fassen. Der dinge und namen sind gar zu viele. Vor allem aber sei der name Eduard Sievers genannt, dessen grundlegende angelsächsische forschungen der me. grammatik den besten boden bereitet haben. Herzlichsten dank auch schulde ich meinen kollegen professor Brandl und professor Holthausen, die durch freundliche durchsicht der druckbogen und manchen trefflichen wink die me. grammatik gefördert haben.

Dem zweiten teil der grammatik, der hoffentlich in jahresfrist erscheinen wird, sollen vollständige sach- und wortregister beigegeben werden.

Möge das vorliegende büchlein zur stärkung unserer sprachgeschichtlichen studien das seine beitragen und zum tieferen versenken in die me. sprachprobleme anspornen.

Göttingen, den 1. november 1895.

L. Morsbach.

EINLEITUNG.

1. Begriff und umfang des mittelenglischen.

§ 1. Unter mittelenglisch (me.) verstehen wir die im 12., 13., 14. und 15. jahrhundert im eigentlichen England mit einschluss der schottischen Niederlande (Lowlands of Scotland) gesprochene und geschriebene volkssprache.

Anm. 1. Im 12. jahrhundert hat man zwar die altenglische (ae. = angelsächsische) literatur noch gelesen und studiert, wie uns die aus diesem jahrh. erhaltenen abschriften ae. schriftwerke bezeugen, doch hat man die westsächsische schriftsprache kaum noch frei und selbständig gehandhabt. Die kenntnis des ae. beschränkte sich wohl nur auf wenige gelehrte kreise des priesterstandes und ging auch hier immer mehr zurück, wie die zahlreichen missverständnisse bei der übertragung oder umarbeitung älterer texte in diesem jahrh. zeigen. Um 1300 vollends war der abstand zwischen ae. und me. so gross, dass den Engländern das ae. fremd und wie Deutsch vorkam v. Liebermann Archiv B. XCII 1894 s. 415.

Anm. 2. Für den beginn der me. periode sind die grossen veränderungen in der sprache massgebend, welche seit dem 12. jahrh. entweder zum erstenmale auftreten oder, obwohl in ae. zeit schon angebahnt, sich in grösserem umfang geltend machen. Dahin gehört vor allem die nivellierung der ursprünglich volleren ae. flexionsvocale und infolge dessen der starke und teilweise schnelle verfall der ae. flexion.

Als kennzeichen einer neu hereingebrochenen zeit ist anzuführen, dass seit dem 12. jahrh. die herrschaft der früher über das südliche und mittlere England verbreiteten ws. *Κοινή* gebrochen ist, an deren stelle fortan die dialekte der einzelnen grafschaften als gleichberechtigt treten.

Anm. 3. Die me. periode schliesst mit Caxton, dem ersten buchdrucker in England, ab. Das erste in englischer sprache (aber nicht in England, sondern höchstwahrscheinlich in Brügge, nach andern in Köln) gedruckte buch ist seine 1473 oder 1474 erschienene übersetzung von Raoul Lefevre's „Recueil des Histoires de Troye". Das erste englische zugleich auf englischem boden von ihm gedruckte buch ist „The Dictes and Sayings of the Philosophers" (vollendet am 18. Nov. 1477); v. Blades, The Life and Typography of Caxton 1861/63; Dict. of. Nat.

Biogr. IX, s. 381—389; ten Brink, Gesch. d. engl. Litt. II 384 ff. Caxton schrieb und druckte die schon zum gemeingut vieler gewordene Londoner schriftsprache, der er dadurch eine festere grundlage gab, und bildet zugleich den natürlichen ausgangspunkt für die ne. sprachperiode; v. schriftsprache 168 ff., Römstedt 54.

In Schottland, wohin die neue *Κοινή* noch nicht gedrungen war, bereitet sich seit der mitte des 15. jahrh. eine neue epoche, das „mittelschottische" vor; s. § 5 I.

Anm. 4. Die grenzen des englischen sprachgebiets in me. zeit sind nicht überall bestimmt anzugeben. Dies gilt namentlich für den westen Englands. So wurde in Cornwall das Kornische nur ganz allmählich verdrängt, welches um 1602 noch in den äussersten enden der grafschaft gesprochen wurde (Jago: Ancient Language and Dialect of Cornwall 1882). Im westlichen Shropshire wurde das Wallisische noch bis ins 19. jahrh. gesprochen (Palmer: Wales and England in the 11th Century 1891).

Im norden wurde das Gaelische im 12. und 13. jahrh. immer mehr zurückgedrängt, so dass gegen ende des 13. jahrh. das englische sich schon fast über die gesamten schottischen Niederlande ausgebreitet hatte (Murray Dial. of. Scotl. 19).

Ueber die heutige sprachgrenze („Celtic Border") s. Ellis V, 12 ff. sowie die beigegebene Karte.

Anm. 5. Die eroberung Englands durch die Normannen hatte der herrschaft der ws. schriftsprache ein jähes ende bereitet (§ 1 a. 2). Das französische (anglofranzösische) wurde die sprache des königlichen hofes und der vornehmen stände und neben dem lateinischen zugleich als offizielle staatssprache im gerichtsverfahren, in der verwaltung und im Parlament verwendet. Auch im schriftlichen privatverkehr bediente man sich des französischen (oder lateinischen), nicht des englischen (näheres s. bei Behrens im Grundriss I 799 sowie die literatur daselbst). Im laufe der zeiten wurde jedoch das französische durch die immer mehr nach oben sich geltung verschaffende volkssprache allmählich zurückgedrängt. Seit der 2. hälfte des 14. jahrh. verliert das französische die meisten seiner positionen in rascher folge an das englische. Von diesem zeitpunkt an wird die sprache der hauptstadt infolge ihres politischen und kulturellen übergewichts allmählich auch für weitere kreise massgebend, so dass um die mitte des 15. jahrh. die dialekte aus der literatursprache fast ganz geschwunden sind. Durch Caxton endlich, welcher nicht bloss als drucker, sondern auch als autor und übersetzer eine lebhafte thätigkeit entfaltete, (s. a. 3) wird die neue *Κοινή* in festere bahnen gelenkt.

2. Die verschiedenen elemente des mittelenglischen.

§ 2. Seit der ersten besiedelung Brittanniens durch germanische stämme des festlands, die später den namen „Angelsachsen" erhielten, hat der englische boden mehrfache einwanderungen erobernder kriegsvölker erfahren, die teils vorübergehend teils

dauernd sich in England niederliessen. Zunächst sind es wieder Germanen, Nordleute aus Skandinavien, welche seit der zweiten hälfte des 9. jahrh. in England fuss fassen und das land nördlich der Themse in besitz nehmen. Die herrschaft der dänischen könige in England (1013—1042) bildet den gipfelpunkt dieser bewegung, welche auch für die englische sprache insofern von bedeutung wurde, als infolge derselben eine beträchtliche zahl skandinavischer lehnworte (und zwar nicht nur stoffworte, sondern auch formworte, bes. pronominalworte) in das englische eindrang; vgl. Steenstrup, Normannerne 1876—82 (bes. B. IV). Brate, Beiträge X, s. 1—81. Kluge, Grundriss I, s. 785 ff. Skeat, Pr. of Engl. Etym. I, Oxf. 1887, s. 453 bis 481. Keary, The Vikings in Western Christendom 789—888, London 1891. Stefánsson, Oldnordisk indvirkning på engelsk literatur i det 8. og 9. årh. Nord. Tidskr. f. vetensk, konst och ind. 1891, s. 489—503.

Die zweite und letzte einwanderung fremder stämme bildet die dauernde besitzergreifung Englands durch die französischen Normannen („The Norman Conquest"). Auch diese in ihren folgen für die geschicke Englands hochbedeutsame eroberung hat der englischen sprache eine grosse menge fremder und zwar französischer, genauer anglofranzösischer lehnworte allmählich zugeführt, welche die zahl der skandinavischen lehnworte um vieles übersteigt; vgl. Behrens, Zur lautlehre der französischen lehnwörter im mittelenglischen (Franz. Stud. V, 2). Sturmfels, der altfranzösische vokalismus im mittelenglischen in Anglia VIII, s. 201 ff., IX, s. 551 ff. Behrens im Grundriss I, s. 799 ff. Skeat Pr. of E. Et. II, s. 1—137. Freeman, A History of the Norman Conquest of England; its Causes and Results. 3d Ed. (Oxf. 1877) 6 vols.

Sehen wir von den gelehrten direkt aus dem lateinischen und seit dem 14. jahrh. auch aus der französischen schriftsprache genommenen fremdwörtern ab (Skeat Pr. II, s. 137 bis 170 und s. 249—266) sowie von den wenigen lehnworten, die in me. zeit auf friedlichem wege durch die beziehungen Englands zu andern völkern in das englische eingedrungen sind (Skeat Princ. I bes. s. 481—491), so kommen für das mittelenglische in erster linie folgende bestandteile in betracht:

1. Das germanische element, welches wieder zerfällt in:

a) das englische element (mit einschluss der in ae. zeit aufgenommenen lehnworte);

b) das nordische element.

2. Das romanische genauer französische bezw. anglofranzösische element.

Anm. Von keltischen lehnworten besitzt das mittelenglische nur eine ganz verschwindend kleine zahl, von denen einige schon in ae. zeit ins englische eingedrungen sind. Doch auch von diesen angenommenen kelt. lehnworten sind manche noch durchaus zweifelhaft. Vgl. Skeat, Principles of English Etymology I, Oxf. 1887, S. 443—453; Kluge, Grundriss I, 783.

3. Die quellen des mittelenglischen.

§ 3. Wir besitzen zahlreiche hss. und denkmäler seit dem 12. jahrh., doch nicht für alle gegenden und zeiträume in gleicher menge. Auch ist die überlieferung eine durchaus verschiedene. Abgesehen von den meist späten urkunden sind originalhss. nur in ganz vereinzelten fällen auf uns gekommen; so die hs. des Orrmulum und die des Ayenbite of Inwyt. Andere sind mit unrecht als solche bezeichnet worden, wie die des Sir Ferumbras und des sogen. B-textes von Langland's Vision. Im übrigen ist ein grosser teil der me. denkmäler recht schlecht überliefert, oft nur in einer einzigen hs. Wie der inhalt, so ist auch die sprache und bes. die mundart des verf. häufig sehr entstellt. Selbst die reime können nicht immer als verlässliche dialektzeugen gelten. So sind beispielsweise in einer abschrift des Cursor Mundi (Trinity hs.) sämtliche reime aus dem nördlichen dialekt konsequent in die entsprechenden südlichen bezw. südmittelländischen formen umgesetzt (vgl. Kaluza, Engl. stud. X 293 f. und Hupe zu der ausg. der EETS Part. VII, s. 134 f.); so hat der überarbeiter des nordenglischen legendencyklus (in der hs. T aus der mitte des 14. jahrh.) die ihm nicht geläufigen *ō*-reime, wo es nur anging, durch *ā*-reime und wörter wie *befôre* sogar durch *āre* (ae. *ār*) ersetzt (vgl. Retzlaff s. 52). Gelegentlich begegnen dabei die merkwürdigsten irrtümer; so ist in einer anderen hs. der nördliche reim *tōforne* : *morne* einmal in ein unmögliches *tōforewe* (!) : *morwe* abgeändert, weil die vorlage *tōforne* : *morwe* bot. Leider fehlen noch von vielen me. denkmälern gute kritische ausgaben. Andererseits haben

me. sänger und schreiber mit ihren vorlagen oft so frei geschaltet, dass das ursprüngliche nicht mehr mit sicherheit ermittelt werden kann. So lässt sich aus den verschiedenen hss. des King Horn weder ein sicherer kritischer text herstellen, noch auch die mundart des dichters, der dem östlichen süden (nicht Essex) angehörte, genauer begrenzen. Der dialektforschung steht auch hindernd im wege, dass die dichter selbst, namentlich der späteren me. zeit, sich in ihren reimen fast nirgends streng an den dialekt ihrer engeren heimat gehalten haben. Reime aus benachbarten und selbst auch aus entfernteren gegenden sind nicht selten anzutreffen (vgl. Schriftsprache s. 160, Kaluza Libeaus Desconus s. LXXXXI, Kölbing Arth. a. Merl. s. LX). So hat, um aus hunderten nur ein paar beispiele zu erwähnen, der dichter von Amis and Amiloun die participialformen *slayn, slawe, slān, slōn* (ae. *slæȝen, slaȝen*), Chaucer *merie, mirie, murie* (ae. *myrȝe*) im reime. Es ist dies vornehmlich dem einfluss der literatur zuzuschreiben, durch welche abweichende laute und formen verschiedener gegenden in die kunstmässige dichtersprache aufnahme und weitere verbreitung fanden. Auch hat in vielen fällen ein aufs allgemeinere gerichteter zug die dichtersprache beherrscht, indem man den engeren lokalton, wenn nicht abzustreifen, so doch einzuschränken und über die grenze der engsten heimat hinaus sich auch den anderen stammesgenossen verständlicher zu machen suchte. Ueberhaupt aber schrak der dichter nicht vor der mischung verschiedener dialektformen zurück, eine mischung, die je nach der gegend, in der er lebte, und den umständen, unter denen er schrieb, eine verschiedene war, da es eine einheitliche kunstsprache oder was diesem auch nur ähnlich gewesen wäre, vor Chaucer's tode (1400) in England nicht gegeben hat. Die stärkste mischung verschiedener dialektformen zeigen die dichter, die in der nähe grosser dialektscheiden wohnen, also der nördlichen oder südlichen mundartengrenze benachbart sind. Auch Chaucer's reime, die freilich zum grössten teile mit der in London sich entwickelnden gemeinsprache übereinstimmen, enthalten einen stärkeren prozentsatz nördlich-mittelländischer und südöstlich-kentischer formen als die londoner sprache zu jener zeit besessen hat (vgl. Schriftsprache s. 153 ff., Kaluza, Chaucer und der Rosenroman s. 129 ff., Skeat, Acad. 1893 s. 572).

Ganz besonders zeigen auch die romanzendichter, die fahrenden sänger, eine starke mischung der mannigfaltigsten dialektformen in ihren reimen. Hier reicht selbst die ziffermässige feststellung der verschiedenen reime nicht immer aus, um die ursprüngliche heimat des dichters zu ermitteln, denn in den wenigsten fällen sind uns im me. heimat und dichternamen überliefert. Durchaus verkehrt aber ist es, wenn man auf grund einer grösseren oder kleineren zahl gewisser reime (z. b. der *ā*- und *ō*-reime) den wohnort des betr. dichters um so und soviel kilometer weiter nach norden oder süden verschoben hat. Am treuesten haben sich an ihre mundart diejenigen schriftsteller angeschlossen, welche vorzugsweise lokalen interessen dienten, wie die verfasser erbaulicher schriften und viele legendendichter.

Ebenso schwer wie die lokalisierung, ist in vielen fällen die datierung me. denkmäler. Nur zu oft sind wir in der peinlichen lage, einen spielraum von einem halben jahrhundert lassen zu müssen, ohne dabei die gewähr zu haben, selbst innerhalb so weiter grenzen das richtige zu treffen.

Für dialektfragen kommen die denkmäler des 15. jahrh. mit einigen ausnahmen nur wenig in betracht, da die sich über England verbreitende schriftsprache die dialekte (ausser im nördl. England und Schottland) aus der verkehrssprache rasch verdrängte und andererseits fast für die gesamte kunstdichtung das vorbild Chaucer's, Lydgate's und zum teil auch Gower's massgebend wurde.

Die denkmäler des 12. und beginnenden 13. jahrh. aber sind zum teil mit grosser vorsicht zu verwerten. Sie zerfallen in zwei scharf zu sondernde kategorien. In die erste gehören die modernisierten texte d. h. unmittelbare oder mittelbare abschriften bezw. umarbeitungen altenglischer denkmäler in teilweise oder fast gänzlich modernisierter gestalt. Hier findet sich altes und neues sprachgut nicht selten neben- und durcheinander. Auch missverständnisse, Buchstabenverwechslungen und lautgruppenvertauschungen begegnen den abschreibern der ihnen zum teil schwer verständlichen älteren vorlagen in grosser zahl. In die zweite kategorie dagegen fallen die in frühme. zeit neu entstandenen originalen schriftwerke, ächte me. denkmäler, deren syntax und wortschatz durchaus der betr.

sprachepoche, dem frühme. angehören. Nur in bezug auf die schreibweise weichen sie zum teil sehr untereinander ab, indem in den einen die spätae. d. h. spätws. schreibung der übergangszeit noch eine grosse rolle spielt, während in den andern schon geregeltere dem neuen sprachzustande angenäherte schreibungen vorherrschen.

Anm. 1. Zu den frühme. denkmälern der ersten kategorie gehören z. b. 1) die bestätigung und erneuerung einer älteren schenkungsurkunde aus der zeit 1154—1158; vgl. Anglia VII, 220 f. Liebermann in Quidde's Zeitschschrift für geschichtswissenschaft II 1889, s. 474 f. 2) Zwei von kentischen schreibern gemachte abschriften der westsächsischen bibelübersetzung; s. diss. Reimann. 3) Die von einem südwestlichen schreiber kopierten homilien in der hs. Lambeth 487 (mit ausnahme von nr. VI) aus dem 12. jahrh.; s. diss. Cohn. 4) Die Fortsetzung der alten homiliensammlung (Morris OE Homilies II) in der hs. Trinity Coll. Cambr. B 14. 52 aus dem anfang des 13. jahrh. Das denkmal. ist (im gegensatz zu Homilies I) ziemlich frei von archaismen; die vorlage gehörte wahrscheinlich nicht mehr der ae. zeit an, sondern mindestens eine hs. ist der erhaltenen fassung vorausgegangen; s. diss. Krüger. 5) Die Winteney-Version der Benediktiner regel; s. ausg. Schroer's; dazu Gött. gel. anzeigen Aug. 1888, s. 1013 ff. Eng. stud. XIV, s. 244 ff. 6) Das Nicaeische Symbolum in englischer aufzeichnung des 12. jahrh. s. Zupitza in Anglia I, 286 f. 7) Die „kentischen homilien" (Homilies I, 217—245) des Cotton Ms. Vespasian A 22 aus dem ende des 12. oder anfang des 13. jahrh. (s. Heuser, Anglia 17, 82 ff.). Uebrigens bieten auch viele andere kopien (ae. denkmäler) aus dem 12. jahrh., welche ohne modernisieren zu wollen, die ae. vorlage möglichst treu wiederzugeben suchen, zahlreiche me. formen, die den schreibern unwillkürlich in die feder gerathen sind.

Von den originalen frühme. denkmälern deren schreibung zum teil noch stark unter dem banne der ws. schriftsprache der übergangszeit steht, sind vor allem zu nennen: 1) der jüngere teil der Peterborough Chronik; s. diss. von Behm (dazu Würzner Anglia VIII, anz. 18 ff.) und H. Meyer. Die Chronik zerfällt in drei teile: Der erste (I) umfasst die 18 einschaltungen in dem älteren bis zum jahre 1121 reichenden texte, der zweite (II) enthält die geschichte der jahre 1122—1131, der dritte (III) reicht von 1132 bis zum schluss d. h. bis zum jahre 1154. Die teile I und II stehen noch vorwiegend unter dem einfluss der ws. schriftsprache der übergangszeit; die selteneren darin enthaltenen ächten me. formen sind anglisch und zeigen denselben dialekt wie teil III. Der teil III ist fast durchweg me. und zwar im nordostmittelländischen dialekt geschrieben, doch spielt die ws. schriftsprache der übergangszeit noch gelegentlich hinein. Es sind ältere schriftbilder, die dem schreiber aus der lektüre durchaus geläufig sein mussten und ihm unwillkürlich in die feder geriethen. 2) Lazamon's text A. Derselbe wimmelt zugleich von zahlreichen buchstabenverwechslungen; s. auch § 10 a. 5, § 15 a. 1. Dagegen schon geregeltere schreibung zeigen denkmäler wie die Ancren Riwle (Morton'scher text),

St. Katharina, St. Juliana, Eule und Nachtigall etc. etc. Eine ganz besondere stellung nimmt das Orrmulum ein; § 15 a. s. 2.

Anm. 2. Im folgenden gebe ich eine übersicht über einige der wichtigsten bes. für die dialektforschung in betracht kommenden me. denkmäler nach ort und zeit ihrer entstehung.

Aus dem norden ist bis zur mitte des 13. jahrh. kaum ein grösseres denkmal nachzuweisen, später ist der norden gut vertreten. Noch aus dem 12. jahrh. stammt der spärliche Cantus beati Godric (Zupitza in Engl. stud. XI, 401—433); von späteren nördlichen denkmälern seien genannt: der nordenglische Legendencyklus (vielleicht noch aus dem letzten viertel des 13. jahrh.); der Cursor Mundi (um 1300), der Early English Psalter (die sog. Surtees Psalmen aus dem anfang des 14. jahrh.), der Pricke of Conscience von Richard Rolle de Hampole (in Yorkshire; starb 1349) und andere werke desselben verfassers; Thomas Castleford's Chronik (beendet 1327; südl. Yorkshire); die English Metrical Homilies (um 1330); Minot's Lieder (1333–52); die Benediktiner Regel (2. hälfte des 14. jahrh.); die Vision des Tundalus (14. jahrh.); ferner zahlreiche romanzen wie Sir Tristrem (um 1300) und die etwa gleichzeitigen oder noch dem 14. jahrh. angehörigen Sir Isumbras, Le bone Florence of Rome, Horn Childe and maiden Rimnild, Sir Eglamour of Artois, Octavian (nördl. fassung), Ywain and Gawain, Duke Rowland and Sir Ottuell of Spayne, Sege of Melayne. Seit dem beginn des 15. jahrh. finden sich zahlreiche urkunden (vor 1400 nur vereinzelt) bes. aus Yorkshire. Aus Schottland stammen nachweislich: Barbour's Bruce (um 1375), die schottische legendensammlung (2. hälfte des 14. jahrh.), Huchown's Susanne (2. hälfte des 14. jahrh.), Thomas of Erceldoune (aus Schottland oder an Schottl. grenzendem gebiet; anfang des 15. jahrh.), Wyntown's Cronykel of Scotland (vollendet gegen 1420), Ratis Raving etc. (1. hälfte des 15. jahrh.), das schottische Alexanderbuch (vollendet 1438), Rauf Coilyear (südl. Schottland u. zwischen 1456—1481), the knightly Tale of golagros and gawane (2. hälfte des 15. jahrh.). Seit den achtziger jahren des 14. jahrh. finden sich auch zahlreiche schottische urkunden.

Das mittelland und zwar vor allem das östliche ist schon seit dem 12. jahrh. durch zahlreiche bedeutende denkmäler vertreten. Dem norden des östlichen mittellandes gehören wohl durchweg an: Die Chronik von Peterborough (Northhamptonshire, s. näheres a. 1), das Orrmulum (um 1200), Debate of the Body and Soul (2. hälfte des 13. jahrh.), Harrowing of Hell (ende des 13. jahrh.), Roberd of Brunne's (= Bourne in süd-Lincolnshire) Handlyng Synne (um 1330) und andere werke desselben verfassers. Ferner zahlreiche romanzen wie Havelock (um 1300), Amis and Amiloun (um 1300), King of Tars (um 1300), Athelston (um 1300), Emare (um 1300), Roland and Vernagu (um 1300), Erl of Tolous (mitte oder ende des 14. jahrh.), Sir Gowther (ende des 14. oder anfang des 15. jahrh.). Von urkunden sind zu nennen die aus Norfolk stammenden „returns" der engl. „Guilds" vom jahre 1389.

Wohl mehr dem südlichen gebiete des östlichen mittellandes gehören an: Das Bestiary (1. hälfte des 13. jahrh.), Genesis and Exodus (1. hälfte des 13. jahrh.), die Assumptio Mariae (2. hälfte des

13. jahrh), das Canticum de Creatione (um 1300), die Magdalenenlegende des Ms. Laud 108 (letztes viertel des 13. jahrh.), Osbern Bokenham's legenden (Suffolk, mitte des 15. jahrh.). Ferner die romanzen wie Floris and Blancheflour (um 1250), Rembrun, Gy Sone of Warwike (um 1300), Sir Otuel (um 1300), die zweite version der sieben weisen von Rom (um 1300?).

In der hauptstadt London sind entstanden: die sog. „Proclamation" vom jahre 1258, Adam Davie's Fünf träume über Edward II (anfang des 14. jahrh.), Chaucer's werke (2. hälfte des 14. jahrh.). Wichtig sind auch die Londoner urkunden (von 1384 an) sowie die von Caxton durch den druck verbreiteten Schriften (2. hälfte des 15. jahrh.).

Dem westlichen mittellande sind von grösseren denkmälern bestimmt zuzuweisen: The Earliest Complete English Prose Psalter (1. hälfte des 14. jahrh. in 2 hss., von denen die älteste und beste frühestens dem letzten viertel des 14. jahrh. angehört), John Myrc's Instructions for Parish Priests (Shropshire, um 1400), Audelay's gedichte (1426, Shropshire). Dagegen ist der im westl. mittellande (für Sir Humphry de Bowne, Grafen von Hereford 1355—61) geschriebene William of Palerne recht unrein überliefert. Auch der sogen. B-text von Langland's Piers the Plowman ist, was dialektfragen betrifft, ein durchaus unzulänglicher zeuge. Aehnliches gilt von Lazamon's text B und anderen denkmälern. Noch weniger können für die sprache des westl. mittellandes solche denkmäler zeugnis ablegen, die wahrscheinlich an der nördlichen grenze des westl. mittellandes oder zum teil gar im südwestlichen norden zu lokalisieren sind, da sie starke mischung (auch im reime) von nördlichen und (west-) mittelländischen elementen zeigen (vgl. § 7, anm.). Solche denkmäler sind: die me. Compassio Mariae (etwa mitte des 13. jahrh.), der Ipomadon A (etwa mitte des 14. jahrh.), die sogen. „Alliterative Poems" (2. hälfte des 14. jahrh.), The Aunters of Arthur at the Tarnwathelan (2. hälfte des 14. jahrh.), die legende vom hl. Erkenwald (2. hälfte des 14. jahrh.), die sogen. Lancashire Romances (um 1420; vgl. Morris Allit. Poems s. XXIV), der Liber Cure Cocorum (um 1420), The Boke of Curtasye (um 1440). Englisch geschriebene urkunden aus dem mittellande finden sich erst im 15. jahrh. und sind auch noch in der 1. hälfte dieses jahrhs. ziemlich spärlich.

Aus dem süden besitzen wir zahlreiche denkmäler seit frühme. zeit; dies gilt bes. für den westlichen und mittleren süden, doch sind nicht alle jahrhunderte gleich gut vertreten. Andererseits lässt sich zwischen westlichem und mittlerem süden oft keine genauere grenze ziehen. Es ist im folgenden daher vielfach keine scheidung versucht worden und nur bei einzelnen denkmälern angegeben, wo die localität feststeht oder sich mit wahrscheinlichkeit ermitteln liess. Die „Katherine-gruppe" bildet eine gruppe für sich; es gehören hierhin die legenden der hl. Katharina, Juliana und Margaretha 1 in mehreren hss. (von denen R den dialekt am reinsten wiedergiebt) aus der 1. hälfte des 13. jahrh. Die betr. gedichte sind um die wende des 12. jahrh. im norden des mittleren südens entstanden. Von wichtigen denkmälern des westl. und mittleren südens mögen genannt werden: Die reden der seele an den leichnam (Worcester text) aus dem 12. jahrh.; das Poema Mocale um 1170 im südl. Hampshire

oder Dorsetshire zwischen Avon und Stour; die im Ms. Lambeth 487 (ausser no. VI) enthaltenen predigten aus dem letzten viertel des 12. jahrh. (s. auch a. 1); gedichte des Jesus Ms. (um die mitte des 13. jahrh. im süden geschrieben) in Morris' Old Engl. Miscellany; die betr. gedichte selbst stammen aus dem anfang oder der 1. hälfte des 13. jahrh.; die Ancren Riwle (Morton'scher text nach Ms. Cotton Nero 14 aus dem anfang des 13. jahrh.); der ziemlich einheitliche dialekt der hs. gehört dem mittleren süden an; Laȝamon's Brut (A-text) um 1200 in Worcestershire entstanden; doch s. § 15 a. 1; Owl and Nightingale um 1220 in Dorsetshire oder benachbarter grafschaft: Hali Meidenhad um 1225; Margaretha 3 (Ms. Trin. Coll. Cambr.) aus der 1. hälfte des 13. jahrh.; Margaretha 2 (Ms. Harl. 2277) um 1300; die chronik Roberd of Gloucester's (doch von verschiedenen verfassern) um 1300 in Gloucestershire; legenden aus derselben zeit und gegend wie die geburt Jesu, das fegefeuer des h. Patrick, Legend of the Holy Rood, Juliane 2, Life of St. Dunstan, Life and Martyrdom of Th. Becket, Leben Jesu; südliche stücke in Böddeker's altengl. dichtungen aus der hs. Harl. 2253 (um 1310 in der abtei Leominster im nördl. Herefordshire geschrieben); die Usages of Winchester aus der 2. hälfte des 14. jahrh.; ferner 2 urkunden aus Wiltshire bezw. Dorsetshire von 1375 und 1381 (im British Museum); Trevisa's übersetzung des Polychronicon (1387) im Ms. Tiberius D. VII aus dem westl. süden. Recht unreinen dialekt zeigt der im westl. süden entstandene Sir Ferumbras aus dem letzten viertel des 14. jahrh. Aus Wiltshire stammen die Vitae der hl. Editha und Ethelreda, um 1420.

Die denkmäler des östlichen südens und Kents zerfallen in 2 gruppen, die sich freilich nicht immer genau scheiden lassen, und zwar 1) in kentische, d. h. nachweislich in Kent entstandene denkmäler; der Ayenbite hat den kent. dialekt am getreuesten und konsequentesten überliefert (s. § 9); 2) dem kentischen verwandte (d. h. möglicherweise kentische) oder Kent benachbarte südöstlich sächsische denkmäler. Zur ersten gruppe gehören: Die sogen. mkent. evangelien aus der 2. hälfte des 12. jahrh. (doch s. § 14 anm.); die kentische Version des Poema Morale in der hs. Digby A 4 aus dem anfang des 13. jahrh.; Long Life aus dem anfang des 13. jahrh. (vgl. Morris O E Miscell. s. 156 f., dazu Anglia I, 410, II, 71); Old Kentish Sermons d. h. die mkent. predigten aus der 1. hälfte des 13. jahrh.; Dan Michel's Ayenbite of Inwyt, 1340 vollendet (erhalten in der originalhs. des verf.); William of Shoreham's gedichte aus der 1. hälfte des 14. jahrh. (in hs. frühestens aus dem letzten viertel des 14. jahrh., von einem nichtkentischen schreiber). Zur zweiten gruppe gehören: die Vices and Virtues um 1200 (südöstlich sächsischer dem kentischen benachbarter Dialekt; die „kentischen homilien" des Cotton Ms. Vespasian A. 22 (vgl. Heuser Anglia XVII, 82 ff.), die mit den Vices and Virtues etwa gleichzeitig sind und einen diesen durchaus nahestehenden dialekt zeigen, doch s. § 9. Die Version des Poema Morale in der aus dem anfang des 13. jahrh. stammenden hs. B 14. 52 Trin. Coll. Cambr.; die wahrscheinlich von einem dichter in der 2. hälfte oder gegen ende des 13. jahrh. verfassten romanzen: Alisaunder, Arthur and Merlin,

Richard Löwenherz; ferner die sieben Weisen von Rom um 1300 oder etwas früher; die disputation zwischen dem knaben Jesu und dem schriftgelehrten (im Ms. Vernon aus der 2. hälfte des 13. jahrh.; St. Patrick's Purgatorium um 1300; die von Thomas Chester in der 2. hälfte des 14. jahrh. verfassten romanzen: Octavian (südengl. version), Libeaus Desconus, Launfal.

Anm. 3. Vieles handschriftliche Material ist noch unveröffentlicht. Die weitaus meisten me. texte sind jetzt am besten zugänglich in den Publikationen der Early English Text Society (E E T S) und der Scottish Text Society (Sc. T S). Sorgfältige kritische Sammelausgaben haben herausgegeben: Zupitza, „Sammlung altenglischer denkmäler in kritischen ausgaben", und Kölbing, „Altenglische bibliothek".

4. Zeitliche und örtliche einteilung des me. auf grund der wesentlichsten merkmale.

A. Zeitliche einteilung.

§ 4. Der einteilung in zeitliche abschnitte ist der sprachliche gesamtcharakter der betr. epoche in seinen hauptmerkmalen als massgebend zu grunde gelegt. Uebrigens sind alle derartigen einteilungen bis zu einem gewissen grade willkürlich, da die sprachlichen veränderungen sich nur allmählich vollziehen und auch bei gleichartigen erscheinungen die zeitliche entwicklung nicht überall dieselbe ist.

Das mittelenglische zerlegt man am besten in 3 perioden:

1) Die frühmittelenglische (frühme.) periode von etwa 1100 bis etwa 1250 (s. § 1 a. 1. 2).

Hauptmerkmale derselben sind:

a) Grösste sprachliche zerklüftung.

b) Erhaltung grösserer reste der ae. nominal- und pronominalflexion im süden, in weit geringerem masse im mittellande.

c) Das auslautende unbetonte *-e* ist noch meist erhalten.

d) Erhaltung der kürze in offener tonsilbe (bis zum anfang des 13. jahrh.).

e) Mässiges eindringen anglofranzösischer lehnwörter ins englische bes. im süden, in weit geringerem masse im mittelland (und äusserst spärlich im nördlichen mittelland).

Anm. Früher wurde das, was man jetzt meist als „frühmittelenglisch" bezeichnet, vielfach mit dem namen „halbsächsisch" oder „neuangelsächsisch" belegt.

2. Die centralmittelenglische (centralme.) periode von etwa 1250 bis etwa 1400.

Hauptmerkmale derselben sind:

a) Allmähliche bildung grösserer literarischer dialektgruppen bezw. sprachcentren.
b) Beschränkung der nominalflexion im norden auf einen vorherrschenden typus, im süden im ganzen auf 2 haupttypen.
c) Das auslautende unbetonte *-e* ist im süden noch vielfach erhalten, im norden fast ganz verstummt.
d) Dehnung kurzer tonvocale in offener silbe (seit dem anfang des 13. jahrh.).
e) Eindringen zahlreicher anglofranzösischer lehnwörter, auch im norden englands.

3. Die spätmittelenglische (spätme.) periode von etwa 1400 bis etwa 1500.

Hauptmerkmale derselben sind:

a) Allmähliches verschwinden der dialekte aus der literatur infolge der sich weiter ausbreitenden Londoner schriftsprache sowie durch den einfluss Chaucer's auf die höhere kunstdichtung.
b) Annäherung der flexion an den ne. standpunkt.
c) Verstummen des auslautenden unbetonten *-e* auch im süden und in der Londoner schriftsprache.
d) Langsame absonderung des schottischen vom nordenglischen.

B. Oertliche einteilung.

§ 5. Indem wir die vielfach abgestuften, sich oft eng berührenden und teilweise durchkreuzenden me. dialekte in einige grössere dialektgruppen zusammenfassen, muss betont werden, dass auch die örtliche einteilung, ebenso wie die zeitliche, nur ein notbehelf zur schnelleren und leichteren orientierung ist. In wirklichkeit giebt es kaum durch den geographischen zusammenfall bestimmter lautlicher unterscheidungsmomente scharf abgesonderte dialektgruppen, sondern nur grenzen der einzelnen lauterscheinungen. Die folgende einteilung beruht daher auf den hervorstechendsten lautlichen und flexivischen eigentümlichkeiten, welche in ihrer gesamtheit für ein grösseres nicht allzuscharf umgrenztes

gebiet ausschliesslich oder doch vorwiegend bezeichnend sind. Genauere angaben über die grenzen einzelner lauterscheinungen, soweit sie sich ermitteln liessen, finden sich bei der erörterung der betr. laute.

Auch muss bemerkt werden, dass die für die einzelnen dialektgruppen gegebenen kennzeichen sich der lage der sache nach (vgl. § 1 a. 3. 5, § 2 unter 3, a) nur auf das früh- und centralmittelenglische beziehen und dass nur diejenigen hauptmerkmale verzeichnet sind, welche als wirkliche eigentümlichkeiten der betr. dialektgruppen ermittelt werden konnten. Auf die mannigfache dialektmischung in der literatursprache und besonders bei den dichtern ist also in diesem falle keine rücksicht genommen.

I. Der nördliche dialekt.

§ 6. Er umfasst ein grösseres gebiet als das nordhumbrische in ae. zeit und wurde gesprochen in den schottischen Niederlanden, Northumberland, Durham, Yorkshire, in der nördlichen hälfte von Lancashire und sehr wahrscheinlich in teilen von Nottinghamshire und Lincolnshire.

Bis zum ende des 14. jahrh. ist die sprache der „Lowlands of Scotland", welche stets *„Inglis"* genannt wird — den namen *„Scotis"* erhielt sie erst im laufe des 16. jahrh. — von dem nördlichen dialekte kaum unterschieden. Von da ab treten allmählich grössere unterschiede auf. Das eigentliche schottische (*„The Scotch Dialect"*) beginnt etwa um die mitte des 15. jahrh.; v. Murray Scot. Dial. 29 ff. u. 40 ff.

Hauptmerkmale dieser gruppe sind:

A. Lautliche:

1. Für ae. *æ* gilt *a* [*a* bezw. *ā* in offener tonsilbe].

(Wie im mittellande.)

2. ae. festes *y*, *ẏ* wird in geschlossener tonsilbe zu *i*, *y* [*i* oder *i*^{e} bezw. *ɪ*], selten zu *e* [*ę*] durch den einfluss gewisser konsonanten; in offener tonsilbe steht seit dem 13. jahrh. öfters *e* [*e* *ē*] neben häufigerem *i* [*i*^{e}].

(Im ganzen wie im mittellande.)

3. ae. *ā* bleibt *a* [*ā*]; ae. *ā* + *w*, *ʒ* wird über [*āu*] zu *aw* [*au*]; ae. *ā* + *h* zu *auh* [*āuh*, später *auχ*].

4. ws. *ǣ* (nordh. *ē* selten *ǣ* = got. *ē*, westg. *ā*) in betonter silbe ist in der regel *e* [*ē*], bei kürzung *e* [*ę*].

(Im ganzen wie im mittellande.)

5. Für ws. *ǣ*, *ĕ* (nordhumbr. *ē* (selten *ǣ*), *ă̄* = got. *ē*, vereinzelt got. *ai* = nordh. *ǣ* (*ē*, *ă̄* selten) vor *r* in nebentoniger und satztieftoniger stellung erscheint meist *a* [*ă̄*] neben seltenerem *e* [*ĕ* bezw. *ę* oder *ǣ*].

6. ae. festes *ȳ* wird stets zu *i* [ɪ].

(Wie im mittellande.)

7. Für die ws. brechung *ea*, *éa* (angl. *a á*) vor *l* + cons. findet sich durchweg *a* [*a* bezw. *ā*].

8. Der *i*-umlaut der ws. brechung *ea*, *éa* (angl. *a*, *á*) vor *l* + cons. ist bei erhaltener dehnung *e* [*ē*, auch *ǣ*?], bei kürze gewöhnlich *e* [*ę*], selten *a* [*a*].

(Im ganzen wie im mittellande.)

9. Der *i*-umlaut der ws. brechung *ea*, *éa* (angl. *ea*, *éa*, *a*, *á*) vor *r* + cons. ist bei erhaltener dehnung gewöhnl. *e* [*ĕ*, auch *ǣ*?], bei kürze gewöhnl. *e* [*ę*], seltener *a* [*a*].

(Im ganzen wie im mittellande.)

10. Der *i*-umlaut der ws. brechung *eo*, *éo* ist in der regel *e* [*ę* bezw. *ē* vor dehn. konss.), selten *i* [*i*ᵉ bezw. ɪ].

(Wie im mittellande.)

11. Für die ws. diphthongierung eines *e*, *é*, *ē* durch palatale (frühws. *ie*, *íe*, *ɪe* später *y i*, *ý í*, *ȳ* ɪ neben *e*, *é*, *ē* = anglisch-kentisch. *e*, *é*, *ē*, vereinzelt *i*, *í*, ɪ steht in der regel *e* [*ę* oder *ē*, bei dehnung in offener tonsilbe *ę̄*], vereinzelt *i* [*i* bezw. ɪ].

(Wie im mittellande.)

12. Der *i*-umlaut von ae. *ēa*, *ēo* ist ausser vor palatalen *e* [*ē*].

(Im ganzen wie im mittellande.)

13. Das auslautende tonlose *-e* ist um die mitte des 14. jahrh. stumm.

14. Mit vereinzelten ausnahmen keine palatalisierung der urspr. *k*- und *g*-laute.

15. ae. wort- und silbenanlautendes *hw* wird in der regel zu *qw*, *qu* [*kw*].

16. ae. *sc* in unbetonter oder satztieftoniger stellung wird zu *s* [*s*].

17. Die anlautenden stimmlosen *f* und *s* bleiben als solche erhalten.

(Wie im mittellande).

18. Die ae. vorsilbe *ȝe-* fällt ab, auch im partic. praeter.

(Im grossen ganzen wie im mittellande.)

19. Das auslautende *-n* unbetonter endsilben ist meist geschwunden, nur im partic. praet. ist es in der regel erhalten.

B. Flexivische:

1. Die personalendungen des praesens indic. sind:

1 sing. *-(e)* oder *-es*;
2 „ *-es*;
3 „ *-es*.

Der plur. aller personen endigt auf *-es*, oder nach voraufgehendem pronom. person. auf *-e*.

2. Synkopierte praesensformen sind kaum vorhanden.

(Im ganzen wie im mittellande.)

3. Das partic. praes. endigt auf *-and(e)*.

4. Das alte *-i-* des ableitungssuffixes in schwachen verben II. klasse ist durch ausgleich beseitigt.

(Im ganzen wie im mittellande.)

5. Das praeteritum schwacher verben entbehrt in der regel der personalendungen.

6. Ausgleich des singular- und pluralablauts im praeteritum starker verben zu gunsten des singulars.

7. Frühe beschränkung der ae. substantivflexion auf einen haupttypus, den der starken masculina. Nur wenige reste der urspr. schwachen substantivflexion sind erhalten.

8. Die flexion der adjektiva ist fast gänzlich geschwunden und die der pronomina demonstrativa bis auf einzelne reste.

(Im ganzen wie im mittellande.)

II. Der mittelländische dialekt.

§ 7. Derselbe entspricht im grossen ganzen dem binnenländischen oder mercischen, sowie ostanglischen in älterer zeit und reicht südlich etwa bis zu den ufern der Themse. Ueber die westliche grenze s. § 1 a. 4.

Anm. Grössere durchgreifende unterschiede zwischen dem westlichen und östlichen mittellande giebt es kaum. Die endung *-es* für die 2. und 3. sing. praes ind., die man für das nördliche westmittelland geltend gemacht hat, findet sich nur in solchen texten, die an der nördlichen grenze oder sogar noch im südlichen norden zu lokalisieren sind (wie z. b. die sog. „Alliterative Poems"). Uebrigens findet sich die betr. endung *-es* auch nicht selten im norden des östlichen mittellandes. Das eigentliche westmittelland (z. b. Shropshire) hat im praesens dieselben flexionsendungen wie das östliche mittelland (vgl. Myrc and Audelay; ebenso der Complete English Prose Psalter und andere). Dasselbe gilt für die 2. pers. sing. ind. des schwachen praeteritums wie *louedes, louedest*. Andererseits sind jedoch kleinere unterschiede nachzuweisen. Das westl. mittelland zeigt gegenüber dem östl. zum teile häufiges *o* für *a* vor nasalen in *mon, con* etc., ferner vielfach *-ande* im partic. praes. gegenüber östlichem *-ende* (seltener *-ande*), die schreibung *u* in unbetonten endsilben (*-us -ud, ut*) gegenüber östlichem *-es, -ed* (seltener *-is, -id, -it*, das vorwiegend nördlich ist), auch *u, ue* für langes geschlossenes *ē*. Doch sind diese und andere unterschiede nicht für das ganze westliche mittelland und alle denkmäler desselben gleich bedeutsam und finden sich zum teil wenigstens auch im östlichen mittellande und sonst.

Hauptmerkmale der gesamten mittelländischen gruppe sind:

A. Lautliche:

1. Für ae. æ (neben häufigem e im mercischen, seltener im nordhumbr.) gilt durchweg a [a bezw. ā in offener tonsilbe].

(Wie im norden.)

2. ae festes y, ý wird in geschlossener tonsilbe zu i, y [i oder i^e bezw. ɪ], selten zu e [e] durch den einfluss gewisser consonanten; in offener tonsilbe steht weit überwiegend i [i^e], seltener e [e, ē].

(Im ganzen wie im norden).

3. ae. ā erscheint als (a) o (oa) d. h. [$ā^o$].

(Wie im süden.)

ae. ā + w, ʒ wird zu ow [ǭu später ǫu]; ae. ā + h zu ouh [ǭuχ später ǫuχ, ǫu].

(Wie im westl. u. mittleren Süden.)

4. ws. ǣ (merc. ē = got. ē, westgerm. ā) in betonter silbe ist in der regel e [ē, selten ǣ], bei kürzung e [ę], selten a [a].

(Im ganzen wie im norden.)

5. Für ws. ǣ ĕ (mercisches ē = got. ē; vereinzelt mercisches ae, æ, ea, ę e = got. ai) vor r in satztieftoniger stellung findet sich a [ā] oder e [ē oder ǣ]; daneben häufige urspr. satzbetonte o-formen [$ā^o$] durch entlehnung aus dem altnordischen. — In nebentoniger stellung ist e herrschend [ē bezw. ę].

6. ae. festes ȳ wird stets zu i [ɪ].

(Wie im norden.)

7. Für die ws. brechung ea éa (mercisch a á) vor l + kons. steht bei erhaltener dehnung (a) o [$ā^o$], bei kürze a [a].

8. Der i-umlaut der ws. brechung ea éa vor l + kons. ist bei erhaltener dehnung e (frühme. e und æ) d. h. [ē] bezw. [ǣ], bei kürze gew. e [ę], seltener a [a].

(Im ganzen wie im norden.)

9. Der i-umlaut der ws. brechung ea éa (mercisch ea éa oder a á) vor r + kons. ist bei erhaltener dehnung e (frühme. e und æ) d. h. [ē] bezw. [ǣ], bei kürze gew. e [ę], seltener a [a].

(Im ganzen wie im norden.)

10. Der i-umlaut der ws. brechung eo éo ist in der regel e [ę bezw. ē vor dehn. conss.], selten i [i^e bezw. ɪ].

(Wie im norden.)

11. Für die ws. diphthongierung eines e, é, ē durch palatale (frühws. ie, íe, ɪe, später y i, ý í, ȳ ɪ neben e, é, ē = anglisch-kentisch. e, é, ē, vereinzelt i, í, ɪ) steht in der Regel e [ę oder ē, bei dehnung in offener tonsilbe ę̄], vereinzelt i (i bezw. ɪ).

(Wie im norden.)

12) Der *i*-umlaut von *ēa, ēo* ist ausser vor palatalen *e* [ē], selten *i* [ī].

(Im ganzen wie im norden.)

13) Das auslautende unbetonte *-e* wird im 14. jahrh. nur noch zum teil gesprochen. In vielen fällen ist es schon verstummt.

14) Die urspr. *k-* und *g*-laute sind der palatalisierung unterworfen, doch hat dieselbe durch ausgleichung und anord. einfluss manche einbusse erlitten.

(Im grossen ganzen wie im süden.)

15. ae. *hw* wird meist zu *wh* [*w*], seltener *qw qu* [*kw*].

16. ae. *sc* in unbetonter oder satztieftoniger stellung erscheint als *sh, sch,* [*š*].

17. Die anlautenden stimmlosen *f* und *s* bleiben als solche erhalten.

(Wie im norden.)

18. Die ae. vorsilbe *ȝe-* fällt in der regel ab und ist auch im partic. praet. nur spärlich erhalten.

(Im grossen ganzen wie im norden.)

19. Das auslautende *-n* unbetonter endsilben ist vielfach erhalten, besonders im praesens plur., infinitiv und im particípium praeter. (ausser wenn nasal oder liquida + cons. vorhergeht, wo es öfters abfällt: *songe, boúnde*).

B. Flexivische:

1. Die personalendungen des praesens indic. sind:

1 sing. *-e*
2 „ *-est*
3 „ *-eth.*

Der plural aller personen endigt auf *-e* (*n*).

2. Synkopierte praesensformen sind im ganzen selten.

(Im ganzen wie im norden.)

3) Das particípium praesens endigt auf *-end(e)*, seltener *-and(e)* (später auch auf *-inge*).

4. Das alte *-i-* des ableitungssuffixes in den schwachen verben II. klasse ist fast gänzlich durch ausgleich beseitigt.

(Im ganzen wie im norden.)

5. Das praeteritum schwacher verben hat die personalendungen vielfach erhalten.

6. Der verschiedene ablaut im singular und plural starker verben ist in der regel erhalten.

(Im grossen ganzen wie im süden.)

7. Neben der starken flexion (haupttypus der der masculina) ist die schwache flexion des substantivs nur im frühme. noch mehrfach erhalten und das gebiet derselben durch analogie erweitert.

8. Die flexion der adjectiva ist bis auf wenige reste geschwunden; die der pronomina demonstrativa gleichfalls.

(Im ganzen wie im norden.)

Anhang.

Der dialekt der hauptstadt.

§ 8. Die sprache London's (hauptstadt seit Heinrich II. 1154—1189), welche um 1258 noch im wesentlichen als südöstlich-sächsischer dialekt erscheint (näheres Schriftsprache 161 ff.), im laufe der zeit aber ihren südlichen charakter immer mehr verliert, zeigt gegen ende des 14. jahrh. im grossen und ganzen den typus der mittelländischen mundarten. Indessen weicht sie in manchen punkten nicht unerheblich von ihnen ab. Es sollen daher im folgenden die wichtigsten unterschiede verzeichnet und zugleich angegeben werden, inwiefern Chaucer, dessen dichtungen namentlich im reime einen südlicheren charakter als die gleichzeitigen Londoner urkunden zeigen, sich von der sprache seiner engeren heimat entfernt hat (siehe Literatur zu § 3 seite 5 unten).

Zu nr. 4 der übrigen dialekte:

Obwohl das anglisch-kentische [ē] (ws. ǣ = got. ē, westgerm. ā) vielfach eingedrungen ist, so ist doch das ursprüngliche sächsische offene [ǣ] noch in grossem umfang erhalten. Dazu stimmt die häufige kürzung des urspr. langen lautes zu *a* in *drădde, rădde, năddre* u. s. w.

Zu nr. 2 und 6 der übrigen dialekte:

Für ae. festes *y* findet sich noch gelegentlich das ältere Londoner *u* [ü], sonst steht für ae. *y* in geschl. tonsilbe *i* [i bezw. *i*^{e}] neben seltenerem *e* [ę] vor gewissen conss., in offener tonsilbe dagegen überwiegt der *e*-laut [e oder ē bezw. kentisches ę oder ę̄].

Chaucer hat neben gelegentlichem *u* [ü] häufige *e* (zum teil sicher südöstlich-kentisches *e*), doch weit überwiegend *i* im reim.

Für ae. festes ȳ haben die urkunden nur *i* [ɪ], doch Chaucer ausnahmsweise auch südöstlich-kentisches *e* [ē].

Zu nr. 5 der übrigen dialekte:

Für ws. ǣ ĕ̄ (got. ē, vereinzelt got. *ai*) vor *r* in satztieftoniger stellung findet sich ausschliesslich *e* [ǣ bezw. ē].

Zu nr. 18 der übrigen dialekte:

Die vorsilbe *y-* (ae. ʒ*e-*) findet sich in den urkunden ausser in *ynowʒ* nur noch selten im participium praeter., jedoch macht Chaucer einen weit grösseren gebrauch davon.

Zu nr. 13 der übrigen dialekte:

Das auslautende unbetonte *-e* ist bei Chaucer noch vielfach silbenbildend (die urkunden geben nur wenige anhaltspunkte).

III. Der südliche dialekt.

§ 9. Derselbe umfasst die sämtlichen grafschaften südlich der Themse mit einschluss der westlichen, zu denen noch

Gloucestershire und teile von Herefordshire und Worcestershire gehören. Der südliche dialekt entspricht, mit ausnahme der Katherine-gruppe (§ 3 a. 2 s. 9 unten), den sächsischen dialekten sowie dem kentischen in älterer zeit. Er zerfällt in zwei grössere gruppen:

1. Westlicher und mittlerer süden.

Wie weit die gruppe sich nach osten erstreckt, ist ungewiss. Eine besondere stellung nimmt die Katherine-gruppe im norden des mittleren südens ein, deren sprache in wesentlichen punkten (geschloss. [ē] für ae. ǣ ē̆ = westgerm. ā; erhaltung des *u*, *o*-umlauts in zahlreichen fällen) auf altmercischer grundlage ruht.

2. Oestlicher süden und Kent.

Unter östlichem süden ist die dem kentischen mehr oder weniger nahestehende sprache mancher denkmäler zu verstehen. Ueber die geographische verbreitung dieser mundarten lässt sich nichts genaues ermitteln. Doch müssen es ursprünglich kentische oder Kent benachbarte sächsische mundarten gewesen sein, die hier aufeinanderstiessen und sich gegenseitig beeinflusst haben.

Das nachweislich kentische, wie es namentlich durch Dan Michel (weniger gut durch Shoreham) in übereinstimmung mit einigen andern sicher kentischen denkmälern vertreten ist, werden wir im gegensatz zu den obigen als „strengkentisch“ bezeichnen.

Indem wir im folgenden auch für den süden die wichtigsten dialektischen merkmale angeben, müssen wir die einzelnen gruppen deutlich sondern.

a) Westlicher und mittlerer süden.

Hauptmerkmale dieser gruppe sind:

A Lautliche:

1. ae. *æ* erscheint frühme. meist als *e* (*æ*, *ea*) d. h. [*æ* bezw. ǣ in offener tonsilbe], später in der regel als *a* [*a* bezw. *ā* in offener tonsilbe], seltener findet schwanken zwischen *e* und *a* statt.

2. ae. festes *y ý* erscheint in der regel als *u* [*ü* bezw. *ū* vor dehn. conss. und in offener tonsilbe], besonders im frühme. und später in Gloucestershire, und wird ausser mit anglofranzösischem *u* [*ü*, selten *ü*] nur mit sich selbst im reim gebunden; seltener daneben als *i* [*ü*^{i} oder *i* bezw. *i*^{e} nebst entsprechender länge vor dehn. conss.] und *e* [*ü*^{e} oder *ę* bezw.

ü^{e} oder *ē* vor dehn. conss., sowie *ü*^{e}? oder *ę* in offener tonsilbe] im reim auf *i* [*i* bezw. *i*^{e}] und *e* [*ę* bezw. *ē* vor dehn. conss. sowie *ę* in offener tonsilbe].

3. ae. *ā* wird zu (*a*) *o* d. h. [*ā*^{o}];

(Wie im übrigen süden und mittellande.)

ae. *ā* + *w*, *ȝ* wird zu *ow* [*o̤u*, später *o̤u*]; ae. *ā* + *h* zu *ouh ou* [*o̤uχ*, später *o̤uχ*, *o̤u*].

(Wie im mittellande).

4. ws. *ǣ* (angl. *ē* = got. *ē*, westgerm. *ā*) in betonter silbe ist, ausser in der Katherine-gruppe, *ea e* später *e* [*ǣ*], bei kürzung *e* oder *a* nach nr. 1.

Die Katherine-gruppe hat mit wenigen ausnahmen durchweg *e* d. h. mercisches [*ē*].

5. Für ws. *ǣ ĕ* (= got. *ē*, vereinzelt = got. *ai*) vor *r* in nebentoniger und satztieftoniger stellung steht in der regel *e* [*ǣ* oder *e̊*], selten *a* [*ă*].

Die Katherine-gruppe hat gewöhnlich *e* [*ē* bezw. *ę*], selten *ea* [*ǣ*] in satztieftonigen wörtern.

6. ae. festes *ȳ* erscheint in der regel als *u* (*ui*, *uy*) d. h. [*ü*] besonders im frühme. und später in Gloucestershire, und wird ausser mit anglofranz. [*ü*] nur mit sich selbst im reim gebunden; selten daneben als *i* [*ü*^{i} oder *ɪ*] im reim auf [*i*].

7. Für die ws. brechung *ea éa* (angl. *a á*) vor *l* + cons. steht, ausser in der Katherine-gruppe, bei erhaltener dehnung in der regel (*a*) *o* d. h. [*ā*^{o}], seltener (*æ*) (*ea*) *e* d. h. [*ɛ̄*] besonders im frühme., bei kürze *a* [*a*], im frühme. *ea æ a* [*æ* bezw. *a*].

Die Katherine-gruppe hat *a* [*ā*^{o} oder *a*], welches auf ungebrochenem (wahrscheinlich mercischem) *á a* beruht.

8. 9. Der *i*-umlaut der ws. brechung *ea* vor *l* und *r* + cons. (= frühws. *ie*, spätws. *y* (*i*), neben *e*) erscheint, ausser in der Katherine-gruppe, meist als *e* [*ę* bezw. *ē* vor dehn. conss.], seltener als *u* [*ü* bezw. *ṳ̈*], vereinzelt als *i* [*i*^{e} bezw. *ɪ*].

Die Katherine-gruppe hat bei erhaltener dehnung *ea æ e* d. h. [*ǣ* oder *ē*], bei kürze *a* oder *e* (*ea*) d. h. [*a* oder *ę*].

10. Der *i*-umlaut der ws. brechung *eo* (d. h. frühws. *ie*, später *y* (*i*), neben *eo*) ist, ausser in der Katherine-gruppe, in der regel e [*ę* bezw. *ē* vor dehn. conss.], seltener *u* [*ü* bezw. *ṳ̈*], vereinzelt *i* [*i*^{e} bezw. *ɪ*].

Die Katherine-gruppe hat in der regel *i* [*i*^{e}].

11. Für die ws. diphthongierung eines *e*, *é*, *ē* durch palatale (frühws. *ie*, *ie*, *ɪe*, später *y* (*i*), *ý* (*í*), *ȳ* (*ɪ*), neben *e*, *é*, *ē*) steht, ausser in der Katherine-gruppe, entweder *e* [*ę* oder *ē*, bei dehnung in offener tonsilbe *ę̄*] oder *i* [*i* bezw. *ɪ*], selten *u* [*ü* bezw. *ṳ̈*].

Die Katherine-gruppe hat *e* [*ę* oder *ē*].

12. Der *i*-umlaut von ae. *ēa* (= ws. *ɪe ȳ* (*ɪ*) neben *ē*) und ae. *ēo* (= ws. *ɪe ȳ* (*ɪ*) neben *ēo*) ist vor nichtpalatalen, ausser in der Katherine-gruppe, entweder *e* [*ē*] oder *u* [*ü*], vereinzelt *i* [*ɪ*].

Die Katherine-gruppe hat *e* [*ē*], vereinzelt *i* [*ɪ* bezw. *i* bei kürzung].

13. Das auslautende unbetonte *-e* ist auch im 14. jahrh. noch in grösserem umfang erhalten.

14. Die urspr. *k-* und *g*-laute sind in vielen fällen der palatalisierung unterworfen, welche durch ausgleichung und anord. einfluss nur geringe einbusse erlitten hat.

(Wie im übrigen süden und im grossen ganzen wie im mittellande.)

15. ae. *hw* im anlaut erscheint frühme. noch vielfach als *hw*, später meist als *w* [*ụ*], seltener als *wh* [*w*].

16. ae. *sc* in unbetonter oder satztieftoniger stellung erscheint als *sh, sch, ss* [*ś*; auch *s*?].

(Wie im übrigen süden.)

17. Das urspr. stimmlose *f* im anlaut (anlautendes *s* wird *s* geschrieben) vor vokal und gewissen conss. wird oft zu stimmhaften *v* [*v*], doch sind zum teil zahlreiche ausgleichungen eingetreten.

18. Die ae. vorsilbe *ȝe-* ist noch vielfach als *y* (*i*) erhalten, bes. im participium praet.

(Im ganzen wie im übrigen süden.)

19. Das auslautende *-n* unbetonter endsilben fällt ab.

(Im ganzen wie im übrigen süden.)

In der Katherine-gruppe ist das *-n* namentlich im verbum noch vielfach erhalten.

B. Flexivische:

1. Die personalendungen des praesens indic. sind:

1 sing. *e* oder *ê̊e*, *î* (2 kl. schw. verben);
2 „ *(e)st*;
3 „ *(e)th*;

Der plural aller personen endigt auf *-eth* oder *-îeth* (2 kl. schw. verben).

(Wie im übrigen süden.

2. Synkopierte praesensformen sind zahlreich erhalten.

(Wie im übrigen süden.)

3. Das participium praesens endigt in der regel auf *-inde* (selten *-ende*), später tritt *-inge* für *-inde* ein.

4. Das alte *-i-* des ableitungssuffixes in schwachen verben II kl. ist vielfach erhalten.

(Im ganzen wie im übrigen süden.)

5. Das praeteritum schwacher verben hat die personalendungen, bis auf den abfall des auslautenden *-n* im plural, erhalten.

(Wie im übrigen süden.)

6. Der verschiedene ablaut im singular und plural starker verben ist meist erhalten.

(Im grossen ganzen wie im mittellande und übrigen süden.)

Nur bei den starken verben der IV. und V. klasse ist der ablautvocal des plurals auch in den singular gedrungen.

7. Neben der starken flexion ist die schwache flexion des substantivs noch vielfach erhalten und das gebiet derselben durch analogie erweitert.

(Im grossen ganzen wie im übrigen süden.)

8. Von der flexion der adjektiva und pronomina demonstrativa sind noch manche reste erhalten.

b) Oestlicher süden und Kent.

Hauptmerkmale dieser gruppe sind:

A. Lautliche:

1. ae. *æ* (altkent. *e*) erscheint als *e* [*ę* bezw. *ę̄* bei dehnung in offener tonsilbe] strengkentisch, sonst als *a* [*a* bezw. *ā* in offener tonsilbe], oder es findet schwanken zwischen *a* und *e* statt.

2. ae. festes *y, ý* (spätaltkent. *e, é*) erscheint als *e* [*ę* oder *ę̄* bei dehnung in offener tonsilbe; vor dehn. conss. *ē* bei erhaltener länge] strengkentisch, sonst findet schwanken zwischen *e* und *i* [*iᵉ* bezw. *i*] statt.

3. ae. *ā* wird zu (*a*) *o* [*āᵒ*].

(Wie im übrigen süden und mittellande.)

ae. *ā* + *w* erscheint als *au* [*au*] strengkentisch, sonst auch als *ou* [*o̜u*, später *ǫu*].

4. ws. *ǣ* (altkent. *ē*) gleichviel welcher herkunft erscheint als *e* [*ē*] strengkentisch, sonst als [*ē*], seltener [*ę̄* oder *ǣ*] wenn = ws. *ǣ* = germ. *ai* ausser vor gewissen conss., oder auch als *a* [*ā*]. Bei kürzung steht *e* [*ę*] strengkentisch, sonst *a* [*a*] oder es herrscht schwanken zwischen *e* und *a*.

Anm. Die Vices a. Virtues schreiben noch vielfach *æ* [*ǣ*] für ws. *ǣ* jeder herkunft, daneben öfters *a* [*ā*].

5. Für ws. *ǣ*, *ĕ* (altkent. *ē* = got. *ē*, vereinzelt got. *ai*) vor *r* in nebentoniger und satztieftoniger stellung erscheint *e* [*ĕ*] strengkentisch, sonst auch öfters [*ă*].

6. ae. festes *ȳ* (spätaltkent. *ē*) erscheint als *e* [*ē*] strengkentisch, sonst findet schwanken zwischen *e* und *i* [*ɪ*] statt.

7 a. Für die ws. brechung *ea, éa* (altkent. gew. *ea, éa*, seltener *a, á*) vor *l* + cons. steht bei erhaltener dehnung *ea, ya, yea*, einmal *ye*, d. h. [lautwert wahrsch. *ēə*, *ēⁱə* bezw. *ɪə*], bei kürze *a* [*a*] strengkentisch, sonst entw. *e* [*ę*] bezw. *o* [*āᵒ*] bei erhaltener dehnung, oder *a* [*a*] bei kürze.

7 b. Für die ws. brechung *ea, éa* (altkent. in der regel *ea*, vereinzelt *a*) vor *r* + cons. steht mit seltenen ausnahmen (*réorde, spearken* im Ayenb.; *middelnérde*: *offërde, earmes*: *termes* und den satztieftonigen *der* = *þearf* und *ert* = *eart* bei Shoreham) *a* [*a*] strengkentisch, sonst entw. *e* [*ę*] bei erhaltener dehnung oder *a* [*a*].

7 c. Für ws. *io, eo, ío éo* (brechung oder umlaut bei dunklem vokal der folgesilbe = altkent. *io, eo, ío, éo*, auch *ia, ea*) findet sich strengkentisch noch bisweilen *ie* [*iə* bezw. *ɪə* bei erhaltener dehnung] neben sonstigem *e* [*ē* bei erhaltener dehnung; *ę̄* bei dehnung in offener tonsilbe; *ę* bei kürze].

8. Der *i*-umlaut der ws. brechung *ea éa* vor *l* + cons. erscheint als *e* [ē bei erhaltener dehnung, ę bei kürze].

(Im grossen ganzen wie im norden und mittellande.)

9. Der *i*-umlaut der ws. brechung *ea, éa* vor *r* + cons. erscheint gewöhnlich als *e* [ē bei erhaltener dehnung, ę bei kürze], gelegentlich als *a* [*a*].

(Im grossen ganzen wie im norden und mittellande.)

10. Der *i*-umlaut der ws. brechung *eo* erscheint als *e* (ę bezw. ē vor dehn. conss].

(Im grossen ganzen wie im norden und mittellande.)

11a. Für die ws. diphthongierung eines *e, é, ē* durch palatale steht [ę oder ē, bei dehnung in offener tonsilbe ę̄] strengkentisch;

(im grossen ganzen wie im norden und mittellande)

sonst steht *e* oder *i* [*i* bezw. ī].

11b. ae. *ēa* (altkent. *ēa*, gelegentlich *ē*) erscheint vor nicht-palatalen als *ea, yea, ia, ya, ye*, d. h. [lautwert wahrsch. *ēə, ēⁱə* bezw. *īə*] neben *e* *e* [ę oder ē, [ē] strengkentisch, sonst als *e* [ē].

ae. *ēo* (altkent. *īo, īa* seltener *ēo*) erscheint vor nicht-palatalen als (*eo*) *ie, ye, i* [*īə* bezw. ī, und zwar letzteres in der regel im wortauslaut, seltener steht der monophthong im inlaut] neben seltenerem *e* [ē] strengkentisch, sonst als *e* [ē].

12. Der *i*-umlaut von *ēa* (altkent. gew. ē, gelegentlich *ȳ, i*) erscheint vor nicht-palatalen als *ie* [*īə*] neben *e* [ē] strengkentisch, sonst (ausser in Vices a. Virtues) als *e* [ē]. Der *i*-umlaut von ae. *ēo* (altkent. *īo* oder ī) erscheint als *ie, ye* [*īə*] neben *e* [ē] strengkentisch, sonst (ausser in Vices a. Virtues) als *e* [ē].

13. Das auslautende unbetonte *-e* hat sich im kentischen nachweislich noch bis in die mitte des 14. jahrhunderts im grossen ganzen intakt erhalten.

14. Die urspr. *k-* und *g*-laute sind in vielen fällen der palatalisierung unterworfen, welche durch ausgleichung und anord. einfluss nur geringe einbusse erlitten hat.

(Wie im übrigen süden und m grossen ganzen wie im mittellande.

15a. ae. *hw* im anlaut erscheint als *hu*, [*hw*] strengkentisch, sonst als *w* [*u̯*] oder *wh* [*w*].

15b. ae. *hl, hn* im anlaut erscheint meist als *lh, nh* [stimmloses *l, n*] strengkentisch, sonst (ausser in Vices a. Virt.) als *l, n* [stimmhaftes *l, n*].

16. ae. *sc* in unbetonter oder satztieftoniger stellung erscheint als *ss* (*sch, sh*) d. h. [*š*; auch *s*?]

(Wie im übrigen süden.)

17. Die urspr. stimmlosen *f* und *s* im anlaut vor vokal und in den lautverbindungen *fl, fr, sw* werden zu stimmhaften *v* [*v*] und *z* [*z*] strengkentisch.

18. Die ae. vorsilbe *ȝe-* ist noch vielfach als *y* (*i*) erhalten, besonders im verbum.

(Im ganzen wie im übrigen süden.)

19. Das auslautende *-n* unbetonter endsilben fällt strengkentisch ab; auch sonst meist (doch im frühme. noch vielfach erhalten).

(Im ganzen wie im übrigen süden.)

B. Flexivische:

1. Die personalendungen des praesens indic. sind:
   1 sing. *e* oder *îe*, *î* (2 kl. schw. verben);
   2 „ *(e)st*;
   3 „ *(e)th*.

Der plural aller personen endigt auf *-eth* oder *îeth* (2 kl. schw. verben).
(Wie im übrigen süden.)

2. Synkopierte praesensformen sind zahlreich erhalten.
(Wie im übrigen süden.)

3. Das participium praes. endigt auf *-inde* strengkentisch, sonst auf *-inde* (*-ende* auch frühme.) neben späterem *-inge*.
(Im ganzen wie im übrigen süden.)

4. Das alte *-i-* des ableitungssuffixes in schwachen verben II. kl. ist meist erhalten.
(Im ganzen wie im übrigen süden.)

5. Das praeteritum schwacher verben hat die endungen bis auf den abfall des auslautenden *-n* im plural erhalten.
(Wie im übrigen süden.)

6. Der verschiedene ablaut im singular und plural starker verben ist meist erhalten; nur bei den starken verben der IV. und V. klasse ist der ablautvokal des plurals zum teil auch in den singular gedrungen.
(Im grossen ganzen wie im übrigen süden.)

7. Neben der starken flexion ist die schwache flexion des substantivs bes. im strengkentischen noch vielfach erhalten und das gebiet derselben durch analogie erweitert.
(Im grossen ganzen wie im übrigen süden.)

8. Von der flexion der adjektiva und pronomina demonstrativa sind strengkentisch noch grössere reste erhalten.

LAUTLEHRE.

Einleitendes über schriftzeichen und schreibung.

§ 10. 1. Schriftzeichen. Das alphabet der ae. hss. hatte das lateinische alphabet zur grundlage, und zwar im wesentlichen in der gestalt wie es die Angelsachsen von den Kelten in England erhalten hatten. Daher die charakteristischen zeichen für die conss. *f, g, s, r* im ae. Dieses modifizierte lateinische alphabet war von den Angelsachsen um einige neue zeichen vermehrt worden, nämlich ð, þ, ƿ, von denen die beiden letzteren dem runenalphabet entnommen waren. Mit der eroberung Englands durch die Normannen halten auch die kontinentalen französischen schriftzeichen ihren einzug (in den lateinischen hss. schon bedeutend früher), denen gleichfalls das lateinische alphabet zu grunde lag, welches aber auf französischem boden in anderer weise modifiziert worden war. In der folge wird nun die ae. schrift allmählich entw. ganz verdrängt oder erleidet durch den einfluss des anglofranzösischen starke veränderungen. Von den dem ae. eigenthümlichen zeichen erhalten sich nur ganz vereinzelte noch im me. Sehen wir von dem 12. jahrh. ab, in welchem die anglofranzösischen schriftzeichen in englischen hss. sich noch weniger geltend machen (am stärksten natürlich im südlichen England), so können wir das alphabet der me. hss. als ein im grunde anglofranzösisches bezeichnen, welches durch die traditionelle englische schrift stark beeinflusst ist.

Anm. 1. Von den dem ae. eigentümlichen zeichen wird æ allmählich ganz verdrängt, es stirbt im 13. jahrh. aus; an seine stelle tritt *e*. Dagegen þ, welches seit dem 14. jahrh. auch die gestalt von *y* annimmt, hält sich noch die ganze me. zeit hindurch, obwohl es meist durch *th* (selten *dh*) ersetzt wird; ð findet sich gelegentlich noch am ende des 14. jahrh. Die rune ƿ wird vereinzelt noch im anfange des 14. jahrh. geschrieben (vgl.

Konrath, Beitr. z. erkl. u. textkritik des W. von Shoreham s. 39), an ihre stelle treten frühe schon *uu*, *vv* (nur im frühme.), oder das verschlungene *w*. Neben dem alten ȝ (meist in der gestalt, die deutschem *z* nahekommt, und das seit dem 14. jahrh. auch für *z* steht; im 15. jahrh. sind ȝ und *z* vielfach zusammengefallen) bürgert sich das anglofranz. *g* ein. In franz. lehnwörtern kann das veränderte ȝ im auslaut auch den laut *z* [*ts*] bezeichnen. Auch die eigentümlichen zeichen für *f*, *r*, *s* werden durch die entsprechenden anglofranz. buchstaben ersetzt, oder es bilden sich mit der zeit durch den wechselseitigen einfluss neue zwischenformen heraus. Daher treten im verlauf des me. an die stelle des alten *f* und *r* je zwei, an die des alten *s* (mit hinzurechnung des auch dem ae. nicht unbekannten sogenannten langen *ſ*) sogar vier charakteristische zeichen. Neben *u* tritt *v* (= *u* bes. im anlaut, oder = labiodentale stimmhafte spirans), an stelle von *cw* bürgert sich seit dem schluss der ae. periode *qu* ein. Der buchstabe *j* ist selten; in franz. lehnwörtern wird der laut in *joye* etc. gew. durch ein grosses *I* wiedergegeben. Für stimmhaftes *s* tritt gelegentlich das franz. *z* ein. Im späteren me. werden die consonanten *b*, *d*, *l* vielfach wellenförmig durchstrichen, gleichsam mit einer quergezogenen schleife versehen. Grosse anfangsbuchstaben treten in späterer zeit immer häufiger auf, doch ohne konsequenz, am regelmässigsten zu beginn eines neuen abschnittes und im versanfang. Das grosse *F* nimmt später häufig die gestalt eines doppelten *ff* an. S. näheres bei Morris and Skeat Specimens I. II. Introd., Sievers Gr.² § 4, Sweet H.E.S.² § 218 ff., 352 ff., 588 ff., Skeat Principles § 284 ff., Skeat, Twelve Facsimiles of Old English Manuscripts (Oxford 1892) § 3 f. der Introduction.

Anm. 2. Abkürzungen sind im gegensatz zum ae. in me. hss. ziemlich häufig; dieselben sind fast durchweg dem anglofranz. (bezw. lateinischen) entlehnt; die gebräuchlichsten sind:

a) Abkürzungen einzelner buchstaben oder silben:

— d. h. strich über vokal = *m* oder *n*: *sū*, *hı̄*, *nā*, *pūd* = *sum*, *him*, *nam*, *pund*. In späteren hss. kann ein strich über *on* auch ein *u* bedeuten, also *ōn* = *oun* in *pardoun* und ähnlichen.

Der buchstabe *r* wird oft dadurch angedeutet, dass der ihm nächststehende vocal, meist in abgekürzter form, an der betreffenden stelle über der zeile geschrieben wird. Auf diese weise werden die silben *er*, *re*, *ri*, *ra*, *ur* wie folgt abgekürzt: 9 9 = *er*: $\overset{e}{s}ue$ = *serue*; doch wenn über $\overset{e}{p}$ = *pre* in *prestis*, *preche* etc.; sehr selten = *re* über anderen buchstaben: *greyþede*. — Kleines *i* ohne punkt = *ri* in *pꝛince* = *prince*. — Ein zum teil recht undeutliches *a* bezeichnet *ra*: $\overset{a}{ȝce}$ = *grace*. Ein mehr oder weniger breitgezogenes (geschlängeltes) *v*-artiges *u* bedeutet *ur*: *turne*, *fourme*, *ȝour*.

Andererseits bezeichnet ein horizontaler strich durch den schaft des *p* ein *per*: *peril*, *perles*, oder *par*: *parlament*, *paramours*, ganz vereinzelt auch *pri*: *primrose*. Ein schnörkel durch den unteren schaft des *p* bedeutet *pro*: *proue*, *propre*.

Eine langgezogene vertikale schleife am wortende bezeichnet *es* oder

is (letzteres vorwiegend im norden): *ȝeldes*, *sittes* etc.; dagegen das zeichen 9 am wortende steht für *us* : *þingus*.

Selten ist ꝯ für *com* oder *con* in com*fort*, con*seil*.

Das stumme auslautende *-e* wird seit dem 14. jahrh. oft durch einen kleineren oder grösseren schnörkel bezeichnet, der entw. über oder durch den vorausgehenden einfachen oder doppelkonsonanten gezogen wird: *some*, *here*, *alle* etc. Vielfach jedoch artete dieser schnörkel in einen blossen zierrath ohne jede bedeutung aus und wurde auch bei voll ausgeschriebenem end-*e* gesetzt; öfters findet sich durchschnörkeltes *ell* für *ellis* in nördlichen hss.

b) Abkürzungen einzelner wörter: *þ*ᵀ später *y*ᵀ = *þat* (*þet*); *ð* = *ðat* (*ðet*); *þ* mit querstrich durch den oberen schaft für *þat* (*þet*); *þ*ᵘ = *þu*, *þou*; *þ*ᵉ (später *y*ᵉ) = *þe*; ⁊ = *and*, *ond*, später wird dafür *&* oder eine Art *t* mit horizontalem strich darüber gesetzt; *q* mit durchstrichenem schaft oder *qd* = *quod*; *w*ᵀ = *with*; *k.* für *king*; *b.* für *biscop*; langes *s* mit vertical durchzogener schleife für *sir* (in späten hss. auch gelegentlich für die silbe *ser* in *seruen*).

Auch eigennamen werden öfters abgekürzt: *Steph* für *Steph*ne, *Will* (*Willm*) für *Will*elm, *P* mit durchstrichenem *h* für *Ph*ilipp, *d'd* für *dauid* etc. Geläufig ist *ihc*, *ihm* = *iesus*, *iesum*; s. näheres Skeat, Twelve Facsim. Introd. § 6 f., Morris Specimens I, S. XX ff.

Anm. 3. Accente. Wie im ae., so finden sich auch in frühme. hss. noch accentzeichen, kaum aber nach der mitte des 13. jahrh. (doch s. unten). Die accente bezeichnen wie im ae. oft die länge des vokals. Nicht selten steht der accent auch auf kurzen oder langen einsilbigen wörtchen oder in zusammengesetzten wörtern auf praefixen, die oft von ihrem stammworte getrennt geschrieben wurden. Gelegentlich scheint man auch durch den accent emphatische oder logische satzbetonung angedeutet zu haben. Indessen finden sich auch über kurzen vokalen nicht selten accentzeichen ohne jeden erkennbaren grund. Sie sind wohl meist auf missverständnis oder unkenntnis solcher schreiber zurückzuführen, denen die alte tradition der accentgebung nicht mehr geläufig war.

Accente finden sich unter anderem noch in folgenden frühme. hss.: 1. Hs. E des Poema Morale von der grenze des 12./13. jahrh. 2. Die original-hs. des Orrmulum um 1200 (s. näheres § 15 a. 2). 3. Ms. Laud 471 Oxford aus der 1. hälfte des 13. jahrh. 4. MS. Jesus Coll. Oxf. I Arch. I 29 um 1250. 5. Vereinzelte accente auch in La*ȝ*amon's text B um 1250. Aus den entsprechenden ae. vorlagen können zum teil noch übernommen sein die accente in den sog. modernisierten texten: Codd. Royal 1 A 14 und Hatton 38 (mkent. evangelien; s. Reimann s. 10 f.), Cotton MS. Vespasian A 22 aus dem 12. jahrh. (Homilies I), MS. Trinity Coll. Cambr. B 14. 52 aus dem Anfang des 13. jahrh. (Homilies II; s. Krüger s. 9).

Dagegen nicht mehr mit der alten tradition im zusammenhang stehen vereinzelte accente in spätme. hss., wie z. b. in der des Audelay, wo der endvokal der ableitungssilben ae. *-iȝ*, *-lic -lice* bezw. an. *-ligr*, *-liga* durch *-é*, *-lé* wiedergegeben ist. Es ist dies eine übertragung der schreibung in franz. lehnwörtern wie *plenté*, *sobreté*, *nobleté* etc. (z. b. im Ayenbite, Trevisa), da

diese im 15. jahrh. meist auf *-y* ausgingen. Jedoch die häufigen accente auf den *i*-vokal dienen nur dazu, um lautgruppen wie *in, ni, mi* etc. deutlich von einander scheiden zu können.

Anm. 4. Kürzungszeichen in gestalt eines häkchens finden sich im ae. nur ganz sporadisch; vgl. Napier Acad. 1889 s. 221 f., 254, Logeman ebenda s. 239., 406 f. Im me. kommen sie nur bei Orrm vor (s. § 15 a. 2).

Anm. 5. Im frühme. geht mit dem allmählichen ersatz der englischen schriftzeichen durch die anglofranzösischen auch die genauere kenntnis der noch zum teil gebräuchlichen ae. typen bei den schreibern immer mehr verloren. Es stellen sich daher in dieser zeit des übergangs (namentlich im süden Englands) zahlreiche buchstabenverwechslungen ein, von denen einige hss. (wie die der OE Homilies I, des Lazamon'schen A-textes, der Winteney version der Benedictiner regel) geradezu wimmeln. S. belege bei Morris OE Homilies I s. XI und bes. Schroer Wint. vers. d. Ben. reg. s. XVIII ff. und Engl. Stud. 14, 251 ff.; ferner Götting. gel. anz. 1888 s. 1014 ff., Zupitza Anglia III, 375, Foerster zur gesch. der engl. gaumenlaute Anglia VII bes. s. 65 ff. (der verf. hält die vielen verwechslungen und vertauschungen für phonetisch gemeinte schreibungen.).

§ 11. Schreibung (lautsymbolik). Zur literatur vgl. Morris and Skeat, Specimens I, II, III Introduction; Sweet H. E. S.^{2} § 588 ff.; Skeat Principles I § 287 ff.

Die me. schreibungen sind in der lautlehre an den betr. stellen im einzelnen genau erörtert. Im folgenden soll nur ein kurzer überblick über die zeitliche entwicklung und die verschiedenen tendenzen der me. orthographie gegeben werden.

§ 12. Frühme. periode. Als nach dem untergang der ws. schriftsprache die englischen mundarten wieder gleichberechtigt in der literatursprache auftraten, war zugleich das loos der ae. orthographie entschieden. Doch stehen die ältesten frühme. denkmäler noch stark unter ihrem banne. Die traditionelle schreibung schleppt sich noch eine zeit lang fort, obwohl der unterschied zwischen der gesprochenen und geschriebenen sprache ein klaffender war. Zeugnis dessen sind vor allem die teile I und II, in weit geringerem masse der teil III der Peterborough Chronik.

Am längsten hat sich natürlich die ae. schreibung in den sog. modernisierungen (wenn auch nicht in allen) erhalten, von denen einige der ae. vorlage auch sprachlich noch durchaus nahe stehen. In der uns überlieferten gestalt der Winteney version der Benediktiner regel aus dem anfang des 13. jahrh. ist die ae. sprache in einigen kleineren abschnitten noch recht

getreu überliefert. S. Literatur in § 10 a. 5 und Heuser Anglia 17, 89.

Anm. Die Peterborough chronik I und II haben z. b. noch häufig *ea* (brechung vor *l* + cons.) neben *æ* und me. *a* in *ealle,ælle, alle* und ähnlichen; *alle* (altanglisch *all-*) war in Peterborough die damalige mundartliche aussprache, *ealle* und *ælle* sind traditionelle schreibungen der spätws. schriftsprache. Der teil III hat keine *ea* (vor *l* + cons.) mehr, wohl aber noch vereinzelt *æ* in *ælle, manîfældlĭke*, sonst aber durchweg die der zeit und mundart entsprechenden *alle, ald, halden, half, hals*. Derselbe Einfluss der traditionellen ae. schreibung zeigt sich noch in vielen anderen punkten daselbst. Auch in vielen südlichen hss. lässt sich dasselbe beobachten; hier stehen gleichfalls *ea, æ, e* oder *a, eo* und *e, ēo* und *ē, ēa* und *ē* etc. vielfach nebeneinander.

§ 13. Andererseits empfand man schon frühe das bedürfnis sich von der traditionellen schreibung frei zu machen und den veränderten lauten und formen ein passenderes gewand zu geben. Solche versuche treten anfangs nur schüchtern hervor, mehren sich aber bald und verdrängen allmählich das alte. Den natürlichen mittelpunkt solcher bestrebungen bildeten die klöster und ihre schulen, und manche hss. seit dem ende des 12. jahrh. zeigen für die damalige zeit eine schon auffallend gut geregelte schreibung.

Die neue ordnung der orthographischen verhältnisse wurde aber dadurch sehr erschwert und zum teil durchkreuzt, dass der einfluss der anglofranzösischen schreibung auf die englische immer stärker wurde. War ja doch das anglofranzösische neben dem latein die offizielle schriftsprache der behörden und regierenden klassen, und die kenntnis und pflege des anglofranzösischen auch in englischen kreisen verbreitet. „Der englische jurist musste französisch lernen, um die anglonormannischen rechtsbücher zu verstehen, der gerichtsschreiber, um urkunden aufzusetzen, der abschreiber, um französische handschriften kopieren, der kaufmann, um in Frankreich geschäfte treiben zu können. Die abfassung eines franz. briefes wurde für ein erfordernis der bildung gehalten (bald nach 1270). Dazu kam, dass die Normannen den schulunterricht in franz. sprache erteilen liessen und das französische in der schule weiter gesprochen wurde, auch nachdem es in den familien ausgestorben war.“ (Suchier litbl. 1885 Sp. 114 f.).

Wie daher das ae. alphabet allmählich durch das anglofr. ersetzt und umgebildet wurde, so wird auch die erst im ent-

stehen begriffene me. orthographie (das wort im weitesten sinne genommen) vielfach nach dem vorbildlichen muster der anglofr. schreibung umgemodelt. Doch dauert es noch lange, bis sich einigermassen feste traditionen herausgebildet haben. Englische und anglofr. schreibungen stehen im frühme. noch vielfach unvermittelt nebeneinander.

Anm. Ueber die schon seit frühme. zeit eindringenden anglofr. schreibungen s. § 16 a. 1.

§ 14. Aus dem angeführten erhellt, dass die schreibung der einzelnen frühm. hss. eine durchaus verschiedene ist. Am verworrensten ist die schreibung in den meisten „modernisierungen"; hier steht altes und neues oft bunt durcheinander. Dazu kommen zum teil zahlreiche buchstabenverwechslungen und lautzeichen- oder zeichengruppenvertauschungen. Die letzteren beruhen auf einer gedankenlosen, obwohl nicht immer unbeabsichtigten, mechanischen vertauschung, weil die schreiber aus unkenntnis oder mangelhaftem verständnis der älteren vorlagen die betr. lautzeichen oder gruppen für gleichwertig hielten.

Anm. Die vielen lautzeichen- und zeichengruppenvertauschungen in den sog. modernisierungen spotten manchmal jeder erklärung, da auch blosse schreibfehler und buchstabenverwechslungen mit untergelaufen sind. Auch ist in manchen fällen mehr als eine erklärung zulässig. Im ganzen aber lässt sich deutlich wahrnehmen, wie den schreibern viele lautzeichen und zeichengruppen als gleichwertig erscheinen, die sie dann beliebig vertauschen, und zwar aus dem einfachen grunde, weil sie den wechsel derselben zeichen und gruppen oft an einem und demselben worte beobachteten. Wenn sie also z. b. in ihren vorlagen *ȝ* und *y* wechseln sahen, ferner *ȝenoȝ* und *ynoȝ*, *ȝiefan ȝifan* neben *ȝefan*, so mussten sie leicht auf den gedanken kommen, da sie die sprache der vorlage schlecht verstanden, dass *ȝ*, *y*, *ȝe*, *ȝie* denselben wert besässen und eines für das andere gesetzt werden könne. Daher schreibt die Winteney version der Benediktinerregel auch *ȝefele* für *yfele* und umgekehrt *foryfenesse*, *ynȝre* für *forȝyfenesse*, *ȝynȝre*, *antiefene*, *antȝefena* für *antefene* etc. Wir können diese und ähnliche vertauschungen durch folgende gleichung uns veranschaulichen:

$$\frac{\begin{array}{r} i,\ ie,\ e = y \\ y \quad = ȝ,\ ȝe,\ ȝie,\ ye \end{array}}{i,\ ie,\ e = ȝ,\ ȝe,\ ȝie,\ ye}$$

In ähnlicher weise treten in den mkent. evangelien die zeichen *ea*, *eo*, *ie*, *ye*, *yo* für alle arten des *e* ein. S. Reimann s. 24 ff. und 30. Vgl. auch die zu § 10 a. 5 angeführte literatur.

§ 15. Auch die kopieen der originalen frühme. schriftwerke (originalhss. sind ausser dem Orrmulum aus dieser zeit nicht erhalten) weichen in der schreibung sehr von einander

ab, je nachdem die ae. tradition noch stark sich geltend macht, wie in der Peterborough chronik und vielen südlichen hss., oder der anglofranzösische einfluss noch kaum oder wenig zu verspüren ist, wie in der Peterborough chronik und dem Orrmulum (in letzterem nur *ch* für [*č*], *g* für [*ǧ*], während das zeichen für den verschlusslaut *g* eine art kompromiss zwischen dem ae. und anglofr. zeichen ist, *c* für *ts* in *millce, blĕttcen, v* einmal in *serrvenn*), im gegensatz zu manchen südlichen hss., die schon starken anglofr. einfluss aufweisen wie die Ancren Riwle (Morton'scher text, s. Sweet, First Me. Primer s. 2 ff.). Ausnahmsweise verworren ist die schreibung in dem älteren texte Laȝamon's (text A). Hier finden sich, wie in den „modernisierungen" zahlreiche buchstabenverwechslungen und zeichengruppenvertauschungen. Auch macht sich die traditionelle ae. schreibung noch in starker weise geltend. Geringer ist der anglofr. einfluss. Dagegen zeigen andere frühme. hss. schon verhältnismässig gutgeregelte und dem lautstande ziemlich angepasste schreibungen. So unter anderen die hs. C der Katherine und die hs. Cott. Nero A. 14 der Ancren Riwle (Morton'scher text). Eine einzigartige stellung in der ganzen me. periode nimmt die originalhs. des Orrmulum ein. Abgesehen von einigen schwankungen bietet Orrm in seinem für die englische sprachgeschichte unschätzbaren werke eine nach bestimmten prinzipien festgeregelte orthographie (s. a. 2).

Anm. 1. Bei Laȝamon A handelt es sich natürlich nicht um eine ae. vorlage, sondern um die eines zweifellos me. originals aus der zweiten hälfte des 12. jahrhunderts, dessen schreibung freilich noch sehr unter dem banne der spätws. orthographie gestanden haben muss. Die englischen typen müssen dem schreiber schon ziemlich fremd gewesen sein. Die bunte schreibung seiner vorlage hat er jedenfalls noch um ein beträchtliches verschlimmert.

Anm. 2. Aus der ganzen me. zeit ist uns kein ähnliches beispiel einer mit solcher konsequenz durchgeführten orthographie bekannt, wie sie die hs. Orrm's uns bietet. Nur vereinzelt ragen noch die alten traditionellen schreibungen herein, wie bei *eo* für kurzes oder langes *e*; sonst aber hat jeder vokal oder diphthong, abgesehen von der schreibung in fremden eigennamen, sein besonderes zeichen: *a*, *æ* (nur für die länge; doch s. § 96 a. 1), *e* (*eo*), *i* (auch *iȝ* für langes ī daneben), *o*, *u*; *aw*(*w*), *œw*, *ew*(*w*), *ow*(*w*), *aȝȝ*, *eȝȝ*. Einiges schwanken finden wir auch bei den konsonanten, so zwischen *k* und *c* (obwohl in gewissen stellungen meist nur *k*, in andern nur *c* gesetzt wird), *þ* und *ð*, *ȝh* und *hȝh*. Wichtig ist auch, dass Orrm die aussprache gewisser konsonanten, nämlich [*k*] und [*č*],

verschlusslaut [g], die spirans [j] und palatales [ǧ] durch besondere zeichen deutlich geschieden hat. Was aber Orrm's system vor allem auszeichnet, ist die peinliche sorgfalt, mit der er in sehr vielen fällen (in geschlossener silbe stets) die länge oder kürze der vokale und diphthonge auf unzweideutige weise festgelegt hat. Steht der vokal (gleichviel ob betont oder tonlos) in geschlossener silbe, so wird bei kürze der folgende konsonant gedoppelt, bei länge des vokals jedoch nur einfacher konsonant geschrieben, wie z. b. (die quantitätszeichen sind von mir hinzugefügt) *shapp*, [illegible], *inn*, *onn*, *birrde* (ae. *gebyrede*), *allderrmann*, *wollde*, *þorrness*, [illegible], *hunnger*, *âhhte*, *âsskenn*, *clĕnnsenn*, *wĕsste*, *chăppmenn* etc., aber [illegible] (praeter.), *élde*, *féld*, *child*, *góld*, *érd*, *dǽrne*, [illegible], *lând*, *ende*, *wind*, *wâmbe*, *éorþe*, *sáng*, *spráng*, *génge*, [illegible], ferner [illegible], *stâh* (praeter.), *brīd*, *shēp*, *mūþ*, *flǣsh*, [illegible] etc. Die setzung einfacher und doppelter konsonanten ist mit grosser sorgfalt durchgeführt, doch sind dem verf. auch einige inkonsequenzen begegnet, was bei einem so umfangreichen denkmal nicht zu verwundern ist (s. belege bei Effer Anglia VII anz. s. 167 ff.). In gleicher weise hat Orrm die langen und kurzen diphthonge graphisch geschieden, indem er das zweite element entweder mit einem oder mit doppeltem konsonanten schrieb [illegible], aber [illegible] etc.

[illegible] sich Orrm der traditionellen accentzeichen oder [illegible] um die länge anzudeuten, hat er in geschlossener [illegible] fällen, doch ohne jede konsequenz ge[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Diese annahme lässt sich unmöglich halten. Zuzugeben ist, dass in allen fällen wie *mann, bedd, bridd, sibb* etc. (mit alter konsonantenlänge), *shall, loff, Godd, gripp, staff, fasste, hallf, wrihhte* etc. (mit jüngerer ae. konsonantendehnung) Orrm's doppelkonsonanten mit damals gesprochener länge thatsächlich übereinstimmen. Dass aber Orrm trotzdem mit seinen doppelzeichen nicht die länge der konsonanten, sondern die kürze der voraufgehenden vokale oder diphthonge bezeichnen wollte, scheint mir aus einer genaueren betrachtung seines systems unzweifelhaft hervorzugehen.

Wenn Orrm wirklich zunächst nur die konsonantenlänge bezeichnen wollte, so hätte er nicht die doppelzeichen auch in tausend andern fällen gesetzt, in denen der konsonant wirklich kurz war. Dadurch hob er ja seine regel thatsächlich wieder auf. Kurz aber war der konsonant in allen unbetonten vor-, mittel- und endsilben, also z. b. im praefix *onn-* (das im 13. jahrh. zu *a, o* geschwächt wurde) in *onnfanngenn, onnʒœn* etc., in den mittelsilben von *sefennde* (neben *seffnde* mit synkope!), in den endsilben von *waterr, enngell, werelld, dēofell, tākenn* (mit synkope i. d. flexion: *wattress, enngless, werrldess, dēofless, tācness*; synkope tritt aber nur bei kurzem, d. h. ae. kurzem oder gekürztem konsonanten ein). Und nun erst schreibungen wie *unnderrstanndenn, unnderrfanngenn, unnderrganngenn, unnhĕrrsummnesse, unnfullhtnedd* etc. (s. belege bei Menthel Anglia VIII, anz. 79), in denen niemand durchweg lange konsonanten annehmen wird. Freilich will Trautmann auch in fällen wie *hūsess, faderr, lītell nemnedd* lange endkonsonanten geltend machen, indem er auf die ne. aussprache solcher wörter verweist. Sie sind jedoch im ne. nur dann gelängt, wenn die betr. endsilben aus irgend einem grunde (beim syllabieren, im satze bei gegenüberstellung etc.) mit stark emphatischem accent gesprochen werden (in diesem falle werden die unbetonten silben überhaupt den betonten gleichgestellt), sonst aber sind sie auch im me. durchweg kurz, wie auch Sweet und andere engl. phonetiker lehren. Ueber me. lange und kurze konsonanten s. auch das kapitel über die quantität der konsonanten.

Wie die unbetonten silben behandelt Orrm auch alle satztieftonigen wörtchen mit kurzem vokal, in denen er durchweg doppelkonsonant schreibt: *himm, hemm* (selten *him, hem*, Effer a. a. o. 168), *inn, onn* (neben *i, o* vor konsonanten; vgl. auch Sachse § 107 anm.), *patt, hitt, annd* etc. Aber selbst auch das zugegeben, was mir durchaus unwahrscheinlich ist, dass Orrm seine schreibung auf ein lautes syllabierendes lesen zugeschnitten habe, indem er, wie Brandl (Grundriss II, s. 625) sagt, jeden beim lautieren gelängten konsonanten verdoppelte, so sprechen die folgenden thatsachen direkt gegen eine solche annahme:

1. Dass Orrm nicht die länge oder kürze der konsonanten, sondern der vokale bezeichnen wollte, geht zur gewissheit aus seiner schreibung der diphthonge hervor: *aw* für [*āu*] neben *aww* für [*au*], *œw* für [*œ̄u*], *ew eow* für [*ēu*] neben *eww eoww* für [*eu*], *ow* für [*ōu*] neben *oww* für [*ou*], ferner *aʒʒ* für [*ai*], *eʒʒ* für [*ei*] z. b. in *sāwle clawwess, shœ̄wenn, nēwe, cnewwe, flōwenn trowwenn, daʒʒ, weʒʒe*; s. belege bei Effer Angl. VII, s. 169, 185, 188. Hier stehen die zeichen *w, ʒ* nicht etwa in konsonantischer funktion, sondern sie bezeichnen mit dem vorhergehenden

vokal einen wirklichen diphthongen. Dies beweisen nicht nur die zahlreichen schreibungen mit *i, u* in der weit älteren und in derselben mundart geschriebenen Peterborough chronik, sondern auch die dem an. entlehnten wörter mit diphthong *ei*, wie *greȝȝðen* (an. *greiða*), *þeȝȝ* (an. *þeir*) etc. Fragen wir aber, warum denn Orrm gerade diese bezeichnung der diphthonge gewählt hat, so kann es nur eine antwort geben: Weil er die länge und kürze des ersten elements der diphthonge bezeichnen wollte, denn zu seiner zeit schied man noch zwischen *āu* und *au*, *ēu* und *eu* etc., wie auch zum teil das frühme. im süden zeigt, wo *āu* zu *ōu* wird, *au* aber bleibt. Und andererseits lag für Orrm die wahl dieser schreibung deshalb nahe, weil ae. *ā a* + *w*, *ǣ* + *w*, *ē e* + *w*, *ō o* + *w*, *ǣ æ* + *ȝ*, *ē* + *ȝ* schon seit dem schlusse der ae. periode zu wirklichen diphthongen geworden waren und noch vielfach traditionell mit *w* und *ȝ* geschrieben wurden. So bezeichnet auch die schreibung *iȝ* (neben *i*!) bei Orrm in *manîȝ*, *hălîȝdōm* nichts anderes als einen langen ī-laut (belege bei Effer s. 194 f.).

2. Zusammengesetzte und abgeleitete wörter schreibt Orrm in manchen fällen wie die einfachen; so z. b. *wiþþūtenn*, *wiþþinnenn*, *efennāld*, *efenninng* (neben *effninng* mit synkope!) etc. Hier sind die konsonanten *þþ*, *nn* entschieden kurz, wie die engl. sprachgeschichte und auch die schreibung Orrm's in *anān* neben *onnān*, *onn ān* zeigt (Effer s. 185). Wenn Orrm mit seinen doppelkonsonanten wirklich konsonantenlänge bezeichnen wollte, so musste er solche schreibungen, die sich an die entsprechenden simplicia *wiþþ*, *efenn* etc. anlehnen und auch beim syllabieren nicht gelängt werden durften (da sie *o-nān*, *a-nān*, *e-fe-ninng* lauteten) durchaus vermeiden.

Lässt sich also die annahme, dass Orrm mit seinen doppelkonsonanten länge der konsonanten bezeichnen wollte, nichts weniger als wahrscheinlich machen, so löst sich andererseits die ganze frage der Orrm'schen schreibung durchaus einheitlich und einfach, wenn wir mit Sweet (H. E. S.[2] (§ 616) und anderen daran festhalten, dass es Orrm lediglich darum zu thun war die quantitäten der vokale und diphthonge zu bezeichnen. Fragen wir aber, warum Orrm den konsonanten nach einfachem vokal nur in geschlossener silbe doppelt, nicht aber auch in offener, so liegt die antwort durchaus nahe und ist schon von Sweet im ganzen richtig gegeben worden. In geschlossener tonsilbe konnte die doppelschreibung der konsonanten zu keinen irrtümern in der aussprache anlass geben. In betonter silbe waren ja alle auslautenden oder die silbe zunächst schliessenden konsonanten thatsächlich lang. Wenn er diese orthographische regel, die sich lautgeschichtlich gleichsam von selbst ergeben hatte und auch in andern hss. (zum teil schon im ae.) nicht selten zum ausdruck gekommen ist (v. Sweet a. a. o. § 616, 620 und Mätzner sprachproben I s. 49), auch auf die unbetonten silben und satztieftonigen wörtchen übertrug, so war diese konsequenz nur dann gerechtfertigt, wenn er mit den doppelzeichen lediglich vokalkürze, nicht aber konsonantenlänge bezeichnen wollte. Orrm konnte sich diese konsequenz um so mehr erlauben, als das ae. wie das me. in geschlossener tonsilbe (besonders im wortauslaut) lange und kurze konsonanten graphisch niemals genau geschieden hat. Anders aber lag die sache, wenn der kon-

sonant zwischen vokalen stand. Hier hat man im ae. und älteren me. stets genau zwischen einfachem d. h. kurzem und doppeltem d. h. langem konsonanten geschieden: *sune* (ae. *sunu*) sohn von *sunne* (ae. *sunne*) sonne, *witen* (ae. *witan*) wissen von *knitten* (ae. *cnyttan*) etc. Orrm konnte daher kein **sunne* für *sune*, **wittenn* für *witenn* etc. schreiben, er hätte damit für seine zeitgenossen die übliche schreibung und aussprache geradezu gefälscht. Nur in seltenen nicht missverständlichen fällen (in zusammengesetzten und abgeleiteten wörtern) wie *wi ppūtenn*, *efenninng* und ähnlichen hat er seinem prinzip zu liebe diesen schritt gewagt. Deshalb griff auch Orrm hier zu einem anderen prinzip der quantitätsbezeichnung, zu dem traditionellen der bezeichnung durch accente für die länge oder häkchen für die kürze. Freilich ist er hier nicht mit derselben konsequenz verfahren, wie bei der doppelung der konsonanten in geschlossener silbe. Aber konsequenz dürfen wir bei einem ersten versuch, die schwierigen quantitätsverhältnisse graphisch zu regeln, nicht erwarten. Orrm hat, wie die hs. zeigt, auch die doppelkonsonanten nicht von vorn herein konsequent geschrieben, sondern viele nachträglich durch überschreiben hinzugefügt. Und wer sagt uns schliesslich, ob es Orrm vergönnt war, die letzte regelnde hand an sein werk zu legen.

§ 16. Centralme. periode. In der centralme. periode ist der anglofranzösische einfluss allenthalben zum durchbruch gekommen und hat die englische schreibung in vielen punkten aus dem felde geschlagen (s. näheres anm. 1). Doch ist die schreibung auch innerhalb der einzelnen mundarten im ganzen noch wenig geregelt. Es stehen sich in vielen fällen verschiedene schreibungen als gleichberechtigt gegenüber, während in anderen punkten wieder grössere übereinstimmung herrscht. Somit ist die schreibung eine durchaus inkonsequente und auch bei demselben schreiber vielfach wechselnde. Am buntesten ist der wechsel da, wo die schreiber ihnen dialektisch fernstehende vorlagen (zum teil mit wesentlich abweichenden schreibergewohnheiten) gedankenlos kopiert haben. Andererseits machen sich neue versuche geltend, den sich mit der zeit verändernden lautstand zweckmässiger zu fixieren, beispielsweise längen und kürzen, offene und geschlossene vokale, stimmhafte und stimmlose konsonanten zu scheiden. Aber nur wenige dieser versuche erlangen allgemeinere zustimmung. Es fehlte eben an einem alles beherrschenden mittelpunkte. Auch gingen die bedürfnisse der einzelnen mundarten zum teil weit auseinander. Im ganzen aber darf man sagen, dass die schreibung bemüht ist, sich dem lautstande anzupassen und sich mit ihm auch vielfach deckt. Verstummte laute werden nur in geringer

zahl traditionell weiter geschleppt. Die schreibung ist in vielen fällen eine phonetisch gemeinte, wenn sie auch oft recht ungeschickt und der lautwert mancher zeichen schwankend ist, da dasselbe zeichen öfters für verschiedene laute steht. Die quantität der konsonanten wird nur intervokalisch ziemlich konsequent bezeichnet, dagegen die der vokale entweder gar nicht oder nur mangelhaft.

Anm. 1. Der anglofranzösische einfluss hat sich zum teil schon seit frühme. Zeit und vorwiegend in folgenden schreibungen geltend gemacht, über welche die lautlehre genauere auskunft giebt.

1. Vokalismus:

e verdrängt das me *œ* *ǣ* (ae. *æ* *ǣ* *ea* *ēa*); s. § 10 anm. 1.

u für ae. *y* *ȳ* ist im süden regel, weit seltener dort *ui* (*uy*) für die länge.

o steht für älteres *u* (ae. *u*) in der nachbarschaft von *n* (*nn*), *m* (*mm*), *u* (*v*), *w*, in anderer stellung findet sich *o* oft gar nicht oder seltener.

ou steht gewöhnlich später für langes *ū* (ae. *ū*), weit seltener für kurzes *u* (ae. *u* oder *ŭ*); gelegentlich auch *o* für *ū* (ae. *ū*).

ue, *u*, *oe* (vereinzelt auch *o*) für langes geschlossenes *ē* (ae. *ēo*, seltener *ē*) kommt im süden und westlichen mittellande öfters vor, sporadisch auch für kurzes ae. *eo* (*e*).

u steht für *ō* (ae. *ō*) nicht selten später im norden und mittellande.

ie findet sich öfters für langes geschlossenes *ē* (ae. *ē*, *ēo*), ausser in denkmälern und hss. des östlichen südens und Kents, wo solche *ie* lautlich sich entwickelt und mit der anglofr. schreibung nichts zu thun haben. Dass aber die erstgenannten *ie* lediglich auf anglofr. schreibereinfluss beberuhen (anders Bowen im Amer. Journ. of. Phil. 15, 58 ff.), zeigen nicht nur dieselben sporadischen schreibungen in *piere* vater etc. in anglofr. texten im einklang mit der ersten regel der Orthographia Gallica (Stürzinger band VIII der altfranz. Bibliothek herausgeg. von W. Foerster, s. 2 und anm. s. 38 ff.), sondern gerade solche hss. (wie z. b. Laud 108 aus dem anfang des 14. jahrh. mit zahlreichen *ie* für *ē*), deren ganze schreibweise auffallend stark unter anglofr. einfluss steht. Zur hs. Laud 108 v. Horstmann, Leben Jesu, Münster 1873 einleitung und Heuser Anglia 17, 72.

Im ganzen selten ist *au* für *a* vor gedecktem *n* in *aunswere*, *Cauntorburŷ*, weil in anglofr. lehnwörtern *au* und *a* vor (gedecktem) nasal vielfach wechselten.

2. Konsonanten:

ch für palatalisiertes [*č*] = ae. *c* wird regel.

qu steht häufig für *cw* (ae. *cϱ*); s. § 10 anm. 1.

Das anglofr. *g* für den verschlusslaut [*g*] und das palatalisierte [*ǧ*] ist allgemein üblich geworden, während das englische *ȝ* zur bezeichnung der entsprechenden spirans verwandt wurde. In frühme. hss. (auch noch gelegentlich in Gen. a. Exodus) werden beide zeichen nicht immer streng geschieden. Ueber Orrm, der noch ein drittes zeichen für [*g*] geschaffen hat, siehe Napier E. E. T. S. Or. Ser. vol. 103 s. 71 ff.; vgl. auch § 15. Selten ist *gu* für *g* (verschlusslaut) vor *e* und *i* (z. b. in MS. Laud 108).

c, *tz* und *z* stehen im frühme. gelegentlich für [*ts*] in *blĕcen* (ae. *blĕtsian*) (Orrm hat *blĕttcenn*, *blĕttsenn*), *milce*, (*millce* Orrm) (ae. *miltse*); *blĕtzen*, *milzfulle* (Homilies I); später finden sich öfters *c* und *sc* für stimmloses *s*, *ss*, dagegen *z* für stimmhaftes *s*.

st steht öfters (doch regelmässig in dem gedichte V Gaudia der hs. Trin. Coll. Cambr. B 14, 39 aus der 1. hälfte des 13. jahrh.; vgl. Mätzner Sprachproben I, s. 51) für *ht*, d. h. spirantisches [*χ*] + *t*, da das anglofr. *s* vor *t* nach vokalen einen hauchartigen laut bezeichnete, wie die fünfte regel der Orthographia Gallica (Stürzinger a. a. o. s. 8 und anm. s. 48 f.) deutlich lehrt; vgl. auch Holthausen im Archiv 88, 371. Im 12. jahrh. (in der hs. Lazamon A) scheint *st* (neben *pt*) zum teil auf blosser buchstabenverwechslung zu beruhen.

Für stimmloses *f* (ae. *f*) bürgert sich allmählich *u* (später *v* daneben, doch weit seltener) ein.

Uebrigens zeigen auch in der centralme. periode nicht alle hss. den gleichen anglofr. einfluss. Einige hss., wie die schon erwähnte Laud 108 aus dem anfang des 14. jahrh. und Digby 86 (vgl. Böddeker, Altenglische Dichtungen s. VIII, Jacoby, Diss., s. 5) vom ende des 13. jahrh. sind ganz besonders stark von der anglofr. schreibung beeinflusst.

Anm. 2. In einem falle lässt sich auch wallisischer einfluss in späterer zeit konstatieren, nämlich in der gelegentlichen schreibung *y* (i) für sonstiges *u* = ae. *u ŭ*. s. § 122 anm. 4 und § 129 anm. 4 (2).

Anm. 3. Die ganze me. periode weist eine reihe von versuchen auf, dem jeweiligen lautstande durch die schreibung gerecht zu werden. Diese phonetischen versuche, von denen manche sich fast allgemeine geltung verschafft haben, sind überaus zahlreich, doch sollen im folgenden nur die wichtigsten erscheinungen aufgezählt werden. Alles übrige bleibt der besprechung bei den einzelnen lauten vorbehalten.

Quantität: Um die länge der vokale zu bezeichnen, bediente man sich, abgesehen von den sporadischen accenten, die im 13. jahrh. aussterben (§ 10 anm. 3), entweder der doppelschreibung oder zweier verschiedener zeichen (Digraphen). In manchen fällen jedoch ist es fraglich, ob man mit dem Digraphen weniger die länge als vielmehr die qualität hat andeuten wollen, wie bei der gelegentlichen schreibung *oa* (*ao*) für den langen offenen *ō*-laut (ae. an. *ā*) im 12. und besonders im 13. jahrh.; ebenso bei dem weit häufigeren *ie* für den langen geschlossenen *ē*-laut und bei *ea* (bes. im frühme., später ganz vereinzelt) für den offenen langen [*ǣ*-]laut. Um langes auslautendes [ɪ] zu bezeichnen, schrieb man im frühme. (wie schon im spätae.) öfters *iȝ* (z. b. Peterborough Chronik und besonders Orrm), später im inlaute gelegentlich *ij*, *iy*, *yy* (letzteres im 15. jahrh.). Für langes [*ȳ*] im süden setzte man manchmal *ui*, weil in anglofr. lehnwörtern *ui* mit monophthongem [*ȳ*] gesprochen wurde. Langes [*ū*] wurde seit der mitte des 13. jahrh. fast allgemein mit dem anglofr. *ou* bezeichnet.

Doppelschreibung der vokale tritt besonders seit der centralme. periode für lange (offene und geschlossene) *ē*- und *ō*-laute ein und ist im 15. jahrh. überaus häufig; weit seltener setzte man *aa* für *ā*.

Lange konsonanten schied man von den kurzen wie im ae. durch doppelschreibung, seltener durch digraphen, nur im wort- und silbenauslaut schrieb man wie schon im ae. vielfach trotz der länge einen einfachen konsonanten. Neuhinzugekommen sind im me. die doppellungen *chch* (selten) für langes [*č*], wofür seit dem 13. jahrh. *cch* regel wird; *tch* ist spät und ganz vereinzelt; ferner *gg* für den langen verschlusslaut [*g*] = ae. *cȝ* oder für gedehntes palatalisiertes [*ǧ*] = ae. *cȝ*. Das lange [*š*] = ae. *sc* schrieb man entweder *ssch* oder *ssh*, selten *ssc*, *ssss* (Ayenbite). Für langes *þþ* (auch *ðð* im frühme.) trat später auch *thth*, *tth* ein. — Auch Orrm bezeichnet die langen konsonanten durch doppelschreibung oder digraphen: *hh*, *cch*, *ssh* etc.

Zahlreicher sind die versuche im me. gewesen, um die qualität der laute genauer zu fixieren, da die traditionellen zeichen die laute nur sehr unvollkommen wiedergeben konnten und für viele fälle auch nicht ausreichten. Zudem bezeichnete dasselbe ae. schriftzeichen gelegentlich durchaus verschiedene laute. Daher die vielen me. versuche, namentlich mit zuhilfenahme der anglofr. orthographie, eine den besonderen lautstand der einzelnen mundarten besser kennzeichnende schreibung einzuführen.

Was die vokale betrifft, so hat man gelegentlich versucht, offene und geschlossene lange laute von einander zu scheiden, wie die oben erwähnten *ie* für geschlossenes *ē*, *oa* (*ao*) für offenes *ō*, *ea* für langes *ǣ* (im frühme. auch gelegentlich für kurzes *æ*).

Das zu einem [*i*]-laut entrundete ae. *ȳ*, *y* im norden und mittellande wurde im frühme. vorwiegend *i* geschrieben: im süden, wo *ȳ*, *y* ausser vor palatalen seinen alten laut zum teil bewahrt hatte, trat das anglofr. zeichen *u* dafür ein. Somit wurde das auch in fremden eigennamen fortlebende *y*-zeichen (gesprochen [*i*]) allmählich auch für den [*i*]-laut gebräuchlich, mit dem es beliebig wechseln konnte. Nur in der nachbarschaft von *n*, *m*, *u* (*v*) und *w* setzte man der deutlichkeit halber lieber *y*, was denn auch vielfach schreiberregel wurde.

Den kurzen [*u*]-laut, der durch anglofr. einfluss auch nicht selten mit *o* geschrieben wurde (§ 121 u. anm.), haben einige schreiber konsequent mit dem zeichen *ou* wiedergegeben, das sonst meist den langen [*ū*]-laut bezeichnete. Im 15. jahrh. tritt *ou* in der schriftsprache gelegentlich auch schon für das zu [*ū*] hinneigende *ō* (ae. *ō*) ein. Seit dem 14. jahrh. schreibt man auch öfters *u* im norden und mittellande für das ältere *ō* (ae. *ō*), das seinen lautwert verändert hatte.

Dieselben tendenzen finden wir bei den konsonanten.

Für das palatalisierte ae. *c* [*č*] wird das anglofr. *ch* durchweg regel.

An die stelle des ae. *sc* treten für den [*š*]-laut *sch* und *sh* (bei dehnung *ssch*, *ssh* etc. s. oben), seltener *ss* (Ayenbite, Gen. a. Ex., Rob. of Glouc.) oder *s* (Gen. a. Ex., OE. Misc., vgl. Holthausen im Archiv 88, 366), *sc*, vereinzelt auch *ch*, *shc*.

Der verschlusslaut [*g*] = ae. *ȝ* wird ebenso wie das palatalisierte [*ǧǧ*] = ae. *cȝ* durch das anglofr. *g*-zeichen (selten durch anglofr. *gu* vor hellen vokalen um den verschlusslaut zu bezeichnen) wiedergegeben (über

Orrm s. § 15), während die entsprechenden spiranten (gutturale und palatale) von den einzelnen schreibern sehr verschieden geschrieben werden. Im anlaut wird die palatale spirans [*j*] im frühme. mit ȝ oder gelegentlich *i*, später in der regel mit *ȝ* oder häufigerem *y* (*yh* ist selten) bezeichnet, das auch sonst das *ȝ*-zeichen meist verdrängte. Dagegen im in- und auslaute schrieb man für die gutturale und palatale spirans *ȝ*, *h*, *ȝh*, selten *ch*, später meist *ȝ* und *gh*, doch vor *t* (ae. *ht*) schwankt die schreibung sehr: *ȝt*, *ht*, *ȝht*, *ght*, *ct*, *cht*, gelegentlich auch *gt* und *st* (§ 16 anm. 1), sowie selbst *cth* und *th*. In späterer zeit sind *ȝt* und *ght* bei geübten schreibern am häufigsten.

Für stimmloses [*w*] = ae. *hw* bürgert sich die schreibung *wh* ein, während im norden das alte *hw* [*hw*] blieb oder *qu* [*kw*] geschrieben wurde. Das stimmhafte *w* [*u̯*] für ae. *hw* im süden wird nicht selten *w* geschrieben. In Kent scnreibt man *hu* für [*hw*]. Für *hl*, *hn*, *hr* treten frühme. *l(h)*, *n(h)*, *r(h)*, d. h. mit oder ohne folgenden hauchlaut geschriebene *l*, *n*, *r* ein, später jedoch, ausser in Kent, werden meist stimmhaft gesprochene *l*, *n*, *r* geschrieben.

Für stimmhaftes *s* wird später öfters *z* gesetzt (besonders im Ayenbite) und andererseits das stimmlose *s* besonders vor hellen vokalen gelegentlich durch *sc* und *c* wiedergegeben.

Die stimmhafte labiodentale spirans wird zum teil schon seit frühme. zeit durch das zeichen *u* (selten *v*) von dem stimmlosen *f* geschieden.

Anderes s. § 17 und anm.

Anm. 4. Schon seit frühme. zeit werden verschiedene traditionelle schreibungen, die denselben lautwert darstellen, zum teil beliebig miteinander vertauscht. So im frühme. *eo* mit *e*, *ēo* mit *ē*, *ēa* mit *ǣ æ* (gelegentlich auch *ēa* mit *ēo*, *ēo* mit *ǣ*, *ǣ* mit *ē* in nachlässiger weise), *iȝ* mit ɪ, später auch *ay ai* mit *ei* (*ey*), doch nicht in allen mundarten, *ey eigh* mit *igh y* [ɪ] in gewissen fällen, *ow* mit *ou* [*ū*] in *hows now* etc. In Schottland wird seit der 2. hälfte des 14. jahrh. auch *ai* für *ā*, *ei* für *ē* etc. und umgekehrt geschrieben (§ 136 anm. 3. 4). Im 15. jahrh. steht gelegentlich *oo* für *ou* [*ū*] und anderes mehr; s. auch anm. 3.

Anm. 5. Nur sporadisch werden im me. die Sandhierscheinungen graphisch angedeutet, also die fälle, in denen in der gesprochenen rede durch das zusammentreffen von an- und auslautenden konsonanten in verschiedenen wörtern eine lautliche veränderung eintritt. *patte* für *pat þe* (häufig bei Orrm und sonst gelegentlich), *mit tīne* für *mid þīne*, *ȝĕddēth* für *ȝĕt dēth* (Ancr. Riwle) etc. etc.; s. auch Holthausen im Litbl. 1889 sp. 95 und Anglia 14, 318. Nur in der Ancren Riwle (text Morton's) wird zwischen anlautendem *f* und *v* je nach dem auslaut des vorhergehenden wortes im ganzen konsequent geschieden; vgl. Jespersen, Studier over Engelske Kasus, Kopenhagen 1891 § 159 ff.

Anm. 6. Zusammensetzungen und verschmelzungen werden im me. oft auch getrennt geschrieben: *a gain*, *tŏ geder*, *be forn* etc. neben *again*, *tŏgeder*, *beforn*; vgl. auch Kölbing, Engl. Stud. 16, 153.

§ 17. Spätme. Periode. Die spätme. schreibung des 15. jahrh. ist einerseits konservativ, indem sie manche veränderte laute noch mit dem alten zeichen schreibt und das tonlose auslautende *-e*, das nur zum teil oder nicht mehr gesprochen wurde, weiterschleppt, und andererseits verworrener als die centralme. periode, indem sie stumm gewordene laute (bes. end-*e*) oder lautlich veränderte zeichengruppen auch auf andere wörter analogisch überträgt. Besonders im norden Englands und in Schottland herrscht in jener zeit grosse regellosigkeit. Daneben tauchen gelegentlich neue versuche auf, die quantitäten zu bezeichnen. Einheitlicher, obwohl nichts weniger als konsequent, ist die schreibung der sich entwickelnden gemeinsprache. Auch Caxton hat keine durchgreifende reform auf orthographischem gebiete angestrebt, obwohl er bemüht war „die in grosser mannigfaltigkeit überlieferten schriftzeichen zu sichten und zu sondern." In seinen drucken macht sich zugleich gelegentlich niederländischer einfluss in der orthographie geltend (Römstedt 4 f.).

Anm. 1. Auslautendes *-e*, das im 15. jahrh. auch im süden Englands allmählich verstummte, wird fast regellos geschrieben, besonders nach konsonanten. Auch bei Caxton herrscht noch grosser wirrwarr. Doch in Schottland begann seit dem ende des 14. jahrh. die ne. regel, nach welcher stummes auslautendes *-e* die länge des vorhergehenden tonvokals bezeichnet (*tâle, nâme, bīte*), sich allmählich geltend zu machen (§ 136 anm. 4).

Diese und andere tendenzen machen sich um dieselbe zeit auch schon im südlichen England, obwohl in noch recht unvollkommener weise, geltend. In gewissen fällen wird die setzung oder auslassung eines end-*e* bei guten schreibern fast stets gemieden. So schreibt die noch dem 14. jahrh. angehörende hs. Laud 581 von Langland's Vision in übereinstimmung mit andern bei kurzer tonsilbe stets *cat fat* etc. oder *catte fatte* (aber kein *cate fate*), lässt nach *u* (*v*) nie das *e* aus (weil z. b. die verbindung *ou* für *oue* = *ave* einen diphthong oder langes *ū* bezeichnet hätte), also *louc* (*love*), und zeigt auch die tendenz den langen tonvokal durch hinzusetzen eines unorganischen oder festhalten eines etymol. traditionellen *-e* anzudeuten: *tâle câre hēpe hōde* etc., aber *hōod, moūth* etc., weil die länge schon anderweitig bezeichnet war; vgl. Klapprott, diss., dessen schlussfolgerungen jedoch zu gekünstelt sind.

Anm. 2. Grosse regellosigkeit herrscht im 15. jahrh. im norden Englands und besonders in Schottland in bezug auf die schreibung von doppelkonsonanten. Es ist das vornehmlich eine nachlässige gedankenlose übertragung der schreibung in franz. lehnwörtern wie *conseill(e)*, *travaill(e)* etc., in denen *ll* (auch bloss *l* geschrieben) einen einfachen konsonanten bezeichnete, auf genuin englische wörter. Auch die übertragung des missverstandenen

ff (für grossen Anfangsbuchstaben; s. § 10 a. 1) auf das wortinnere hat grosse Verwirrung der schriftbilder herbeigeführt: *lȳue* und *lȳffe*, *loue* und *luffe*, *louely* und *luffly*, *forgyffen*, *lyffyng*, *wȳffe* etc. (vgl. Henschel diss. s. 9., Luick Anglia XI 406 f.). Der wechsel in der flexion zwischen *half* und *halue*, *wīf* und *wȳue* etc. hatte zugleich nach verstummen das end-*e* dazu geführt, dass die zeichen *f* und *u* (*v*) fast regellos vertauscht werden konnten; daher *wȳfe* (*wȳffe*) neben *wȳue* etc.

Auch die schreibung der vokale ist im 15. jahrh. vielfach eine sehr verworrene, da die sprache selbst in starker veränderung begriffen war und die pflege derselben wie der literatur immer mehr zurückging; siehe unter anderem die belege bei Breul zu Sir Gowther (Einleitung) und Kölbing zu Amis a. Amiloun XXXVI f.

Die vollere schreibung älterer langer nebentoniger silben, die im 15. jahrh. meist gekürzt sind, wird nicht selten auch auf ursprünglich tonlose endsilben übertragen (*doughtour* tochter etc.).

Anm. 3. Von quantitativen tendenzen treten nur zweie hervor: Erstens die länge des tonvokals durch stummes *-e* zu bezeichnen, s. anm. 1; und zweitens in Schottland, lange vokale durch ein hinzugesetztes *i* (*y*) kenntlich zu machen, s. § 16 anm. 4.

Anm. 4. Ueber Caxton's schreibung s. genaueres bei Römstedt s. 53 f. und Skeat Principles I § 298 ff.

I. Abschnitt:
Das germanische element.
A. Das englische element.
Cap. I. Der accent.

§ 18. Man unterscheidet gewöhnlich zwischen wort- und satzaccent, doch ist ersteres eine wissenschaftliche abstraktion, da wir nur selten in einzelnen wörtern, in der regel in wortgruppen oder wortreihen reden. Bei letzteren findet im englischen wie in anderen germ. sprachen eine graduell wechselnde stärke der expiration statt, welche mannigfachen physiologischen und psychologischen tendenzen folgend einzelne wortgruppen und wörter und selbst die verschiedenen silben eines wortes bald stärker bald schwächer hervortreten lässt. Ein und dasselbe wort und seine einzelnen silben können daher in verschiedenen sätzen mit recht verschiedenen stärkegraden gesprochen werden; ja unbetonte wortsilben können je nach der stellung im satze und der lautfolge bald gesprochen

werden bald auch ganz oder teilweise verstummen: es ist der wortaccent also mit dem satzaccent aufs innigste verknüpft. Andererseits aber lässt sich auch beobachten, dass bei normaler nicht emphatischer satzbetonung die einzelnen silben mehrsilbiger wörter im ganzen in einem einigermassen festen accentverhältnis zu einander stehen. Nur bei zusammengesetzten wörtern kommen auch hier vielfache schwankungen vor. Diese verschiedenen stärkegrade innerhalb eines und desselben wortes, wenn man es aus dem satze losgelöst für sich allein betrachtet, nennen wir wortaccent. — Es handelt sich im folgenden nur um die lagerung und relative stärke des me. accents, da wir diese faktoren allein mit bestimmtheit ermitteln können. Was wir sonst noch durch rückschlüsse über etwaige andere arten der betonung ergründen können, soll in der lautlehre im zusammenhang mit den entsprechenden lautlichen erscheinungen erörtert werden. Nur über den musikalischen accent in alt- und mittelengischer zeit sind wir gänzlich ununterrichtet.

Wir unterscheiden 3 grade der expirationsstärke, die wir 1) haupt- oder starktonig, 2) nebentonig, 3) schwachtonig oder tonlos nennen. Zwischen den beiden letzteren kategorien lässt sich oft keine strenge grenze ziehen, da vielfache übergänge aus der einen in die andere stattfinden.

Kriterien für die erforschung des me. accents sind: 1. Die sprache der dichter: Rhythmus, alliteration, reim. 2. Gewisse veränderungen in der sprache: Lautschwächung, synkope etc. 3. Rückschlüsse aus dem ne., zumal aus dem heutigen sprachzustande (schriftsprache und mundarten). Seit dem 16. jahrh. stehen uns auch direkte zeugnisse zu gebote.

Zur literatur vgl. Schipper, Metrik I § 11 f. und § 58 ff. sowie im Grundr. II § 28 ff. (s. 1038 ff.); ten Brink, Chaucer § 273 ff.; Kluge, Grundr. I § 112 ff. (Gesch. d. engl. Spr.); Wissmann, King Horn, Unters. s. 43 ff. und Anglia V 466 ff.; Luick, Grund. II § 12 (s. 1002). Ueber die betonung im ae. vgl. Sievers im Grundr II § 55 ff. (s. 888 f.) und die daselbst angeführte literatur.

1. Der wortaccent.

§ 19. Da die alten germ. sprachen in bezug auf die lagerung des accents im wesentlichen übereinstimmen und die schon in ae. zeit entlehnten an. wörter im me. sich in der betonung von dem einheimischen englischen sprachgut durch-

aus nicht unterscheiden, so ist das an. element hier füglich eingeschlossen.

Der hauptaccent (hochton).

a) im einfachen worte.

§ 20. Das me. legt in übereinstimmung mit dem ae. und ne. bei mehrsilbigen wörtern den hauptton stets auf die erste silbe, welche in der regel die wurzelsilbe ist (Kluge, Vorgesch. § 19, 1): *fader* vater, *lou(î)e-n* lieben; *clêpede* nannte, *tâke-n* (an. *taka*) nehmen.

Anm. 1. Ueber betonungen und reime von ableitungs- und flexionssilben im vers in fällen wie *mâking, lŏrding, worthŷ, mellĕre, fayreste, thoūsand(e), whĭlom* etc. s. § 25 und a. 1.

Anm. 2. Gelegentliche scheinbare endbetonungen im vers in *fâder nemned* etc. (mit schwebender betonung zu lesen) sind nur metrische lizenzen, die von guten dichtern fast ganz gemieden werden.

b) im zusammengesetzten worte.

§ 21. Wir haben verschiedene kategorien von zusammensetzungen zu unterscheiden, die sich teils zu verschiedenen zeiten, teils auf verschiedene weise gebildet haben und daher auch in ihren betonungsprinzipien vielfach von einander abweichen.

Die erste älteste schicht der composita ist die der sog. nominalcomposita, die man auch als ursprüngliche oder ächte bezeichnen kann. Sie finden sich schon in der ursprache, dem indogermanischen. Das englische hat eine anzahl solcher erhalten und eine reihe neuer ihnen analog gebildeter im laufe der zeit geschaffen. Charakteristisch für die bildungsweise derselben ist, dass das zweite glied stets ein nomen (subst. oder adjekt.) ist, das erste aber ein nomen oder auch eine partikel sein kann. Das erste glied enthält, wenn es ein nomen ist, immer den reinen stamm, niemals eine flexionsform.

Von dieser ältesten schicht der composita hebt sich eine jüngere ab, die sich zumeist erst auf dem boden der einzelsprachen entwickelt hat und aus der syntaktischen verbindung ursprünglich selbständiger elemente lediglich durch isolierung der bedeutung entstanden ist. Es muss der bedeutungsinhalt

des ganzen von dem der einzelnen elemente, aus denen die verbindung erwachsen ist, sich mehr oder weniger abheben. Auf diese weise entstehen eine menge verbindungen, bei denen es nur auf den grad der isolierung ankommt, ob sie sich zu festeren oder loseren gebilden zusammenschliessen. Natürlich lässt sich in vielen fällen keine bestimmte grenze ziehen, wo wir eine wirkliche verschmelzung oder nur eine losere verbindung anzunehmen haben. Bei wirklichen verschmelzungen tritt jedoch nicht selten auch eine isolierung der form hinzu, wodurch die verschmelzung als solche erwiesen wird (s. näheres bei Paul, Prinzipien der Sprachgesch.[2] s. 274 ff.). Derartige unursprüngliche oder uneigentliche zusammensetzungen gehen aus den mannigfachsten syntaktischen verbindungen hervor und die verschiedensten wortklassen können auf diese weise zu einem (unächten) compositum verschmelzen.

Auch die sogen. verbalcomposita, in denen das erste glied eine partikel oder ein präpositionaladverb, das zweite stets ein verbum ist, gehören in die kategorie der uneigentlichen zusammensetzungen. Wir werden diese jedoch, die zum teil schon weit über die ae. zeit zurückreichen, als eine besondere klasse für sich betrachten, zumal sie in der entwicklung durchaus eigene wege gegangen sind. Diesen schliessen wir dann noch einige anders gebildete verbalcompositionen der übersichtlichkeit halber an.

Wir handeln im folgenden also von der betonung: 1) der ursprünglichen ächten nominalcomposita u. deren analoga, 2) der uneigentlichen zusammensetzungen oder verschmelzungen, 3) der älteren und jüngeren verbalcomposita und verbalcompositionen.

Ursprüngliche nominalcomposita und deren analoga.

§ 22. Das erste glied trägt wie im ae. und ne. so auch im me. in der regel den hauptaccent. Beispiele: *sēebōt* (ae. *sǣbāt*), *hīghlónd* (ae. *hēahlónd*), *answere* (ae. *ándswere ándswaru*) antwort, *wiþerwinne* gegner, feind, *fôr(e)ward* (ae. *forewéard*) vertrag, *ŭpright* (ae. *ūpriht*) aufrecht. In manchen fällen ist das zweite compositionsglied zu einer blossen ableitungssilbe herabgesunken, wie in *godlīke* (— *līche*), *maidenhōod* etc.

Nicht selten ist dasselbe auch durch lautliche schwächung derart unkenntlich geworden, dass das ganze nicht mehr als eine zusammensetzung empfunden wird: *naugĕr* (ae. *nafogār*), *anklĕ* (ae. *anclēow*) etc.

Anm. 1. Ursprünglich hatten auch die verbaladjektiva und wirklichen partizipia präfixbetonung, wovon das ae. noch vereinzelte reste bewahrt hat; Kluge, Grundr. I Vorg. § 19, 5 und Gesch. d. engl. Spr. § 112. Im me. jedoch ist jede spur davon verloren gegangen. Es ruht in solchen fällen, wie schon fast durchweg im ae. (und in den literarischen perioden der übrigen germ. sprachen) der accent auf dem zweiten gliede.

Anm. 2. Im verlaufe des ne. sind manche verschiebungen in der betonung der nominalcomposita eingetreten, die jedoch in ihrer mehrzahl für das me. sich noch nicht erweisen lassen.

Anm. 3. Zusammensetzungen, die aus einem compositum und einem simplex bestehen, behalten natürlich den ursprünglichen hochton des compositums bei: *godspelbōk*.

Ausnahmen:

§ 23. 1) Die germ. offenen präfixe *ga-*, *fra-* und meist auch *bi-* hatten schon im ae. wie in den übrigen germ. sprachen in der nominalkomposition fast durchweg ihren accent verloren, der dann auf die wurzelsilbe des zweiten kompositionsgliedes übergegangen war. Während das ae. noch manche spuren der ursprünglichen betonung der genannten präfixe erhalten hat (Kluge, Gesch. der engl. Sprache § 112), finden sich im me. nur noch fälle von betonung des ae. präfixes *bi-* (germ. *bi-*). Die zahl dieser composita ist im me. durch analogiebildungen noch vermehrt worden, auch lassen sich die älteren von den jüngeren analogischen bildungen nicht überall genau scheiden, da das fehlen eines ae. etymon's vielfach keinen sicheren schluss auf das vorhandensein eines solchen in älterer zeit gestattet.

Anm. 1. Betontes präfix haben im me. die folgenden: *bĭliue bĭleoue* (ae. *bĭȝleofa*, ahd. *pilibi*) und *bĭleuynge* lebensunterhalt; *bĭsĕn bĭsne* (ae. *bĭsĕne;* ne. *bisson*) blind; *bĭsmer* (ae. *bĭsmer bўsmer*, ahd. *bĭsmer*) spott, hohn; *bĭgénge* (ae. *bĭgéng*) göttliche verehrung, kultus; *bĭgirdel* (ae. *bĭ(ȝ)-gýrdel*, afries. *bigerdel*, ahd. *pĭgurtel*) gürtel; *bĭspell*, auch *bĭspell?* (ae. *bĭȝspell*) beispiel, parabel; *bĭwórd* (ae. nur *bĭwýrde* belegt) sprichwort; *bĭtâle* parabel; *bĭnâme* beiname; *bĭsibbe* verwandter; *bĭway*, *bĭstĭȝ*, *bĭpaþ* nebenweg.

Dagegen in anderen fällen, namentlich solchen, wo neben dem nominalcompositum ein entsprechendes verbalcompositum gebräuchlich war, findet

keine präfixbetonung statt. Das me. hat folgende belege, von den einige mindestens bis in die westgermanische zeit hinaufreichen und noch im ae., in einem falle auch noch im älteren me., präfixbetonung zeigen: *bewist*, *beowust* (ae. *bi(ȝ)wist* mit präfixbetonung) zustand, aufenthalt, wohnung; *biquide* (mit präfixbetonung im älteren me.), *bequide* (ae. *bi(ȝ)cwide* mit präfixbetonung) vermächtnis; *bicweste biqueste* (ae. **bicwis *bicwisse* mit präfixbetonung, vgl. Oxf. Dict. s. v. *bequest*) vermächtnis; *behōt*, *behāt* (ae. *behāt*, aniedd. *bihēt*, ahd. *piheiz*) versprechen; *bihēse*, *behĕste*, *byhēest(e)* (ae. *behæs*) versprechen; *bibod*, *bebod* (ae. *bibod*) gebot; *biyēte* (vgl. Orrm's *biȝæte* 16835 am versschluss!) erwerbung; *behōf* (ae. **behōf* in *behōflĭce*) nutzen, vorteil; *bihēue* subst. u. adj. (ae. *behēfe*) nutzen, nützlich, vorteilhaft; *besiȝte besiht* vorsicht, vorsorge; *bihaȝe* (Old Engl. Hom. ed. Morris I 137) behagen, gefallen (vgl. afries. *bihach*, mniedl. *behaech*, mhd. *behage*).

Anm. 2. Das ältere me. hat in *biquide* noch präfixbetonung gehabt, wie die durchgängige schreibung des präfixes *bi-* und das metrum gelegentlich zeigen. Seit dem 14. jahrh. erst begegnet *bequide* mit *be-*, wie denn auch in den folgenden jahrhunderten die form des subst. der des entsprechenden verbums *bequĕthe-n* immer mehr angeglichen wird (s. belege Oxf. Dict.). Bemerkenswert ist auch der wechsel in der bedeutung des nominalcompositums, welcher dem wechsel in der betonung nachweislich hier voraufgegangen ist.

Aehnlich verhält es sich mit ae. *ærīst*, das bei Orrm noch *ærīst* (3mal am versschluss 15034. 15050. 16236) und auch sonst im frühme. *ērĭst* lautet, dagegen schon in Ancr. R. und Juliane als *ărĭste* belegt ist und durch das zeitwort *ărīsen* beeinflusst sein muss. Auch später (z. b. bei Chaucer) lautet es *ărĭst*.

§ 24. 2) Zusammensetzungen mit *un-* und *al-*, die im ae. noch meist den hauptaccent auf dem ersten gliede hatten, verlieren ihn im me., weil ihnen in der überwiegenden mehrzahl der fälle nur eine mehr formale, den inhalt des folgenden compositionsgliedes steigernde oder abschwächende bedeutung zukommt. Diese verschiebung steht zugleich mit dem me. satzaccent im einklang, da auch hier lediglich verstärkende wörter (in negativem oder positivem sinne) bei neugebildeten zusammensetzungen nebentonig oder tonlos sind.

Die me. ziemlich seltenen nominalcomposita mit *mis-* dagegen verdanken ihre accentverschiebung vor allem den zahlreichen entsprechenden verbalcompositionen, in denen *mis-* im me. seinen accent verlor. Dazu kommt, dass das englische *mis-* sich in me. zeit gelegentlich mit dem anglofranzösischen gleichfalls unbetonten *mes-* vermischt hat.

Ob das steigernde *arch-* (ae. *ærce-*, *arce-*, *earce-*) in *archbishop*, *archdēken* und ähnlichen im me. noch durchweg betont war,

muss bei der geringen zahl von belegen in der alliterierenden dichtung unentschieden bleiben. Betont ist es z. b. bei Langland P. Plowm. B-text II 173. Im ne. ist *arch-* nach den orthoepisten vielfach unbetont; das Oxf. Dict. und Sweet lehren level stress.

Anm. Im einzelnen ist über die angedeuteten accentverschiebungen noch folgendes zu bemerken:

a) Die partikel *un-* hat im me. bei nicht emphatischer betonung ihren accent allmählich fast ganz verloren. Die spuren dieser verschiebung gehen bis ins ae. hinauf, Rieger, Zeitschr. f. d. Philol. 7 s. 18 anm. und Schipper, Metrik I s. 44. In der alliterierenden dichtung des 14. jahrh. trägt nicht *un-*, sondern die wurzelsilbe des folgenden nomens in der regel den hauptaccent. Trotzdem wird manches schwanken in einzelnen fällen anzunehmen sein. Dass auch im 16. Jahrh. die nichtbetonung des *un-* in gewöhnlicher rede als regel galt, wird auch durch die direkten angaben von Levins in seinem Manipulus Vocabulorum 1570 bezeugt. Andererseits zeigen die elisabethanischen dichter (auch Shakspere, vgl. Schmidt's Lexicon s. 1415, König s. 70 f. und Schipper, Metrik II, 1 s. 153) noch öftere betonung der partikel. Ganz besonders stark hat der accent im worte *uncouth* geschwankt (s. Flügel W.), das in den ne. mundarten auf dem 1. glied betont wird, da es infolge der besonderen bedeutungsentwicklung nicht mehr in seiner zusammensetzung empfunden wurde. Im heutigen englischen ist *un-* bei nicht emphatischer betonung gleichfalls meistens unbetont. Doch vgl. Sweet N. E. Gramm. § 919. Der even stress (s. § 26 u. anm. 3) scheint sich auch hier mehr und mehr geltend zu machen.

b) Auch das ae. noch betonte compositionsglied *eal-*, *æl-* verliert im me. den hauptaccent und wird nebentonig, wie die lautliche entwicklung in der folge lehrt; das zweite glied erhält den hauptaccent: *almyȝt, allmyght* adj. (ae. *ælmiht*), *almightŷ* (ae. *ælmeahtiȝ ealmihtiȝ*) allmächtig, nebst deren ableitungen, ebenso *alhōolî* allheilig, *alwittŷ* allwissend. Das subst. *allmight* allmacht ist laut Oxf. Dict. erst seit 1440 (geschr. *alle myght*) nachzuweisen.

c) Schwankend ist die betonung bei zusammensetzungen mit *mis-* (ae. *mis-*, got. *missa-*), die im ae. noch der regel nach den hauptaccent auf dem ersten gliede hatten. In me. zeit, namentlich im spätme., verliert *mis-* häufig den accent, ist aber nicht schlechtweg tonlos geworden. Chaucer betont in *misdēed* (ae. *misdǣd*), *mishap* das erste glied, Langland in *misdēd* (Pass. I v. 160. 166 B-text) das zweite. Levins (Manipulus Vocab. 1570) accentuiert *misdéed*, aber *mishappe*. Das me. hat ausser den erwähnten noch eine reihe solcher composita, von denen manche freilich nur im frühme. belegt sind: *mislōre* (ae. *mislār*) irrlehre; *misbôde* schimpf, beleidigung; *misval* unfall, missgeschick; *misgóng* fehltritt; *misgelt* schuld; *mislēue* unglaube; *missawe* übelrede; *missespēche* verleumdung; *misswâre* meineid?; *missetrŭst* (*mis* u. me. subst. *trŭst* = *trŭst, trĭst*); *mistrowe* misstrauen; *miswórd* üble nachrede; *miswune* üble gewohnheit; auch *misproūd* thöricht, stolz. —

Jedoch nicht hierher gehört *mislĭch(e)* mit betontem *mis-* (ae. *mislĭc*, aniedd. *mislic*, an. *mislikr*, ahd. *misselīch*) = verschieden, mancherlei; s. Franck W. u. *misselijk*.

§ 25. 3) Ausser den besprochenen finden in der nominalcomposition noch gelegentliche accentverschiebungen statt, die auf verschiedene gründe zurückgeführt werden können. Indem wir unten die sicher nachweisbaren oder mutmasslichen fälle zusammenstellen, muss vorab betont werden, dass an eine massenhafte in der me. volkssprache eingetretene accentverschiebung (ten Brink Chaucer § 279 und Kluge, Geschichte der englischen Sprache § 112) durchaus nicht die rede sein kann. Wenn die me. dichter bis auf Chaucer und seine schule herab die zweiten compositionsglieder einschliesslich der sog. schweren ableitungssilben, auch wo diese unmittelbar auf die hochtonige silbe folgen, in gleichtaktigen metren bei regelmässig wechselnder hebung und senkung sogar am versschluss durch reim und versiktus besonders hervortreten lassen, so sind wir darum noch nicht berechtigt, einen thatsächlichen wechsel der betonung in der gesprochenen rede vorauszusetzen. Dagegen sprechen nicht nur die betonungen bei den alliterierenden dichtern des 14. und 15. jahrh., sowie das neuenglische und speziell das frühneuenglische, sondern vor allem auch die im grossen ganzen regelrechte betonung solcher wörter innerhalb des verses, ausser natürlich an solchen stellen, wo sog. taktumstellung eintreten kann (im verseingange und nach der caesur); freilich findet sich letztere auch sonst nicht selten im versinneren, doch weichen die einzelnen dichter sehr darin ab. Wenn daher bei Chaucer und anderen dichtern am versschluss in wörtern wie *brimstōon, lâdỹ, frĕndschipe, gladnesse, swētlỹ, wēpynge, lyuynge, wâkynge, lŏrding, mellĕre, daggĕre* u. s. w. die zweiten compositionsglieder oder die schweren ableitungssilben als reim- und hebungsfähig gelten, dagegen die eigentlichen tonsilben in der senkung stehen, so zeigt uns die geschichte der engl. metrik, dass wir es ausschliesslich mit einer metrischen freiheit zu thun haben, die, weil auf alter tradition beruhend, durchaus erklärlich ist. In älterer me. poesie, wo in gleichtaktigen metren ein regelmässiger wechsel von hebung und senkung zwar vielfach angestrebt, aber selten strenge durchgeführt wird, sind reime und versschlüsse wie *lĕmmon, godspelle, lŏrdinges, lōkinge, tīþinge,*

sōþnesse, lihtlĭche und ähnliche, in denen beide glieder in der hebung standen, durchaus geläufig. Später jedoch, als man einen glatteren versbau erzielte und die fehlende senkung am versschluss als zu hart und das metrum zerstörend vermieden wurde, gab man, zumal bei der me. reimarmut, die so bequemen reimwörter, unter denen die mit schweren ableitungssilben gebildeten wegen ihres häufigen vorkommens in der sprache die grösste rolle spielten, keineswegs preis. Und obgleich die schweren ableitungssilben im me. nur zum teil noch einen starken nebenton besassen, so beliess man ihnen dennoch, der tradition gehorchend, ihre stellung am versende und im reim, nur dass jetzt die eigentlichen tonsilben in die senkung, dagegen die schweren ableitungssilben in die hebung traten. Manche dichter weisen noch die ältere und jüngere weise nebeneinander auf; s. zahlreiche belege bei Crow, s. 15. 34 f. 57 f., doch mit einigen abzügen (vor allem *bōkys*). Man las daher mit schwebender betonung *wēping(e)*, *mellĕr(e)* u. s. w., wobei dem wortaccent und versictus in gleicher weise rechnung getragen wurde. Dass wir es nur mit einer metrischen erscheinung hier zu thun haben, beweist auch die verschiedene anwendung solcher reimwörter bei den späteren me. dichtern, von denen die einen in solchen versschlüssen geradezu schwelgen, die anderen sie soviel als möglich zu meiden suchen. Während z. b. Chaucer sie häufig anwendet, sind sie bei Gower, der seine verse mit eintöniger regelmässigkeit und glätte baut, nur ganz vereinzelt anzutreffen, vgl. Schipper Metrik I 280 und 484 f. Die rein metrische lizenz zeigt sich ferner darin, dass bei weniger formgewandten und laxer reimenden dichtern dieselbe freiheit auch gelegentlich auf urspr. nebentonige silben ausgedehnt wird, die schon starke schwächung erlitten hatten (*wĭsdăm* : *am*; *inglis* : *is* bei Roberd of Brunne und anderen), sowie vereinzelt selbst auf tonlose flexionsendungen (z. b. *Wâlis* = ae. *Walas, Wealas* im reime auf *iwis* bei Roberd of Gloucester; s. Pabst § 8; vgl. ferner Buss, Anglia IX 510; Kölbing, Arthour a. Merl. s. XXXV u. XCV. Belege finden sich auch sonst gelegentlich, wie in Owl a. Nightingale, in Thomas of Erc. 477/9, in Böddeker's altengl. dichtungen etc., in Castleford's Chronik bei Perrin s. 13). Mit recht nehmen Schipper und andere daher in allen, auch den früheren fällen, schwebende betonung an.

Anm. 1. Unsere auffassung verstösst durchaus nicht gegen die gesetze der me. apokope und synkope (ten Brink, Chaucer § 275, 1), da neben den lautgesetzlichen kürzeren formen zum teil auch vollgemessene analogisch gebildete zu recht bestanden (s. § 72). Wenn Chaucer in den meisten fällen am versschluss die volleren formen zu verwenden scheint, so beweist das nicht, dass er wirklich *mellēre*, *witnesse* mit betontem *-ēre*, *-esse* gesprochen hat, da sich ganz dieselben reime auch bei nördlichen dichtern finden, wo das auslautende *-e* längst verstummt war. Chaucer hat die vollgemessenen formen deshalb am versschluss vorgezogen, weil sie ohne zweifel einen stärkeren nebenton als die gekürzten volkstümlicheren besassen, die vielfach geradezu unbetont waren.

Anm. 2. Wenn dreisilbige wörter von der form *godspelles*, *wēpinge* in den gleichtaktigen metren mit hebung auf der nebentonigen silbe erscheinen, selten dagegen mit hebung auf erster und letzter silbe (Schipper, Metrik I, 143), so ist das nicht zu verwundern, da man lieber eine nebentonige als eine durchaus tonlose in die hebung setzen wollte, selbst wenn dabei die hochtonige silbe in die senkung treten musste; man las dann eben mit schwebender betonung. Schwere senkungen waren seit alter zeit nichts ungewöhnliches. Unerhört aber war es, eine tonlose silbe nach rhythmisch unbetonter aber sprachlich nebentoniger silbe in die hebung zu setzen.

Anm. 3. Als im 16. jahrh., nachdem die inlautenden *-e-* der endsilben zum teil und das auslautende *-e* gänzlich verstummt und die starken nebenaccente nach hochtoniger silbe geschwunden waren, die me. verstechnik ihre geltung verloren hatte, konnten die oben besprochenen zusammensetzungen nicht mehr nach der alten weise am versschluss und für den reim verwendet werden. Wo wir solche dennoch finden, sind sie als archaismen, als künstliche nachahmungen der älteren dichtersprache (Chaucer's und seiner schüler) zu betrachten. Dies geht namentlich aus Wyatt's gedichten hervor, wo die me. reimfreiheit der schweren ableitungssilben auch auf die leichten flexions- und endsilben ausgedehnt ist. Siehe belege bei Koch, Gram. I² § 205; Schipper, Metrik II, 1 s. 145 ff.; Günther, s. 10 u. bes. Alscher s. 119 ff. So erklären sich auch wahrscheinlich durch gelegentlichen flexionsreim die auffallenden betonungen in dem reimwörterbuch von Levins (1570): *Kettýl* ahenum 125,7 und *ousýl* bird merula.

Anm. 4. Wenn nach Wright in der heutigen mundart von Windhill (südl. Yorkshire) endbetonungen in *accordingly*, *surely* vorkommen, so fragt es sich, ob wir es hier nicht mit verhältnissmässig jungen accentverschiebungen zu thun haben, die vielleicht durch pausastellung (s. § 26) zu erklären sind. Keinesfalls aber dürfen wir aus ganz vereinzelten beobachtungen, die bisher nur gelegentlich an den heutigen mundarten gemacht worden sind, verallgemeinernde rückschlüsse auf das me. ziehen.

§ 26. Haben wir es in den meisten fällen, wo die dichter eine von der gewöhnlichen form abweichende betonung zeigen, lediglich mit metrischen, nicht sprachlichen erscheinungen zu

thun, so lassen sich andererseits dennoch vereinzelte accentverschiebungen bei der nominalcomposition auch im me. nachweisen. Das neuenglische hat die zahl dieser fälle noch vermehrt. Die ursachen dieser erscheinung können verschiedene sein und im einzelfalle mögen manchmal mehrere zugleich gewirkt haben. Vor allem wird der accent gern verschoben, wenn das compositum sich am schluss einer syntaktischen reihe bezw. am satzende, also in pausastellung befindet. Daher die heutige endbetonung der zahlwörter *thirteen, fourteen, fifteen* etc. in der antwort auf die frage „*How old are you?*“ (nach Sweet N. E. Gram. § 922 jetzt durch anlehnung an *twenty-one* mit „even stress“ erklärt). Dagegen mit betontem ersten gliede *fifteen* etc. beim zählen (also bei gegenüberstellung), sonst aber wohl meist mit ebener betonung („level stress“, „even stress“). Man vergleiche damit das freilich formelhafte *good morning* mit dem ton auf *morning,* sowie die stärkere betonung des zweiten gliedes beim feilbieten in zusammensetzungen wie *opera-glasses, market-bunch* etc., ferner sätze wie *a good boy* (mit ebener betonung) *will always obey his parents* gegenüber *there is a good boy* (*child*), wo *boy* bezw. *child* den stärksten ton trägt. Andererseits nimmt das zweite compositionsglied manchmal den accent auf sich, wenn die bedeutung desselben gegenüber dem ersten gliede stärker hervortritt, wie im ne. *mankind*, älterem *bridâle, shrēue* (= *sheriff*, ae. *scīrgerēfa*), mundartlichem *churchyard.* Es lässt sich diese erscheinung bis ins ae. zurückverfolgen, wo wir *herewǣpen, norðhýmbron* und ähnliche mit betontem zweiten gliede finden (vgl. Rieger, Zeitschrift f. d. Phil. 7, 18, 33). Es ist dieselbe tendenz, die auch den ursprünglich betonten *un-* und *al-* den accent entzogen, sowie den ne. zusammensetzungen mit *arch-*, wie *archbishop* etc. vielfach den ton auf dem zweiten gliede giebt (das Oxf. Dict. lehrt level stress; ebenso Sweet N. E. Gram. § 919).

Die accentverschiebung kann in manchen fällen auch auf eine art von reaktion in der gebildeten und bes. der literatursprache zurückgeführt werden, welche nebentonige silben zu erhalten bemüht ist, wo infolge des hochtons allzugrosse schwächung und verstümmelung einzutreten droht. Da in solchen fällen eine anzahl künstlicher nebentöne geschaffen werden, die der haupttonigen silbe unmittelbar folgen, so ist

es nicht unwahrscheinlich, dass die sprache sich gelegentlich durch verschiebung des hochtons auf die nebentonige silbe oder das nebentonige compositionsglied erleichterung in der accentfolge verschafft habe.

Aehnliches zeigt sich ja auch in der satzbetonung, deren tendenz dahin geht, bei dem Zusammentreffen schwerer accentsilben erleichterung und eine „bequemere gewichtsverteilung" herbeizuführen. Daher im ne. *good looking* mit ebener betonung, aber *a goodlooking child* mit gleichem ton auf *good* und *child* und anderes derart. Aus allem diesem geht zugleich hervor, dass die betonung der composita vielfach keine feste ist und verschiebungen aus mannigfachen ursachen eintreten können.

Aehnliche verhältnisse wie im ne. mögen nun zum teil auch im me. bestanden haben, doch lassen sich nur vereinzelte spuren einer accentverschiebung nachweisen. Ebene betonung (level stress) in der nominalcomposition dagegen, wie sie sich so oft im heutigen englischen einzustellen pflegt, ist dem me. gewiss noch fremd gewesen, da sie dem me. satzaccent widerstrebt und sich erst aus den ne. sprach- und accentverhältnissen herausentwickelt haben kann.

Anm. 1. Dass die betonung der nominalcomposita auf dem ersten gliede in der volkssprache zu allen zeiten die allgemeine regel war, zeigen auch die ungemein zahlreichen, durch den hochton des ersten gliedes sich allein erklärenden und bis auf den heutigen tag sich immer neu vollziehenden kürzungen und verstümmelungen des zweiten gliedes; s. belege fürs ae. bei Sievers Gram.[2] § 43 anm. 4 und fürs me. und ne. Skeat, Principles I s. 493 ff. Dagegen der umgekehrte fall, dass das erste glied lediglich durch verschiebung des hochtons auf das zweite glied in ähnlicher weise gekürzt wäre, ist, abgesehen von den wenigen fällen, in denen das erste glied eine partikel ist, äusserst selten (vgl. me. *shĕrēue, aleuen* § 27). Die zahlreichen sonstigen kürzungen des ersten gliedes sind durch andere sprachgesetze (s. das kapitel über die quantität) hervorgerufen.

Anm. 2. Auch das frühme. hat noch vorwiegend die alte betonung, wie die zahlreichen angaben von Levins in seinem Manipulus Vocabulorum 1570 bezeugen. Daneben aber hat er (abgesehen von einigen fällen, in denen der accent irrtümlich auf eine falsche silbe geraten ist, wie in *ácross, euénheads* = „coaequales"; über *kettýl, ousýl* s. § 25 anm. 3) vereinzelt auch betonung auf dem zweiten gliede, wie in *gunpówder, milhópper, bloodwéed, manifóuld, tatterrággs, portsále, nyneténe* etc.; aber *mánkinde*; bemerkenswert ist *strawbéry* = „fragrum" und *stráwbery* = „herb", „fragraria". In einigen fällen giebt er anscheinend ebene betonung (level stress), nämlich

in den ächten engl. nominalcompositis: *áxtrée* (= *axletree*) radachse, *háwtrée* (= bramble), *chíckwéed* (= „anagallis"), im romanischen lehnwort *pórtculésse* (me. *portculise*) fallgatter, sowie in dem unächten compositum *fúrthermóre*. Es muss trotzdem fraglich bleiben, ob in der gesprochenen sprache in den angeführten fällen wirklich level stress gegolten hat, da gerade zusammensetzungen wie *axtree, hawtree, chickweed* solche sind, die sich auch heute noch dem levelstress entziehen und ausschliesslich den hochton auf dem ersten gliede haben (v. Sweet, Elementarbuch des gespr. Englisch[3] s. 38 f. und N. Engl. Gram. § 896. 898. 900 ff.) Deshalb sind auch die angaben von Levins über accentverschiebung vielleicht nicht alle als solche aufzufassen. Sicher aber sind die zahlreichen abweichenden versbetonungen bei den dichtern (bes. den frühneuengl) in den meisten fällen nicht als wirkliche accentverschiebungen zu betrachten.

Anm. 3. Die ebene betonung („even stress", „level stress") scheint eine spezifisch ne. entwicklung zu sein. Sie tritt in der regel, obwohl nicht ausschliesslich, und mehr in der sprache der gebildeten als in der volkssprache nur dann ein, wenn das verhältnis der beiden compositionsglieder als ein attributives empfunden wird. Es ist dies eine folge der ne. satzbetonung einerseits (*a good child* mit ebener betonung im gegensatz zum me. *a good child*, wo *good* stärker betont ist; vgl. § 29 b) und der gänzlichen flexionslosigkeit der adjektiva andererseits, wodurch sogar substantiva vielfach die fähigkeit erlangt haben als attributive adjektiva verwandt zu werden. Der immer stärker werdende zug zur analysis im englischen machte sich dann auch in der composition allmählich geltend. Das gefühl der zusammensetzung wurde bei attributivem verhältnis der beiden glieder vielfach gelockert, und zwar vor allem in solchen fällen, wo die isolierung der bedeutung oder der form die auflösung in eine freie gruppe nicht verhinderte. Daher mit ebener betonung *goldring, bow-window, moss-rose* etc., aber mit accent auf dem ersten gliede *quicksilver, blackberry, blackbird* (amsel), *Highchurch* (die englische hochkirche), *Englishman* etc. Daher findet sich der level stress fast regelmässig in den zahlreichen jüngeren verbindungen wie *high-road, public house, shooting star, he-goat, lady friend* etc., während in den alten ursprünglichen nominalcompositis die ebene betonung weit seltener ist.

Wird dagegen das verhältnis der beiden compositionsglieder nicht als ein attributives empfunden, so gilt auch heute noch im ganzen die alte betonung auf dem ersten gliede: *footpath, rain-water, earthquake* u. s. w.

Siehe näheres über die ne. betonung bei Sweet, New Engl. Gram. § 889 ff., Vietor Phonetik[3] s. 284 ff. und die dort angeführte literatur.

§ 27. Was nun die me. fälle im einzelnen betrifft, so kann vor allen dingen die accentverschiebung in den zahlwörtern als ziemlich sicher gelten. Dass man im me. (besonders in der pausastellung) öfters den accent auf das zweite glied gelegt hat, geht vor allem aus der accentverschiebung in *elleuene* (ae.

endleofan mit hoch- und nebenton) hervor, die sowohl durch metrische kriterien (vgl. Hupe Cursor s. 172) als durch spätere me. schreibungen wie *onleuen, aleuen* gesichert ist. Das durch pausastellung auf zweitem glied betonte *enleuene, elleuene,* (vgl. aber Langland P. Pl. C-Text IV 227 *thoū hast* **h**anged *on mȳ* **h**als **e**lleuen *tīmes* und B-Text II 228 *And* **h**élden *hym an* **h**alf-*ȝēre and* **e**lleuene *dayes*) wurde aber später deshalb massgebend, weil das erste compositionsglied nicht mehr durchsichtig war, während bei den übrigen zahlwörtern: *thrittēne, fourtēne, fiftēne* etc. die bedeutung des ersten gliedes stets gefühlt wurde. Das älteste direkte zeugnis für die accentverschiebung in diesen zahlwörtern giebt Levins (1570): *thirtéen* etc.

Gesichert ist die accentverschiebung ferner in dem me. *ssĕrēue, shĕrēue* (ne. *shrieve*) mit dem ton auf *-rēue* neben regelrecht betontem *shĭrrĕ̆ue, shĕrrĕ̆ue* (ne. *sheriff* mit anlehnung an bildungen wie *bailiff, plaintiff, caitiff* neben *caitive*) sowohl durch die kürzung der langen consonanz (*shĭrrēue* < *shĭrerēue* < ae. *scīrȝerēfa*) als auch wegen der schwächung des tonlos gewordenen *i* von *shĭr-* zu *e* (schon in der hs. D des Poema Morale v. 50 *sĕrrēue*), das später sogar synkopiert wird.

Wahrscheinlich (und zwar aus metrischen gründen) obwohl nicht ganz so sicher ist die accentverschiebung in *brĭdâle* (neben gew. *brīdale, brūidale, brēdale,* letzteres kentisch). In beiden fällen wird sich die accentverschiebung durch die stärker hervortretende bedeutung der glieder *-rēue, -âle* erklären.

Die öftere me. betonung des zweiten teiles von *fēlawe* (an. *fēlagi*), die auch im ne. bes. mundartlich nicht selten ist, wird durch pausastellung entstanden sein; mehr als fraglich scheint dagegen die von einigen gelehrten angenommene betonung auf dem zweiten compositionsgliede in *lâdŷ* (ae. *hlāfdiȝe*).

Dagegen die betonung der praeposition *tŏwarde(s)* auf dem zweiten gliede neben der urspr. auf *tō-* (beide betonungen gelten auch im ne.) ist jedenfalls schon im me. eingetreten, wie der rhythmus in vielen versen zeigt. Da die präpositionen im satze meist ziemlich schwach betont sind, so trat bei solchen wie *towards* offenbar gleiche betonung der beiden glieder ein (vgl. *upon, into, unto*); die schwerer wiegende silbe *-wards* hat dann vielleicht die verschiebung des accents herbeigeführt;

möglich auch, dass die noch durchgefühlte bedeutung von *-wards* den ausschlag gab.

Die zusammensetzungen mit *north-*, *soūth-* in *norðēast, soūthwest* etc. mögen zum teil auch auf dem zweiten gliede betont worden sein; doch vgl. Langland P. Pl. B-Text V, v. 14: *And the soūthwest, wýnde . on saterday at euene.* Wie heute galt wohl auch *Norð-humberlónd* mit betonung von *-humber,* da der gegensatz nicht mehr gefühlt wurde. Sonst haben natürlich die nominalcomposita mit *norð-, sūð-* etc. stets den accent auf dem ersten gliede: *Norþ-folc, Soūthfolk, Sŭþsexe, Soūþsexe, norþhalf, norþ-sīde, sūþ-dāle* etc.

Unursprüngliche zusammensetzungen oder verschmelzungen.

§ 28. Für diese gilt im allgemeinen das accentgesetz: Die unursprünglichen zusammensetzungen haben in der regel dieselbe betonung, welche die betr. syntaktische wortgruppe, aus welcher die composition entstanden ist, zur zeit ihrer isolierung gehabt hat. Da die meisten dieser verbindungen erst in me. zeit vollzogen sind, so ist für sie natürlich der me. satzaccent massgebend, der übrigens in wesentlichen punkten noch mit dem ae. übereinstimmt. Da aber andererseits der satzaccent auch in derselben wortgruppe je nach der bedeutung wechseln kann, so ist die betonung in diesen verbindungen, die vielfach noch als losere gruppen empfunden und oft getrennt geschrieben werden, zum teil recht schwankend.

Hierher gehören folgende nach ihren bestandteilen geordnete verschmelzungen:

1. Nomen + nomen.

a) substant. + substant.

§ 29. Folgen im satze 2 substantiva aufeinander, die in einem näheren verhältnis zu einander stehen, so hat das erstere im me. wie im ae. den stärksten accent. Die alliterierenden dichter des 14. und 15. jahrh. zeigen dies zur genüge. Daher sind solche verschmelzungen auf dem ersten gliede betont: *kynnesman* (ae. *cynnes man*) verwandter, *dōmesman* (ae. *dōmes man*) richter, *dōmesday* (ae. *dōmes dæȝ* neben *dōmdæȝ*) gerichts-

tag, jüngster tag, *sunneday* (ae. *sunnan dæȝ*), *mōneday* (ae. *mōnan dæȝ*), *chircheyard* (ae. *ciricean ȝéard*), *chirchehawe* (ae. *ciricean haȝa*), *Caunterburŷ* (ae. *Cantwara byriȝ* dativ), *Oxenford* (ae. *Oxna fórd*) u. s. w.

b) adjektiv (auch pronominaladjektiv) + substantiv.

Wie im ae. so trägt auch noch im me. in der grossen mehrzahl der fälle das vor dem substantiv stehende attributive adjektiv den stärksten accent. Nur solche adjektiva, die einen schwächeren grad der determination enthalten, alliterieren schon im ae. öfters nicht, sind also schwächer betont, wie *moniȝ, eal, fela.* Im me. mehrt sich die zahl derselben; doch herrscht starkes schwanken, da neben der abgeschwächten bedeutung meist auch noch die vollere sich erhalten hat. Es alliterieren im me. gewöhnlich nicht: *monŷ, all* und *ŏther,* selten *fêle*; *mękill* (*muche*) und *sum* schwanken. Ebenso tragen auch die zahlbegriffe öfters keinen reimstab, sowie die quantitätsbegriffe *óld, grēet, smal, lóng, diuers* u. s. w., vgl. Luick, Anglia XI 396 ff., Köster, Susan s. 31 f.

Der accent in der verbindung von adj. + subst. liegt daher in der regel auf dem ersten bestandteil: *gōodman* (ae. *ȝōd man*) herr, held; *halveman* feigling, *halvendĕl* (*-dĕll*) adv. halbwegs.

Ist das erste glied der zusammensetzung ein pronominaladjektiv, so hat es gleichfalls meist den accent, da es den begriff des folgenden nomens stark determiniert. Doch findet sich bes. bei zusammensetzungen mit *all-* grösseres schwanken. Daher: *sometīme, somedēel, ĕuerŷdēel* (und *ĕuerŷdĕll*), *nŏthing, ănŷthing, ĕuerŷthing, alwīse* (in jeder weise, aber *alwīse* allweise mit dem ton auf *-wīse*), *allgate, alkin alkynnes* allerlei (doch auch *alkin, alkynnes* bei Langland, P. Plowm. B-Text 6, 70. 3, 224 mit betonung von *-kin*), *althing, alway* (doch auch *alway* mit dem accent auf *-way*; ebenso Levins).

Dagegen ist *al-* stets unbetont in *alhălowen, alhălwemesse, alle-hălowene-tīd* allerheiligen, allerheiligenmesse.

2. Pronomen + pronomen.

§ 30. In verbindungen wie *somewhat* hat das erste stark determinierende glied wohl meist den accent gehabt, wie auch im ne.

Dagegen *mĭjself, hymself, ŭsseluen* etc. haben den accent auf dem zweiten gliede, wie die alliterierenden dichter in übereinstimmung mit dem ne. zeigen.

3. Pronomen + pronominaladverb.

§ 31. *whō-sō (whō-sĕ), what-sō, which-sō* etc. sind auf dem ersten bedeutungsvolleren wörtchen betont. Aus demselben grunde sind wohl vorwiegend auf dem ersten gliede betont: *somewhēre, nōwhēre, elleswhēre, allwhēre* etc. Das ae. *eal swā* wird me. mit betontem *al-* zu *alsŏ* (doch auch *alsō* mit dem ton auf *-sō*) *alsĕ, als, as* je nach seiner bedeutung und funktion im satze.

almōst, almăst, almĕst adv. (ae. *ealmæst*) hat (entsprechend seiner bedeutung = meist all, meist ganz, beinahe, fast) meist den accent auf *al-* gehabt, wie auch die vielfache kürzung des zweiten gliedes zeigt; vgl. auch Orrm's *allmässt.*

4. Pronominaladverb + praepositionaladverb.

§ 32. Hierher gehören verbindungen wie *thērefôre, thēreof, thērin, thēreafter, whēre-of, whērefôre* u. s. w. Der accent schwankte im me., wie auch noch zum teil im ne. Ursprünglich hatte das praepositionaladverb als das determinierende glied den accent. Das frühme. hat gelegentlich synkopierte formen wie *þrof, þrinne, þrin, þrefter, þron* (häufig in Katherine); vgl. auch Wülker, Beitr. I 213.

al-tō allzu hat den accent auf *al.*

5. Praepositionaladverb + praeposition.

§ 33. Der accent schwankte im me. und auch noch stärker in frühne. zeit. Doch werden die beiden glieder vielfach gleich schwach betont gewesen sein, da die praepositionen meist nur geringe accentstärke im satze haben. Hierher gehören: *intō, untō* (*un* = *und* bis), *intill, ŭp(p)on.*

6. Praeposition + nomen oder pronomen.

§ 34. Das ae. hatte schon eine anzahl solcher verbindungen, wie *beforan, behíndan, tō foran, wiðinnan, on uppan, on ufan, onȝeaȝn, tōȝeadre, wiðūtan* etc. Das regierte wort hat natürlich den accent, nicht die präposition. Diesen entsprechen die

me. *befôre* (*beforn*), *behínde-n*, *tŏfòre* (*tŏforn*), *withinne-n*, *withoūte-n*, *again* (*aȝein aȝēn*), *tŏgadre* (*tŏgedre*) u. s. w. Dazu kommen noch zahlreiche neue verschmelzungen in me. zeit, wie *away* (ae. *on weȝ*, spätae. *aweȝ*), *alīue* (ae. *on life*), *aback* (ae. *on bæc*), *amidde-s* (ae. *on middan*), *amóng* (ae. *onmángȝ*, älter *on ȝemángȝ(e)*; *adoūne* (ae. *of dūne*); *afȳr* (kent. *afēre*) in brand; *atōnes* (*a tōnes, at ōnes*) auf einmal (aus me. *at* + *ōnes*); *tō day* (ae. *tō dæȝ*), *tō night* (ae. *tō niht*), *withalle, undernêthe-n, ouermōre* (überdies) etc. etc.

7. Sonstige verbindungen.

§ 35. Das bloss verstärkende adverb *all*, dessen bedeutung in vielen fällen fast auf null reduziert ist, hat nie den accent. Daher: *alōne* allein, *al though* obgleich, *al bē it* (conj.) sei es auch, obgleich und ähnliche.

Ebenso verhält es sich mit dem verstärkenden *full*, das fast vor jedes adjektiv treten kann; eine engere verbindung liegt vor in *fuliwis* (ae. *fulȝewis*).

Auch verstärkendes *forth* in *forth right, forth with, forth mid* ist wohl in der regel unbetont gewesen.

§ 36. Ausser den angeführten gruppen hat das me. noch eine reihe der verschiedenartigsten verbindungen, deren betonung lediglich durch den me. satzaccent bestimmt wird, wie *năthelĕs* (*nōthelĕs*), *alderbest* mit dem ton auf *-lĕs*, *-best*, *goddōt* mit betonung von *god-* etc. etc.

Aeltere und jüngere verbalcomposita.

§ 37. 1. Ae. untrennbare und unbetonte partikeln: *ă-* (got. *us-*, *ur-*), *ȝe-* (got. *ga-*), *be-*, *bi-* (got. *bi-*), *for-* „ver“ (got. *faur-*, *fair-*, *fra-*), *tŏ-* „zer“ (got. *twis-*?), *on-* (< *and- ond-*, got. *and-*). Dieselben sind im me. erhalten oder in ihrer lautlichen form geschwächt bezw. abgefallen (s. § 69). Beispiele: *(ă)rīse-n* (ae. *ărīsan*) aufstehen, sich erheben, *(i)knowe-n* (ae. *ȝecnāwan*) kennen, erkennen, *bequêthe-n* (ae. *becweþan*) hinterlassen, *forȝèuen* (ae. *forȝefan*, *forȝiefan*) vergeben, *tŏtêre-n* (ae. *tŏteran*) zerreissen, *(a)drēde-n* (ae. *ondrĉdan*) fürchten.

§ 38. 2. Ae. wechselnd betonte und zum teil untrennbare partikeln: *æt, ed-, ȝeónd, of, ofer, un-* (afries. *un-, und-*), *þurh, únder, wiþ, wiþer*), *ýmb(e)*. Wo sich im ae. die volle namentlich sinnliche bedeutung in verbindung mit dem

verb erhalten hat, sind sie abgesehen von *ed-* und *un-*, die stets untrennbar aber in der regel betont sind, betont und trennbar geblieben. Wenn dagegen die partikel mit dem verbum durch isolierung der bedeutung zu einem compositum verschmolzen ist, haben sie den ton verloren und sind untrennbar geworden.

Dasselbe gilt auch im me. für die fälle, wo ein wirkliches verbalcompositum vorliegt. Von den alten verbindungen sind manche ausgestorben, andere neue hinzugekommen. Die partikel ist entw. nebentonig oder tonlos. Beispiele:

at: *atstánde-n* (*astánde-n*) bleiben, weilen, widerstehen; *atsitte-n* widerstehen; *atwīte-n* vorwerfen, schmähen; *athólde-n* behalten, bewahren, zurückbehalten etc.

ed: *edhálde-n* bewahren, behalten; *edwīte-n* vorwerfen, schmähen; nur vereinzelt im me.

of: *ofthinke-n* (*ofþunche-n* etc.) missfallen, bereuen; *ofsâke-n* verweigern; *ofhēre-n* hören von; *ofsénde-n* schicken nach; etc.

ofer: *ofercome-n* überwältigen; *oferfalle-n* überfallen; *ofergange-n* übergehen; *oferhêle-n* verdecken; *oferliue-n* überleben etc.

un (im ae. mit *on-* wechselnd): *unbínde-n* (ae. *unbíndan, onbíndan*) entbinden, losbinden; *unknitte-n* losknüpfen, lösen; *unhêle-n* enthüllen etc.

þurh: *þurhsēche-n* durchsuchen; *þurhdrīue-n* durchfahren etc.

under: *underfō-n* empfangen; *underzête-n* verstehen; *undernime-n* unternehmen etc.

with: *withdrawe-n* zurückziehen; *wipsegge-n* widersprechen; *withsitte-n* widerstehen; *withstónde-n* widerstehen etc.

umb(e) mit [*ü*]- und [*u*]-laut (= ae. *ýmbe, ýmb*; an. *umb, um*): *umbeclippen* umarmen; *umlappen* umwickeln; *umbi-(um-)thinke-n* bedenken, nachsinnen etc.

§ 39. 3. Ae. betonte und trennbare partikeln: *æfter, bī, eft, forc, forð, from, on* (got. *ana*), *in, mid, niðer, onzēan, tō, ūp(þ), ūt.*

Während das ae. diese partikeln, wenn sie vor dem verbum standen, noch durchweg betonte, haben sie im me., wenn sie mit dem verb eine engere verbindung eingegangen sind, den accent meist verloren, doch findet noch manches schwanken statt. Steht dagegen die partikel nach dem verbum, so hat im ae. und me. in der regel das verb den stärksten accent.

Freilich folgt in den meisten fällen noch ein verbalobjekt oder eine sonstige nähere bestimmung und in diesem falle hat auch noch das ne. die alte betonung erhalten (vgl. Luick Angl. XI 398). Doch scheint das me. nicht an diese einschränkung gebunden, da auch ohne folgende nähere bestimmung das verbum und nicht die partikel den reimstab hat. Die belege sind allerdings im ganzen selten.

Im me. steht das präpositionaladverb, wenn es mit dem verbum nicht eine engere verbindung eingeht, in der regel nach. Von den ae. betonten und trennbaren partikeln zeigt das me. im ganzen nur wenige in engerer verbindung mit dem verbum, so bes. *ŭp* in *ŭphêuen, ŭprīsen, ŭphólden* etc. Die betr. partikeln sind auch im me. noch durchweg selbständig und in allen fällen trennbar geblieben: *ŭprīsen* und *rīsen ŭp, fôre warnen* und *warnen fôre* oder *befôre* u. s. w.

§ 40. 4. Seltener finden sich andere adverbien als die besprochenen in der verbalcomposition. Geläufig sind seit alter zeit verbindungen mit *mis-* und *full-*, von denen ersteres im ae. stets, letzteres nie den ton hat. Im me. ist aber auch die urspr. bedeutung des *mis-* vielfach geschwächt und verliert daher zum teil den accent. Beispiele: *misbēde-n* beleidigen; *misdō-n* unrecht thun; *mislēde-n* irreleiten; *mislīke-n* missfallen; *fulfille-n* erfüllen u. s. w.

Im ne. ist *full-* tonlos, *mis-* in der regel tonlos oder nebentonig (Sweet betont *misjudge* und ähnliche mit level stress).

§ 41. 5. Verbindungen wie ae. *blíndfellan* = me. *blíndfelle-n* (ne. *blindfold* s. Oxf. Dict.) blenden (eigentl. blind schlagen) sind ganz vereinzelt. Der accent liegt natürlich auf dem ersten gliede.

§ 42. 6. Die von verbalcompositis abgeleiteten nomina behalten den accent des etymon's bei; *forȝeuenesse* (ae. *forȝefenis, forȝiefenis*), *ouercomĕre* u. s. w.

Ebenso haben die denominativa den accent des nomens, von dem sie abgeleitet sind: *answere-n* (ae. *ándswarian, ándswerian* zu *ándswaru* antwort). Durchaus unwahrscheinlich ist die betonung auf dem zweiten gliede in *answere-n*, die man auf grund metrischer kriterien (ten Brink Chauc. § 278, 3) neben der gewöhnlichen für Chaucer angenommen hat; s. § 25 und anm. 1.

Die nebenaccente.

§ 43. Ausser dem hauptaccent (hochton) giebt es sowohl im einfachen wie im zusammengesetzten worte eine grosse mannigfaltigkeit von nebenaccenten verschiedener stärke, die wir in zwei grosse gruppen scheiden können, nämlich in stärkere und schwächere nebenaccente (nebentonige und tonlose bezw. unbetonte silben).

1. Die nebentonigen silben.

§ 44. a) Einen starken nebenton haben die zweiten glieder von nominalcompositis, wenn sie in ihrer bedeutung noch erkannt oder deutlich als zusammengesetzt empfunden werden: *góldsmith, alderman, ŭpright, barfōt, bīspell, wiþerwinne.*

§ 45. b) Nebentonig (freilich mit verschiedener accentstärke) sind im me. überhaupt alle lautlich schweren nebensilben und zwar nicht nur ursprüngliche später nicht mehr deutlich empfundene compositionsglieder, sondern auch ableitungs- und flexionssilben. Selten sind andere fälle wie *almesse* (spätme. auch *almes*) aus ae. *ælmesse* (lat. *alimosina*). Daher die nebentöne in *läffdîȝ, lâu(e)dî, lâdŷ, answerde* (praeteritum), *cheruelle* (ae. *cerfille*), *Ælfrēd, Ēdward* und ähnlichen. Das grösste contingent der hierhergehörigen fälle stellen die sogen. schweren ableitungssilben einschliesslich einiger vollerer flexionssuffixe. Doch ist zweierlei dabei zu unterscheiden, nämlich: ob sie unmittelbar auf die hochtonige silbe folgen oder nicht.

§ 46. 1. Folgen die betr. silben nicht unmittelbar auf die hochtonige silbe, so haben sie ausnahmslos den nebenton. Es sind die folgenden: *-inge* (ae. *-inȝ, -unȝ*), *-ĕrė* (ae. *-ĕre, -ære*), *-nesse* (*-nisse*, ae. *-ness, -nyss*), *-schipe* (ae. *-scipe*), *-lēs, -lĕss* (ae *-lēas*), *-lĭk, -lŷ, -lĭke, -lĭche* (ae. *-lĭc, -lĭce*, an. *-liga, -ligr*), *-hōod* (ae. *hād*), *-hēed* (ae. **hæd*), *-dŏm* (ae. *-dōm*), *-ish* (ae. *-isc*), *-ŷ* (ae. *-iȝ*) und das flexionssuffix *-ende, -inde* (später *-inge*), *-ande* (ae. *-ende*). Von den übrigen flexionsendungen kommt das suffix *-est(e)* des superlativs den erwähnten an stärke nahe. Auch die verbalendung *-est* der 2. pers. sing. hat bei den besten dichtern einen nebenton: *askedest.* Die anderen leichteren flexionsendungen haben bei guten dichtern nur selten den nebenton und müssen daher zu den tonlosen gezählt werden.

2. Indessen auch unmittelbar nach der tonsilbe haben die schweren ableitungssilben in der regel einen nebenton: *singing, frĕndschip* u. s. w. Ihre lautliche entwicklung stimmt im allgemeinen mit der der hochtonigen silben überein, doch war in manchen fällen der nebenton schon im ae. entw. geschwunden oder auf einen bruchteil reduziert, wie die zusammensetzungen mit *-lĭc* und das suffix *-ĕre* zeigen. Daher schon ae. *fullĭc, fullĭcu, mislĕca, mislĕcan, mislĕcor, mislĕcost* etc. sowie ws. *bōcĕre* (und später sogar *bōcre* mit synkope), bei denen die flexionsendungen *-u, -a* und namentlich die steigerungssuffixe *-or, -ost* den nebenton erhalten konnten.

Im me. ist der nebenton sowie die urspr. quantität der ableitungsilben meist erhalten, zumal in anlehnung an die unter 1. besprochenen fälle, in denen das ableitungssuffix nicht unmittelbar auf die hochtonige silbe folgte. Auch wurden manche wie *-lēs, -līk* etc. noch als selbständige wortglieder empfunden, da ihnen entsprechende simplicia zur seite standen (*līk, lēs*).

Andererseits aber war der nebenton im me. auch schon zum teil geschwunden oder im schwinden begriffen. Dies zeigen die mannigfachen vokalveränderungen, die sich im verlaufe des me. einstellen. Dies ist namentlich der fall bei einsilbiger form des ableitungssuffixes, wie in *millĕr, frēdăm* und ähnlichen. Freilich blieb auch hier durch systemzwang der nebenton vielfach noch erhalten.

§ 47. 3. Nebentonig sind im me. zum teil auch solche erste glieder von nominalcompositis, in denen eine accentverschiebung stattgefunden hat, wie bei den mit *all-, un-, mis-* zusammengesetzten. In den unursprünglichen zusammensetzungen oder verschmelzungen hat das schwächer betonte glied vielfach einen nebenton: *sometīme, intō, allwhēre, alsō* etc.

Auch die mit praepositionaladverbien (ausser den § 37 erwähnten) sowie die mit *un-, full-* und *mis-* gebildeten verbalcompositionen (*ouercome-n, underfō-n, withstónde-n, unbínde-n, fulfille-n, misbēde-n*) haben auf dem ersten gliede meist einen nebenton.

Anm. 1. Gelegentlich betonen die dichter (selbst der formgewandte Chaucer) wörter wie *biginning, unworthŷ* auf erster und letzter wortsilbe, doch sind diese gänzlich anormalen betonungen lediglich durch den zwang des taktierenden versmasses hervorgerufen.

Anm. 2. Bei mehrfacher composition verlieren nebentonige silben, die weniger bedeutungsvoll hervortreten, an accentstärke und nehmen zum teil eine mittlere stellung zwischen nebentonigen und tonlosen silben ein, werden auch gelegentlich geradezu tonlos: *Canterburŷ* (ae. *Cantwara byriȝ*), *hewynesse, worshipful, rihtwīsnesse, bodilŷ*, etc. etc.

2) Die unbetonten oder tonlosen silben.

§ 48. Alle nicht erwähnten präfixe sowie flexions- und endsilben können als schwach betont oder tonlos gelten, wenn die dichter letztern auch in fällen wie *fader, nemned, lustier* compar. (obwohl auch hier Chaucer die synizese vorzieht: *lustĭer*) in gleichtaktigen metren gelegentlich einen ictus geben. Vereinzelt findet sich auch bei Chaucer betonung der ersten und letzten silbe in *Athēnes* im verse; vgl. Knightes Tale v. 22. 115; häufiger in *yelleden* und ähnlichen (vgl. ten Brink Chauc. § 256). Einen durchaus schwachen ton hat das auslautende *-e*, das im nördlichen England schon seit dem anfang des 13. jahrh. rasch verstummt, im süden sich dagegen noch in zahlreichen fällen erhält. Bei Chaucer tritt ein solches *-e* nur ganz vereinzelt in die hebung: *weddede*, Knightes Tale 10 (vgl. ten Brink Chauc. a. a. o.). Auch erleiden unbetonte vor- und nachtonige silben allenthalben häufig synkope oder apokope. Beispiele: *fader, euel, boru* (ae. *burh*), *þoru* (ae. *þurh*), *nemned(e), gad(e)red(e), lou(e)de* und *loued(e), mâked(e)* und *mâde, biginnen, bilēuen* und *blēuen, tâken* und *tân* (part.), *tōfôre* und *tĕfôre, ăbīden* und *bīden, ysēne* und *sēne* etc.

2. Der satzaccent.

§ 49. Die erörterung des satzaccents gehört in die syntax. Er kommt hier nur soweit in frage, als er auf den wortton und mittelbar auf das wort selbst einen entschiedenen einfluss ausübt. Die veränderungen, welche das wort infolge des verminderten satzaccents erleidet, kommen bei der darlegung der quantität und qualität der me. laute zur sprache. Hier sei nur auf folgende punkte hingewiesen:

§ 50. 1. die sogen. vollwörter (substantiva, adjektiva, verba) sind im satze durchweg stark betont; scheinbare ausnahmen finden im me. selten, im ne. häufiger (Sweet, Elementarbuch s. XLIX f.) statt, und zwar nur dann, wenn das vollwort infolge geschwächter bedeutung seinen charakter als solches verloren

hat. Dagegen die sogen. formwörter (pronomina, conjunctionen, partikeln, praepositionen, ferner hülfs- und modalverben) haben in der regel im satze einen schwächeren accent als die vollwörter, doch ist ihre accentstärke zum teil recht verschieden und vielfach wechselnd. Auch handelt es sich hier meist um ein- oder zweisilbige wörtchen. Das me. hat infolge dessen noch zahlreiche doppelformen, für die im ne. entw. die betonte oder unbetonte form die massgebende geworden ist.

§ 51. 2. Die im satze unbetonten monosyllaben, seltener dissylaben werden in der gesprochenen rede durch syntaktische und teilweise formale isolierung vielfach mit einem stärker betonten vorhergehenden oder folgenden worte zu einer art einheit verschmolzen. Auch in der schreibung kommen diese verschmelzungen oft zum ausdruck, doch verhalten sich die einzelnen schreiber hierin sehr verschieden. In der grammatik nennt man diese erscheinung gew. proclisis und enclisis, da das schwächer betonte wörtchen sich an das vorhergehende oder folgende wort gleichsam anlehnt.

Im folgenden sind die geläufigsten derartigen graphischen verbindungen nebst einigen selteneren fällen zusammengestellt (s. übrigens auch § 84.).

a) Proclisis:

1. beim pronomen: *inabbe* (= *î ne habbe*), *inēre* (= *î ne wēre*), *ichaue* (= *ich haue*), *ichulle* (= *ich wulle*), *icholde* (= *ich wolde*), *ichōt* (= *ich wōt*); *ĕchēs* (= *hē chēs* Margarete 2); *mĕthink(th)*; bes. häufig verschmilzt der artikel *þe* mit dem folgenden worte: *þarrke* (= *þe arrke*), *þelder* (= *þe elder*) etc.; ferner *þe tōn* (= *þet ōn*), *þe tŏþer* (= *þet ŏþer*), *for þĕ nōneș* (= *for þĕn ōnes*, ae. *for ðǣm *ānes*); *attĕ nâle* (= *attĕn âle* für *at þĕn âle*, ae. *æt ðǣm ealoð*) bei Chaucer; *ănŏther*, *ă nŏther* (= *ăn ŏther*).

2. bei adverbien: Häufig verschmilzt die negation *ne* mit dem folgenden worte: *noff* (*ne off*), *nam* (*ne am*), *nart* (*ne art*), *nis* (*ne is*), *inabbe* (*î ne habbe*), *nast* (*ne hast*), *nath* (*ne hath*), *nadde* (*ne hadde*); *nēre*, *nēren* (*ne wēre-n*); *nōt* (*ne wōt*); *nuste* (*ne wuste*) etc. s. belege bei Sturzen-Becker s. 81.

3. bei praepositionen; bes. häufig bei *tŏ*: *toffrenn*, *tunndcrrgān* etc. bei Orrm und sonst; *tāne* (= *tŏ āne*); *atōnes*, *a tōnes* (= *at ōnes*); *atōm* (= *at hōm*) Margar. 2; *onhēȝ*, *onhīgh*; *aloft*.

4. bei conjunctionen: *aðet* (= *að ðet* = ae. *oð ðæt*) in Katherine (ed. Einenkel).

b) Enclisis.

1. beim pronomen: *þatte* (*þat þe*); *atte* (*at þe*), *attĕn énde* (wo *attĕn* für ae. *æt ðām* oder *ðæm*); *nully* (*ne wulle î*), *wully*, *mōsti* etc.; *wiltŭ* (*wilt þū*), *constŭ* (*const þū*); *hēt* (*hē itt*), *þūt* (*þū itt*), *þezȝt* (*þezȝ itt*) bei Orrm (Sachse s. 4 f.); *sagt* (*sag it* sah es), *wast* (*was it*), *kĭddit* (*kĭdde it*) etc.; *hēldim*, *wĕxem*, *mâdim* (= *hēld him*, *wĕx hem*, *mâde him*) in Gen. a. Exod.; *hŏselder* (*hŏselde her*) St. Editha 2005; das pronomen *es*, *is* (urspr. *his* = acc. sing. f. u. plur. aller geschlechter im sinne von *eam*, *eos* etc., statt *suam*, *suos*) findet sich häufig so: *caldes* (*calde es*), *dedis* (*dede is*), *hēs* (*hē is*), *wēs* (*wē is*) etc.; s. belege bei Sturzen-Becker s. 47 f., Mätzner, Sprachprob. s. 57 u. Stratm. Bradl. Wörterb.; vgl. auch Oxf. Dict. unter *es* pers. pron.

2. in anderen fällen: *lĕste* (ae. *þȳ lǣs þe*) conj.; *sōns*, *sōnsĕ* (= *sōna swā*) bei Orrm und ähnliche.

Cap. II. Die vokale.

I. Quantität der vokale.

§ 52. Die zuverlässigsten kriterien zur erforschung der quantität der me. vokale sind: Orrm's schreibung (§ 15 a. 2. 3), doppelschreibung des vokals (*ee*, *oo* etc.) und sonstige doppelzeichen (*iy*, *uy*, *ea* etc.), auch doppelte konsonanten, um kürze anzuzeigen, gewisse vokalveränderungen in me. zeit, rückschlüsse aus der älteren und jüngeren (heutigen) stufe der engl. *κοινή* sowie aus den lebenden mundarten, gewisse metrische erscheinungen (synizese, apokope, synkope, verschleifung etc.). Weniger sichere handhaben geben die sporadischen accente in frühme. hss. (natürlich abgesehen von Orrm's länge- und kürzezeichen) sowie die reime, da vielfach, selbst bei den besten dichtern, längen mit kürzen gebunden werden, zumal bei einsilbigen wörtern.

A) In betonter wort- und satzstellung.

1. Erhaltung ae. längen.

§ 53. a) ae. lange vokale und lange diphthonge im silben- und wortauslaut sind fast durchweg erhalten.

Nur wenn eine oder mehrere schwere nebentonige silben folgen, kann kürzung eintreten (Kluge, Grundr. I s. 891), die jedoch in den meisten fällen durch analogie verhindert wird.

Beispiele für die länge: *sēe-n* sehen, *hēere-n* hören, *the gōde(n)* die guten etc.

Kürze in: *hălîdōm* (ae. *hāliȝdōm*), *hălîday* (ae. *hāliȝdæȝ*) und *hŏlîday* aus frühme. *hōlî day* (vgl. ne. eigennamen wie *Hŏlywell, Halliwell* und ähnliche); *hĕring* (ae. *hœring*), doch *hēerynge* Prompt. Parv. 237; *ămete* (später *ampte ante*) und *ĕmete* (ae. *ēmete, ē·mette*); *stĕrōp* (ae. *stiȝrāp*, spätae. *stî(ȝ)rāp*; wahrscheinlich auch *nŏthing* und andere, bei denen die kürze sich nicht durch bestimmte kriterien nachweisen lässt.

Auch an. lehnwörter bestätigen die regel; vgl. *fĕlawe* (an. *fēlagi*), *ĭmes* (Orrm's *ĭmmess*, an. *ȳmiss*), doch vgl. Noreen An. Gram.[2] I § 114, 6.

Dagegen im me. *līnen, līnnen* (ae. *līnen*) leinen beruht die kürze auf partieller oder totaler synkope des tonlosen *e* (§ 73); vgl. auch flektiertes *līnne ssēte* (acc. sing.) bei Rob. of Glouc. 8962.

Anm. 1. Auch bei der nebentonigen endung *-ŷ* (ae. *-iȝ*) tritt gelegentlich kürze ein, wie *rĕdŷ* (ae. *rœde* mit suffix *-iȝ*) = ne. *ready* und *sŏrŷ* (ae. *sāriȝ*) = ne. *sorry* (nach andern durch anlehnung an *sorwe* = ae. *sorȝ* subst.) beweisen; ferner in *ănŷ*, *ĕnŷ* (ae. *ēniȝ*), das jedoch satztieftonig ist, vgl. auch § 72 anm. 2. Indessen scheint bei dieser meist nur schwach nebentonigen silbe die kürze nur selten gegolten zu haben, wie die den me. *ĭvŷ, wĕrŷ, hōlŷ, grĕdŷ* etc. (ae. *ĭfiȝ, wĕriȝ, hāliȝ. ȝrœdiȝ*) entsprechenden ne. längen beweisen. Doch haben ne. dialekte auch *ĭvi* mit kürze; s. Ellis V (mittelland).

Anm. 2. Analogiewirkung hat namentlich in zusammensetzungen und ableitungen die kürze fast durchweg verhindert (sie zeigt sich am häufigsten in ne. eigennamen, die eben isoliert sind), wie *frēedŏm, knowelĕche* (doch ne. *knowledge* mit kürzung des ersten gliedes), *rīdĕre*; aber ne. *scholar* setzt me. *scŏlĕre* voraus. Auch in der flexion ist die länge durch systemzwang geblieben, daher z. b. immer im partic. praesens und sonst.

Anm. 3. Schon das ae. hat öfters kürzen vor nebentonigen silben, namentlich in der späteren sprache; *scўnnes, þrĭnnes, þrĕottўne, þrĭttiȝ, wĭttiȝ, ŏrrettan, ŏrretscipe*; v. Sievers Beitr. IX 229, X 223; Gram,[2] § 218 anm. 1, § 230 anm.; ferner *fĭffálde* für *fífálde* bei Pogatscher § 75. Diese kürzen sind im me. erhalten: *wĭttŷ, wĭtŷ, þrĭttēne, thrĕttēne, þrĭttŷ.*

Anm. 4. Die kürzung ist die folge eines accentwechsels, indem statt des früheren gravis oder circumflexes auf langer tonsilbe eine fortisbetonung eintrat (§ 64), die noch jetzt zum teil bei kürze gesprochen wird. Daneben muss die alte betonung (mit bewahrung der länge) noch zum teil gegolten

haben, wie die erhaltene dehnung im spätme. *hēeringe* neben *hĕring* und vor allem das schwanken bei der endung *-ŷ* zeigt.

§ 54. b) ae. länge vor einfachem (kurzem) auslautendem konsonanten ist bis zum 14. jahrh. im grossen ganzen noch erhalten: *dēed, bōok, gōod* etc.

Seit dem 15. jahrh. mehren sich die fälle, in denen der vokal gekürzt erscheint, doch bilden sie noch immer eine minderheit. Der londoner schriftsprache sind sie in diesem jahrh. noch fast gänzlich fremd.

Anm. 1. Kürzen finden sich vor dem 15. jahrh. nur sporadisch. Die ersten sicheren belege, unter denen sich freilich einige schreib- oder lesefehler finden mögen (§ 15 anm. 3), bietet Orrm: *tĕnn* (ae. *tēn, tīen*), *anănn* (ae. *on ān*), doch gew. *anān, rŭhh* (ae. *rūh*), *nĕhh* (anglisch *nēh*, ws. *nēah*) doch gew. *nēh, drŏhh* (ae. *drōh* praeter.) neben häufigerem *drōh, cŏmm* (ae. *c(w)ōm* praeter.), einmal *hŏff* (ae. *hōf* praeter.) neben *hōf* (dreimal), *tŏþþ* (ae. *tōð*), einmal *dæþþ* (ae. *dēað*) neben sonstigem *dæþ*; je einmal *wătt* (ae. *wāt* praet.) und *flŏdd* (ae. *flōd*) neben sonstigem *wāt* und *flōd*; vereinzelt auch *lăcc* (ae. *lāc*). Sonst hat Orrm stets die länge, wie in *rāp, hād, rās, stāh, flǣh, shēp, lēf, brīd, nīþ, mūþ* etc., s. belege bei Effer, Anglia Anz. 7, 186 f. Ausserdem sind noch folgende kürzen im me. vor dem 15. jahrh. sicher zu erweisen: *rŏd* (ae. *rōd*) ruthe, stecken; *dŏkę* (ae. *dūce*) ente; *dŏvę, dŏfę* (neben *doūve, doūfe* = ae. *dūfe*) taube; *tĕn* (neben *tēnę*, ae. *tēn tēne*) zehn; *thŏmę* (*thŏmbe*) neben *thoūme* (*thoūmbe*) = ae. *þūma* daumen; *crŏmę* (Orrm hat plur. *crŭmmess*; Prompt. Parv. *crumme*) = ae. *crūma*; ebenso das dem an. *skūm* schaum entlehnte me. *scŏm, scŭm* (Prompt. Parv.). Vgl. übrigens auch Klapprott, diss. s. 45, dessen schlussfolgerungen jedoch nicht zutreffen.

Seit dem 15. jahrh. finden wir auch *stĭffe* (ae. *stīf*), *ydŏnnę* (ae. *ʒedōn*), *drŏffę* (ae. *drāf* praet.), *fŏttę* (ae. *fōt*), *dĕdd* (ae. *dēad*), *hĕdd* (ae. *hēafod*) etc.; s. belege bei Heuser, diss. 13. 17 und Angl. XII 582 (dazu Fischer Angl. XI 195), Zielke 31; *dĕdd, hĕdd* etc. hat auch die hs. A. (1. hälfte des 15. jahrh.) des Earl of Toulouse (vgl. v. 1067), sowie andere hss. Vgl. auch Fuhr 24 f., 28 ff., 33 ff., 35 ff. und Schoeneberg 6 f. 12. 17.

Dagegen Chaucer u. die Londoner schriftsprache im 15. jahrh. kennen die kürzen noch kaum; s. ten Brink Ch. § 6 *γ*) u. § 35 *ι*) (nur *dŏve, tĕn* im reim, doch *dŏke* und einige andere in den besten hss.); Schriftsprache 17 (nur *stŏll* = ae. *stōl* nachweisbar); über Caxton s. Römstedt 6 f. (kein beleg; doch Holthausen im Literaturblatt f. germ. u. rom. Philol. 1891 sp. 340 citiert *wĕttę* nass und *swĕttę* schweiss aus Caxton's Wenefredalegende).

Im 16. jahrh. hat die schriftsprache schon häufig kürze neben länge; s. Hoelper 10 f., Brugger Anglia XV 307 ff., Salge 15. 23 ff., Wille 20 ff., 40 f., 43 f., 49.

Auch in den heutigen mundarten sind längen neben kürzen vorhanden, die freilich mit dem thatbestande der heutigen schriftsprache vielfach nicht übereinstimmen; s. belege bei Brugger a. a. o. s. 326 ff.; vgl. auch

die interessanten angaben von W. D. Whitney, Examples of sporadic and partial phonetic change in English, in Indogerm. Forsch. IV, 32 ff.

Anm. 2. Auch hier (v. § 59 anm. 1) beruht die kürze auf dem übergang von älterer gravis- oder circumflexbetonung zu einer fortisaccentuierung, bei welcher die sich steigernde energie der expiration auch den konsonanten ergriff und denselben dehnte, infolgedessen bei der überlänge (langer vokal + langer konsonant) kürzung des vokals eintrat, da das me. langen vokal + langen konsonant nicht duldet; also ae. *dēad* durch die me. übergangsstufe *dēdd* zu *dĕdd*. Daher ist auch die kürze in *thŏmę* (neben *thŏmbę*) wie in *dŏvę* zu deuten, nicht aber durch ein epenthetisches *b*, wie ja auch die länge in *thoūmbe* beweist.

Anm. 3. Nur auf buchstabenverwechslung beruhen schreibungen bei Laȝamon und sonst vereinzelt (Bülbring, Zeitw. 97) wie *tock, tocken, hock, sock, stodde* für *took, tooken, hook, sook, stoode*; v. Schröer, Winteney Vers. der Benediktiner-Regel 1888 s. XXI. Umgekehrt ist im frühme. gelegentlich *good* für *godd* Gott verschrieben; vgl. auch § 10 a. 5 und § 15 a. 1.

Anm. 4. Fraglich bleibt es auch, inwieweit die häufigen schreibungen mit doppeltem konsonanten in nördlichen und schottischen hss. des 15. (u. 16.) jahrh. gesprochene kürze bezeugen, da die setzung von einfachem und und doppeltem konsonanten gerade in diesen hss. eine recht verworrene ist. Doch mögen hier manche wirkliche kürzen vorliegen. Die reime sind durchaus nicht massgebend, obwohl sie meist die länge bezeugen. Die texte sind ja zum teil bedeutend älter. Es finden sich unter anderem folgende verbalformen, deren quantität wir aus den angeführten gründen unbezeichnet lassen: praesentia der I st. conj. wie *schinnę* (ae. *scīnan*), *bidd* (ae. (*ā*)*bīden*), *smitt* (ae. *smītan*), *strykkę* (ae. *strīcan*), *bittę* (ae. *bītan*) etc., vgl. Wackerzapp 19 ff.; praeterita derselben conj. wie *wrattę, wrottę* (ae. *wrāt*), *smottę* (ae. *smāt*), *draffę* (ae. *drāf*) etc., Wackerzapp 25 ff.; praesentia der II st. conj. wie *chessę* = ae. *cēosan*, Wack. 33 ff.; die praet. *chess*? (ae. *cēas*) (Wack. 37 f.), *commę* (ae. *c*(*w*)*ōm*) (Wack. 73) und andere. Vielleicht beruhen auf derselben späteren kürzung die seit dem 13. jahrh. gedehnten urspr. kurzen tonvokale in *bricke* (ae. *brecan*), *berre* (ae. *beran*) und ähnliche; s. Wackerzapp 66 ff.

Anm. 5. Anders zu beurteilen sind die schon gelegentlich im spätme. sich findenden kürzen wie *drĭp* (Prompt. Parv. *drĭppen* = ae. *drȳpan*), deren kurzer praesensvokal durch anlehnung an die gesetzlich gekürzten praeterital- und participialformen *drĭpte, drĭpt* hervorgerufen ist. Ebenso erklären sich die ne. *to strip, to twit, to sweat, to shed* (Bülbring Verb. 108), *to spread, to shred* etc.; v. auch § 64 a. 3.

§ 55. c) ae. länge vor den stimmhaften homorganen konsonantenverbindungen *ld, mb, nd, rd, ng, nǧ, rl, rn, rth* (also ausschliesslich nasal oder liquida + stimmhaftem homorganem konsonanten) ist im me. noch vielfach erhalten, doch zum grossen teile auch schon geschwunden oder im schwinden begriffen, namentlich

seit dem beginn des 13. jahrh. Die gründe für die kürzung sind mannigfache, sie beruht jedoch vorwiegend auf einem in me. zeit eingetretenen accentwechsel oder auf analogiewirkung. In vielen fällen haben wir doppelformen, die teils durch die wechselnde umgebung der konsonantenverbindung, teils durch angleichung hervorgerufen sind. Auch kommen dialektische besonderheiten in betracht. Im einzelfalle lässt sich häufig nicht entscheiden, ob wir alte länge oder kürze anzunehmen haben. Wo daher im me. die länge nachweislich erhalten ist oder nach dem allgemeinen gesetz erhalten sein kann, setzen wir einen accent über den vokal; ist aber kürze in besonderen fällen mit sicherheit anzunehmen, so wird der vokal unbezeichnet gelassen.

Beispiele: *óld* (*éld, áld*) alt, *góld* gold, *wélden* walten, *schéld* schild, *féld* feld, *child* kind; *cómb* kamm, *wómb* mutterschoss, *lómb* lamm; *lónd* land, *énde-n* enden, *énde* ende, *sónd* sendung, botschaft, *bínde-n* binden, *wínd* wind, *boúnden* gebunden, *hoúnd* hund; *bérd* bart, *wórd* word, *bórd* brett, tisch, *érd* (Orrm) wohnstätte, *ȝérd* garten; *fóngen* fangen; *héñye* thürangel; *chérl* bauer, kerl, *érl* graf; *lérne-n* lernen; *érthe* erde.

Anm. 1. Die dehnung ist gemeinae., da sie alle me. mundarten kennen, und ist bei allen urspr. kurzen vokalen und diphthongen vor den genannten konsonantenverbindungen eingetreten. Dies zeigt vor allem die schreibung Orrm's, wird aber auch sonst durch das me. bestätigt. Die fast durchgehende kürze im späteren me. bei den lautgruppen *ing, ung* spricht nicht dagegen, s. § 57 d.

Auch ist die dehnung erst auf englischem boden eingetreten. Für die datierung der ae. dehnung sind folgende gesichtspunkte massgebend:

1. Die dehnung ist jünger als die brechung, also urae. *ald* > *eald* (anglisch *ald* ohne brechung) > *éald* (*áld*); wäre die dehnung älter, so hätte im ws. und kent. keine brechung eintreten können, da nur kurze vokale brechung erleiden.

2. Die dehnung ist sehr wahrscheinlich auch jünger als der *i*-umlaut, der mit Pogatscher in das 7. jahrh. zu setzen ist (v. Pogatscher, Lehnw. 123 ff. und Beitr. 18, 465 ff.); s. näheres beim *i*-umlaut.

3. Dass auch die jüngere schicht lat.-rom. lehnwörter im ae. an der dehnung teilgenommen hat, beweist das me. *spénden, spénen* = ae. (*ă*)*spén-dan*, welches nach Pogatscher § 120 ff. erst nach 650 aufgenommen sein kann. Zum me. vgl. Pabst Angl. XIII s. 227 § 40; Bülbring, Engl. Stud. 20, 151; vgl. auch § 58 anm. 1.

4. Die seit der 2. hälfte des 9. jahrh. in England eindringenden anord. lehnwörter nehmen an der dehnung teil, also war sie zu dieser zeit noch nicht erloschen. Die hierher gehörigen unzweifelhaften an. lehnwörter

bei Orrm, dessen schreibung uns die beste gewähr giebt, haben fast durchweg länge, welche auch durch spätere me. schreibungen bestätigt wird: *bánd, wánd, lúnd, wráng, génge, géngenn, stréngenn* (v. Brate, Beitr. 10, 30 ff.; Kluge, Grundr. I, 866.; Napier E. E. T. S. 103 s. 73 f.); auch *hírd* (an. *hirð*, Kluge, Grundr. I s. 786) und *þíerne* (an. *þerna*) Ayenbite; aber *scáldes* (Orrm) kann an. *skāld* oder *skald* sein; v. Noreen Gram.[2] § 114, 1, Wadstein im Arkiv för Nordisk Filologi XI, NF. VII, s. 88 ff. In Orrm's *wēnges* (v. an. *vængr*) ist an. länge vor dehnenden konsonanten, wie auch sonst im me., erhalten; wahrscheinlich auch in *flǣrd* = an. *flǣrð*. Die einzigen ausnahmen sind Orrm's *þarrnenn* (an. *þarfna* neben *þarna*) sowie *steorrne, sterrne*, obwohl das letztere auch zweimal mit länge belegt ist (*stéorne* 6420 und *sǣstéorne* 2134); v. Brate. Beitr. 10, 9 u. anm. In diesen kann aber die kürzung schon ebenso gut eingetreten sein, wie in ähnlichen fällen bei Orrm: *barrness, þorrness, hannd, fanngenn, ganngenn, lannge, senndenn, stanndenn* etc., die auch sonst im me. vielfach kürze zeigen (s. bes. § 90 ff.) u. wegen der mangelnden dehnung allein nimmermehr dem anord. entlehnt zu sein brauchen, da es (ausser den analogisch gebildeten *fangen, hangen* — schon ae. *hanʒan* — v. Zupitza, D. Litzeit. 1885 s. 608 f.) gute alte englische wörter sind. Orrm's *ammbohht* (an. *ambōtt, ambātt*) dagegen hat die lautgesetzliche kürze bei nebentoniger folgesilbe (s. § 53).

5. Auch die Orrm'sche dehnung in *kíng* entsprechend dem durch sog. haplologie entstandenen spätae. *cyniʒ* für älteres *cyniniʒ* weist auf die späte wirksamkeit des betr. dehnungsgesetzes hin, da nebentoniges *-ing* bei Orrm vorwiegend als kurz (*-inng*) erscheint, aus **kininng*, also wenn nicht die dehnung noch wirksam gewesen wäre, nur **kinng* entstehen konnte; s. anm. 6.

6. Im spätae. oder frühme. ist die kraft des dehnungsgesetzes erloschen, da sich keine sicheren fälle nachweisen lassen, in denen die betr. konsonantengruppen, wenn sie durch synkope zusammentreten, dehnung hervorrufen. Im gegenteil, es zeigt sich allenthalben hier die kürze, selbst dort wo urspr. länge vorhanden war; vgl. Orrm's *birrlenn* (ae. *byrelian*), *birrless* plur. (zu ae. *byrele*), *berrne* (ae. *berern* und durch haplologie *bern*), *birrde* (ae. *ʒebyrede*); vgl. Brate, Beitr. 10, 9 f. Unmöglich aber kann wegen der Orrm'schen praeterita *hĕrrde* (altanglisch *ʒehĕrde*), *fĕrrde* (ae. *ʒefĕrde*), *wenndenn* (ae. *ʒewéndon*) und ähnlicher kürzen angenommen werden, dass das dehnungsgesetz im ae. schon erloschen war, als die synkope in diesen praeteritalformen eintrat, da die synkope noch in die vorhistorische zeit des ae. fällt, und mithin auch das kürzungsgesetz vor mehrfacher konsonanz in jene frühe zeit fallen müsste, was jedoch den thatsachen widerspricht; vgl. Schriftsprache 178 f. Es geht aber auch nicht an, die me. praeterita *hĕrde, fĕrde, sende, wende* auf anlehnung an die entsprechenden synkopierten participia *hĕrd, fĕrd, send, wend* zurückzuführen, da die synkope in diesen letzteren durch übertragung aus den ae. flektierten formen erklärt werden muss (§ 74, 5), wir also auch hier vor dehnenden konsonanten zunächst die erhaltung der länge erwarten würden (vgl.. Orrm's substantiva *swérd, férd, brérd, rérd, frēnd, fēnd*). Es können diese gekürzten verbal-

formen (sowohl die praeterita wie die participia) nur durch anlehnung an die spätae. lautgesetzlich gekürzten formen derselben verbalklasse wie *fĕdde, lădde, sprĕdde, hўdde, dĕmde, lĕfde* (zu ae. *fēdan, lædan, sprēdan, hȳdan, dēman, lēfan*) entstanden sein; vgl. Bülbring, Engl. Stud. 20, 150 ff.

7. Dass im frühme. die kraft des dehnungsgesetzes erloschen war, zeigen auch die anglofranz. lehnwörter, die mit vereinzelten ausnahmen (Orrm's *skárn, skárnedd* — ne. *scorn* —, das wohl schon in ae. zeit aufgenommen wurde, vgl. Behrens 46 und 92, Brate, Beitr. X, 56, Kluge, Grundr. 840, ferner Brugger, Angl. 15, 304) an der dehnung nicht mehr teilnehmen. Daher *amenden, defenden* stets mit kürze bei Roberd of Glouc. im strengsten gegensatz zu infinitiven wie *wénden, énden* mit länge (Bülbring, Engl. Stud. 20, 150 ff.).

Anm. 2. Dass auch vor *nў* dehnung stattgefunden hat, beweist Orrm's *bilénўe* (ae. *ȝelénȝe*); über *ў* hier s. Napier E. E. T. S. 103 s. 74. Auch später findet sich noch gelegentlich doppelschreibung in *heenўe* thürangel (s. Mätzner W.).

Vor *rm* ist die dehnung mehr als zweifelhaft; Shoreham's *earmes* (: *termes*) 123 beweist nichts. Die ne. mundartlichen *ērm, wērm* (ae. *earm, wearm*) dürfen wohl kaum durch alte dehnung erklärt werden; s. belege bei Brugger, Anglia, XV 301 (dazu *ērm* bei Ellis V 676). Orrm hat *forrme, arrmess, warrm, warrmenn, berrme, wurrm*, also durchweg kürze vor *rm*.

Die verbindung *rþ* hatte im ae. nur dann dehnende kraft, wenn sie stimmhaft war, da die ganze erscheinung sich nur bei stimmhaften konsonantenverbindungen findet. Es sind daher bei Orrm *norrþ, warrþ* (ae. *wearþ* praet.) durchaus regelmässig (s. belege bei Effer Anglia VII Anz. 175). In anderen fällen herrscht schwanken, wie bei *fórþ* und *forrþ* (letztere schreibung weit überwiegend), wo die dehnung auf anlehnung an verwandte wörter wie *fórþenn* (ae. *fórþian*), in denen *rþ* inlautend stand, hervorgerufen ist. Umgekehrt ist kürzung eingetreten, wo wir länge erwarten, in *wurrþe* (ae. *wéorðu*), *wurrþenn* (ae. *wéorðian*) durch anlehnung an die lautgesetzlichen *wurrþî(ȝ)* (doch einmal *wurþî*!), *wurrþshipe*.

Anm. 3. Für andere als die genannten konsonantengruppen lässt sich im me. keine dehnung mit sicherheit nachweisen. Auch die schriftsprache bietet keine anderen fälle. Vor *ln* ist bis jetzt kein sicherer fall der dehnung nachgewiesen. Ob vor inlautendem *rf, lf* dehnung eintreten konnte, ist mehr als zweifelhaft. Das von Brugger citierte dialektische *stērv* neben *stārv* beruht nicht auf alter dehnung, sondern auf erhaltenem urspr. kurzem *e* vor *r* neben dem späteren *a*. Die dehnung ist sekundär, wie andere fälle urspr. kürze vor *r* und *r* + kons. in dieser mundart zeigen. Orrm hat in solchen fällen stets die kürze: *errfe, dellfepp, hallfe* (plur.) (s. glossar in Ausg. White-Holt); vgl. auch Sweet H. S.² § 636.

Anm. 4. Im frühme. wird die länge wohl allenthalben noch vorwiegend erhalten gewesen sein. Das ist wenigstens für das nördliche mittelland durch Orrm's schreibung sichergestellt; v. Brate, Beitr. X § 8 ff. (s. 5 ff.), Effer, Angl. VII Anz. s. 170 ff., Sweet H. S.² § 635. Orrm hat als regel die länge, doch findet sich auch manches schwanken und in einigen fällen

sogar ausschliesslich kürze; s. § 58 anm. 1. 2.; vgl. auch Reimann s. 10 für das frühmittelkentische.

Anm. 5. Die länge ist auch sonst im me. für alle mundarten vielfach durch doppelschreibung oder sonstige doppelzeichen bezeugt: *óold, góold, wéelde-n, búilde-n, shéeld, féeld; lóomb; lóand, éende, éende-n, sóond, boúnde-n, hoúnd; béerd, wóord, bóord, búirde; fóangen; héenÿe; éerne* (ae. *éarnian*); *éerthe* etc.; vgl. auch *wiénde, siénde* (conjunct.), *fiéld, ȝiélde, siélde* (selten), *spiélde, fiéld*, wo *ie* für langes *é* steht, in hs. Laud (Horstmann, Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. NF. I, 151 und Heuser, Anglia 17, 72). Auch die schriftsprache und die lebenden mundarten haben viele längen noch erhalten; s. § 58 a. 4. 5. Ein weniger sicheres kriterium für das me. bilden die reime (doch vgl. § 58 anm. 1). Im frühme. ist die qualität des vokals (ae. *á* zu *ó*, ae. *éa* zu *œ́*, *é*) für die länge vielfach beweisend.

Anm. 6. In unbetonter silbe findet keine dehnung statt: *werelld* (O.) etc.; meist auch nicht in nebentoniger silbe: v. Orrm's *tōwarrd, dĕrrlinng* und andere (Effer s. 192 ff.); nur vereinzelt wird die endung *-ing* daselbst mit einem kons. geschrieben (schreibfehler?): *fánding, grēting* etc. In zusammensetzungen, die als solche noch deutlich empfunden werden, ist die länge in der regel bewahrt: *heofennking, offspring, shōpwáng, hanndgáng, hellegrúnd, éndeland, middellærd, kirrkeȝærd* etc. Gelegentlich findet auch schwanken oder kürzung in solchen fällen statt, wie *goddcunnde, grammcunnd, oferrhannd* etc.; s. belege bei Brate, Beitr. X. 7 f., Effer, Anglia VII, Anz. 170 ff.

In satztieftonigen wörtchen hat Orrm kürze: *annd, ȝonnd, sinndenn, ummbe, wollde, shollde.* In den letzteren hat das me. zum teil noch die länge bewahrt (*wólde, shólde*), wie gelegentliche doppelschreibung und die reime bei guten dichtern zeigen; vgl. Schriftsprache 20.

§ 56. Häufiger als bei Orrm tritt im späteren me. kürze oder schwanken ein. Dieser wechsel der quantität beruht im letzten grunde wieder auf dem auch sonst im me. an stelle der älteren circumflex- oder gravisbetonung (durch welche die dehnung hervorgerufen war, vgl. Sievers Phonetik[3] s. 243) eingetretenen akut, der sich jedoch meist nur in bestimmten fällen geltend gemacht hat. Dialektische besonderheiten spielen im ganzen nur eine untergeordnete rolle.

§ 57. Die ae. dehnung ist, wenn nicht durch analogie erhalten, im me. in folgenden fällen in der regel aufgehoben:

a) Wenn auf die dehnende konsonantengruppe noch ein anderer konsonant unmittelbar folgt: *children* kinder, *hundred* hundert.

Anm. In zusammensetzungen, bes. vor den ableitungssilben *-lȳ, -ness(e), -full, -som(e)* findet sich meistens länge durch analogiewirkung: *kindness* zu *kind* etc.

b) Wenn eine schwere nebentonige silbe folgt: Orrm's *wurrþî(ȝ)* (einmal *wurþîl*) würdig und ähnliche; aber *findîȝ, éorþlîȝ*. Ueber fälle wie *allderrmann* s. unter c) u. anm. 1. Die kürze tritt natürlich auch bei etymologischer länge vor dehnenden konsonanten ein: Orrm's *dĕrrlinng* (ae. *dēorlinȝ*, ne. *darling*); ferner *fĕrthing* (ae. **fēorðinȝ, fēorðunȝ*, Zupitza, Archiv 91, 427; ne. *farthing*).

c) Wenn die auf die dehnende konsonantengruppe folgende silbe auf kurzen vokal + liquida oder nasal (*l, r, n, m*) ausgeht. Die kürzung tritt fast regelmässig ein, wenn der auslautende konsonant stammhaft ist, selten bei bloss flexivischem *-n* (bei abgefallenem *-n* ist die dehnung meist erhalten!), weil analogiewirkung die kürze verhindert. Doch können auch kurze verbalformen wie *senden, standen, fangen* etc. so erklärt werden. In allen diesen fällen trat im me. vielfach eine totale oder partielle synkope ein, und zwar teils unter dem wortaccent, teils unter dem satzaccent (§ 73), so dass auf die dehnende konsonantengruppe noch ein anderer konsonant folgte und die kürze nach der obigen regel a) stattfinden musste. Beispiele: Orrm's *wunnderr, enngell, girrdell, bihinndenn* etc.; ferner *allderrmann, canndellmesse, willderrness,* in denen auf die mittl. silbe noch eine schwere nebentonige silbe folgt; v. Brate, Beitr. 10, 7; Effer, Angl. 15, 170 ff.

Anm. 1. Dass die kürzung auf der synkope beruht, zeigen vor allem die fälle, in denen keine flexion stattfindet und wo die länge erhalten bleiben konnte: *bchínden* neben *bchínde, séldenn* (Orrm), das nicht durch *séld* beeinflusst zu sein braucht. Die synkope trat ja nicht überall im satzgefüge ein. Auch in der flexion ist gelegentlich die dehnung erhalten, obwohl in der regel die synkopierten obliquen casus massgebend wurden. Vielleicht auch deuten gelegentliche schreibungen *woundir, asounder* auf erhaltene dehnung; § 125 anm. 3.

In wörtern wie *willderrness* scheint ausser der (partiellen) synkope des mittleren *e* zwischen hoch- und nebenton auch die schwere nebentonige silbe auf die kürzung der hochtonsilbe eingewirkt zu haben. Auch hier hat analogie die kürze manchmal verhindert; v. Orrm's *sánderrmann* zu *sánd* etc.

Anm. 2. *séldom, seldom* ist der einzige fall, in welchem auf die dehnende konsonantengruppe der nasal *-m* folgt. Nebentonig wird das *-om* in *seldom* wohl ebensowenig wie das in *whílom* gewesen sein, obwohl es vereinzelt im reim steht. Uebrigens ist im 16. jahrh. neben *ĕ* auch *ĭ* hier bezeugt.

d) In der verbindung *ing, ung*, nachweislich seit der mitte des 13. jahrh.

Orrm hat länge, die auch sonst im frühme. noch wohl meist gegolten haben wird; vgl. *þíng* mit längezeichen und die

schreibung *þiing* im mkent. bei Reimann s. 10. Später zeigt die schreibung (*u*, gew. *o* für zu erwartendes *ou* bei länge) wenigstens für *ung*, dass in allen me. mundarten die kürze eingetreten ist, die auch durch das ne. bestätigt wird. Auch für *ing*, das im späteren me. nie mit doppeltem vokal oder *iy* (*yi*) geschrieben wird, hat das ne. mit einschluss der mundarten stets die kürze.

Anm. 1. Die von Brugger, Angl. 15, 304 citierten *reing, breing, þeing* sind aus kurzem *rĕng, brĕng, þĕng* mit *i* durch palatales *ng* zu erklären; vgl. *þeingk* neben *þengk*, *þingk* (ae. *þencean*) in derselben mundart bei Ellis V 743. Auch das von Brugger citierte *haungər* setzt keine dehnung voraus; vgl. ae. *uncūð* zu *aungkə* daselbst bei Ellis V s. 745. In dieser mundart ist das alte *ū* sogar als solches erhalten und nicht diphthongiert.

Anm. 2. Die durchgehende kürze bei *ing, ung* ist nicht mit Sweet H. S.[2] § 638 und Brugger, Angl. 15, 306 durch assimilation eines älteren *ingg, ungg* zu *ing, ung* zu erklären, sondern wie auch in andern fällen durch die eingetretene akutbetonung, die im englischen sich gern mit den vokalen *i* und *u* verbindet (s. § 64).

§ 58. Allein auch in andern fällen als den genannten finden sich namentlich im späteren me. zahlreiche kürzen. Auch bei Orrm sind schon eine anzahl ausnahmen zu verzeichnen. Freilich kann in manchen fällen analogiewirkung eingetreten sein und ist für manche kürzen wohl sicher anzunehmen, wie z. b. me. *lamb* neben *lómb* durch ausgleich mit dem plural *lambren* (Holthausen, Litzeit. 1888 s. 1714), die praeterita *sende-n*, *wende-n* (§ 55 a. 1(6) und anderes. Die annahme zahlreicher analogiewirkungen erklärt jedoch nicht die allgemeine erscheinung, dass seit dem frühme., wo die längen noch vorwiegend gegolten haben, die kürzen mit den jahrhunderten zunehmen. Dabei lässt sich zugleich beobachten, dass vor einigen der früher dehnenden konsonantengruppen die kürze fast durchweg eintritt, am häufigsten im me. (sowie in der späteren schriftsprache) vor *ng, nǧ* (hier hat die heutige schriftsprache keine länge mehr), ferner vor *rn, rl, rþ*. Auch die qualität der vokale scheint dabei nicht gleichgültig zu sein. Der anfang dieses prozesses zeigt sich schon im spätws. in fällen wie *swurd, wurðan, wurðian* etc., in denen *wu* für gekürztes *weo* vor dehnenden konss. eintritt (Sievers Gr.[2] § 72) sowie im spätaltkentischen (s. anm. 2). Bei Orrm betreffen die ausnahmen von dem allgemeinen gesetz meist fälle von vokal vor *rn, ng* (anm. 2). Dass wir es auch hier nicht bloss mit analogie-

wirkung zu thun haben (an. einfluss ist ausgeschlossen; vgl. § 55 a. 1(4), sondern wieder einen accentwechsel voraussetzen müssen, zeigt am deutlichsten das mittelkentische, wo die kürzen mit den längen zum teil in demselben worte unter bestimmten voraussetzungen abwechseln (anm. 2).

Anm. 1. Es unterliegt keinem zweifel, dass die kürze in vielen fällen auf analogiewirkung beruht, da namentlich in der nominal- und verbalflexion auf die dehnende konsonantengruppe nicht selten unmittelbar ein anderer kons. folgte, so dass nach § 57a der vokal gekürzt wurde. Die gesetzlichen kürzen und längen in demselben worte mussten später vielfach zu einem ausgleich führen. Daneben herrschte natürlich eine zeit lang grösseres schwanken. Dies zeigt schon Orrm zum teil. Orrm hat stets *ʒérne* (*ʒéorne*) neben seltenerem *ʒerrne*, aber durchweg *ʒéornfull* und *ʒéornfullnesse*; der infin. lautet bei ihm noch *ʒéornenn* (dazu das praeter. *ʒerrnde* neben dem partic. *ʒéorned*); ebenso *wénden* (dazu praeter. *wennde*), *shéndenn*, *forrbléndenn*, *léndenn*, *éndenn*; dagegen die infin. *senndenn* (neben dem praet. *sennde*) u. *turrnenn* (ae. *túrnian*, ein dem lat.-rom. oder afranz. vor der eroberung entlehntes wort, Pogatscher § 152 ff. u. Kluge, Engl. Stud. 21, 335) und partic. *turrnedd*; vgl. auch die § 55 a. 2 besprochenen *wurrþe*, *wurrþenn*; ferner *munnde* (ae. *múnde*) wahrscheinlich durch anlehnung an das praesens *munan* mit kurzem vokal; zudem ist dieses verbum bei Orrm unter einfluss des an. *munu* zum hilfsverb geworden (Sachse § 91, 2 a.); schliesslich *henngedd* wegen **henngde* praet. (bei Orrm nicht belegt). Im einzelfalle lässt sich später vielfach nicht erweisen, ob länge oder kürze anzunehmen ist. Ausser in den fällen, in denen die schreibung oder eine vokalveränderung die kürze anzeigt (a. 3) haben wir noch das freilich vielfach unsichere kriterium des reims. Leider sind die sorgfältig reimenden dichter noch zu wenig planmässig daraufhin durchforscht; doch vgl. Konrath, Archiv 88, 157 f. (s. anm. 2) und Bülbring, Engl. Stud. 20, 149 ff. Bei Roberd of Gloucester und Shoreham sind die alten längen in den nominibus *énde*, *lénde*, *bénde*, *hénde* (bei Shoreham auch kent. *kénde*) sowie in den praesensformen *wénde*, *sséndе*, *séndе*, *bléndе*, *téndе*, *béndе* durchweg noch erhalten, wie die reime zeigen. Dasselbe lässt sich auch zum teil für andere gebiete England's nachweisen (vgl. Bülbring, Litbl. 1894 s. 262 und de Jong, Engl. Stud. 21, 321 ff). Gelegentlich lassen sich auch andere indizien für die noch in grösserem umfang erhaltene länge geltend machen. So hat Schröer (Germania N. R. 22, 519) mit recht darauf hingewiesen, dass das ne. *lĕnd* für me. *lēnen*, spätme. *lēenden* (dazu me. praet. *lĕnde*, *lĕnte*, selten *lănte*; partic. *lĕnd*, *lĕnt*) sich wohl nur im zusammenhang mit verben wie *wénden* (praet. *wende*, part. *wend*) erklären lässt; vgl. auch Pabst, Anglia XIII, 227 § 40, wo *spéne* für *spénde* (ae. *spéndan*) durch anlehnung an *wēne*, *wĕnde* gedeutet wird.

Anm. 2. Dass die me. kürzen zum teil wenigstens auf einen accentwechsel (und nicht auf analogiewirkung) zurückzuführen sind, zeigt das mittelkentische. Hier lässt sich vielfach ein ziemlich fester quantitativer unterschied bei altem *ea* zwischen schliessendem und intervoka-

lischem *ld* nachweisen, nämlich *ald, chald, bald* mit kürze, aber *éalde, (ȝealde), chéalde* mit erhaltener länge. Derselbe unterschied findet sich auch bei *a* (*o*) vor *m, n* + stimmhaftem kons. (incl. *nk*, § 94 a. 2), also *lamb, hand, stand* (imperat.), *strang, lang* gegenüber *lómbe, hónde, stónde, strónge, lónge*; vgl. Konrath, Archiv 88, 50 f., 155 ff.

Bei andern vokalen, sowie im übrigen England lässt sich ein solcher regelmässiger wechsel der quantität nicht mit sicherheit nachweisen. Analogiewirkung und teilweise schon fester ausgleich mögen die ursprünglichen verhältnisse vielfach zerstört haben. Doch scheinen me. und ne. kürzen wię *hĕld, fĕng* (ae. *héold, fénȝ* oder *hĕold, fĕnȝ*; vgl. Orrm's *hĕng* mit länge), *weld* wau, *eld* (ae. *éldu, ýldu*) alter (doch könnte letzteres an *elder* comp. angelehnt sein) das von Konrath zunächst nur für das kentische nachgewiesene gesetz auch für andere gebiete (vgl. *hald, haldeþ* etc. neben *yhélde* in Usages of Winchester § 155 a. 3) zu bestätigen, dessen eintritt, wie die dabei in frage kommenden vokalveränderungen zeigen (*éa* zu *a*, *á* zu *a*) in das ende der ae. zeit zu setzen ist. Freilich scheinen Orrm's quantitäten nicht für eine allgemeine giltigkeit des Konrath'schen gesetzes zu sprechen. Orrm hat zwar, analog dem kentischen, *hannd* (vereinzelt *hánd*) neben *hánde, hándewerrc, hándewritt*; dagegen in anderen fällen findet das umgekehrte statt, wie in *láng* neben *lannge, forrlannge, gáng, hanndgáng* (einmal *hanndganng*) neben *ganngenn, oferrganngenn, unnderrganngenn* (einmal *unnderrgángenn*), *bárn* neben *barrness*. Sonst hat Orrm noch kürzen, abgesehen von den in § 55 a. 1 besprochenen, in folgenden fällen: *harrd, þorrness, stunnd* (einmal, sonst *stúnd*), *unnorrne* (einmal, sonst *unnórne*), die verbalformen *þarrnenn* (an.), *brinngenn, stanndenn* (selten *ständenn*), *fanngenn, ganngenn*; s. belege bei Effer, Anglia 7 anz. 170 ff.

Anm. 3. Gelegentlich zeigt auch die schreibung die kürze an, wie bei *u* (*o*) für *ou* (§ 125 u. a.). Andere fälle sind seltener, wie *coren* korn, *errel, yrel* graf, *sterin* strenge u. s. w. — Häufiger lässt sich durch die qualität des vokals die kürze feststellen, wie in *cheld, clemben, melde* (§ 114), *burd, wurd* (§ 120 a. 3), *wanden, ande* etc. (§ 108, 1), *wynden, ynde* etc. (§ 109), *yard, harrd* (neben *yérd* und seltenem *hérd*) und in ähnlichen fällen; s. auch § 90 ff. (wechsel von *a* und *ó*) und oben anm. 2.

Anm. 4. Die spätere schriftsprache sowie die heutigen mundarten können uns über den umfang der dehnung im me. nur ungenügend unterrichten, da manche me. noch erhaltene längen später geschwunden sind. Die ne. mundarten sind bis jetzt noch nicht im zusammenhang auf diese frage hin untersucht. Einiges wenige (doch zum teil mit falschem vermischt, vgl. § 57 d, anm. 1) hat Brugger, Angl. 15, 303 f. gegeben. Wenn aber im dialekt von Windhill (südl. Yorkshire) ae. *i, y* und *u* vor *nd* nicht gedehnt erscheinen: *find, pund* etc. (v. Wright, A Gram. of the Dial. of Windhill, Dial. Soc. 1892 s. 36 ff., 42 ff.), so beweist das noch keineswegs, dass dieser mundart die dehnung in solchen fällen von anfang an fremd gewesen ist. — Nach Ellis Pron. I 277 weist auch ein grosser teil des nordwestl. Englands kein gedehntes *i* mehr auf.

Anm. 5. Chaucer sow. die Londoner Urkunden haben noch manche längen erhalten, die später in der schriftsprache geschwunden sind. Es

findet sich daselbst (die urkunden bieten weniger beweismaterial) die dehnung aller vokale vor *ld*, von ae. *i, u, y* vor *nd*; seltener hat dehnung vor *mb* (ae. *i* und *a, o*), *rd* (ae. *o* und *ea*), *rn* statt. Daneben war auch dehnung vor *ng* (doch nicht von ae. *i* und *u*, s. § 57 d und § 125) und von *a, e, o* vor *nd* noch zum teil vorhanden; s. ten Brink Chaucer § 16 und 35, Schriftsprache 19. Hiermit stimmt im ganzen auch die sprache der auf Wyclif und Purvey zurückgehenden bibelversionen (vgl. Gasner s. 14 ff., 89 ff.) sowie die schriftsprache bei Caxton, obwohl das beweismaterial hier weit geringer ist (Römstedt, s. 6 ff.). Ueber dehnung und kürzung in den späteren stadien der engl. schriftsprache und bes. im 16. jahrh. siehe Brugger, Angl. 15, s. 302 ff.; vgl. auch Hoelper s. 6 ff. und Kluge, Grundr. I, s. 866.

2. Kürzung ae. längen.

§ 59. Vor langem oder mehrfachem konsonanten, mit ausnahme der dehnenden konsonantengruppen, ist der ae. lange vokal oder diphthong sowohl im einfachen wie im zusammengesetzten worte schon am ende der ae. periode meist gekürzt worden, wenn nicht analogiewirkung hemmend in den weg trat. Fick, Engl. Stud. VIII, 502 ff.; Brate, Beitr. X s. 10 ff.; Effer, Anglia VII, Anzeiger 189 ff.; Kluge, Grundr. I s. 867 ff.

Die kürze tritt regelmässig ein: 1. Vor mehr als 2 konsonanten, 2. vor gedoppeltem d. h. langem konsonanten, 3. vor allen anderen konsonantenverbindungen, die ae. oder me. nicht im wort- oder silbenauslaut stehen können. Im letztern falle herrscht zwar auch die kürze vor, nur bei *st* ist die länge nicht selten erhalten.

Auch vor *sh* (ae. *sc*) und *x* bezw. *sk* (ae. *sc*, auch *x*) findet schwanken der quantität statt.

Anm. 1. Die kürze beruht wieder auf dem übergang von älterer gravis- zur akutbetonung mit folgender konsonantendehnung (vgl. § 54 a. 2): ae. *cēpte* zu *kĕppte*; auch in fällen wie ae. *lǣdde, sprǣdde* zu me. *lădde, sprădde* muss der lange konsonant eine weitere verschärfung erfahren haben. Dies bestätigen auch die fälle, in denen langer vokal vor dehnenden konsonanten nicht gekürzt wird, da die gravisbetonung hier erhalten blieb, während in anderen fällen auch hier die akutbetonung sich geltend machte und der gedehnte vokal gekürzt wurde (§ 56). Auch das schwanken vor gewissen konsonantenverbindungen wie *st* u. s. w. lässt sich wohl nur auf eine zwischen gravis- und akutbetonung wechselnde accentuation zurückführen, da diese konsonantengruppen, wenn sie im inlaut stehen, auch zur folgenden silbe gesprochen werden konnten und mithin keine konsonantendehnung eintrat; also *brē-stes* oder *brĕss-tes* brüste.

Anm. 2. Die infolge des accentwechsels eingetretene konsonanten-

dehnung ist vor allem dadurch sicher gestellt, dass in fällen, wo der gedehnte konsonant später in den inlaut tritt, d. h. zwischen vokalen zu stehen kommt, er vielfach gedoppelt erscheint. So schon ae. *ättor, hlüttor, föddor* etc. durch übertragung aus den casus ohne mittelvokal (Sievers, Gr.[2] § 229). Ebenso später im me. *ädder, blädder*, comparative wie *swětter, dĕpper* etc., *lĭttel, brĕmmel* (ae. *brǣmel*) etc. Vor folgendem *r* scheint die konsonantendehnung den stärksten grad erreicht zu haben, wie die konstante doppelschreibung zeigt.

Anm. 3. Das ae. hatte im grossen ganzen allenthalben noch die länge bewahrt, wie die zahlreichen accente in den ae. hss. zeigen; vgl. Sievers, Gr.[2] § 125; Sweet, H. S.[2] § 113 ff.; siehe auch die mehrfachen zusammenstellungen der handschriftlichen accente in Wülker's neuausgabe der Bibliothek der angels. Poesie und Prosa.

Doch ist in einigen fällen auch schon kürze für die ältere zeit wahrscheinlich, bes. vor *ht* in *söhte, brŏhte, ðŏhte, lĕoht* leicht; Sweet H. E. S,[2] § 403, Sievers a. a. o., Kluge, Grundr. I, s. 868, Hempel, M. Lang. Notes VII 394 f. Im späteren ae. ist die konsonantendehnung namentlich vor *r* für die kürze beweisend: *blĕddre, nĕddre* und die noch jüngeren *rĭccra, dĕoppra* etc.

Anm. 4. Dass der eintritt des kürzungsgesetzes (vgl. auch die in a. 3 besprochenen fälle) vor mehrfachem oder langem konsonanten noch in die ae. und zwar in die spätae. zeit fällt, beweist 1. die assimilierung der konsonanten im spätae. in fällen wie *cỹdde, wĭmman, hŭsting* (an. *hūsþing*), *lămmœsse, blĭss, lĭss, lĭssen* etc. für älteres gesprochenes **cỹ ððe* aus *cỹðde*, **wĭffman* aus *wĭfman* u. s. w., und 2. der frühme. vokalismus, da die ae. gekürzten urspr. langen vokale an allen wandlungen der urspr. kurzen teilnehmen, also *æ, ĕa* zu *a* so gut wie urspr. kurzes *æ, ea*. Dasselbe gilt für die an. lehnwörter, die dem kürzungsgesetze durchweg unterliegen. Auch die frühme. reime (z. b. im Poema Morale) bestätigen die frühe wirksamkeit des kürzungsgesetzes; desgleichen synkopierte verbal- und andere formen wie *lŭtte, þrătte, lerrnde, ȝerrnde* bei Orrm und sonst. Auch in den späteren perioden der engl. sprache, ja bis auf den heutigen tag, findet noch häufig kürzung vor mehrfacher konsonanz statt, bes. im compositum, wenn das etymol. bewusstsein im worte gelockert oder geschwunden ist: *once, for the nonce, monday, breakfast* etc.; v. Skeat, Principles I s. 395 ff.

§ 60. Beispiele für die regelmässige kürze, nach konsonantengruppen geordnet, sind (die Orrm entnommenen sind mit † gekennzeichnet):

1. Vor mehr als 2 konsonanten:

†*hĕrrcnenn*, †*ĕrrnde, ărst* (ae. *ærest*); vgl. auch †*chilldre*, †*lammbre*, †*lerrnde*, †*ȝerrnde*, †*grunndwall* (§ 57).

2. Vor gedoppeltem d. h. langem konsonanten:

†*lĕdd*, †*rĕdd*, †*drĕdde*, †*shădde*; †*lŭtte, hătte* (ae. *hātte* heisse), *swătte, swĕtte* praet.; †*wrăþþe* (ae. *wrǣþþo*), †*lăþþe* (ae. *lǣððu*), *dĕrre* (comp.) teurer; †*lăssc, lĕsse* (ae. *lǣssa*),

†*fĕll* (ae. *fēoll* praet.), †*fĕllenn* (ae. *fēollon* praet.); *ănne, ĕnne* und *nănne, nĕnne* (ae. *ænne, nănne, ănne, nănne*, vgl. Sievers, Gr.² § 324, 1).

3. Vor andern konsonantenverbindungen:

a) Vor doppeltem verschlusslaut:

†*kĕppte*, †*slĕppte*, †*wĕpptenn*.

b) Vor verschlusslaut + liquida oder nasal:

rĕdẹles, rĭdẹles (ae. *rædels*) mit metathese (vgl. § 109 und § 96 a. 2, 2) b); †*măddmess*, †*ædmōd*; *Wĕdnesday*; †*lĭttle, spătlen*; *ŭtmōst*; †*lĭttnenn*; †*chăppmenn*, †*wĕppmann*.

c) Vor verschlusslaut + spirans oder *h*:

†*blĕttcenn*, †*gĭttsunng*; *dĕpthe*; *Ĕdward*; *shĕpherde* (†*shēphírde, shēepherde* mit anlehnung an *shēp*), *shĕpperdis* (Gasner s. 13).

d) Vor spirans + verschlusslaut:

†*lăffdîȝ, lăfde, lĕfde* praet.; †*sŏffte, fĭftēne, fĭftŷ, fĭfte* (*fifthe*), *hŭsbŏnde*; †*wĭssdōm*; †*ăhhte*, †*tăhhte*, †*sŏhhte*, †*lĭhht* (licht); *găspen*.

e) Vor spirans + liquida oder nasal:

hŏslen; *gŏsling*; †*dĕffles*; *wĭmman, wŏmman* (ae. *wīfman, wĭmman*); s. auch § 59 a. 4.

f) Vor spirans + spirans oder *h*:

hŭswīf; †*drŭhhþe*; †*nĕhhȝhenn*; *gŏshauk* (ae. *ȝōshafoc*).

g) Vor liquida oder nasal + verschlusslaut:

†*cwĕmmde* praet., †*flĕmmde* praet., †*forrȝĕmmdenn* praet., †*dĕmmd* part., †*flĕmmd* part.

h) Vor liquida oder nasal + spirans:

†*hăllȝhenn* (später *hălwen*); †*frĕllsenn*; †*sĭllþe, fĭlthe, hĕlthe*; *hămward* (später *hămmard*); †*clĕnnsenn*, †*mănnsenn*; *mŏnthe*; *dŭnnwarrd*; †*hĕrrsumm*.

i) Vor nasal + liquida:

brĕmmil, brĕmbel (ae. *brēmel, brœmel* und spät *brĕmbel*); *slŏmẹren*; †*clĕnnlīke*.

Anm. 1. Durch analogiewirkung ist die gesetzliche kürzung nicht selten wieder aufgehoben:

a) Innerhalb der flexion. In der nominalflexion ist die länge des nomin. auch zum teil in die obliq. casus eingedrungen; vgl. Orrm's *dēfless* (ganz vereinzelt *dĕffless*) zum nom. *dēofell, frōfre* zu ae. *frōfor, ēhne, ēȝhne* (plur.) zu *ēȝhe* auge (s. belege bei Effer, Angl. VII Anz. 190 u. 192). Auf diese weise entstehen durch wechselseitige beeinflussung des nom. und der casus obl. eine reihe von doppelformen: nom. *dēuel* (spätme. vereinzelt auch *dēl*) und *dĕuel*, cas. obl. *dēuẹles* und *dĕuẹles*; *lōrd* und *lŏrd*

(übereinstimmend mit den zeugnissen des 16. jahrh., s. Ellis Pron. III s. 896) für älteres *lōuerd* nebst casus obl. *lōuerdes*, später *lŏrdes*, *lōrdes*. In manchen fällen scheint die kürze der casus obl. massgebend geworden zu sein, wie in me. *ătter*, *lŭtter* (so auch Orrm) = spätae. *ăttor*, *hlŭttor* für älteres *ātor*, *hlūtor* (Sievers Gr.[2] § 229); meist jedoch hat schwanken geherrscht, das später in den einzelnen mundarten zu festem ausgleich geführt hat: *mōoder* neben *mŏder*, *mŏther*, *fōodir* (Prompt. Parv. 168) neben *fōder*, *fŏdder*; *ŏther*, *brŏther* etc. etc. Die heutigen mundarten spiegeln diese verhältnisse wieder. Dabei ist zu beachten, dass bei den wörtern auf silbenbildende liquida das ae. bes. in späterer zeit im nominativ neben den einsilbigen formen auch die zweisilbigen hatte, in denen der tonvokal nicht in position stand; dies vor allem bei silbenbildendem *n* nach langer wurzelsilbe (Sievers, Gr.[2] § 138 ff. u. Beitr. X, 480 ff.). Die me. längen beruhen daher auch hier auf den ae. nominativformen, wie Orrm's *wǣpenn* (ae. *wǣpen*), *tācenn* (ae. *tācen*), *fācenn* (ae. *fācon*), *ādle* (ae. *ādel*), *nēdle* (ae. **nǣdel*, *nǣdl*), *hūsell* (ae. *hūsel*), *frōfre* (ae. *frōfor*). Auch im späteren me. findet sich (entsprechend dem ne.) vielfach länge neben kürze hier; vgl. *wĕpen*, *wĕppen* (doch me. *wōpen*, *wăpin* = an. *vāpn*); *tōken*; *nēdel*, *nēdle*; *hoūsel*, *hŏsel*; *spōtel*, *spōtle* (ae. *spātl*), woneben es auch ein me. *spōt* (ae. **spāt*) giebt; *thīstel* (ae. *þīstel*, vgl. Kluge, Engl. Stud. XI, 512); *þĭxel* (ae. *þĭxel*); *bōsom* (ae. *bōsm*, *bōsum*). Dagegen in Orrm's *bīsne* (ae. *bīsen* für älteres *bysen*) scheint die länge auf anlehnung an *bī*, *bīspell* zu beruhen (§ 152 a. 2).

Auch sonst bietet die flexion mannigfache belege für analogiewirkung, wie Orrm's *lāhre* (ae. *lāhra*) zu *lāh*, *āhnenn* (ae. *āʒnian*) zu *āʒhenn* (ae. *āʒen*), *fifte* zu *fif* (aber *fifftiʒ*) und ähnliches im späteren me.

b) Auch ausserhalb der eigentlichen flexion macht sich die analogie allenthalben breit. Daher Orrm's *hūslenn* (sonst me. *hoūsęlen* und *hŏslen*) wegen *hūsell*, *tācnenn* wegen *tācenn*, *bēcnenn* (auch me. *bĕknen* = ne. *to beckon*) wegen **bēcenn*, *sĕcnedd* wegen *sĕc* (Effer 190), *frōfrenn* wegen *frōfre* und vieles ähnliche im späteren me. Besonders häufig ist die analogie in zusammensetzungen durch anlehnung an die entsprechenden simplicia; vgl. Orrm's *dǣdbōte*, *sūþdāle*, *sōþfasst*, *bōcstaff*, *ēstdāle* etc. Zum teil herrscht schwanken im me., daher *hoūsbŏnd neben hŭsbŏnd*, *doūnward* neben *dŭnnwarrd* (Orrm), *hōmward* neben *hămward*, *hămmard* etc. Orrm schwankt in der schreibung von *ēdmōd*, *ĕddmōd* nebst ableitungen zwischen länge und kürze. In anderen fällen ist nur die länge oder die kürze bezeugt. In der verbindung mit den zu ableitungssilben herabgesunkenen urspr. compositionsgliedern *-lȳ* (*lĭk-e*), *-nesse*, *-full*, *-som* ist im allgemeinen die rücksicht auf das stammwort massgebend gewesen (doch *frĕndlȳ*, *sĭknesse*); Orrm hat *mēoclīke* (*mēoclīʒ*), *gāstlīc* (*gastlīke*, *gāstlīʒ*), *sōþlīke*, *swētlīke* etc., aber *clĕnnlīke*; *mēcnesse* (*mēocnesse*), *gālnesse*, aber *līccness*; *hālsumm*, aber *hĕrrsumm* etc., s. Brate, Beitr. X s. 10 ff. Andererseits macht sich gelegentlich auch das bedürfnis zu differenzieren geltend, so zwischen *gōdhĕd* gutheit und *godhĕd* gottheit, *wīslȳ* (*wīselȳ*) weislich und *wislȳ* gewisslich; vgl. ten Brink Chaucer § 6 u. a. 2; Schriftsprache 21; Kluge, Grundr. I, s. 869.

Anm. 2. Vor den sog. dehnenden konsonantengruppen ist natürlich

auch etymol. länge erhalten: *fēend* feind, *wēnde* praet. (zu *wēnen*), *hērde* praet. (zu *hēren*) etc. Doch treten durch analogiewirkung auch hier zahlreiche kürzen auf; so *frĕnd* neben *frēend* (Orrm's *frēnd*) durch anlehnung an *frĕndlŷ*, *frĕndschipe* (s. unten); bes. in der flexion: *wĕnde* neben *wēnde*, *hĕrde* neben *hērde*, *lĕnde* (*lĕnte*) neben *lēnde* (zu *lēnen*) etc.; s. § 55 a 1. nr. 6.

Uebrigens ist in einigen fällen auch wohl kürzung durch blossen accentwechsel anzunehmen; s. § 58 a. 2 (*hĕld* neben *hēeld*). Dagegen tritt die kürze wie bei den gedehnten vokalen auch hier gesetzlich ein, wenn auf die konsonantengruppe noch ein anderer konsonant (*frĕndlŷ*, *frĕndschipe*) oder eine schwere nebentonige silbe folgt (*dĕrrling*, *fĕrthing*); s. § 57, 1, a, b.

§ 61. Vor einigen konsonantenverbindungen findet schwanken statt. Abgesehen von vereinzelten fällen vor *sh* und *x*, die unten (§ 63) besprochen werden, zeigt sich dieses schwanken nur vor solchen konsonantengruppen, die eine silbe anlauten können. Doch bleibt es immerhin im einzelnen fraglich, welche konsonantengruppen im ae. u. me. zur folgenden silbe gesprochen wurden. Sicher ist dies nur für *st* nachzuweisen, nicht aber auch für *cn, cl, cr, tr, dr, pr* oder gar *sp, tw, dw, cw*, obwohl diese konsonantengruppen auch im wortanlaut im ae. und me. geläufig sind. Denn die erhaltenen längen (vor *cn, cl, dr*) lassen sich hier überall ungezwungen auf analogiewirkung zurückführen, in keinem falle aber muss die länge auf der angegebenen silbentrennung beruhen. Umgekehrt spricht die dehnung des konson. vor *r* in *pr, dr, tr* etc. und vor *l* (s. § 59 a. 3) gerade dafür, dass der erste konson. solcher gruppen noch zur vorhergehenden silbe gesprochen wurde. Wir haben daher oben (§ 60 a. 1) alle solche fälle als analogiewirkungen gedeutet. Dagegen in den fällen, wo spirans + liquida oder nasal im inlaut steht, also bei ae. inlautendem *fl, fr, sl, sm, ðr* liegt die sache insofern anders, als die ae. me. wortanlautenden *fl, fr, sl, sm, ðr* anders gesprochen wurden als im inlaut (wenigstens im einfachen worte), indem im ersteren falle die betr. konsonantengruppen (ausser in Kent und teilen des südlichen Englands) durchweg stimmlos, im letzteren aber stimmhaft waren. Und da bei diesen konsonantengruppen die erhaltenen längen sich gleichfalls ungezwungen als anlehnungen deuten lassen, so haben wir diese erklärung auch hier als die wahrscheinlichste oben (§ 60 anm. 1) angenommen. Einige schwierigkeit bereitet nur das Orrm'sche *ēfre, nēfre* (Orrm schreibt noch wie im ae. *f* für den stimmhaften spiranten), das jedoch aus einem daneben geläufigen *ēfere, nēfere* mit sekundärvokal (§ 70 a. 4)

(später *ĕuer, nĕuer* neben *ĕuęre, nĕuęre*) gedeutet werden kann. Ganz so verhält sich me. *clōuere* (ne. *clover*) neben *clăuer* zu ae. *clāfre, clæfre.* Schwanken der quantität zeigt sich auch bei *l-* metathese; vgl. Orrm's *rēcless* und vereinzeltes *rĕccless* (Effer s. 190) neben sonstigem nördlichem *rĕkels* aus ae. *rēcels* (obwohl *cl* die silbe anlauten könnte), sowie das Orrm'sche *fētless* (*waterrfètless*) aus ae. *fætels.*

§ 62. Vor inlautendem *st* ist die länge oft erhalten, wo sie nur durch die verschiedene silbentrennung (§ 59 a. 1) im gegensatz zu den daneben sich vielfach findenden kürzen erklärt werden kann. Im auslaut dagegen ist die kürze bei *st* gesetzlich (*brĕst* etc.), und wo wir dennoch auch hier die länge finden, muss sie als analogiewirkung gedeutet werden. Daher Orrm's *Crīst, gāst. māst, brēst, prēst, æst, nēst* (neben *nĕsst* je einmal = altnordh. *nēst-a*), in denen die erhaltung der länge den flektierten *Crī-stess, gā-stess, brē-stess* etc. mit inlautendem *st* zu verdanken ist. Dazu Orrm's *læste* (ae. *læsta*).

Dagegen länge vor auslautendem *st* bei Orrm und sonst in den verbalformen *dōst, slāst, gāst, wāst, sēost* etc. beruht auf anlehnung an die entsprechenden langen praesensformen *dō, slā, gā, wāt, sēo.*

Andererseits ist auch die kürze vor inlautendem *st* sowohl bei Orrm wie im späteren me. häufig anzutreffen. Orrm hat *lăsstenn* (einmal *lāstenn,* was schreibfehler ist, da sonst *æ* stehen müsste), *wĕsste* (und *wĕsstelánd, ĕsstess, ĕsstemete*), *unnwrĕsste* einmal *unnwrēste*); *mŏsste* praet.

Folgt auf *st* noch ein anderer konsonant, so tritt, abgesehen von analogiewirkung, stets kürze ein; vgl. †*fŏsstrenn,* †*blŏsstme,* später *blŏssom,* †*crĭsstnenn, wrăstlen, thĭstle.* Dagegen bei folgendem kurzem vokal + liquida oder nasal kann die länge erhalten bleiben, obwohl auch hier meist sich kürze findet; vgl. Orrm's †*þĕssterr,* †*Crĭsstene* und †*Crīstene*; doch gew. mit länge me. *ēster, ēstern, ēstren* (ae. *ēaster*) und *ēsterdei, ēstertīd* etc. neben seltenem *ăster.* Folgt auf *-er-, -en-* noch eine schwere nebentonige silbe, so ist die kürze regel: †*Crĭsstenndōm* (seltener †*Crīstenndōm* mit anlehnung an *Crīst*), †*þĕssterrnesse,* †*fŏssterrfaderr.* Diese erscheinungen decken sich mit den in § 57 erörterten.

Anm. Für das me. sind noch folgende längen oder kürzen teils durch

die schreibung teils durch den vokalismus zu erweisen: *găst* schrecken, *ăgăsten* erschrecken; *blăst* (an. *blāstr*); *hĕst* neben *hēest* (ae. *hæs*, frühme. *hēs*); selten *măst* neben gew. *mōst*, *māst*, *mēst*; *dŭst* und *doūst*; *rŭst* und *roūst*; selten *găst* geist neben gew. *gōost*; *lĕste* neben *lēeste* (ae. *þÿ læs þe*); *lăsten* neben seltenem *lĕsten*; *wrăste* adj. neben seltenem *wrēste*; *lăst* selten *lēst* leiste; *mĭst*, *mÿist* (ae. *mist*) bei Gasner s. 12; *fÿyst* (ae. **fist*) fist; *lÿyste* leisten; *trŭst*, *trĭst* an. subst. und verb.; ganz vereinzelt *Crĭst* (Carstens 18); die satztieftonigen *mŏste* (*mūste*), *dŏst*. Chaucer hat *lĭst*, *brĕst* und *brēst*, aber *gōst*, *mōst*, *prēst*, *Crīst*; v. ten Brink § 10 u. 16. Die Londoner Urkunden stimmen in den wenigen belegen für die länge (durch doppelschreibung und vokalqualität) mit Chaucer und dem ne. überein (vgl. Schriftsprache 20 f.). Desgleichen Wycliffe's Bibelversionen (Gasner 11 f.) und Caxton (Römstedt 7 f.). — Das ne. hat überwiegend die kürze: *fist* (ae. *fÿst*), *mist*, *dust*, *rust*, *breast*, *hest*, *list*, *lest* (conjunct.), *trust* (an.), *to wreast*; mit sekundärer dehnung *last*, *to last*, *blast* (an.); dagegen ist alte länge erhalten in *Christ*, *priest*, *ghoost*, *east*, *easter*, *most*, *least*, *roost* (ae. *hrōst*).

§ 63. Länge findet sich gelegentlich noch vor me. *sh* aus älterem *sc*. Orrm hat stets *flǣsh*, *flǣshess*, aber kürze im praet. *wĕssh*, *wĕsshen*. Die länge in *flāsh* mag auf den casus obliqui beruhen, in denen *sh* zur folgenden silbe gezogen werden konnte: *flǣ-shess*, *-e*. Möglich auch, dass der [*š*]-laut, der im grunde genommen einen einheitlichen laut darstellt, nicht immer als schwere konsonanz empfunden wurde. Sonst scheint vor *sh* vorwiegend die kürze gegolten zu haben, wie me. schreibungen *flĕssh*, *wŭsschen*, *wisschen* und ne. *flesh*, *wish*, *mesh* (ae. *mǣsce*) zeigen. Doch frühne. *to meash* fangen mit erhaltener länge (Kluge, Grundr. I 867 § 86) und me. *flōsche* neben *flăssche* = ae. *flāsce* (s. Kluge a. a. o. s 876).

Auch vor *x* bezw. *sk* ist ganz vereinzelt länge bezeugt durch *ōxi*, (*h*)*ōsket*, (*h*)*ōschet* neben gew. *ăsken*, *ăxen* (*ăshen* etc. s. § 87 a. 3). Dass die konsonantengruppe *sk* als anlaut der folgesilbe gesprochen werden konnte, zeigen vor allem fälle, in denen beide konsonanten im satze verschiedenen wörtern angehören, aber dennoch gelegentlich als anlaut der auf *k* folgenden silbe gesprochen wurden; so erklären sich *ănŷ skynnes*, *nō skynnes* für *ănÿs kynnes*, *nōnes kynnes* (Kellner, Syntax § 168). Daher kann (*h*)*ōsket* aus gesprochenem *ō-sket* (ae. *ā-scian* = me. *ō-sken*) und mit metathese *ōxien* gedeutet werden.

Dagegen kann öfteres me. *wēex* neben *wĕx* (ae. *wēox* neben *wōx* mit übertritt in die flexion der redupl. verba; Sievers Gr.[2] § 392 a. 3) auf anlehnung an die langen praeterita (*lēt*, *hēt* etc.)

derselben verbalklasse beruhen; vgl. auch Bülbring Verb. s. 101. Orrm hat *wex*, doch bleibt die quantität desselben fraglich, da er *x* bei kürze nur selten doppelt: *sexte*, *sextîȝ*, aber *waxxenn*.

3. Längung ae. kürzen.

§ 64. In offener tonsilbe werden ae. kurze vokale im me. vielfach gelängt: *nâme* (*nôme*) name, *wêle* reichtum, *smôke* rauch. Die dehnung trat in der ersten hälfte des 13. jahrh. ein, obwohl sie für einige gegenden früher hinaufzureichen scheint, und ist um die mitte des jahrh. vollzogen. Sie ergreift in allen mundarten die me. vokale *e*, *a*, *o* und ist auch für gewisse mundarten bei *œ* (ae. *œ*) und *ii* (ae. *y*) mit grosser wahrscheinlichkeit, für *o* (ae. *a*) vor nasalen mit sicherheit anzunehmen.

Jedoch die dehnung unterblieb: 1. Bei den vokalen *i* und *u* (d. h. me. *i* aus ae. *i* und *y*, sowie me. *u*(*o*) aus ae. *u*): *wike* woche, *yiue-n* geben, *hipe* hüfte, *sone* sohn, *come-n* kommen. 2. Wenn die auf den tonvokal folgende silbe nebentonig war (bes. *î*, *ŷ* = ae. *iȝ*, *ȝ* kommt in betracht): *penŷ* pfennig, *bodŷ* leib, *berŷ* beere, *heuŷ* schwer, *belŷ*, *balŷ* (ae. *belȝ*, *bœlȝ*) bauch, *besŷ* (*busŷ*, ae. *bysiȝ*) eifrig, geschäftig, *popŷ* mohn, *stedŷ* stetig, *berîels* (*burîels*, ae. *byrȝels*) grab, *herîen* (ae. *herȝean*) verheeren, drangsalen. Sowohl die dehnung wie das unterbleiben derselben hängt mit den englischen accentverhältnissen zusammen. Während bei den gedehnten vokalen die ältere akutbetonung sich in eine gravisbetonung umsetzte, wodurch der vokal gelängt wurde, blieb die alte akutbetonung unter gewissen bedingungen zugleich mit der kürze erhalten (s. auch § 72 a. 2). Treffende parallelen zu dieser erscheinung bietet die kürzung von älterem me. *íng*, *úng* zu *ing*, *ung* (§ 57 d), also bei denselben vokalen *i* und *u*, sowie die kürzung etymol. längen vor nebentonigen silben. Die ne. schriftsprache sowie die lebenden mundarten bestätigen die aufgestellten regeln in allen stücken.

Fakultative dehnung hatte statt, wenn der unbetonte vokal der folgesilbe auf liquida oder nasal (*l*, *r*, *m*, *n*) ausging: *fâder*, *fader* vater, *sâdel*, *sadel* sattel, *êuen*, *euen* eben, *hêuen*, *heuen* himmel, *râther*, *rather* eher, *wâter*, *water* wasser, *hâsel*, *hasel* hasel, *bêsem*, *besem* besen, *trêden*, *treden* getreten, *yêuen*, *gêuen*, *yeuen*, *geuen* gegeben, *gêten*, *geten* bekommen.

Die fakultative dehnung des tonvokals hängt aufs engste

mit den gesetzen der synkope (§ 73) zusammen. Synkope oder verschleifung trat aber nicht nur unter dem wortaccent in der flexion, sondern bei tonlosem suffixvokal + schliessender liquida oder nasalis auch häufig unter dem satzaccent ein, so dass selbst in nicht flektierten wörtern der tonvokal sich oft in position befand und nicht gedehnt wurde. Die zahlreichen doppelbildungen, welche sich daraus ergeben mussten, spiegeln die heutigen mundarten und die schriftsprache wieder, nur dass sich im laufe der zeit die länge oder kürze festgesetzt hat. Im späteren me. aber hat jedenfalls noch grösseres schwanken geherrscht, und da wir im einzelfalle meist nicht konstatieren können, ob länge oder kürze anzunehmen ist, so sind die hierhergehörigen wörter, ausser in besonderen fällen, nicht mit einem dehnungszeichen versehen worden.

Dass auch die den tonlosen vokal umgebenden konsonanten bei der synkope eine wenn auch untergeordnete rolle spielen, zeigt das resultat der dehnung in der heutigen schriftsprache, und würde sich aus den lebenden mundarten wahrscheinlich noch unzweifelhafter ergeben, wenn dieselben daraufhin erforscht wären. Selbstverständlich macht auch die analogie bei der dehnung ihren einfluss geltend.

Anm. 1. Schon die späteren ae. hss. (bes. des 12. jahrh.) haben öfters einen accent auf dem vokal in offener tonsilbe: Sweet H. S.[2] § 392; Schröer Bened. Regel 2. teil s. 198 ff.; Assmann, Homil. und Heiligenleben s. 221 ff.; Hulme diss. s. 77 f. Auch für das mittelkent. des 12. jahrh. ist die dehnung durch accentzeichen bezeugt; v. Reimann s. 10. Im grossen ganzen aber war die dehnung dem 12. jahrh. gewiss noch fremd. Nicht nur Orrm (um 1200) bestätigt durch seine kürzezeichen (§ 15 a. 2) sowie durch das metrum, dass die dehnung in seiner mundart und wahrscheinlich auch im nördlichen England noch nicht eingetreten war, sondern auch für den süden ist das metrum (weniger die reime) des Poema Morale, sowie des King Horn für die noch geltende kürze beweisend. In etwa einem drittel der hierher gehörigen fälle hat die hs. Orrm's ein kürzezeichen. Den schluss seiner verse (Septenare) bildet stets ein wort mit langer tonsilbe (*wrŏhhte*, *dēde*), nie mit kurzer (*sune*, *witenn*). Dasselbe gilt für das in demselben metrum gedichtete Poema Morale (um 1170). Auch hier werden im versausgang nur langsilbige wörter wie *ilōme*, *dēde*, *heuęne* geduldet, während vor der caesur nur wörter von der beschaffenheit wie *iswinch*, *ilĕd*, *dō*, *wes* oder *dide*, *iquede* stehen dürfen, dagegen langsilbige, wie *fŭlðe* 57, *órde* 85 vielleicht nur dann, wenn der unbetonte endvokal vor folgendem vokal oder *h* verschleift wird. Auch der mit Orrm etwa gleichzeitige dichter des King Horn hat, wie das metrum an vielen stellen zeigt, noch kurzen vokal in offener tonsilbe gesprochen. Freilich hat die spätere

überlieferung dieses gedichts, die in die zeit der vokaldehnung fällt, die ursprüngliche metrische fassung gelegentlich zerstört. Vgl. Jessen, Z. f. d. Ph. 2, 138; Wissmann, Anglia 5, 471 ff.; Luick, Grundr. II, s. 1006 § 20. Schipper, Grundr. II, s. 1039 irrt, da *litell* und *cōme* bei Orrm lang sind; über *litel* s. Sarrazin, Beitr., 9, 365 ff. und Sievers Beitr. 10, 504; *cōme* bei Orrm entspricht nicht ae. *cyme* (me. *cume*, *come* mit anlehnung an *cuman*), sondern ist, wie Kluge Grundr. I, s. 790 richtig bemerkt, engl. nachbildung zu an. *kvāma*.

Dass aber die dehnung schon in der ersten hälfte des 13. jahrh. eingetreten ist, zeigen die mannigfachen reime aus dieser zeit, in denen ursprüngliche kürzen mit längen gebunden sind. Doch ist zu beachten, dass den gedehnten vokalen *e*, *o* vielfach keine lautlich genau entsprechenden längen zur seite standen, daher solche reime von strengreimenden dichtern meist gemieden wurden (s. § 111 u. § 119). Auch *â* : *ā*-reime sind im ganzen selten, da ae. *ā* zu [*ā*^{o}] geworden war (rein nördl. dichtungen, wo ae. *ā* als solches erhalten war, sind vor 1250 kaum vorhanden, s. § 3 anm. 1). Daher spricht die grosse zahl der selbstreime bei urspr. kurzen tonvokalen nicht gegen die dehnung. Beweisende reime aus der ersten hälfte des 13. jahrh. sind unter anderen: Sinners Beware: *bâre* : *kâre* : *fâre* : *pāre* str. 36; *dēle* : *wêole* str. 17; *lēte* : *bēte* : *swēte* : *ēþgête* (ae. *ēaðȝete*) str. 12. On god Ureisun of ure Lefdi: *ōre* : *vorlôre*(*n*) 73/4; *rēade* : *iwrêde*(*n*) inf. (= ae. *ȝewérdan*, *ȝewýrdan* schaden mit *r*-metathese; die hs. hat *iureden*; vgl. Kölbing, Engl. Stud. I, 169 f.). Incipit de Muliere Samaritana: *wêre* (ae. *wer* mann) : *ivēre* (ae. *ȝefēran*, cas. obl. zu *ȝefēra*) 13/14. Margarete 3: *hāre* (hs. *here*) haar : *câre* str. 35; *dêre* (ae. *derian*) : *monquellēre* : *bêre* (inf.): *spêre* str. 64. Vox and Wolf: *thāre* : *câre* 33/4. Owl and Nightingale (ed. Stratmann): *fâre* : *pāre* 995/6; *pāre* : *wâre* (zu ae. *wœr*; Cot. *ȝâre*) 859/60; *pāre* : *ȝâre* (ae. *ȝearu*) 295/6; *ȝâre* (Arch. *wâre*) : *aihpāre* 215/6; *forlôre* : *mōre* 1391/2; *forbrôde* (partic.): *rōde* 1381/2. Genesis and Exodus: *forfâren* : *wāren* 1088/9; *bēren* (praet. pl.) : *dêren* 1271/2.

Mit diesen reimen stimmen gleichzeitige schreibungen in guten südlichen hss. (der Katherine-gruppe, der Ancren Riwle) überein, wie *leate*, *weater*, *gleade*, *reaðe* etc., *woanes* (an. *vani*), *isuiled* (zu ae. *sylian*). Auch das in der zweiten hälfte des 13. jahrh. schon eingebürgerte *mâde* aus **mâgde* < *mâkede* kann für die zeit der dehnung geltend gemacht werden.

Anm. 2. Die dehnung der tonvokale *e*, *a*, *o* ist im späteren me. durch zahlreiche reime und doppelschreibungen bezeugt und wird in gleicher weise durch die ne. *κοινή* und die heutigen mundarten bestätigt. Auch für die me. vokale *œ* und *ü*, die sich freilich nur im süden finden, ist die dehnung mit grosser wahrscheinlichkeit anzunehmen. Für die dehnung von *œ* (ae. *œ*), das sich nur in gewissen gegenden des südens in seiner qualität erhalten hatte, sprechen die a. 1 angeführten schreibungen. Leider sind die betr. denkmäler nicht gereimt, so dass wir das kriterium des reims entbehren müssen. Auch für *ü* (ae. *y*) darf die dehnung in anspruch genommen werden, da sich gelegentliche schreibungen mit *ui* (a. 1) sowie ganz vereinzelte reime mit langem *ü* finden (Pabst diss. § 35. 36). Dass die reime so spärlich sind, liegt an der seltenheit passender reimwörter

von urspr. kurzem *ü* mit englischem bezw. französischem langem *ǖ*. Auch ist der *ü*-laut nur auf einen bruchteil des südlichen Englands beschränkt. Ueber gedehntes *o* [*ā*^{o}] = ae. *a*, *o* vor nasalen s. § 88 ff.

Anm. 3. In einigen fällen ist der gedehnte vokal später wieder gekürzt worden, in andern hat schwanken geherrscht. Spätere kürzung ist anzunehmen für die schwachen verben ne. *to rot, to knock, to crack, to lap*, die im me. *rôten, cnôken, crâken, lâpen* lauteten, doch schon im spätme. gelegentlich auch kürze zeigen: *knokken, lappen*. Die kürze ist wie in den ne. *to drip, to sweat* etc. (§ 54 a. 5) auf anlehnung an die entsprechenden kurzen praeterital- und participialformen zurückzuführen, nicht aber etwa auf substantiva wie *rot, cnok, crak* (ne. *rot, knock, crack*), die erst seit dem 14. jahrh. belegt und offenbar neubildungen aus dem verbum sind, da ihnen mit ausnahme von ahd. *chrac* keine substantiva in den älteren germ. sprachen zur seite stehen. Auch das niederl. *rot* hält Franck (W. unter *rot*) mit recht für eine junge neubildung. Bei me. *lappen* (ne. *to lap*) würde man sich vergebens nach einem entsprechenden nomen umsehen.

Eine ähnliche analogische kürzung finden wir bei den starken verben *to get* (*beget, forget*) und *to tread*, die im me., wie die reime zeigen, noch meist länge hatten: *yête-n, gête-n* (*g* durch einfluss des an. *geta*), *foryête-n, forgête-n* etc. Die kürzung, die sich öfters schon im späteren me. zeigt (s. Mätzner W. unter *ȝeten* und Hupe zum Cursor Mundi E. E. T. S. 101 s. 148), scheint vorwiegend auf den kurzen participien *geten* (*yeten*), *treden* zu beruhen. Das ne. *to fret* (me. *frête-n*) ist gleichfalls so zu deuten. Auch das me. *yêue-n gêue-n* (§ 65 a. 1), für welches die länge durch reime vielfach feststeht, hat zum teil kurze praesensformen in anlehnung an das kurze particip *yeuen, geuen* gehabt.

Anders liegt die sache bei me. *haue-n, hâue-n* (die länge ist durch zahlreiche reime gesichert). Die kürze in *haue-n* erklärt sich wie im ne. *to have* gegenüber *to behave* durch den geringen satzaccent. Aus demselben grunde ist die kürze im praet. *dede* (ae. *dyde*) zu erklären. Das wörtchen scheint, wie die reime zeigen, vorwiegend kürze gehabt zu haben. Das häufige *e* für ae. *y* auf anglischem gebiete (wohl kaum auf ae. *dēdon* zurückzuführen) wird durch die satztieftonigkeit zu erklären sein; vgl. § 130 a. 6. Ueber einige andere nördliche fälle von kürzung s. § 54 a. 4.

Von substantiven zeigt *stêde, stede* (ae. *stede, styde* bes. kent., *styd* north., v. Sievers Gr.^{2} § 263, 1 u. a. 5) schwankende quantität. Es wird oft mit langen *ē*-lauten gereimt, doch öfters auch mit entsprechenden kürzen. Die kürze (vgl. ne. *stead*) beruht auf den so häufigen praepositionalen verbindungen: *in stede, on sunes stede* etc., wo *stede* im satze weniger stark betont war. Reime aus nördlichen denkmälern giebt Hupe zum Cursor Mundi a, a. o. s. 149 f.

Anm. 4. Wenn die erhaltene kürze vor nebentoniger silbe sich nur bei dem suffix *-ŷ* (gleichviel ob primär oder sekundär, wie in me. *belŷ, balý*) nachweisen lässt, so kommt das daher, dass fast alle schweren ableitungssilben konsonantisch anlauten und bei den hier in betracht kommenden suffixen *-ingę*, (*-indę, -endę, -andę*), *-ungę* und *-ērę* die rücksicht auf das stammwort vorgewaltet hat; also *bêringe, bêrinde, bêrende,*

bêrande (zu me. *bêren*), *mâkĕre* (zu me. *mâken*). Aehnliches gilt auch für die schwachen verben II. klasse mit dem nebentonigen ableitungssuffix *-î-* im praesensstamm (vgl. me. *mâkîe*, ae. *macian*), bei denen die überwiegenden formen ohne *-î-*, wie *mâkest* (ae. *macast*), *mâketh* (ae. *macað*), *mâkede* (ae. *macode*), *mâked* (ae. *ȝemacod*) für die quantität des gesamten verbs massgebend wurden. Uebrigens hat im me. nur der süden das ableitende *-î-* in der conjugation bewahrt, während es im übrigen England schon vor eintritt des dehnungsgesetzes durch ausgleich beseitigt war. In gleicher weise entwickelten sich im me. die schwachen verben I klasse wie *wêrîen* (*wêren*), die schon im spätae. vielfach in die flexion der II schwachen klasse übertreten; daher me. *êrîen*, *êren* (ae. *erian*), *dêrîen*, *dêren* (ae. *derian*) etc. Dagegen in verben wie *herîen*, *harîen* (ae. *herȝian*), in denen das *-î-* (ae. *-ȝ-*, später *-îȝ-*, vgl. § 67 a. 2) zum wortstamm gehört und in allen verbalformen bleibt (*herîe(n)*, *herîest*, *herîeth*, *herîede*, *herîed*), ist nach der allgemeinen regel keine dehnung eingetreten; vgl. noch *berîen* (*burîen*, ae. *byrȝean*), *terîen*, *tarîen* (ae. *terȝean*, *tyrȝean*). Aber me. *ferîen* (ne. *to ferry*) kann nicht ae. *ferian* (I. schw. kl.) entsprechen, sondern ist, wie das freilich erst spätbelegte subst. me. *ferî*, ne. *ferry* (falls dieses keine neubildung nach dem verbum ist), dem an. *ferja* entlehnt, dessen *j* als thematisch gefasst wurde.

§ 65. Der völlige mangel der dehnung bei den tonvokalen *i* und *u*, der auch seinen ausreichenden lautphysiologischen grund hat (§ 64), ist durch zahlreiche kriterien der me. gram. sicher gestellt. Auch das ne. mit seinen mundarten hat keinen fall, in welchem die dehnung eines in seiner qualität erhaltenen und nicht durch andere einflüsse veränderten me. *i-* und *u*-lautes [i^e bezw. u^o] mit notwendigkeit vorausgesetzt werden müsste. Die vereinzelten scheinbar gegenteiligen fälle lassen sich fast sämmtlich auf andere ursachen zurückführen.

a) Zu me. *i* in offener tonsilbe:

Anm. 1. Das me. *i* in offener tonsilbe hat in der regel seinen *i*-charakter [i^e] bewahrt und neigte erst in späterer zeit, namentlich im norden, zum teil stark nach einem *e*-laute hin (§ 115). Wie die zahlreichen selbstreime, dagegen die äusserst seltenen reime mit ächtem kurzem oder langem *e* und die auch später noch weit überwiegenden schreibungen mit *i* zeigen, war der me. *i*-laut ausser im hohen norden verhältnismässig selten zu einem wirklichen *e*-laute herabgesunken. Ob ein solches *e* im me. dehnung erfahren hat, ist bei der seltenheit der etymol. *i* : *e* reime nicht sicher gestellt, auch für die mehrzahl der fälle wenigstens unwahrscheinlich, da die dehnung allem anschein nach schon um die mitte des 13. jahrh. abgeschlossen war; doch vgl. anm. 3. Wo wir aber im me. *e* neben *i* und im ne. zugleich entsprechende doppelformen (kürzen oder längen) finden, liegt es doch auf der hand, die ne. kürzen auf me. *i*, die längen aber auf einen gesprochenen me. *e*-laut zurückzuführen. Von den fällen aber, die im me. nebenformen mit *e* haben und im ne. zum teil dehnung zeigen,

müssen vor allem die häufigen me. *clêpen, lêuen, clêuen* (ae. *cliofian, cleofian*), *lênen* (ae. *hlionian*), *wêten, têlen* (ae. *teolian*), *rêpen* (ae. *reopan*, Sievers, Beitr. IX s. 277), *lême, wêke* (ae. *wiocu, weocu*), *binêthe*(*n*) etc., die auch nicht selten mit *ē*-lauten reimen, ausgeschieden werden, da das me. *e* (neben *i*) hier auf ae. *eo* (*io*), d. h. *u*-, *o*-umlaut aus älterem *i* beruht. Die ne. längen *to cleap* (frühne.), *to weet* (frühne.), *to lean, week* spiegeln also die dehnung eines me. *e* (= ae. *eo*), nicht aber eines *i* (gleichviel welcher qualität) wieder. Ganz dasselbe gilt für das alte lehnwort me. *pêse* neben *pise* aus ae. *piosa* mit *o*-umlaut (Pogatscher § 42). Auch das me. *glêde* (ae. *ȝlida* schw. m. = „kite"), ne. *gleed, glead* kann auf *o*-umlaut beruhen und braucht nicht durch einfluss des an. *gleða* erklärt zu werden. Ebenso mag das spätbelegte me. *sêue* (vgl. *hērsêue* bei Stratm. Bradl. W.) neben me. *siue* (ae. *sife* n.) auf einen *o*-umlaut (germ. *sibiz, sibōz*, vgl. Franck Et. W. u. *zeef*) zurückgeführt werden, da die länge auch durch ne. dialekte bestätigt zu werden scheint. Anders liegt die sache bei me. *yiuen, giuen, yêuen, gêuen, yeuen, geuen*, welche den ae. doppelformen ws. *ȝiefan, ȝifan*, anglisch-kent. *ȝëfan* (*ȝeofan*) entsprechen. Dass bei me. *yêuen, gêuen* (= ae. *ȝefan, ȝeofan*) dehnung eintreten konnte, die auch durch reime und schreibungen bes. im nördl. England bezw. Schottland (vgl. Curtis, Anglia XVII § 371) erwiesen ist, ist selbstverständlich und beweist nicht das geringste für me. dehnung von *yiuen, giuen*, das wie im ne. stets kürze hat (vgl. auch § 64 anm. 3).

Ausser den angeführten fällen, in denen man irrtümlicher weise dehnung eines me. (ae.) *i* gesehen hat, sind von manchen forschern noch vereinzelte andere beispiele zur stütze ihrer hypothese namhaft gemacht worden. Es sind: *beaker, beetle* (mistkäfer), *weevil, these* (pron.). Doch ist in keinem dieser wörter gedehntes me. *i* mit sicherheit anzunehmen; im gegenteil, die dehnung und veränderte Qualität des vokals lassen sich auf andere triftige gründe zurückführen. So wird das ne. *beaker, beeker* (me. *biker* = ne. bes. schottisch *bicker*; *bêcure* mit *e* ist erst seit dem 15. jahrh. belegt) im Oxf. Dict. mit recht durch anlehnung an *beak* erklärt. Das ne. *weevil* (me. *wiuel, wêuel* = ae. *wifel*) beruht entw. auf *u*-umlaut durch stammabstufung (Siev. Gr.[2] § 104) oder auf anlehnung an *wêuen* (ae. *wefan*), mit dem es auch etymologisch verwandt ist, vgl. Stratm. Bradl. W., Franck. W. unter *weven* und Kluge W. u. *Wiebel*. Das ne. *these* (me. *thēse*) aber darf als pluralbildung zum sing. *thēs* (ae. *þēs, þes*, masc. sing.) gefasst werden, wie ja auch das me. *this* (ae. *þis* neutr. sing.) einen plural *thise* ergeben hat (vgl. Schriftsprache 128). Dagegen das ne. *beetle* (me. *bityl, bêtylle*, letzteres seit 15. jahrh. belegt) ist nicht hinreichend aufgeklärt. Man könnte, da ae. *bitula, bitela* vom adj. **bitul, bitol* abgeleitet ist (vgl. Oxf. Dict. u. *beetle* sb.[2]) an *u*-umlaut denken. Jedenfalls weist der einmal bezeugte ae. plural *betlas* entw. auf einen nom. *betel* (für *beotel*?) oder *bētel* hin, also eine form mit *e*, auf welcher die ne. länge beruhen muss.

Anm. 2. Leider sind die ne. dialekte in bezug auf die dehnungsfrage noch nicht genügend erforscht. Einzelne deutungen von dialektformen wie *gī* geben, *leetle* (ae. *lītel, lȳtel*!) wenig, *beeson* (seit dem 17. jahrh. auch in der engl. schriftsprache) = ae. *bīsĕne* (s. Oxf. Dict. u. *bisson*) zu gunsten

eines gedehnten me. *i* müssen so lange zurückgewiesen werden, als nicht für jeden dieser fälle der gesamte vokalismus der betr. mundart im zusammenhang erforscht ist.

Anm. 3. Die von Curtis, Anglia 17 § 371 angeführten reime von angeblich gedehntem ae. *i* (me. *i*, *e*) in offener tonsilbe mit ächtem *ē* enthalten fast nur solche, in denen die verben *gêuen*, *lêuen*, seltener *wêten*, *têlen* (mittelschott. *teill*) mit entsprechenden längen gebunden sind, erledigen sich also durch das in anm. 1 gesagte. Dagegen das mittelschott. *speit* subst. (: *sweit* : *weit*) beruht nicht direkt auf ae. *spitu*, sondern auf einwirkung des verbums ae. *spētan*, me. *spēten*.

Anm. 4. Die dehnung von me. mundartlichem *e* für ae. *y* in offener tonsilbe hat nichts befremdliches. Auch im nördlichen England und Schottland finden sich solche *e* (ae. *y*) in me. zeit im reim mit [*ē*], für welche dehnung eines mundartlichen *e*, nicht *i* anzunehmen ist; s. § 130.

Das heutige schottische *meikle* weist daher nicht auf dehnung eines me. *i* (Oxf. Dict. unter *beetle* sb.[2]), sondern auf me. *mêkil* (§ 130 anm. 4) hin. Das ne. *beadel*, me. *bêdele* (ae. *bydel*, me. *bidel*) wird im Oxf. Dict. auf das afranz. *bedel* zurückgeführt, obgleich es auch auf mundartlichem *e* beruhen kann.

Anm. 5. Wenn andere forscher, wie Sarrazin (Beitr. z. Kunde. d. indg. Sprachen 16, 315) und Curtis (Anglia 17 § 366. 386) für das in me. zeit gedehnte ae. *i* einen [*ē*]-laut annehmen, so wäre, selbst wenn beweiskräftige fälle beigebracht würden (die angeführten waren anders zu erklären), nicht dehnung eines me. *i*, sondern eines mundartlich entwickelten *e* aus *i* anzunehmen (da *i* in offener tonsilbe zum teil in einen wirklichen *e*-laut übergegangen ist, wie auch im nisl., nl., ndd., nschwed.), also *i* zu [*e*] zu [*ē*], aber nicht *i* zu [ɪ̯] zu [*ē*] wie Curtis will.

Anm. 6. Wie bei me. *u*, *o*, (ae. *u*), so nimmt ten Brink Ch. § 35 auch für die me. *i* (ae. *i* und *y*) in offener tonsilbe schwebende vokale an, d. h. solche, „deren quantität zwischen länge und kürze die mitte hält". Die gründe, die ten Brink für seine hypothese anführt und die schon in der schriftsprache s. 181 bekämpft wurden, sind durch die obigen ausführungen hinfällig.

b) Zu me. *u* in offener tonsilbe:

Anm. 7. Das me. *u* wurde nicht selten auch *o* geschrieben, ein zeichen, das man dem anglofranzösischen entlehnt hatte (§ 121). Es hatte seinen *u*-charakter in me. zeit durchweg gewahrt und wurde im allgemeinen als ein offener *u*-laut, etwa [*u*°] gesprochen (§ 122). Die meinung einiger gelehrter (Sarrazin, Beitr. z. Kunde d. indg. Spr. 16, 316 und Curtis, Angl. 17, § 375, § 386), das me. *u* (*o*) in offener tonsilbe habe einen langen [*ō*]-laut bezeichnet, lässt sich durch die reime leicht widerlegen, da selbst in gegenden, wo das me. *u* (*o*) mit ae. oder anglofr. *ō* oder anglofr. *ü* reimt, der kurze *u*-laut sich zum teil bis heute erhalten hat (§ 122). Solche reime sind qualitativ annähernd rein, jedoch quantitativ unrein. Dass aber das me. *u* (*o*) in offener tonsilbe nicht gedehnt worden ist, zeigt deutlich die me. schreibung, da in guten hss. weder *ou* noch *oo* geschrieben wird. Ueber einzelne abweichende schreibungen s. anm. 8. Die me. kürze wird

zugleich durch die ne. schriftsprache und die lebenden mundarten für alle gegenden bestätigt. Ganz vereinzelte fälle, in denen man eine dehnung des me. *u* hat finden wollen, sind anders zu erklären (anm. 10).

Anm. 8. Nur in wenigen me. hss. wird kurzes und langes *u* in gleicher weise durch *ou* bezeichnet. Sonst kommt die schreibung *ou* für kurzes *u* (auch in geschlossener silbe) nur vereinzelt und bes. in späteren hss. vor: *woulf* wolf, *sounday* sonntag, *souster* schwester, *doure* thüre, *wouke* woche. Noch später wird gelegentlich (häufiger im frühne.) auch *oo* geschrieben, da [ō] in einen [ū]-laut übergegangen war; daher *woolle* wolle, *woolues* wölfe, *woomen* frauen, *woodes* wälder (neben *woddes*), *wooke* woche etc.; s. § 122 anm. 3 und 4. Aus diesen schreibungen geht also nichts weniger als dehnung eines *u* in offener tonsilbe hervor. Im gegenteil, andere gelegentliche schreibungen wie *cumme* kommen, *summe* einige, *wunne* wohnen (vgl. *wonne* : *conne* können bei Rob. of Brunne Chron. 7), *rudde* röthe, *durre-s* thüre(n) (Destruct. of Troy 11890; Alit. Poems D 116) zeigen deutlich die erhaltung der kürze.

Anm. 9. Die angabe der länge in ganz vereinzelten fällen bei den orthoepisten des 16. jahrh. (Ellis E. E. Pr. III) kann unsere auffassung nicht beeinträchtigen, da in wörtern wie *luuv* liebe (Ellis III 896) und *duur* thüre (das. 888) alte nebenformen mit *o* anzunehmen sind; vgl. anm. 10. Im übrigen wird das *u* in offener tonsilbe von den orthoepisten des 16. jahrh. als kurz bezeichnet, wie Ellis' wortlisten zeigen. Dass aber im einzelnen falle aus der bezeichnung der länge für das me. nicht immer ein sicherer rückschluss gestattet ist, lehren angaben wie *wuuman*, *wiimen* frau(en) daselbst (Ellis III 909).

Anm. 10. Die ne. schriftsprache hat durchweg kürze: *to shun*, *to stun*, *love*, *to love*, *above*, *son*, *to come*, *wood* (ae. *wudu* für älteres *wiodu*), *nut* etc., desgleichen die lebenden mundarten. Scheinbare ausnahmen sind anders zu erklären: Das ne. *door* geht nicht auf ae. *duru*, sondern auf ein ae. **doru* oder *dor* (§ 126 a. 2) zurück. Auch Luick (Anglia 16, 459) setzt auf grund ne. mundarten ein me. *dōr* mit [ō] an. — Das ne. *groom* in *bridegroom* (wofür der Angelsachse *brȳdȝuma*, der Mittelengländer *brīdegome* sagte) hat nichts mit ae. *ȝuma* zu thun, sondern beruht auf me. *grōm* [ō] = an. *grōmr*, das, obwohl schlecht bezeugt (Kölbing Engl. Stud. 2, 516), mit langem vokal anzusetzen ist. — Dagegen scheinen für das ne. *love* liebe einige dialektformen vorhanden zu sein (Curtis Angl. 17 § 376), die me. *ō* voraussetzen. Sollten sich diese angaben bestätigen, so würden für das ae. *lufu*, *lufian* durchaus berechtigte nebenformen mit *o* anzusetzen sein (Siev. Gr.[3] § 55; Sweet H. S.[2] § 423), zumal wir auch sonst bei westg. *o* öfteres schwanken zwischen *u* und *o* finden, das sich bes. in den me. dialekten wiederspiegelt (vgl. *dôre*, *spôre*, *cnôken*, *mórnen*, *spórnen*, — *bórne* (in ortsnamen) neben *dure*, *spure*, *cnuken*, *moúrnen*, *spurnen*, -- *boúrne* (§ 125 c und § 126 a. 2). — Wenn aber das ne. *above* (*abufan* im 12. jahrh. für älteres *onbufan*, Oxf. Dict. u. *above*) in den lebenden mundarten vielfach länge zeigt (Curtis Anglia 17, § 376), so beruhen diese formen zum teil schon auf me. entsprechenden längen, die jedoch keine dehnung eines *u* in offener tonsilbe voraussetzen: me. *abownę*, *obownę*

[= *ąbūn*] und *abowę* [= *ąbūę*]; s. belege bei Mätzner W. Im ersteren falle ist *abownę* aus *abuven* mit schwund des *v* und ersatzdehnung zu erklären, im letzteren falle ist me. *abowe* aus älterem *aboue* durch übergang von labiodentalem *v* zu bilabialen *w* zu deuten; *u* + *w* (geschrieben *ow* nach me. weise) ergab dann wie auch sonst den langen [*ū*]-laut. Uebrigens ist auch die möglichkeit eines *abôuen* mit langem *o*-laut, der auf dehnung eines ae. *o* neben *u* = westg. *o* beruht, nicht ausgeschlossen. Ob dagegen auch für me. *sone* (ae. *sunu*), *wode* (ae. *wudu*), *come* (ae. *cuman*, doch beachte an. *koma*) nebenformen mit (gedehntem) *ô* anzunehmen sind (s. Curtis, Anglia 17 s. 115), bedarf noch weiterer bestätigung durch die ne. mundarten.

§ 66. Da die fakultative dehnung sowohl innerhalb als ausserhalb der flexion eine rolle spielt und im ersteren falle die synkope unter dem wortaccent (der freilich nicht vom satzaccent zu trennen ist), im letzteren vorwiegend die an den satzaccent gebundene synkope für den mangel der dehnung massgebend gewesen ist, so müssen bei der erörterung der dehnungsfrage diese verhältnisse stets berücksichtigt werden, die zur scheidung folgender gruppen führen:

a) In der nominalflexion stand der tonvokal teils in position teils nicht, so dass anfangs längen und kürzen innerhalb der flexion wechselten: *wâter, watre, watres*; *bêsem, besme, besmes*; *êuen, euęne* (Orrm *effne*) etc., welche später dann zu einem ausgleich führten, wo entw. die längen *wâter, wâtre, wâtres* oder die kürzen *water, watre, watres* galten.

Anm. Die ne. κοινή hat folgende längen oder kürzen: cons. + *l*: kürze in *addle* (me. *âdel, adel*, ae. *adele*), *saddle, swaddle, kettle, nettle, wattle, shovel* (me. *shôuel, shouel*, ae. *sceofl*), *shackle*; länge in *cradel, ladel, beetle* (§ 65 a. 1), *evil* (ae. *yfel*), *navel* (ae. *nafela*), *weevil* (§ 65 a. 1), *maple, staple, hazel, weasel* (ae. *weosula, wesla*); cons. + *r*: kürze in *madder, fetter, otter*, (ae. *oter, otr*), *tetter, feather, leather, nether, weather, wether, hammer, copper*; länge in *acre, taper, (cock-) chafer*; schwer zu deuten ist *water*; doch *father* (dial. *feiðer*) beruht wahrscheinlich auf sekundärer dehnung der me. kürze vor spiranten; cons. + *m*: kürze in *fathom* (me. meist *fathme*, ae. *fæðme*), *bottom* (me. meist *botme*, doch auch *botum, bopum*, ae. *botm*), *besom* (me. *besem, besme*, ae. *besma*); keine längen; cons. + *n*: kürze in *heaven, oven, seven*; länge in *brasen, even, raven, open.*

b) Im participium praeter. starker verben, das schon seit dem anfang des 13. jahrh. im nördlichen England nicht mehr flektiert wurde, tritt im me. die synkope in späterer zeit fast regelmässig bei *r* + *n* ein (*born, sworn* etc.), nicht so oft bei *l* + *n* (*stoln*); andererseits scheinen die mit gleichortigem verschluss gebildeten konsonanten *d, t* + *n* die synkope und

mithin die kürze zu begünstigen: *geten, treden* etc. Auch hat sich wie im ne. ohne zweifel die analogie geltend gemacht in fällen, wo das praesens denselben tonvokal wie das particip hatte: *lâde* und *lâden, ête* und *êten.*

Anm. Die ne. *χοινή* spiegelt die me. verhältnisse wieder. Synkope hat das ne. in *born, lorn, torn, shorn, sworn*; kürze bei *d, t* + *n* in *gotten, sodden, sodden, shotten, trodden*, länge dagegen (also analogie), wo der praesensvokal gleichlautete: *eaten* (*to eat*), *laden* (*to lade*). Das me. *stoln, stôlen, stolen* ist ne. *stolen* [*stoulən, 'stouln*]. Bei anderen konsonantengruppen haben wir länge (in einigen dieser fälle haben particip und praesens wieder gleichen tonvokal): *baken, taken, shaken, shaven, 'shapen* (späte bildung); *broken, cloven, hoven, spoken, woven, chosen, frozen.*

c) In einigen indeclinabeln hat gleichfalls schwanken geherrscht: *râther, rather* (ae. *hraðor* adv.); die ne. länge in *rather* (neben dial. *reiðer*) beruht wahrscheinlich wie die in *father* auf späterer dehnung der me. kürze vor spiranten; ferner *ôuer, ouer* (ne. *over*); dagegen ne. *later*, me. *lâter* ist anlehnung an me. *lâte* (ne. *late*), während ne. *latter* dem me. *latȩre* (Orrm's *lattre* = ae. *lætra*) entspricht. Synkope haben im späteren me. *beforn, tŏforn* neben *befôre, tŏfôre.*

Anm. Wohl durchweg herrscht die kürze, wenn der tonlose vokal + liquida oder nasalis im me. die mittelsilbe, nicht die endsilbe eines wortes bildete, da infolge partieller oder totaler syncope das mittlere *e* seinen silbenwert verlor und keine dehnung eintreten konnte: *gadȩren* (Orrm's *gaddrenn* = ae. *ȝadrian, ȝaderian*), *rekȩnen* (ae. *ȝerecenian*) etc. Daher auch kürze stets in *tŏgadȩre, tŏgedȩre* später *tŏgader tŏgeder* (*tŏgider*) = ae. *tōȝædere, tōȝædre.*

Das ne. hat *together*, sowie die verben *to gather, to slaver, to clatter, to stammer, to reckon*, während in *to waken, to waver* offenbar anlehnung an *to wake, to wave* (me. *wâken, wâuen* = ae. *wacian, wafian*) stattgefunden hat; ähnlich *to open* (me. *opene(n)*, v. Orrm's *oppnenn* = ae. *openian*) wegen *open* (me. *ôpen*) u. anderes.

B) In minder betonter wort- und satzstellung.

I. In minder betonter wortstellung.

a) In nebentonigen silben.

§ 67. Die quantität der nebentonigen compositionsglieder und suffixe hängt in der regel von der accentstärke ab, mit welcher sie gesprochen wurden (§ 43 ff.). Wo im me. der volle nebenton erhalten war, da blieb auch die alte länge durchweg gewahrt. Andererseits trat mit der minderung des accents zugleich eine schwächung der quantität ein, die wir im allgemeinen

schlechthin als kürze bezeichnen, obgleich es auch hier wie bei den nebenaccenten eine reihe von abstufungen gab. Die länge erhielt sich vielfach unter den § 44 ff. angegebenen bedingungen in zweiten compositionsgliedern und in ableitungssilben wie *-hōd, -hēd, -dŏm, -lĕs, -lĭkę -lĭchę, -ĕrę.* Daneben galt, zum teil schon seit ae. zeit nachweisbar (vgl. ae. *fullĭc, ryhtlĭc, bōcĕre, bōcre*), namentlich in der volkssprache die kürze, die sich nicht selten durch schreibungen und gelegentliche reime verrät. Doch hielt die traditionelle me. reimtechnik, jedenfalls zum teil im einklang mit der sprache der gebildeten, im grossen ganzen an der länge fest. Das suffix *-ēre* reimt allenthalben bei den besten dichtern fast nur mit länge, dasselbe gilt von *-hōd* und *-hēd* und mit grösserer einschränkung auch von *-dŏm, lĭkę, -lĭchę, -lĕs.*

Anm. 1. Zweite glieder von kompositis wurden schon im ae. (und früher) gekürzt, wenn sie nicht mehr als solche empfunden wurden (Sievers Gr.² § 43). Dasselbe findet natürlich auch im me. statt. Es gilt in gleicher weise für etymol. länge wie für ae. gedehnte vokale vor stimmhaften konsonantengruppen (§ 55 a. 6).

Die nebentonigen suffixe schreibt Orrm noch fast stets mit länge: *-dōm, -lēs* (einmal *sacclĕss* I 5299), *-hād*, sowie das an. *-leȝȝc* (an. *-leikr*); s. belege bei Effer, Anglia VII Anz. 195 u. Brate, Beitr. s. X 11. Auch *-lĭk, -lĭke* ist bei Orrm lang, wie im ersteren falle die schreibung, im letzteren das metrum zeigt, doch lässt sich die quantität für das suffix *-ēre* bei ihm nicht feststellen (§ 145 a. 4). Chaucer hat im reim *-hōod, -hēed, -dōm, -ēre* (§ 146 a. 6), *-lēs*, aber für ae. *-lĭc -lĭce* bezw. an. *-ligr* (*-liga*) entw. *-lȳ* (Kluge, Grundr. I § 118 s. 898) nach ausweis des frühne. oder *-lĭche, -lĭch* (ten Brink Chauc. § 52 ff.). Auch finden sich bis in die spätme. zeit zahlreiche fälle von doppelschreibung: *-hōod, -hēed, -lēes, -dōom* (jedoch nicht bei *-ĕre* und *-lĭke, -lĭche*), welche für die erhaltene länge zeugnis ablegen. Daneben freilich zeigen sich schon früh auch gekürzte formen, namentlich bei *-lĕs* und *-dŏm* (geschrieben *-lĕss, -dăm*), wie *frēdăm, érldăm, wĭsdăm* etc.; öfters auch im reim, wie *crȳstendăm* : *man* (Hellmer s. 16), *swĭkedăm* : *nam, wĭsdăm* : *nam* (Wende 19) und sonst.

Auch bei *-lĭke, -lĭche*, und comp. *-lĭker*, superl. *-lĭkest* zeigt die qualität des vokals (*-lĕke, -lĕche, -lŭker, -lŏker, -lăker, -lăkest*, letzteres im mkent.) öfters die kürze an; s. § 115 a. 4, § 130 a. 5, § 133 a. 2.

Anm. 2. Das me. nebentonige suffix *-ȳ* (ae. *-iȝ*), dessen nebenton sich aus der kürze langer und dem mangel der dehnung kurzer vorausgehender tonvokale, sowie aus der me. reimtechnik und den gesetzen der synkope bezw. apokope ergiebt, war durch die vokalisierung des *ȝ* zu einem langen [ɪ]-laut geworden (Kluge, Grundr. I s. 897), den auch Orrm durch die schreibung bestätigt; vgl. *hālīȝ, wurrpīȝ, bodīȝ* neben *nānī, wurrpī* etc. (belege bei Effer, Anglia VII Anzeiger 194; zur schreibung vgl. § 15 anm. 2

und Sievers Gr.[3] § 24 anm.). Dasselbe gilt auch für sonstiges nebentoniges me. *î* wie in *lăfdîe, lâuędŷ, lâdŷ* (Orrm: *lăffdîȝ* = ae. *hlǣfdiȝe*) und bes. in den südlichen verbalformen *fondîe, ponkîe, fondŷ, ponkŷ* etc., die schon spätae. *fandîȝe, fandiȝ(e)an, pancîȝe, pancîȝ(e)an* lauteten (Kluge, Grundr. I § 117 anm.); denn gegen diese längen sprechen keineswegs die spätae. *huntȝendra, tō hādȝenne* etc. (v. Siev. Gr.[3] § 424 a. 1 u. Angl. XIII 314), in denen *i* zwischen langer hochtoniger silbe und nebenton gekürzt und konsonantiert werden konnte. Dieselbe entwicklung zeigen auch wörter wie *belŷ, herîen* (ae. *belȝ, herȝ(e)an*), in denen spätae. *îȝ* aus älterem palatalem *ȝ* nach *l, r* bei vorausgehendem *y, i, e* enstanden ist (Sievers Gr.[3] § 213 anm.). Es geht zugleich hieraus hervor, dass sich auch mit sekundärer lautlich schwerer nebensilbe der nebenton verbinden konnte, was ja auch für spätae. *hālîȝ* und ähnliche anzunehmen ist, da, wie die ae. synkope *hālȝes* zeigt, das ae. *-iȝ* kurz war und keinen nebenton hatte.

Anm. 3. Bei mehrfacher composition oder doppeltem ableitungssuffix bleibt die länge des mittleren gliedes durch anlehnung an das entsprechende simplex vielfach erhalten, wenn die urspr. länge auch zweifellos zu einer halblänge herabgemindert war. Orrm schreibt: *ĕ̆d(d)mōdnesse, ĕ̆d(d)mōdlîȝ, rihhtwīsnesse, orrāþnesse, duhhtîȝnesse, mōdîȝlīke, hălîȝdōm* etc. (die quantitätszeichen sind hinzugefügt!). Im späteren me. galt in zusammensetzungen wie *bodilŷ, rightwīsnesse* zum teil schon kürze, wie *paneworthes* (Ayenbite) und ähnliche zeigen. Gelegentlich trat auch synkope ein: *Hăl-þōres-ēuen.*

Kürze des *i* aus frühme. *î* (ae. *iȝ*) galt jedenfalls in spätererer zeit in fällen wie *hōliest, sēmliest, hōlier, besier* (bei den dichtern gew. mit synizese oder verschleifung auf der hebung), jedoch wohl kaum vor auslautendem *-e* in *merîe, berîe* etc. (bei den dichtern mit verschleifung auf der hebung, nicht mit synizese, wie ten Brink Chauc. § 268 will); vgl. auch § 72 a. 2.

Anm. 4. Das frühme. adj. *almihtīn* (Vices a. Virtues, Gen. a. Exod. und sonst) verdankt seine lange endung dem spätae. accusativ *ælmihtîȝne.* Das me. *drihtīn* (Orrm hat stets *Drihhtīn*, einmal *Drihhtinn*, s. Effer, Angl. VII Anz. 194) für ae. *drihten* (as. *drohtīn*, ahd. *truhtīn, trohtīn*) ist nicht hinreichend aufgeklärt (vgl. Kluge, Grundr. I § 167 s. 896).

b) In unbetonten silben.

§ 68. Unbetonte silben, seien es vor- oder nachtonige silben, werden schon in ae. zeit und früher vielfach geschwächt und schwinden nicht selten gänzlich. Diese tendenz setzt sich im me. fort, obwohl nicht in allen gebieten in gleicher weise. Sie hängt natürlich mit den altgerm. und im englischen fortgesetzten accenttendenzen zusammen, nach denen die hauptsumme der expirationsstärke sich auf der ersten silbe, welche im nicht zusammengesetzten worte in der regel die wurzelsilbe ist, immer mehr konzentrierte, während die übrigen silben mit ge-

ringerer energie gesprochen wurden und darum vielfach dem verfall preisgegeben waren. Dazu gesellen sich dann zahlreiche analogiewirkungen, welche den process zum teil noch beschleunigen helfen. Der sich so allmählich vollziehenden zerstörung der sprachformen treten jedoch seit ältester zeit eine menge anderer tendenzen hemmend in den weg, die teils in der menschlichen psyche, teils im organismus der sprachwerkzeuge, teils in den verhältnissen der sprachlichen überlieferung begründet sind. Es genüge hier in aller kürze auf die hauptfaktoren dieser gegenströmung hinzuweisen, auf die macht der analogie, die sowohl erhaltend als zerstörend wirken kann, das streben nach deutlichkeit, die schwierigkeit des plötzlichen wechsels in der stellung der sprachwerkzeuge, die geschichtliche überlieferung der sprache in gebundener und ungebundener rede, letzterer namentlich durch das schriftbild (conservatismus der dichterischen und höheren sprache), die mitunter einschneidende und regelnde arbeit des menschen an der sprache (uniformierung und anderes).

1. In vorsilben (präfixen).

§ 69. Ursprünglich lange präfixe, die infolge geschwächter bedeutung zur tonlosigkeit herabgesunken, sind meist gekürzt: *ā-* zu *ă-* in *ărīsen, ăbīden*; *tō-* zu *tŏ- in tŏfôre, tŏbrêken* und gelegentlich zu *tĕ-*, wie *tĕfôre.* Kurze vorsilben schwinden zum teil gänzlich (aphärese) oder erleiden synkope. Aphärese hat *ă-, a-* (ae. *ā-* und *on-*, das me. oft zu *a-* wird) in *ărīsen* > *rīsen, ăbīden* > *bīden, aginnen* > *ginnen* (ae. *onȝinnan*), auch *be-* in *befallen, fallen* in gleicher bedeutung; dagegen *taunen, twīten* neben *ataunen, atwīten* entsprechen ae. *ætēawnian, ætwītan,* in denen die bedeutung des *at* im me. nicht mehr gefühlt und das *t* zur folgenden silbe gesprochen wurde. Das ae. *ȝe-* wird über frühme. *ȝi-, hi-* zu *i-, y-* (spätme. auch gelegentlich zu *e-* und *a-*) oder schwindet ganz: *(y)knowen, (y)cwēmen, (y)yêten, (y)yêuen, (y)cúnde, (y)sēne.* Vor folgendem vokal wird gelegentlich synkopiert: *yēde, yōde* (ae. *ȝeēode*, aber me. *ēde* = ae. *ēode*), *gêuelĭke* (ae. *ȝeefenlĭc*), *ȝêten* essen (partic. *iêten, êten* neben *iȝêten* mit doppeltem praefix, da *y* in *yête, yêten* nicht mehr als vorsilbe empfunden wurde). In anderen fällen trat keine synkope ein: *yéndien, iérnîen, iefnen, iemnetten.*

Der tonlose vokal wird manchmal synkopiert, wie schon im ae.; vor folgendem vokal: *binnen* (ae. *binnan, beinnan*), *bŭten* (ae. *būtan, beūtan*), *baften* neben frühme. *bieften* (ae. *bæftan, bœftan*); vor folgendem konson.: *blinnen* (ae. *blinnan, *bilinnan*), *blēuen* neben *bilēuen* (ae. *belc̄fan*), *blȳue* neben *bilȳue*; vor intervokalisch verstummtem *h* in *bōde* praeter. neben *behōuẹde* zu ae. *behōfian*.

In einigen frühme. denkmälern wird auch öfters gekürztes *þĕr* (ae. *þār-*) synkopiert in *þrinne, þrof, þrŭppe* etc.

Anm. Das me. praefix *i-* (*y-*) = ae. *ȝe-* wird man trotz der Orrm'schen schreibung *fulliȝwiss* als kurz ansetzen dürfen, da es keinen nebenton hatte und *ȝ* vor *i* (*ȝe* zu *ȝi*) nicht vokalisierte, sondern, wie die frühme. variante *hi-* zeigt, sich durch die unbetonte stellung zu einem hauchlaut verflüchtigte und dann gänzlich schwand.

2. In mittelsilben.

§ 70. Das tonlose *-e-* der mittelsilben unterliegt seit dem schlusse der ae. periode der synkopierung, welche auch nach kurzen tonsilben einzutreten pflegt, da schon im ae. nach langer wurzelsilbe nicht durch position geschützte vokale synkopiert wurden (Sievers Gr.[2] § 144 ff.; Beitr. V 70 ff.; Hulmes diss. 71 ff.). Gelegentlich fand auch synkope nach kurzer tonsilbe schon im ae. statt: *circe* für *cirice, tōȝædre* für *tōȝædere, widwe* für *widuwe* etc.; vgl. auch das zu *hert, milk* § 74 gesagte. Doch ist die synkope im me. in zahlreichen fällen durch mancherlei gründe verhindert (§ 68) oder durch sekundärvokale (a. 4) wieder beseitigt worden. Daher im me. grosses schwanken. Schon Orrm hat die synkope in einer reihe von wörtern nach graphisch durchgeführt, wie in *fullhtnenn, oppnenn, gaddrenn, nipþrenn, birrlenn, wattrenn, heffne, seffne, effne, ĕrrnde, werrldes, lerrnde* (ae. *léornode*) etc.; in andern fällen ist die synkope unterblieben oder es findet schwanken statt, wie in *cwiddedenn, fullhtnede, oppnede, tācnede, trowwede, lufede* (dreisilbig gemessen), *clepedenn, wunndredenn, hēþene, crĭstene, fĭrene, widewe* u. *widdwe, sefennde* u. *seffnde* etc. Das spätere me. zeigt allenthalben dieselben erscheinungen. Es finden sich zahlreiche doppelformen namentlich in der flexion, von denen die längeren später wieder zum teil einer jüngeren synkope bezw. verschleifung oder apokope unterliegen (§ 71). Beispiele: *henne(s), thenne(s), whenne(s)* = ae. *heonane, þanone,hwanone*; *laste* (Orrm *lattste* für *lateste*, flektierte super-

lativform zu ae. *læt*), *ămte* (ae. *ǣmete*), *lărke* (ae. *lāwerce, lāwrice*); *fadres* und *fâderes, maidnes* und *maidenes, lŏrde(s)* und *lōuerde(s), hēede(s)* und *hēuede(s), bispes* (selten) und *bishopes, hauke* und *hâueke*; *lernde* und *lérnede, răfte* (*rĕfte*) und *rēuede, þrătte* (*þrĕtte*) und *þrētede, lŭtte* und *loūtede* (urspr. st. verb.), *lăfde, lăfte* (*lĕfte*) und *lēuede, calde* und *callede, clepte* und *clêpede, ĕsste, ĕschte* (fragte) und *ăschede* (Pabst, Anglia XIII s. 231), *mâde* und *mâkede, hâde* (anm. 4) und *hâuede, bōde* (*būd*) und *behōuede*. Dasselbe gilt für mittleres tonloses *-e-* zwischen hoch- und nebenton: *trewlŷ* (ae. *trĕowlīce*) und *trewelŷ, sēemlŷ* und *sēemelŷ, Engelónd* und *Englónd, yéldęhalle, lovę-knotte, forhēed* und *fôrchēed, forward* und *fôreward, morning* und *morwening, lâdŷ* neben älterem *lâuedŷ* (anm. 4). Wohl stets *sēmlier, sēmliest* und ähnliche. In *ĕuęrich* ist dass mittlere *e* bei Chaucer gewöhnlich, in *ĕuęrŷ* wohl immer stumm (ten Brink Chauc. § 262). Verhindert wird die synkope durch gewisse konsonantengruppen wie in *Canterburŷ, gluternesse* (an. ?), *saterday, afterward* etc., doch vgl. § 57 c) anm. 1.

Anm. 1. Andere vokale als das tonlose *e* kommen bei der synkope kaum in frage. Doch wird gelegentlich auch ein tonlos gewordenes *-i-* (ae. *-iȝ-*) zwischen hoch- und nebenton gekürzt oder synkopiert: *paneworthes* (Ayenb.), *Hăl-þōręs-ūuen*; auch *i* der silbe *-ish-* (ae. *-isc-*) in öfterem *Welsse, Walsse, Walsche* neben *Welisse* (s. Stratm. Bradl. W. und Pabst diss. § 60).

Anm. 2. Selbstverständlich ist es, wenn urspr. lange nebentonige silben, die im me. durchaus tonlos geworden sind, infolge dessen synkope erleiden, wie z. b. me. *ĕlpî, ălpî* neben *ănlĕpî, ōnlĕpî, ĕnlĭpî* etc. für ae. *ānlēpiȝ, ænlȳpiȝ*.

Anm. 3. Die me. synkope fällt zeitlich nach der ae. dehnung kurzer tonvokale vor stimmhaften konsonantengruppen und vor den frühme. übergang der vokale ae. *æ*, gekürztes ae. *ǣ, ēa* zu *a*, also in die zeit des übergangs vom ae. zum me.

Anm. 4. In manchen fällen, bes. vor oder nach liquiden oder nasalen, entwickelt sich im me. ein gleitvokal (sekundärvokal), welcher die synkope wieder aufhebt, wie in *stameren, gaderen, togedere, brĕtheren*; ferner mögen *ŏthere, heuene, dĕueles* und ähnliche zum teil so zu deuten sein (auch mit anlehnung an die nominative *ŏther, heuen* etc. zu fassen), in denen der gleitvokal jedoch in der regel keine volle silbe bildete, wie die quantitäten zeigen. Sekundärvokal hat auch *lăuedŷ* für älteres *lăfdŷ*, und mit dehnung des tonvokals und späterer synkope *lâuedŷ, lâdŷ*; dagegen in *hauede* für *hafde* (*hadde* = ae. *hæfde*) kann das mittlere *-e-* auch auf anlehnung an praeteritalformen wie *clêpede, louede* beruhen; *hauede* wurde später regelrecht zu *hâuede* und *hâde* (letzteres in nördl. und mittell. denkmälern häufig im reim, gelegentlich auch bei Chaucer).

In zusammensetzungen beruht die erhaltung des *-e-* öfters auf analogiewirkung, wie *trewelỹ* (zu *trewe*, ae. *trēowe*), *yéldehalle* etc.

§ 71. Wenn im me. auf ein mittleres *e* gleichviel welchen ursprungs noch ein anderes unbetontes *e* folgt, so findet vielfach entw. synkope des mittleren oder apokope bezw. synkope des zweiten tonlosen *e* statt. Der norden lässt gern das letzte *e* verstummen (grösseres schwanken nur, wenn liquida oder nasal vorhergeht) und zwar schon früh, der süden zieht auch noch in späterer zeit vielfach die synkope oder verschleifung (d. h. partielle synkope) des mittleren *e* vor. Dreisilbige, d. h. nicht synkopierte oder apokopierte formen sind bei den späteren me. dichtern nach ausweis der metrik verhältnismässig selten. In der schreibung wird die synkope oft unbezeichnet gelassen, zumal ein mittleres *e* (*i*) durch analogiewirkung teilweise noch erhalten war oder sich neu entwickelt hatte (vgl. *settide* und ähnliche neben *sette* bei Gasner s. 31 ff). Beispiele: *apel*, (ae. *æpele*) und *apęle*, *adys* (ae. *adese*) und *adęse* (ne. *addice* und *adze*), *ĕmet* (ae. *ā mete*, *ǣmette*) und *ämte* (ne. *emmet* und gew. *ant*), *läueroc* (aus älterem *läurece* mit *r*-metathese = ae. *läwerce*) und *lärke* (ne. *laverock* bes. nordenglisch und schottisch neben *lark*), *ĕuer* (ae. *æfre*) und *ĕuęre*, *clēuer*, *clăuer* (ae. *cl-fre*) und *clēuęre* (neben *clōuęre*, ne. *clover* = ae. *clāfre*). Zahlreich sind die fälle in der flexion: *loued* und *louęde*, *spâred* und *spârędе* (*spârde* bei Rob. of Glouc., Pabst, Angl. XIII 232), *faders* und *fadęres*, *heuen(s)* und *heuęne(s)*, *maidens* und *maidęnes* etc.

Zur literatur vgl. ten Brink Chauc. § 256, Schipper, Grundriss II 1029 ff., Pabst, Angl. XIII s. 223 ff., Crow diss. 14 f. 30 f. 54 f.

Anm. 1. Chaucer macht von beiden arten oft in demselben worte reichlichen gebrauch. Entw. er synkopiert bezw. verschleift das mittlere *e* oder er lässt das letzte unbetonte *e* verstummen, also *wêrędе* oder *wêred*, *louędе* oder *loued*, *clepte* oder *clêped*, *mâde* oder *mâked*; *fadres*, *heuęnes*, *maydens*; *ĕuęre* und *ĕuer*. Adjektiva und participia wie *lĭtel*, *bitter*, *cursed*, *wedded* etc. bleiben, sofern nicht synkope eintritt, unflektiert (ten Brink Ch. § 233). Selten sind dreisilbig gemessene formen wie *yelleden*, *woneden*, *weyeden*, *strēmeden* (vgl. ten Brink a. a. o.). Die Londoner urkunden haben im praeter. sing. und plur. meist formen wie *knowelĕched*, *letted*, *shewed*, *warned*, *loued*, aber *gadred*, *mâde*, flexionslose casus in *open*, *euel*, *grĕtter*, *London*, ferner *ŏther*, *ŏthers* und *ŏthęre*, *brĕthren* und *brĕthęren*, *tapers*, *tapres* und *taperys*, *mŏnthe* und *mŏnethe(s)*, *maidens* und *maydenys*, *doughtres* und *doughęters*, *tŏ-geder* und *tŏgidre* neben *tŏ-gydere*, inf. *gadere*; stets *ĕuer*, *nĕuer* (Schriftsprache 23).

Anm. 2. Nominativformen wie *munstre, morþre, tōkne, temple* (Orrm) etc. sind nicht durch metathese (Pabst, Anglia XIII s. 242 § 66), sondern durch anlehnung an die entsprechenden obliquen casus zu erklären.

3. In endsilben.

a) In- und auslautendes *e* nach nebentoniger silbe.

§ 72. Das tonlose *e* verstummt zum teil schon seit frühme. zeit nach nebentoniger silbe, wenn die hochtonige letzterer unmittelbar voraufging. Dass die quantität der hochtonigen silbe dabei nicht gleichgültig war, zeigen die in anm. 2 besprochenen fälle, doch ist die dort begründete scheidung durch das starke wuchern der analogie für die meisten gegenden nicht mehr nachweisbar. Schon Orrm hat *lăffdiȝ* (ae. *hlǣfdiȝe*), *allmess* (ae. *ælmesse*), *orresst* (an. *orrasta?*) und meist flexionslose casus obliqui (dat. u. acc. sing.) in den mit *-ung, -ing* abgeleiteten worten, wie *drœdunng, drinnkinng, clāþinng* etc. (mit Sachse § 18. 19 wohl kaum durch analogie zu erklären; nur in drei wörtern hat Orrm hier das analogische *-e* im nominativ), während das analogische (unorganische) *-e* sich bei den mit ae. *-ness* komponierten wörtern schon durchaus festgesetzt hatte (ausgenommen *līccness* und *wittness*, Sachse § 17). In den adjektiven mit schwerer nebentoniger silbe sind die flexivischen *-e* bei ihm vielfach verstummt (*wurrþîȝ, hefiȝ, ănîȝ, nănîȝ*), zahlwörter wie *twēnntiȝ, seofenntiȝ* und superlative wie *hēȝhesst* sind stets flexionslos; anders natürlich *hăllȝhe* = ae. *hālȝa, -e* zu *hāliȝ*), während sonst die adjektiva mit nur wenigen ausnahmen das plural *-e* der starken flexion und das auslautende *-e* der schwachen flexion (im ganzen sing. und plur.) bewahrt haben (Sachse passim). Auch das adverb. *-e* der adjektiva auf *-līke* verstummt öfters (Sachse § 99).

War dagegen die nebentonige silbe durch eine schwächer betonte oder tonlose vom hauptaccent getrennt, so trat in älterer zeit keine synkope ein (bei Orrm nie): *fēlawshipes, hălidōmes*, auch vielfach keine apokope, später jedoch war beides fakultativ. Durch analogiewirkung indessen (vornehmlich durch systemzwang innerhalb der flexion) ist die synkope bezw. apokope vielfach aufgehoben worden, so dass wir doppelformen haben, zumal im süden: *mellĕre* und *mellĕr, louĕre(s)* und *louĕr(s), hoūsbŏnde(s)* und *hoūsbŏnd(s), manŷe* und *manŷ, lâdŷe(s)* und *lâdŷ(s), penîes* und *penîs* (später gelegentlich schon *pens* daneben — vgl.

panes schon bei Rob. of Glouc. 1392. 9720 — durch anlehnung an regelrecht synkopierte komposita wie *six-pens, six-pans, halpens* z. b. in den Usages of Winchester für **six-penis,* **six-panes*), *answered* und *answerd* partic., *worshipped* und *worshipt* etc. Auch die spätere flexionslosigkeit der adjektiva *hōlȳ, worthȳ, ryghtfull, englisch* etc. und der superlativa wie *grĕttest* etc. beruht auf dem angeführten gesetz. Orrm hat noch zahlreiche analogische *e* in fällen wie *ennglisshe, tīþennde* etc. (Sachse § 51 ff.), *éorþlīke* (adj.), *twīfálde*; die partic. praes. endigen stets bei ihm auf *-ennde* (Sachse § 83). Da im norden das auslautende *-e* früher verstummt ist (§ 75), so hat derselbe wohl stets nur *louĕrę, drēdingę, līknessę* etc. mit apokope. Nicht so regelmässig ist im norden die synkope des inlautenden *e* durchgeführt, obgleich in späterer zeit wohl nur *louĕręs, lā(uer)dingęs* etc., wie das metrum zeigt, gesprochen wurde.

Nach zischlaut oder muta + liquida unterbleibt die synkope allenthalben: *wittnesseþ*. Weit häufiger sind die fälle in den anglofranz. lehnwörtern.

Zur literatur vgl. Schipper, Grundr. II s. 1030, Crow §§ 7. 20. 35. und vor allem ten Brink Chauc. § 257. 258, Pabst, Anglia XIII s. 323 ff.

Anm. 1. Chaucer hat im versinnern bei urspr. dreisilbigen wortformen gewöhnlich synkope oder apokope, auch bei viersilbigen in der regel apokope, jedoch fakultative synkope, am versschluss dagegen zieht er durchweg die vollgemessenen formen vor: *louēre, answere, mellēre, oūtrȳdēre*. Adjektiva wie *hōlȳ, worthȳ, heuȳ, manȳ* etc. sind flexionslos. Die Londoner urkunden lassen in den hierhergehörigen fällen die tonlosen *e* nur zum teil aus, die ja auch sonst im me. meist geschrieben zu werden pflegten (vgl. Schriftsprache 24).

Anm. 2. Im kentischen findet nach dem nebentonigen *î* (§ 45. 67. anm. 2) gewöhnlich synkope bezw. apokope statt, wenn die wurzelsilbe lang ist (entw. langer vokal oder positionslänge: *lōkî, opęnî, rekęnî, senęʒî*; *hōlî, hardî, almiʒtî*), doch unterbleibt dieselbe meist, wenn die wurzelsilbe kurz ist (*louîe, louîeþ, louîen*; *bodîes, bodîe, manîes, manîe, ĕnîes, ĕnîe, bisîe*); vgl. Konrath, Archiv 89 s. 160 ff. Auch diese erscheinung hängt mit dem verschiedenen accent der wurzelsilbe zusammen. Bei der gravisbetonung (auf langer wurzelsilbe) wurde das nebentonige *î* noch mit demselben expirationshub gesprochen, so dass die energie sich auf dem *î* erschöpfte und das folgende tonlose *e* verstummen musste; während bei der energischen fortisbetonung (auf kurzer wurzelsilbe) sich der atemstoss schon auf der wurzelsilbe erschöpfte und mit dem nebentonigen *î* ein neuer schwächerer atemstoss erfolgte, der noch hinreichte, das tonlose *e* zu artikulieren. Auch bei Roberd of Gloucester (westl. süden)

werden die kurzsilbigen *gydî, monî, ĕnî* noch flektiert, während die langsilbigen *blōdî, gultî* etc. durchaus flexionslos sind (Pabst, Anglia XIII s. 276).

b) In- und auslautendes *e* nach haupttoniger silbe.

1. Inlautendes *e*.

§ 73. Schon in ae. zeit haben die sächsisch-kentischen dialekte inlautendes *e* der praesensendungen *-est, -eþ* vielfach synkopiert, weit häufiger nach langer als nach kurzer wurzelsilbe; daneben galten jedoch zum teil auch volle endungen. Den anglischen mundarten jedoch war diese synkope fremd; vgl. Sievers, Gr.[2] § 358 anm. und § 410, 4. Diesen zustand spiegeln auch die me. dialekte wieder. Der ganze süden, d. h. die sächsisch-kentischen mundarten haben für die 2. und 3. sing. praes. ind. zum teil vorwiegend die synkopierten formen, gleichviel ob lange oder kurze tonsilbe vorhergeht. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass diese zahlreichen synkopierungen schon auf die ae. synkope zurückzuführen sind. Das beweisen nicht nur solche formen, in denen im ae. infolge der synkope gewisse veränderungen bei den zusammentreffenden konsonanten stattgefunden haben, wie me. *þencst* (ae. *þencst*), *kust* (ae. *cyst, cyssest*), *bint, bĭt, stant* (ae. *stent*), *sēkth* (ae. *sēcð*), *wurth* (ae. *wyrð, wierð*), sondern zeigt auch der umstand, dass die me. gleichlautende pluralendung *-eth* (ae. *-að*) keine synkope erleidet. Dagegen im mittleren England, dem sogen. mittellande, hat die synkope der singularen praesensendungen *-est, -eth* im ganzen nur selten statt. Im nördlichen England bezw. Schottland aber galt schon seit ae. zeit die praesensendung *-es* für den singular der 2. u. 3. pers., die in der regel gleichfalls keine synkope erleidet.

Ausser in den angeführten fällen fand im ae. keine synkope eines inlautenden tonlosen vokals nach hochtoniger silbe statt. Im me. jedoch beginnt allmählich jener prozess der synkopierung, der im ne. im ganzen zu einem festen abschluss gelangt ist. Indem wir das nähere hierüber der besprechung der einzelnen endungen vorbehalten, sei noch auf einige hier in betracht kommende allgemeine gesichtspunkte hingewiesen.

Enger noch als sonst hängt die synkope hier mit dem satzaccent zusammen. Dies zeigen schon die zahlreichen fälle, in denen synkope lediglich durch die vorwiegend geringe be-

tonung mancher wörtchen im satze hervorgerufen ist (§ 82). Aber auch sonst findet häufig synkope im satze statt, die an gewisse accent- und lautfolgen gebunden ist, während dieselben wörter unter anderen bedingungen der synkope widerstreben. Daraus ergaben sich für die sprache zahlreiche satzdubletten, die sich auch in den me. und ne. quantitäten wiederspiegeln (§ 57c u. § 66). Nur die dichter geben uns darüber befriedigende aufschlüsse, deren rhythmische technik, abgesehen von manchem, was auf kosten der tradition zu setzen ist, im ganzen den tendenzen der gesprochenen sprache angepasst ist. Es finden nämlich im taktierenden metrum allenthalben zahlreiche synkopierungen (totale oder partielle, die aber in der schrift nur selten bezeichnet sind) statt, wenn auf die mit einfachem kons. schliessende tonlose endsilbe (nur solche fälle kommen hier in betracht) im satze noch eine andere unbetonte silbe folgt (als einzelnes tonloses wörtchen oder als unbetonte erste silbe eines beliebigen wortes), die mit vokal oder einem elision gestattenden (d. h. schwach gesprochenem oder stummem) *h* anlautet. Allgemein üblich ist die synkope oder verschleifung bei wortauslautendem *r, l, n* (auslautendes *m* ist selten), dagegen seltener und zum teil sogar gemieden bei anderen konsonanten: *silu(e)r and góld, hung(i)r and þrist, striu(e)n ai, lōk(i)n again, get(i)n and born, mik(i)l it es, lĭt(e)l envȳe* etc. Zur literatur vgl. Schipper, Metrik I s. 470 ff. und Grundr. II s. 1030 ff.; ten Brink Chauc. § 272; Crow s. 7 f. 15. 32 ff. 56 f.

Andere synkopierungen beruhen weniger auf dem satzaccent als vielmehr auf der natur der das tonlose *e* einschliessenden konsonanten. So ist die synkope des *e* zwischen *r* und *n, l* und *n* sowie nach unmittelbar vorhergehendem langem vokal oder diphthong zum teil geläufig: *born, torn, shorn, stoln, drawn* (ae. *dra*ȝ*en*), *slayn* (ae. *slæ*ȝ*en*) etc.

§ 74. Im einzelnen kommen die folgenden endungen in betracht. Doch ist von vornherein zu bemerken, dass nominative wie *monk, mŏnthę* (schon spätae. *mōnð*), *lŏrd, hēed* etc. nicht aus *monck, mōncth, lōuerd, hēued* synkopiert, sondern durch anlehnung an die synkopierten casus obliqui entstanden sind (§ 70. 71); dasselbe gilt für me. *hert, milk* und ähnliche, in denen die synkope schon zum teil in ae. zeit (*heort, milc, meolc* neben *heorot, meoluc*) nach liquiden eingetreten war.

Wir unterscheiden im folgenden genau, ob die synkope im einzelnen worte (gleichviel ob graphisch bezeichnet oder nicht) und unbekümmert um den satzaccent sich findet, oder ob sie bloss durch den satzaccent unter den oben angegebenen bedingungen hervorgerufen ist. Wir nennen die totale oder partielle synkope im satze verschleifung, in allen andern fällen reden wir von synkope schlechthin.

Zur literatur vgl. Schipper, Metrik I, 470 ff., Grundriss II, 1030 ff., ten Brink Chauc. § 259., Schriftsprache s. 24 f., Crow diss. passim. Siehe näheres bei der flexion.

1) Endung *-es* (*-is, -ys, -us*) gen. sing., nom. plur., adverb. Im norden praes. ind. sing. und plural.

Es findet gewöhnlich vollmessung statt. Im norden sind verbalformen wie *tâs, mâs, hâs* für *tâkes, mâkes, hâues* geläufig; öfters *gis* für *giuis* (Cursor Mundi), *bōs, būs* für *behōues*. Nach ausweis des metrums findet dort auch sonst öfters syncope statt in *comȩs, bêrȩs* etc., die graphisch selten vollzogen wird; doch *cums* Ywain a. Gawayn 3430; *bêrs* (3. sing.) : *vers* Prick of Consc. 245. 718; *graunt(i)s* : *chaunce* Seege off Melayne 99. Auch in der nominalflexion synkopiert der norden öfters: *wai(e)s, dai(i)s* (Cursor Mundi), *clāth(i)s* (: *gāis*) in den schottischen legenden (Buss, Angl. 9, 506 f.); *sporrs* Ywain a. Gaw. 2892. Das adv. *ellȩs* z. b. Curs. M. 22408. Um die Mitte des 15. Jahrh. ist in Schottland in der sprache des alltäglichen lebens und in den an sie sich anschliessenden volkstümlicheren poesiegattungen die synkope durchgeführt, dagegen die dichter, welche höhere gattungen pflegten und sich zum teil Chaucer zum vorbild nahmen, haben auch in der zweiten hälfte des 15. jahrh. noch zahlreiche vollmessungen; vgl. Murray, Dial. of Scotl. s. 151 ff. Verschleifung findet bei den dichtern öfters statt; vgl. auch Herrmann, Unters. über d. schottische Alexanderbuch (vollendet 1438) s. 59. Die Londoner urkk. synkopieren nie, ausser einmal in *weys* wege neben sonstigem *weyes*; auch *sirs* daselbst.

Anm. In Chaucer's prolog der Canterbury Tales 132 ist daher nicht mit Schipper *slēuȩs pŭrfĭled*, sondern *slēues pŭrfĭlȩd* nach § 72 zu lesen, wie schon ten Brink Ch. § 307 anm. richtig gesehen hat.

2) Endung *-est*.

a) 2. sing. praes. ind. (im süden und mittellande). Im süden ist die synkope häufig und rührt schon meist

aus alter zeit her: *berst* (bezw. analogisches *bêrst* mit dehnung) trägst, *ernst* läufst, *bringst* bringst, *ʒifst* giebst, *þencst* denkst, *sendst*, *senst* schickst, *kust* (ae. *cyst*, *cyssest*) küssest, *bidst*, *bist* bittest etc. Verba der 2. schw. conjug. synkopieren ebensowenig wie im ae., also *louest*, *lōkest*, *ăskest* etc.

Neben den gekürzten finden sich im süden wie schon in ae. zeit auch zahlreiche vollere formen. Im mittellande (der norden hat *-es*, s. oben unter 1) findet die synkope im ganzen selten statt; häufiger nur, wenn langer vokal oder diphthong unmittelbar vorhergeht: *seist* (Orrm *seȝȝst*) sagst, *leyst* (Orrm *leȝȝesst*) legst, *lîst* (Orrm *lîst*) liegst etc.

Auch Chaucer synkopiert nur selten: *spêkęst*, *knowęst*, doch *seyst*, *leyst* neben *seyest*, *leyest*. Fälle wie *lēcuęstoū* sind nach § 70 zu beurteilen.

b) 2. sing. des schwachen praeter. Ausser in satztieftonigen verben (§ 82) findet allenthalben fast durchweg vollmessung statt: *mâdest* machtest, *seydest* etc.

3) Endung *-eth* (*-ith*).

a) 3. sing. praes. ind.

Der süden synkopiert oft wie schon in ae. zeit: *specð* (bezw. analogisches *spêcð* mit dehnung) spricht, *ʒifþ* giebt, *binimþ* nimmt, *compþ* kommt, *springth* springt, *biginþ* beginnt, *valþ* fällt, *blouþ* bläst, *bit* bittet, *tĭt* ereignet sich, *telþ* sagt, *ofþincþ* es gereut etc. Daneben finden sich jedoch auch häufige nicht synkopierte formen. Verba der 2. schw. conj. sind ebensowenig wie im ae. synkopiert: *clûpeþ*, *behōueþ*, *lōkeþ*, *lóngeþ* etc. Im mittellande ist die synkope in der 3. praes. sing. weit seltener als im süden: *bit* bittet, *sit* sitzt, *wćld* regiert etc. Orrm hat *birrþ*, *stannt*; häufig ist sie hier nur nach langem vokal oder diphthong wie in *lŷth* (Orrm hat stets *lîþ*), *seyth* (Orrm *seȝȝþ*), *leyth* (Orrm *leȝȝeþþ*). Chaucer hat synkopierte formen neben den volleren (ten Brink Chauc. § 186): *comth*, *mâkth*, *louęth*, *bêręth*, *lȳkęth* neben *cometh*, *mâketh* etc., stets *seyth*, *leyth*, *lŷth* und *lîyeth* liegt, auch *trowęth* gelegentlich; ferner *slĭt* und *slȳdeth*, *bit* und *biddeth*, *fint* und *fýndeth* etc. Die Londoner urkk. haben in der regel die volleren formen; vereinzelt *stont*; ferner *deyeth*, *deieþ*, einmal *deyth* stirbt, *light* liegt.

Der norden hat die endung *-es*; s. unter 1.

b) Plur. praes. ind. und imperat.

Die endung *-eth* des praes. plur. wird im süden (das mittelland hat *-e* oder *-en*, der norden *-es* oder *-e*) ebensowenig synkopiert wie im ae. *-að* (*-iað*); desgleichen der imper. pluralis. Daher stets *comeþ, nimeþ, hóldeþ, ădraweþ, setteþ; lēdeþ, sćndeþ; vóndeþ, clōþeþ, wyteþ* (wahrt) etc. Chaucer hat die endung *-eth* nur im plural des imperativs (nicht im praesens plural) und zwar stets vollgemessen: *bêreth, cometh, tâketh, telleth* (ten Brink § 189). Die Londoner urkk. haben keine imperativformen, doch einmal plur. praes. *bysēchyth.*

4) Endung *-en.*

Diese endung findet sich ungemein häufig, und zwar im plural der schw. deklin. (im süden, sonst nur vereinzelt), im plural praesens (im mittellande), im part. perfecti starker verben (bes. im norden, auch im mittellande), im plural praeter. starker und schwacher verben (bes. im mittellande), in einigen praepositionen bezw. adverbien (bes. im norden und mittellande) und in sonstigen vereinzelten fällen.

Im süden ist das auslautende *-n* der unbetonten endsilben ausser im frühme. meist abgefallen.

In allen genannten fällen kann nach § 73 verschleifung eintreten. Synkope dagegen findet nur zum teil statt. Häufig und vielfach regel ist sie im späteren me. nach unmittelbar voraufgehendem vokal oder diphthong, bes. in participien und participial-adjektiven (zumal nach *ai*), wie in *slayn, fayn* adj., *fawn* adj., *awn, own* adj., seltener in reinen participien nach *au*, bes. im norden: *draun, knaun, scaun.*

Im infinitiv ist diese synkope weit seltener; geläufig sind *lȳn* (Orrm *lîn*), *leyn, seyn,* und ebenso verhält es sich mit den pluralformen *leyn, seyn.* Ausserdem findet synkope des *e* im späteren me. meist zwischen *r* und *n*, nicht so häufig zwischen *l* und *n* im partic. starker verben statt: *born* (Orrm *boren*), *lorn, torn, shorn; stoln; farn* Ywain a. Gawayn 911; auch in *beforn* (Orrm *beforenn*) ist die synkope geläufig. Selten dagegen wird im infinitiv synkopiert: *forfarn* (: *barn*), vgl. Schleich zum Ywain S. XVII. In allen anderen fällen ist die synkope nur spärlich anzutreffen. Participia wie *tân* (häufig) für *tâken, bunn* für *bunden, fun, funn* für *funden* ge-

hören dem norden an. Ueber *tôn* (für *tân*) im norden und mittellande s. § 135 a. 9. Sonst sind synkopierte participia wie *chôsin, comin, gêtin* (nach ausweis des metrums) auch im norden selten. Noch weniger wird das *e* im infinitiv synkopiert; doch öfteres *yen, gin* für *yeuen* (neben *yêuen*), *giuen*.

Chaucer hat nicht selten synkope in den starken participien *born, shorn, torn, sworn, lorn, stoln; leyn, seyn* (gesehen), stets *slayn*; häufig im infinitiv *seyn* sagen, in den pluralformen des praesens *seyn* sagen, *leyn* legen. Die Londoner urkk. haben synkope nur in *swornę* (neben *swôren*), *slayn* part., *seyn, sayn* sagen, adj. *own, owne, owene* (ae. *āʒen*); sonst vollmessung nach diphthong in *drawen, knowen* (partt.), *seyen* sie sahen.

5) Endung *-ed* (im norden *-id, -it*).

a) Particip. praeter. schwacher verben.

Verschleifung des *e* ist nicht ungewöhnlich, doch findet im me. keine synkope statt. Synkopierte formen wie *dĕmd, cwĕmd, wĕnd* (zu *wēnen*), *hĕrd, fĕrd, send* (zu *sénden*), *wend* (zu *wénden*), *kĭd* (zu *kīthen*) etc., die sich schon allenthalben seit frühme. zeit finden, gehen noch in die ae. zeit zurück (Siev. Gr.[2] § 406 anm.) und beruhen auf den schon im ae. synkopierten flexionsformen. Auch ist die synkope im späteren ae. aus den flektierten formen vielfach auf die unflektierten übertragen worden.

Im me. ist die zahl der synkopierten participien eine ziemlich grosse; sie beruhen entweder auf den entsprechenden ae. synkopierten formen der 1. schwachen conjug. oder, wo es sich um participien der 2. schwachen conjug. handelt, auf jüngerer me. anlehnung an die gesetzlich synkopierten praeterita, wie *clept* zu *clepte* (neben *clêpede*) etc. (s. § 70); daher auch *mâd* zu *mâde, hâd* zu *hâde, būud* (Curs. Mundi) zu *bōde, cald* zu *calde*. Neben den synkopierten finden sich nun auch zahlreiche vollere formen, die zum teil auf die volleren ae. formen zurückgehen, wie *mâked* (ae. *ʒemacod*), oder auf jüngerer anlehnung an lautgesetzlich nicht synkopierte formen (*loued* und ähnliche) beruhen, wie *kȳthed* neben *kĭd* (ae. *ʒecȳðed*, spätae. *ʒecȳdd*), obwohl in manchen fällen hier die vollere ae. form erhalten sein kann.

Das me. hat daher zahlreiche doppelformen, von denen

auch Chaucer reichlichen gebrauch macht: *kȳthed* und *kĭd, ăfēred, ăfērd, forwēcped, wĕpt, birēued, răft, clêped, clept, mâked, mâad.* Anders liegt die sache bei *clōthed* (ae. *ȝeclāðod* zu *clāþian*) und *clăd* (mit der nebenform *clĕd* zu me. *clēthen* = spätae. *clǣðan,* das wahrscheinlich dem an. *klǣða* entlehnt ist und sich verben wie *cȳðan* der 1. schw. conj. angeschlossen hat; s. auch Zupitza, D. Litzeit. 1885, s. 609. Im Oxf. Dict. s. v. *clad, clead* ist das partic. falsch erklärt). Im übrigen ist die synkope bezw. verschleifung bei Chaucer selten. Oefters synkope hat das adjektiv *ballęd* (ten Brink Chauc. § 259 und 272). Die Londoner urkk. haben *hĭdde, adrădde, sett,* aber *letted; kĕpt, (i)lizt* (zu ae. *lȳhtan*); *fulfeld,* doch gew. *fullfilled, fulfyllyd* etc.; *gilde, gilt, dĕlt* und *dēlid, dēlyd, mĕnt, ofsent, lĕft; dwellid*; sonst *blĕssid, called, clêped, clōþed, hanged, loued, spâret, thonked;* aber *mâad, mâd, mâde,* einmal *mâked.*

b) 1. und 3. pers. sing. und des ganzen plurals des perfekts schwacher verben.

Die apokopierten formen (§ 71) werden in der regel nicht synkopiert: *mâked, loued, clêped, letted, shewed* etc. Doch *grātht* (: *mâd*) im Schottischen (Buss, Anglia IX, 506 f.); vgl. auch *grāid* in Distr. of Troy 1664.

Ueber die bei Chaucer und in den Londoner urkk. vorkommenden doppelformen s. § 71 anm. 1.

6) Endung *-er* des comparativs (s. auch § 71 u. anm. 1).

Es findet in der regel keine synkope statt. Chaucer hat nur *rathęr* (ten Brink § 272). Dagegen verschleifung ist durchaus gewöhnlich (§ 85).

7) Endung *-est* des superlativs.

Es findet in der regel keine synkope statt. Formen wie *betst, best* (ae. *betest, betst*), *ărst* (ae. *ærest*), *lattst, last* (ae. *lætest*), *first* (ae. *fyrst*) beruhen auf anlehnung an die schon zum teil im ae. synkopierten flexionsformen. Verschleifung findet sich im me. kaum bei guten dichtern.

8) Ausser den besprochenen kommen nur ganz vereinzelte fälle von synkope vor. So *dēl* für *dēuel* Teufel (ae. *dēofol*) bei Böddeker s. 175 und Mirc v. 365; *êl* für *êuel* (neben *euel*) übel (ae. *yfel*) bei Mirc v. 365 (*êl* : *dēl*); vgl. auch *eale* in Shaksp. Hamlet I, 4, 36, das vielfach verkannt worden ist.

Andere hierher gehörige wörter wie *êr*, *nêr* für *ĕuer*, *nĕuer*, *whêr* für *whether*, *ōr* für *outher* sind zugleich satztieftonig und werden daher besser bei dem satzaccent erwähnt (s. § 82).

2. Auslautendes *-e*.

§ 75. Das auslautende *-e*, welches teils ae. volleren endsilbenvokalen teils ae. end-*e* entspricht oder erst im me. analogisch hinzugetreten ist, beginnt seit frühme. zeit allmählich zum teil durch analogiewirkung, später vornehmlich unter der wucht des hochtons zu schwinden, doch spielt sich dieser prozess nicht in allen gegenden in gleicher weise ab. Am frühesten ist es in Schottland und im nördlichen England verstummt, länger erhielt es sich zum teil im mittleren England, am längsten und zähesten im süden, bes. in Kent.

Anm. Obwohl die grösseren etappen dieser entwicklung sich leicht bestimmen lassen, begegnet die erforschung der einzelnen perioden und denkmäler hier doch manchen hindernissen. Nicht nur der mangel kritischer textausgaben, der sich hier wie auch sonst überall fühlbar macht, und das fast gänzliche fehlen me. originalhandschriften, sondern auch die in der materie selbst liegenden schwierigkeiten lassen oft kaum sichere schlüsse zu. Die vielfach unsichere lokalisierung und datierung me. denkmäler, die laxe metrik vieler dichter, der einfluss fremder vorbilder, dichterischer konservatismus und manches andere lassen uns vielfach kaum erkennen, wie weit der prozess des verstummens des auslautenden *-e* in der volkssprache oder in der rede der gebildeten in den einzelnen gegenden fortgeschritten war.

Zur literatur vgl. Ellis E. Engl. Pron. I 342 ff und 410; Schipper, metrik I 473 ff und im Grundriss II 1032 ff.; Schleich, Anglia IV 313 ff.; Luick, Anglia XI 591 ff.; Crow, diss. passim; anderes bei den einzelnen §§.

§ 76. In Schottland war das end-*e* schon in der 2. hälfte des 14. jahrh. durchweg verstummt.

Anm. In Barber's Bruce (um 1375) ist das auslautende *-e* nach ausweis des metrums durchweg stumm, vgl. Skeat's ausg. s. 629 und Henschel s. 14 ff. Das gleiche gilt für Huchown's Susan (2. hälfte des 14. jahrh., vgl. Köster 56). Im Thomas of Erceldoune (um 1400), der jedoch Schottland nicht mit sicherheit zugesprochen werden kann (§ 3 anm. 2), findet sich nur ein einziges beispiel eines flektierten adj. und vielleicht auch öfteres *saide* (Brandl ausg. 64 und ten Brink D. Litzeit. 1882 s. 1382). Doch beweisen solche vereinzelte fälle nichts, da sie zweifelsohne auf fremden vorbildern oder dichterischem konservatismus beruhen. Sicher ist ersteres für das Kingis Quair (1423—4) anzunehmen, in welchem die öfteren silbischen *-e* durch anlehnung an das vorbild Chaucer und an die londoner schriftsprache zu erklären sind (Skeat ausg. s. XXVII ff., Wischmann 9 ff.). Fast alle übrigen gleichzeitigen und späteren schottischen denkmäler bezeugen wie Barber's Bruce das gänzliche verstummen des end-*e*. So z. b. das

schottische Alexanderbuch (1438 vollendet; vgl. Herrmann s. 47 ff.), Golagros (2. hälfte des 15. jahrh.; vgl. Noltemeier s. 47 ff.), The Taill of Rauf Coilyear (im letzten viertel des 15. jahrh. im südl. Schottland entstanden; vgl. Tonndorf ausg. s. 33 ff.).

§ 77. Wie in Schottland, so nimmt auch im nördlichen England das verstummen des auslautenden *-e* einen raschen verlauf. Am zähesten hält das end-*e* sich in der adjektivflexion, weniger in der verbal- und substantivflexion. Um die mitte des 14. jahrh. scheinen in der alltagssprache alle auslautenden *-e* stumm zu sein.

Anm. Der Cursor Mundi (etwa um 1300), der dem hohen norden angehört, hat zwar noch eine beträchtliche anzahl silbischer *-e*, bes. in der adjektivflexion und wie es scheint auch im partic. praet. starker verben, seltenere gesprochene end-*e* dagegen sonst im verbum sowie in der substantivflexion (vgl. Crow 21 ff., Luick, Angl. XI 592); sie bilden jedoch gegenüber den weit überwiegenden fällen, in denen das end-*e* als stumm zu betrachten ist, nur eine kleine minderheit. Aehnlich steht es mit andern nördlichen denkmälern, wie den Metrical Homilies (um 1330; Luick, Anglia XI, 592), Octavian (nördl. fassung um 1350; vgl. Eule 35 f.), sowie mit den im südlichen norden nicht weit vom mittellande zu lokalisierenden dichtungen, wie Sir Tristram (um 1300; Luick 591), Horn Child (um 1300), Minot's Lieder (1333—52; Scholle ausg. XX ff.; vgl. auch Brandl Zeitschr. f. d. A. XXIX 1885 Anz. s. 35 und Schipper, Zeitschr. f. öst. gymn. 1884 s. 212 f.), Alexander Fragmente (um 1340; Luick 553), Ywain and Gawayn (1. hälfte des 14. jahrh.; Schleich, ausg. XXV ff.), Sir Gawayn und andere erzeugnisse desselben dichters (2. hälfte des 14. jahrh.; Luick 573 ff.); ferner nördliche denkmäler wie Morte Arthure, Troy Book, Seege off Melayne etc. (Luick 589. 406 ff., Dannenberg 7 ff.). In wie weit die silbischen end-*e* hier auf kunsttradition oder fremden vorbildern beruhen, lässt sich schwer ermitteln. In der alltagssprache des lebens werden die end-*e* mindestens schon um die mitte des 14. jahrh. stumm gewesen sein. Es wird dies nicht nur durch die gänzlich regellose setzung eines end-*e* in nördlichen hss. seit der 2. hälfte des 14. jahrh., sondern auch durch die im südlichen Yorkshire um 1327 vollendete und im volkstümlichen stil geschriebene Chronik von Castleford (vgl. Perrin s. 14) bestätigt.

§ 78. Langsamer hat sich der prozess im mittellande abgesponnen. Um 1200 ist das end-*e* noch im ganzen fest, um 1300 kann es in den meisten fällen fakultativ verstummen und um die mitte des 15. jahrh. scheint es gänzlich verstummt zu sein.

Anm. Im Orrmulum (nördl. mittelland um 1200) sind die auslautenden *-e* im grossen ganzen noch erhalten. Abgesehen von der flexion satztieftoniger wörtchen wie *ān, nān, all, mīn, þīn, þiss, swillc, whillc, summ, illc,* ferner *sōnse, sōn summ, alls* (gelegentlich für *allse*), *whannse, þann* (als relative konjunction), *whīl þatt,* in denen die flexivischen *-e* meist verstummt sind (Sachse § 59. 65. 69. 70. 75. 77. 98), ist das end-*e*

in der nominal- und verbalflexion in weitaus den meisten fällen noch gesprochen. Wo es geschwunden ist, ist es wohl meist der analogie, seltener dem accent zum opfer gefallen. Die zahlreichen fälle jedoch, in denen auslautendes *-e* vor folgendem vokal oder schwachem *h* durch elision verstummt ist (aber selten graphisch unterdrückt), sind im folgenden nicht berücksichtigt.

In der substantivflexion verstummt das auslautende *-e* bei Orrm häufig nur im dat. sing., wenn der nom. kein *-e* hat, also *dæþ* und *dæþe*, *bōk* und *bōke* etc. (Sachse § 4 und 38 a.). Von substantiven mit dem auslaut *-e* ist der endvokal nur gelegentlich abgefallen in *bucc* (?), *lēom*, *will* (Sachse § 32). Das durch den schwund des *-n* in den auslaut getretene *-e* der endsilben bei substantiven der schwachen dekl. ist durchweg erhalten (Sachse § 30. 33). Bei der adjektivflexion ist zwischen schwacher und starker flexion zu scheiden. Die starken adjektiva (Sachse § 42 ff.) sind im ganzen singular flexionslos (*gōd*, über *hālīȝ* s. § 72), nur im dativ ist das *-e* bisweilen noch erhalten. Femininformen wie *gladd* (ae. *ȝladu*) beruhen auf analogie (Sachse § 44). Der plural hat die endung *-e*. In der schwachen flexion gilt auslautendes *-e* für alle geschlechter in allen casus des sing. und plur. (Sachse § 46 ff.) mit seltenen ausnahmen (Sachse § 47). Alle adjektiva aber, die im nom. sing. auf *-e* ausgehen, gleichviel ob stark oder schwach flektiert, behalten ihr *-e* in allen casus; nur *swēt* verliert öfters sein *-e* durch analogie (Sachse § 50). Auch ist zu beachten, dass sich gelegentlich schwache für starke formen finden (Sachse § 47) und dass einige adjektiva im nom. sing. analogisches *-e* annehmen (Sachse § 48). Im adverb ist *-e* gleichfalls meist erhalten; abgefallen ist es in *cwicc*, *imēn*, (*tō samen* = ae. *tō samane*, *tō samne* nach § 71), auch einmal in der verbindung *wīd*, *sīd*; *rihht*, *dūn*, *sōþ* finden sich gelegentlich schon im ae. ohne end-*e*; vgl. Sachse § 97 ff und nachtrag. In der verbalflexion sind alle auslautenden *-e* erhalten, nur im imperativ sing. ist das *-e* durch analogie fast stets geschwunden (auch *sett* für ae. *sete*); selten sind imperative wie *mace* (= ae. *maca*); Sachse § 82. Jedoch nicht hierher gehört die erscheinung, dass das partic. praet. der starken verba auf *-enn* bei Orrm schon stets indeklinabel und die schwachen participien öfters unflektiert erscheinen (Sachse § 87), da der endvokal nicht unmittelbar auf die hochtonige silbe folgte (§ 71).

Hundert jahre später ist das auslautende *-e* im nördlichen mittellande schon vielfach stumm, obwohl es in den meisten fällen noch fakultativ gesprochen werden kann; s. Crow zu Harrowing of Hell (ende des 13. jahrh.) s. 14, Wittenbrinck zum Havelok (um 1300) s. 18 ff., Hellmers zu Robert Mannyng of Brunne (Süd-Lincolnshire, erste hälfte des 14. jahrh.) s. 36 ff. Um die mitte des 15. jahrh. scheint in Suffolk jedes end-*e* verstummt zu sein; vgl. Hoofe zu Osbern Bokenham's Legenden (1443) in Engl. Stud. VIII 218. Ueber die auf Wyclif und Purvey angeblich zurückgehende bibelversion s. das material bei Gasner s. 22 ff. Zu dem B-text von Langland's P. Plowm. vgl. Klapprott, das end-*e* in W. Langland's Buch von Peter dem Pflüger, text B, Göttingen 1890 (s. auch § 17 a. 1).

§ 79. Länger und zäher als im mittellande hat sich das

end-*e* in London und in der Londoner Schriftsprache erhalten. Bei Chaucer ist das auslautende -*e* zwar schon in manchen fällen gänzlich stumm, meist aber kann es fakultativ noch gesprochen werden. Am festesten ist es in der adjektivflexion. Erst im 15. jahrh. verklingt es gänzlich. Zur zeit Caxton's scheint jedes auslautende -*e* stumm zu sein.

Anm. 1. Während bei Chaucer das auslautende -*e* (unmittelbar nach der tonsilbe) im reim noch meist gesprochen wird (ten Brink Chauc. § 260 a. 1), verstummt es dagegen häufig im versinnern. Es zählt nie bei Chaucer in folgenden fällen (ten Brink Ch. § 260):

1. Im starken part. perf., wenn das -*n* abgeworfen ist: *comę, drivę, writę* etc.; auch *stôlę*.

2. In der 2. pers. sing. des starken praeter.: *bērę, bārę, tōokę* etc., doch *songe, foūnde, bigonne*.

3. In einigen substantiven wie *sonę* sohn, *wonę* gewohnheit; im dat. *shipę* (zu *ship* schiff).

4. In *mâdę* machte(n), sing. u. plur.

Im gegensatz zu den angeführten ist das auslautende -*e* entw. stets oder meist silbenbildend in folgenden fällen (ten Brink Ch. § 261):

Es wird stets gesprochen:

1. Im plural des attributiven adjektivs, wenn es vor dem subst. steht (fast immer auch wenn es nachsteht).

2. In der regel im infinitiv (ohne -*n*); nur vereinzelt sind infinitive wie *yivę, mâkę, swêrę* etc.

In anderen fällen ist es bald häufiger bald seltener stumm:

1. Häufig verstummt es im praes. indic. und imperat., etwas seltener im praesens conjunktiv, manchmal auch in den synkopierten schwachen praeteritalformen, im sing. sowohl wie im plural bei apokopiertem -*n*.

2. Als substantivauslaut verstummt -*e* meist nur in wörtern mit kurzer wurzelsilbe (*lovę*), seltener bei gedehnter oder langer wurzelsilbe (*tâlę, tȳmę*).

Diese erscheinung steht in parallele mit dem verstummen des end-*e* in participien wie *drivę, comę* etc. und den oben erwähnten substantiven *sonę, wonę*; sie erklärt sich dadurch, dass die energie des atemdrucks bei fortisbetonung (bei kurzem tonvokal, s. § 72 anm. 2) sich auf der wurzelsilbe leichter erschöpft (*drivę, sonę*) als dies bei der gleichmässigeren gravisbetonung (*tâle, tȳme*) der fall ist.

3. In der nominalflexion ist das -*e* des dativ sing. bei konsonantisch auslautenden stämmen meist verstummt.

4. Wenn das adjektiv prädikativisch steht und auf ein pluralisches subjekt bezogen ist, kann das -*e* verstummen; doch steht es in den meisten fällen. Umgekehrt bleibt das particip in dieser funktion in der regel unflektiert.

5. Im singular der schwachen flexion des attributiven adjektivs kann das *-e* verstummen.

Anm. 2. Die Londoner urkundensprache stimmt im ganzen mit Chaucer überein, doch ist das verstummen des end-*e* im einzelnen hier weit weniger kontrolierbar, vgl. Schriftsprache s. 25 f.

Zu Caxton vgl. Römstedt s. 52.

§ 80. Im süden Englands ist das auslautende *-e* im frühme. noch intakt; um 1300 kann es, abgesehen von Kent, in manchen fällen schon fakultativ verstummen, bes. im dativ sing. der starken substantivflexion; fest ist es noch als pluralendung im substantiv und in der regel auch im attributiven adjektiv. Das schwache adjektiv zeigt mit wenigen ausnahmen im singular und plural aller casus ein festes *-e*, desgleichen das adjektiv-adverb. Auslautendes *-e* in der konjugation ist noch fast durchweg erhalten, nur im imperativ ist das flexions-*e* nicht selten geschwunden.

In Kent hat sich das end-*e* noch bis in die mitte des 14. jahrh. im grossen ganzen intakt erhalten.

Anm. 1. Zur literatur des westl. südens vgl. Böddeker, Altengl. Dichtungen s. 90 f. u. passim; Pabst, diss. § 59 (s. 64 f.) u. Angl. XIII 202 ff.

Anm. 2. Wie der Ayenbite (1340) zeigt, ist im kentischen das end-*e*, abgesehen natürlich von satztieftonigen wörtchen, in der flexion noch allenthalben erhalten. Dies ist durchweg in der konjugation der fall (fälle wie *lōkî* infin. gehören nicht hierhin, s. § 72 a. 2), desgleichen in der deklination des substantivs. Das stark flektierte adjektiv hat im singular im nominativ aller geschlechter und im accus. neutr. keine endung. Die übrigen casus aller geschlechter haben gewöhnlich *-e* (neben gelegentlichem *-ne* im accus. masc.). Im plural haben sowohl die starken wie die schwachen adjektiva in attributiver funktion ein *-e* (selten *-en*); vgl. Danker s. 25 ff.

II. In minder betonter satzstellung.

§ 81. 1. Kürzung ae. längen.

a) Satztieftonige wörtchen werden vielfach gekürzt: *ŭs*, (ae. *ūs*), *bŭt* (ae. *būtan*), *năt*, *nŏt* (ae. *nāwiht*, *nōwiht*, *nōht*), *ăn*, *ă* (ae. *ān*), *ănŷ*, *ĕnŷ* (ae. *ǣniȝ*; vgl. auch § 53 a. 1) etc. etc. Orrm hat *þŏhh* (an.), *þèhh*, *bŭt*, *ŭss*, vereinzelt auch *onnȝĕnn* (Effer, Anglia VII Anz. 186 f.; vgl. auch § 54 a. 1), ferner unbetontes *wĕll* neben betontem *wēl* (ae. *wēl*), *lĕtenn* lassen, gelassen. Näheres bei der qualität der vokale in minder betonter satzstellung.

b) Die ae. dehnung vor stimmhaften konsonantengruppen ist aufgehoben in *sholde*, *wolde* (Orrm: *shollde*, *wollde*); daneben

scheint noch die betonte form *shólde, wólde* mit länge erhalten zu sein; vgl. auch § 55 a. 6. Dagegen *and* (*an*) zeigt im gegensatz zu *hónd, lónd* etc. durchweg kürze.

§ 82. 2. Schwaches *e* in satztieftonigen wörtern erleidet häufig synkope oder apokope.

a) Synkope: *arn, wiln, woln, shuln, han*; *woldęst, haddęst* bei Chaucer und sonst; *dest* (aus *dedęst*), vgl. Zupitza zu Guy 4657; *sin, sen* aus *sithęn, sethęn*; *whêr, quêr* (norden; Crow diss. 31), *wêre* (süden; vgl. Pabst, diss. s. 64) neben *whether*; *ōr* neben *outher*; einsilbig gemessene *euer, neuer* (auch vor konson., gesprochen *êr, nêr*, nicht *eur, neur*, wie ten Brink Ch. § 263 will), die gelegentlich auch *êr, nêr, nêre* geschrieben wurden (vgl. Böddeker s. 175, Schleich, Ywayn Ausg. XXX, Crow 31); *whīls, ogayns* (Schleich a. a. o.); vgl. auch Schriftsprache s. 83 und Römstedt s. 29.

Im frühme. sind diese *e* in der mehrzahl noch erhalten, doch vgl. schon Orrm's *offr* neben *oferr*.

b) Apokope: Dieselbe findet seit frühme. zeit namentlich bei den fürwörtern, den satztieftonigen adverbien und conjunctionen statt: auch in hülfs- und modalverben.

Daher *hir, yoūr, mȳn, swich, such* etc. neben *hire, yoūre, mȳne, swiche, suche*; *whan, when, than, tŏfôr* etc. neben *whanne, whenne, thenne, tŏfôre*; *shul, myght, ought, had* etc. neben *shule, myghte, oughte, hadde*. Ueber die schon bei Orrm vorkommenden fälle s. § 78 anm.

Anm. Chaucer hat die apokope stets in den formen des personalpronomens und possessivs (wenn nicht im reim!): *hirę, oūrę, yoūrę, herę* (auch *hir, oūr* etc. geschrieben); *mȳnę, thȳnę*; in den pluralformen *thisę, somę, swichę* (doch *swiche* als adj. im plur.), *whichę* (doch *whiche* als adj. im sing. u. plur.); im dativ *echę*; — ferner stets in *wērę*, ebenso vermutlich in *wi/ę, witę* und einigen anderen ähnlichen; auch in *befôrę, tŏfôrę, thērę, hēerę* (auch *thēer, hēer* geschrieben); vgl. ten Brink Ch. § 260.

Auch die Londoner urkundensprache weist zahlreiche fälle von apokope auf; vgl. Schriftsprache s. 25 f.

§ 83. 3. Aphaerese, d. h. schwund des anlautenden vokals in satztieftonigen wörtchen, ist im ganzen selten belegt: *hēt, þūt, þeȝȝt, sagt, wast* für *hē it* etc., s. § 51 b.

§ 84. 4. Elision: Schwaches *e* im auslaut eines wortes kann im me. allenthalben schon seit frühester zeit vor folgen-

dem vokal oder schwachem *h* (in satztieftonigen wörtchen wie *hē*, *him* etc., auch vor roman. stummem *h*) elidiert werden. In der schreibung wird die elision in der regel nicht bezeichnet. Die dichter machen von derselben vielfach, doch keineswegs konsequent gebrauch. Dem ae. scheint die elision im grossen ganzen noch fremd gewesen zu sein. Nur vor dem enklitischen pronomen *ic* (north. *iȝ*) und bei der proklitischen negation *ne* mit folgendem vokalischem anlaut ist sie graphisch bezeugt, wie ae. *sæȝdiȝ*, *forȝéldiȝ*, *far ic*, *hȳrd ic* (vgl. Sievers, Gr.[2] § 210, 3 und Kluge, Grundr. I s. 895) und die zahlreichen *nāt*, *nyten*, *nysse*, *nyllan*, *næs*, *nǣron*, (Sievers Gr.[2] § 172 a.), *nabban*, *næbbe*, (*nafu*), *nafest*, *næfst* etc. (Sievers Gr.[2] § 416 a. 1), ferner *nealles*, *nān*, *nǣfre*, *nǣniȝ* etc. zeigen; sonst noch vereinzelt bei enklitischem *weȝ* in dem unächten compositum *ealneȝ*, *ealniȝ* aus *ealne weȝ* (Sievers Gr.[2] § 172 a.). Das ae. hat wohl ohne zweifel die frei anlautenden namentlich betonten vokale mit festem einsatz (check glottid, glottal catch), d. h. mit einem plötzlich durchbrochenen kehlkopfverschluss gesprochen. Der übergang zum leisen einsatz (clear glottid, clear beginning), bei welchem die stimmbänder die zum ansprechen der stimme nötige stellung einnehmen, oder vielleicht schon zum leise gehauchten einsatz (gradual glottid), wie er im ne. vorherrscht, scheint erst am schluss der ae. periode eingetreten zu sein. Das me. (auch das spätere schottische) muss den leisen einsatz zu allen zeiten besessen haben. Das beweisen nicht nur die zahlreichen elisionen vor betontem anlautendem vokal und manche der früher besprochenen fälle von proclisis (*þe tōn*, *for thē nōnes* etc. § 51), sondern auch folgende thatsachen der me. alliterationspoesie, nämlich: 1) dass bei der alliteration zum teil wirkliche gleichheit der vokale angestrebt wird und 2) dass auslautende konsonanten von formwörtern bei vokalischem anlaut des folgenden wortes nach art der franz. liaison hinübergezogen werden und daher wie ein anlaut alliterieren können (vgl. Luick, Anglia Mitteil. IV 1893 s. 200; Lawrence, Chapters on Alliterative Verse, London 1893 s. 54ff., welcher dem altschottischen den leisen einsatz zu unrecht abspricht; die allitteration ungleicher vokale — in Morte Arthure — ist für sich allein kein zwingender grund).

Am häufigsten, obwohl im ganzen selten graphisch be-

zeichnet, doch bei den dichtern deutlich zu beobachten, tritt die elision im me. bei schwachem auslautendem *-e* ein. Die fälle sind ungemein zahlreich. Regelmässig tritt sie ein (und dann auch vielfach graphisch bezeichnet), wenn durch syntaktische isolierung mehrere wörter zu einem unächten compositum verschmelzen (§ 28 ff). Auch die dem ae. schon zum teil geläufigen fälle wie *nas, nath, nadde* (auch *nhath, nhadde*), *nēre, nuste, nōt* (*ne wōt*), *nolde, nōn, nĕuere* etc. kehren häufig wieder; graphischen ausdruck findet die elision auch in öfterem *mōsti, nylli, habbich* etc. und in anderen fällen wie *nafter, noff* etc.; s. auch § 51. Häufig ist sie auch bei dem artikel *the,* der auch graphisch nicht selten mit dem folgenden worte verschmilzt: *pōþre, þarrke, þallderrmann* (bei Orrm), *thólde man, thelder, thententе* etc.; weit seltener dagegen ist sie bei dem persönl. pronomen *thĕ, mĕ* : *in thălighte* (*thĕ ălighte*), *dō mendỹte* (*dō mĕ endỹte*); vgl. ten Brink Ch. § 269. Häufig ist die elision schliesslich bei dem unbetonten wörtchen *tŏ* : *toffrenn, tunnderrgān* etc. bei Orrm und später; *tēue* (= *tŏ ēue*) heut abend. Andere fälle sind nur ganz vereinzelt, wie *doff* (*dŏ off*) etc.; vgl. auch ten Brink Ch. § 269 s. 150 und Römstedt s. 29 f.

Anm. Nicht als eine art der elision („Synclisis", ten Brink Ch. § 269 s. 150 unten) dürfen mit ten Brink die scheinbar zweisilbig gemessenen verbindungen *manŷ a, merŷ a* etc. gefasst werden, bei denen wie noch jetzt im wesentlichen verschleifung auf der hebung stattfindet, also *merŷ a, manŷ a* mit energischer fortisbetonung, grade wie in zweisilbig gemessenen *berîe, merîe* (ten Brink Ch. § 268), in denen das *i* wie im heutigen *many a* stets als reiner vokal, nicht halbvokal zu sprechen ist; vgl. Crow, diss. s. 7 f. (Auch Konrath, Archiv 89 s. 165 f. hält diese und andere me. nebentonigen *î* vor tonlosem vokal für halbvokalisch; vgl. auch § 67 a. 3).

§ 85. 5. Verschleifung: Dieselbe besteht in einer lediglich durch den satzaccent hervorgerufenen totalen oder partiellen synkope; s. näheres § 73. Als solche sind auch die fälle zu betrachten, in denen tonlose wörtchen wie *ne, the, ă* im satze unter umständen ihren silbenwert entw. ganz oder teilweise verlieren, wie *I nę saugh, mē nę lakketh, with ą̆, and ą̆, in thę*; vgl. ten Brink Ch. § 272 s. 154.

II. Qualität der vokale.

§ 86. Zu grunde gelegt ist der ae. lautstand, wie er entw. in den uns erhaltenen ae. denkmälern vorliegt, oder durch vergleichung mit sicherheit erschlossen werden kann. Natürlich wurde auf die späteren phasen der ae. sprachgeschichte bes. rücksicht genommen, da ja aus ihnen das frühme. sich unmittelbar entwickelt hat. Daher sind auch die durch das kürzungsgesetz (§ 49 ff.) gekürzten älteren ae. langen vokale und diphthonge überall als ae. kürzen behandelt. Nur die kürzung des diphthongs *ēa* (germ. *au*) ist aus lautgeschichtlichen gründen ausnahmsweise zugleich mit langem *ēa* behandelt worden. Die dehnung urspr. kurzer tonvokale vor stimmhaften konsonantengruppen (§ 55 ff.) ist zwar schon im ae. vorhanden gewesen, doch ist zu beachten, dass dieselbe infolge mannigfacher accent- und analogiewirkungen zum teil wieder aufgehoben ist. Es sind daher auch die fälle vor dehnenden konsonanten unter den kurzen vokalen untergebracht, doch allenthalben von den andern ae. nicht gedehnten scharf geschieden.

Andererseits sind alle fälle, in denen auf den vokal oder diphthongen die spiranten *w*, *ʒ*, *h* (*t*), *hh* folgen, von der erörterung zunächst getrennt und in einen besonderen anhang gestellt worden, da die entwicklung hier vielfach eine abweichende ist.

A. In betonter wort- und satzstellung.

I. Die me. entsprechungen der ae. kurzen vokale.

ae. *a* und gekürztes älteres ae. *ā*.

1. ae. *a* ausser vor nasalen und gekürztes ae. *ā*.

§ 87. Das kurze gemeinae. *a* in geschlossener und offener tonsilbe, welches nicht mit *o* wechselte (§ 88), ist im me. in allen mundarten sowohl der schreibung wie der lautung nach fast ungetrübt erhalten. Lautwert [*a*] bezw. [*ā*] bei dehnung. Dass im me., ausser durch den einfluss bestimmter konsonanten, keine bemerkenswerte erhöhung oder verdumpfung des *a* eingetreten ist, beweist die überall durchgehende scheidung des *a* von allen offenen *e*- und *o*-lauten. Dieses *a* reimt mit jedem

andern me. *a*. Dasselbe gilt von dem gekürzten älteren ae. *ā*-laute. Im anfange des 16. jahrh. bezeugt Palsgrave noch den reinen [*a*]-laut (s. auch § 96).

Beispiele: 1) In geschlossener silbe. Die fälle sind im ae. selten (vgl. Luick, Anglia Beibl. 4, 107 f.) und zum teil alte lehnworte: *abbod* abt, *asse* esel, *crabbe* krabbe etc. Gekürztes älteres ae. *ā* ist häufig: *hătter* (comp.) heisser, *brădder* breiter, *ătter* eiter, *hătte* heisse, *ăske-n*, *ăxe-n* (s. auch anm. 3) fragen, *mănse-n* (ae. *ă̆mānsumian*) verfluchen, *lămmasse* (ae. *hlāfmasse*) = ne. *lammas*, *thĕ hălwe* der heilige, *hămward* (*hămmard*) heimwärts etc. 2) In offener silbe (gew. *a*, manchmal *aa* geschrieben): *fâre-n* fahren, gehen, *mâke-n* machen, *bâke-n* backen, *lâde-n* laden, *nâked* nackt, *drâke* drache, *hâre* hase, *stâle* diebstahl, *sâke* streit etc. Mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *waker* wachsam, *cradel* wiege, *sadel* sattel, *gauel* zins etc. Gekürztes ae. *a* vor nebentoniger silbe: *hălîday* feiertag, *hălĭdŏm* heiligkeit.

Anm. 1. In einigen frühme. hss. sind nicht selten *a*, *æ* und *e* (längen und kürzen) von den schreibern irrtümlich vertauscht (§ 107 a. 1), wie z. b. in Laȝamon A; s. belege (obwohl nicht alle dort angeführten hierhin gehören) bei Callenberg, diss. 14. 15. 16. 27. 28. 30. Doch unterscheiden gute frühme. hss. sorgfältig zwischen *a* (ae. *a*) einerseits und *æ*, *e* (ae. *æ*), *e* (ae. *ĕ*, *ę*) andererseits. Auch in späterer zeit sind alle *a* und *e* (längen oder kürzen), gleichviel welcher herkunft, überall scharf gesondert.

Beachtenswert ist auch die schreibung Orrm's (§ 96 a. 1).

Anm. 2. Nicht selten sind in den hss. *a* : *e* (oder *e* : *a*)-reime überliefert. Wo solche sich finden, liegt entw. eine grössere Textverderbnis vor (jedoch im ganzen seltener) oder, was meist der fall ist, die reime sind durch dialektische nebenformen mit *e* bezw. *a*, welche erst durch spätere schreiber eingeführt sind, entstellt. Das me. hat eine menge solcher doppelformen mit *a* bezw. *e*, die meist ae. *æ* oder gekürztem ae. *æ̆* entsprechen, seltener auf andere gründe zurückzuführen sind und von den dichtern oft sogar beide im reim verwendet werden. Solche doppelformen sind beispielsweise: *was*-*wes*, *tŏgadre*-*tŏgedre*, *gadren*-*gedren*, *fast*-*fest*, *fasten*-*festen*, *gras*-*gres*, *sack*-*sek*, *masse*-*messe*, *lăsse*-*lĕsse* (comp.), *lăsten*-*lĕsten*, *ănne*-*ĕnne*, *kasten* (an.)-*kesten*; praeterita (und entsprechende participia) wie *dălte*-*dĕlte*, *lădde*-*lĕdde*, *clădde*-*clĕdde*, *rădde*-*rĕdde*, *drădde*-*drĕdde*. Absolut sichere fälle von reimen mit kurzem oder langem *a* und kurzen oder langen *e*-lauten finden sich bei guten dichtern kaum. Dasselbe gilt auch für das 15. jahrh. Auch hier können die ganz vereinzelten teilweise unsicheren *a* : *e*-reime (längen oder kürzen) nicht für eine allgemeine erhöhung der *a*-laute geltend gemacht werden.

Die einzigen sicheren *a* : *e*-reime finden sich gelegentlich vor *s*-

laut, wie öfteres *hăste* (anglofr. *haste* eile, nicht ae. *hæst* heftigkeit): *beste* (superl.) bei Rich. Rolle und sonst (daselbst auch *hăste* : *Crỹste* Prick of Consc. 8351; vgl. me. *crĕsten* neben gew. *crĭsten* § 114); ferner *asse* (esel) : *witnesse* (zeugnis) bei Davy 55/56; öfteres *-nesse* (auch *-nasse* geschrieben) im reim auf ächtes *a* und einmal *encrēsse* : *grāce* in Editha u. Ethelreda (Heuser, diss. 9, Anglia XI 176 f.) um 1420; vgl. auch reime aus dem späten norden wie *grāce, plāce, pāce* : *faderlĕss, mâklĕs, mēkness, gūdlyness* etc. bei Weymouth 49.

Derselbe wechsel von *a* und *e* (zum teil mit umgekehrter schreibung) zeigt sich öfters auch in anglofranz. und vereinzelt in anord. (*kesten* neben *kasten* = an. *casta*) lehnwörtern; vgl. auch § 96 a. 2, 2.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass die erhöhung des *a* vor *s*-laut (bes. *st* und *ss*) zum teil bedeutend früher begonnen hat als sonst, obwohl das *a* in der centralme. periode noch im ganzen durchaus fest ist. Es ist der wandel von *a* zu *e* hier als eine art *s*-umlaut zu betrachten, der mit dem *š*-umlaut (anm. 3) zu vergleichen ist. Dazu kommt, dass die verbindung *st* zum teil wol auch [*šṭ*] gesprochen wurde, wie vereinzelte schreibungen zeigen (z. b. *keschte* v. 39 bei Shoreham, Morris and Skeat, Specimens II).

Wie wenig im übrigen auf die reimtechnik mancher dichter (oder die überlieferung?) zu geben ist, zeigen solche denkmäler, in denen *a* vor *s*-laut gelegentlich sowohl mit *e* als auch mit *o* gebunden ist; vgl. Arthur 595 f. *ŏst* (heer): *fast* (adj.) neben 59 f. *at pĕ laste* : *conqueste*. Aehnliche reime finden sich auch in Arthour and Merlin (Kölbing XXXVII) und sonst.

Anm. 3. Durch einfluss eines palatalen [*š*] entstehen vereinzelt früh schon *e*- und *ai*-formen [*ę* bezw. *ai*] im süden und mittellande (s. auch § 109 a. 8): *esche, esssse* (Kent) asche neben *ayshe* und sonstigem *asche, asse, aske, axe* (Orrm *asske*); *weschen, wesse* (Kent) waschen (partic. *iweschen*) neben *waishe* und gew. *waschen* (Vices a. Virtues), *wasse* (Orrm *wasshenn*); *esche* (Promptor.) esche neben gew. *ash*(*e*); *flĕsshe* lache, pfuhl neben gew. *flăsche, flăske* und vereinzeltem *flōsche* (§ 63). Bemerkenswert sind die dem ae. (*āscian, āxian, ēscian*) fragen entsprechenden formen: südliches *ĕsche, ĕsse* und *aishest, ayssest* (hss. von Owl a. Night.) sind wie die obigen zu beurteilen. Doch *ĕaxedon* (mkent. Evangelien; Reimann 28), *ĕaskede* (Juliane II), *ĕskede* (Katherine) sind auf ae. *æscian* (für *āscian* durch einwirkung des subst. *ēsce*) zurückzuführen. Der süden kennt daneben mit erhaltung der ursprünglichen quantität (§ 63) auch *ō*-formen (*ōxi* Ayenb., *(h)ōschet, (h)ōsket*) neben solchen mit *ă* (*ăxi, ăshe, ăske*). Im übrigen England gelten *ăxen, ăshen* und vorzugsweise *ăsken*. Orrm hat *ăsskenn*, die Londoner urkunden *ăsken*.

Anm. 4. In einigen wörtern findet sich *o* neben *a* durch einfluss eines folgenden *v*: *govel* zins, tribut, (Gen. a. Exodus, *goul* Prompt.), *hove* haben (Urk. aus Norfolk, Schultz 42), *novyl* (*or navyl*) nabel (Prompt. und Arthour a. Merlin 5981; *ŏverŷ* (§ 96 a. 2, 2). Dagegen *o* in *foche, fotte* (vgl. *pott* : *fott* bei Hupe, Cursor s. 150) neben *fache* und *fecche, fette* ist alt; vgl. altnordh. *ȝefotiȝa, ȝefotad* bei Cook, Gloss. of the Old North. Gospels 1894, s. 80.

Anm. 5. Ueber nördliche reime von *â* mit *ai* (*ay*) und die schreibung *ai* (*ay*) für *â* s. § 136 anm. 3.

2) ae. *a* (*o*) vor nasalen.

§ 88. Bei diesem laute ist, wie auch sonst, genau zu unterscheiden, ob er sich vor dehnenden konsonantengruppen findet oder nicht, da in ersterem falle von vorn herein vielfach länge zu erwarten ist und der me. laut in der regel einem ae. *á* (§ 55 ff.), weit seltener einem ae. *ó* (§ 93 anm. 1 unten) entspricht. Da die ae. dehnung aber in manchen fällen im me. wieder aufgehoben ist, so ist es nur natürlich, wenn das me., das langes *ā* im grössten teile seines gebietes zu *ō* [*āᵒ*] gewandelt hat, doppelformen zeigt, die entweder auf erhaltener länge oder auf späterer kürzung beruhen. Die thatsachen entsprechen diesem genau.

Der norden Englands, welcher altes *ā* (also auch ae. gedehntes *á*) nicht zu *ō* [*āᵒ*] gewandelt hat, zeigt allenthalben nur den *a*-laut in der schreibung, der je nach den quantitätsgesetzen einen kurzen oder langen laut [*a* bezw. *ā*] bezeichnet. In wie weit die länge noch vor dehnenden konsonanten im einzelfall erhalten war (§ 89), lässt sich aus dem me. nicht erweisen.

Das östliche mittelland hat *a* ausser vor dehnenden konsonanten, in letzterem falle bei erhaltener dehnung *o*, weit seltener *a*, welches auf früher kürzung beruht.

Das westliche mittelland hat zum teil auch *o* bei kürze gehabt.

Die Londoner urkundensprache hat ausser vor dehnenden konsonanten nur *a* (einmal *o*), wie auch Chaucer; desgleichen die sprache der Staats- und Parlamentsurkunden; auch Caxton hat hier in der regel *a* (nur selten *o*). Dagegen vor dehnenden konsonanten haben die Londoner urkunden öftere *a* neben weit häufigeren *o* (Chaucer fast durchweg *o*). Bei Caxton schwankt der laut stark zwischen *a* und *o* vor *nd* (also schon zahlreiches eindringen der kurzen *a*-formen in die schriftsprache), doch vor *ng* ist der *o*-laut im ganzen fest; nur die st. praeterita der 3. ablautsreihe zeigen analogisches *a*.

Im westlichen süden ist *a* bei ursprünglicher kürze die regel (vereinzelt *o*); vor dehnenden konsonanten steht mit

seltenen ausnahmen allenthalben *o*. Die frühme. denkmäler schreiben noch zum teil hier *a* wie bei etymologisch langem *ā*.

Der mittlere süden dagegen zeigt zum teil starkes schwanken zwischen *o* und *a* bei kürze; vor dehnenden konsonanten ist kein unterschied zwischen westlichem und mittlerem süden. Die Katherinegruppe jedoch hat in allen fällen *o*, sowohl vor dehnenden konsonanten wie auch sonst bei kürze (das lange etymologische *ā* wird daselbst noch stets *a* geschrieben).

Das kentische hat durchweg *a* ausser vor dehnenden konsonanten. Die ausserkentischen südöstlichen denkmäler zeigen auch öfteres *o* daneben (nicht aber die Vices and Virtues). Vor dehnenden konsonanten (incl. vor *nk*, das jedoch lautlich [*ng*] war) findet im kentischen ein fast regelmässiger quantitativer wechsel zwischen *o* und *a* statt, je nachdem die konsonantengruppe die silbe schliesst (dann steht *a*), oder eine vokalische endung antritt (dann *o*). In den übrigen südöstlichen denkmälern lässt sich ein solcher unterschied nicht konstatieren; *o* herrscht vor, daneben seltener *a*.

Lautwerte: Der lautwert des kurzen *a* in geschlossener tonsilbe war in fällen wie *man, manne, can, drank, swank* der eines [*a*]; es reimt mit sonstigem festem *a* bezw. *ā* (besonders in eigennamen). Das südliche und westliche *o* in solchen wörtern hatte wohl den lautwert [*a*^{o}] und reimt gelegentlich mit *ō* [*ā*^{o}]. aus ae. *ā* und festem ae. *o*, *ō* (in *upon, cōm* praet., etc.). In offener tonsilbe ist für den später gedehnten laut ein [*ā*] bezw. [*ā*^{o}] im süden anzunehmen. Die gedehnten *â* reimen häufig mit sonstigem langem *ā* (z. b. in anglofr. lehnwörtern wie *blâme, fâme* etc.), während wörter wie *gôme, shôme* fast nur im selbstreim vorkommen. Vor dehnenden konsonanten bezeichnet der *o*-laut wohl meist die erhaltene länge (noch im 15. jahrh. nicht selten *oo* geschrieben) und lautete etwa bis zum 15. jahrh. in der mehrzahl der fälle wahrscheinlich [*ā*^{o}], wie auch die öftere schreibung *oa* zeigt; doch vgl. auch § 93 und a. 1. Das ae. gedehnte *á* hat sich also hier (mit ausnahme der Katherinegruppe) genau wie das ae. etymol. *ā* entwickelt. Doch mag der laut in manchen gegenden eine dunklere färbung (etwa [*ō*] später [*ū*]) angenommen haben, namentlich ist dies für *ó* vor *ng* wahrschein-

lich, da sich später gelegentliche schreibungen mit *ou* und auch früh schon öftere reime wie *tonge* (ae. *tunge*) : *sónge* (ae. *sánȝ*) finden (§ 125 a. 1); vgl. auch § 90 a. 6. Auch vor *nd* finden sich solche reime (§ 125 a. 4). Doch sind sie nur sporadisch und werden von guten dichtern gemieden. In *wómbe* hatte das *o* durch die stark labiale umgebung zum teil einen geschlossenen [$\bar{o}$]-laut, wie auch das ne. zeigt. Dasselbe ist auch zum teil für sonstiges *o* vor *mb* (in *cómb* etc.) anzunehmen. Doch kommen diese wörter nur selten im reime vor und zwar im selbstreime. Zur literatur vgl. Wissmann zu King Horn s. 8 f.; Kölbing, Sir Tristram s. LXIX; Fick diss. s. 11; Fischer, Anglia 11, 181 f.; Schröer, Germania 34, 518 und Anglia, Beibl. IV s. 5; Kluge, Grundr. I, s. 884.

Norden.

§ 89. Der norden hat durchweg *a*, d. h. entw. kurzes *a* [*a*] in *man* mann, *can* kann, *ran* lief, *thank* dank, *drank* trank etc. oder langes *á* bezw. gekürztes *a* [$\bar{a}$ bezw. *a*] vor dehnenden konsonanten wie in *hánd* (*hand*), *lánd, stánden, láng, sáng, wámb*, da langes ae. $\bar{a}$ gleichviel ob etym. länge oder durch spätere dehnung entstanden, hier nicht zu dem sonstigen me. $\bar{o}$ [$\bar{a}^{o}$] geworden ist. Gedehnt ist *a* vor nasalen in *grâme* gram, *shâme* scham, schande etc.

Anm. 1. Ueber mischung von *a*- und *o*-reimen s. § 135 a. 9.

Anm. 2. Charakteristisch für den norden und besonders für schottland ist *monŷ* (stets in den schott. urkk.) manch, viel für *manŷ*, dessen *o* auf altem wechsel beruhen muss.

Mittelland.

§ 90. Ausser im westlichen mittellande herrscht bei kürze durchweg *a*, welches auch öfters durch reime gesichert ist: *man, can, ran, gan* begann, *manne* etc., desgleichen in *thank, wlank*, stolz etc., den praeteritis *dranc, stank, swanc, ranc* etc., also vor aus- und inlautendem einfachem (langem) und gedecktem nasal. Auch vor einfachem (kurzem) nasal in offener tonsilbe gilt durchweg *a*, welches seit der ersten hälfte des 13. jahrh. zu *â* gedehnt wird: *shâme, nâme* etc. Der [$\bar{a}$-] laut ist durch vielfache reime wie *shâme* : *blāme* gesichert. Dagegen vor dehnenden konsonanten finden wir in der regel $\bar{o}$ (über den lautwert vgl. § 88 s. 121 f.), da langes $\bar{a}$ im mittellande zu $\bar{o}$

[$\bar{a}^o$] wird (§ 135): *hónd* hand, *lónd* land, *stónde -n* stehen etc.; praeterita wie *fónd* fand; ferner *lóng* lang, *stróng* stark, *thróng* gedränge; *wómb* mutterschoss. Diese *o* sind auch später wohl meist noch als längen aufzufassen, da im 14. und 15. jahrh. öfters *oo* in solchen fällen geschrieben wird. Daneben aber finden wir auch öfters den *a*-laut, der besonders in einigen bestimmten wörtern häufig wiederkehrt: *hand, land, standen, gangen* gehen, *gang* gang, *hangen* hängen, *lang* lang, *wrang* (an.) unrecht. Es können die *a* [*a*] nur auf früher kürzung beruhen (§ 58 u. anmm.), was auch dadurch bewiesen wird, dass die *a*-formen im mittellande mit den entsprechenden Orrm'schen kürzen (§ 55 a. 1, 4 und § 58 a. 2) auffallend übereinstimmen. Ein eindringen des nördlichen *a* ins mittelland ist im ganzen abzuweisen, doch dürfen einige häufige *a*-formen bei mittelländischen dichtern, die unweit der nördlichen dialektgrenze wohnen und auch sonst öftere nördliche *ā*-reime aufweisen (§ 135 a. 9), als dialektische entlehnungen aufgefasst werden.

Zur literatur vgl. Menze s. 11 ff., Mall s. 14.

Anm. 1. Die frühme. denkmäler (auch Orrm) schreiben noch durchweg *a* vor dehnenden konsonanten, das jedoch wahrscheinlich schon einen [$\bar{a}^o$]-laut besass; vgl. § 135 u. a. 1.

Anm. 2. Die *a*-formen in *hand, gangen* etc. sind auch durch reime sicher gestellt; vgl. Menze s. 13: *lang : stank, land : brennand* (partic.), *vnderstande : wonande* (partic.) etc.

Anm. 3. Dass die *o* vor dehnenden konsonanten auf länge beruhen, beweisen verbalformen wie konstantes *stant* zu *stónden*, ferner wörter wie *candel, handel, answere, and* (§ 57 und § 55 a. 6).

Anm. 4. Gelegentliche praeterita wie *clamb* (zu *climben*), *fand* (zu *finden*) statt *clómb, fónd* beruhen wohl auf anlehnung an die sonstigen kurzvokalischen praeterita wie *swam, cam* etc. derselben verbalklasse; vgl. auch § 92 a. 2.

Anm. 5. *cŏm* (Orrm's *cŏmm*) neben *cam* beruht auf gekürztem ae. *cōm* für *cwōm* (§ 54 u. a. 1). Neben gewöhnlichem *manŷ* findet sich auch öfters *monŷ* (§ 89 a. 2).

Anm. 6. Die im wesentlichen mittelländische sprache der Wyclif'schen bibelübersetzung (Gasner s. 100 ff.) hat *a* stets (nur einmal *thonkyngis*), ausser vor dehnenden konsonanten; in letzterem falle dagegen fast durchweg *o* bezw. *oo*, selten *a*: *bóondis, bóond, bróond, stóonde, lóond, hóond, hóondis*; aber *handful, handmayden* neben *hóndmayden*; stets *answere*, einmal *aunswere* geschrieben (§ 16 a. 1, 1), in welchem wir mit Luick Anglia 16, 489 doch wohl kaum ein gesprochenes [au] zu erblicken haben, da dieselbe schreibung auch sonst gelegentlich vorkommt (vgl.

poūsaundes, *sēchaund* im Compl. Prose Psalter s. 3. 6); ferner *lóonge*, *sóong*, *stróong*, *wróong*, aber stets *hange*, nur einmal *hóngide*; *lómbe*, *lómb*, aber plur. *lambren* (§ 58), *cóomb* und *cómbe*, *wómbe*.

Die aus Norfolk stammenden English Gilds von 1389 haben ausser vor dehn. konss. stets *a* (einmal *mon*); vor letzteren überwiegt *o*, seltener steht *a*; vor *nd* findet sich *a* stets in *hand*, mit *o* wechselnd in *standen*, einmal *land* neben öfterem *lónd(e)*; stets *candel*; vor *ng* haben die Gilds überwiegend *o*, einigemale *ou* (vgl. auch § 94 anm. 3), welches vielleicht auf einen dunklen laut [ū] hinweist (§ 88 s. 121); einmal steht *hang*, das sonst nicht belegt ist. Die schreibung *ou* vor *ng* findet sich auch sonst öfters, z. b. in Osbern Bokenham's legenden (Hoofe, Engl. Stud. 8, 227); vor *mb* haben die Gilds keine belege; s. Schultz diss. s. 5 f. Im Promptor. Parv. liegen die verhältnisse ähnlich (s. Schultz a. a. o.); daselbst ist auch noch länge des *ó* bezeugt (*sóonde*), ferner in *lóom* (*lómbe*) neben *lam*.

§ 91. Im westlichen mittellande scheint zum teil auch da *o* gegolten zu haben, wo der laut nicht vor dehnenden konsonanten steht. Es hat die hs. Audelay's (Shropshire) nicht nur zahlreiche *o* hier, sondern sie sind auch durch reime mehrfach gesichert. Auch die vielfachen (aber nicht durch den reim gesicherten) *o* in der hs. der sog. Alliterative Poems (Knigge, s. 15 ff.), die eher dem südlichen norden als dem mittellande zuzuweisen sind, mögen vorwiegend durch schreiber aus dem südlicher gelegenen westlichen mittellande hinein gekommen sein. Andererseits hat der Complete Engl. Prose Psalter nur *a* bei kürze, jedoch *o* vor dehnenden konsonanten.

Anm. Die urkunden aus Coventry aus dem 15. jahrh. zeigen starkes schwanken zwischen *o* und *a*, auch bei kürze; vgl. Kramer diss. s. 9 f.

London und die Londoner schriftsprache.

§ 92. Ausser vor dehnenden konsonanten, vor welchen in der urkundensprache weit überwiegend, bei Chaucer fast durchweg *o* herrscht, findet sich sonst allenthalben *a* mit grosser regelmässigkeit, sowohl in offener wie in geschlossener tonsilbe, vor einfachem und gedecktem nasal. Zur zeit Caxton's weist die Londoner schriftsprache jedoch schon zahlreiche kurze *a*-formen neben *ó* vor *nd* sowie analogische praeterita mit *a* vor *ng* auf. Dieser Uebergang zu häufigeren *a*-formen scheint, vielleicht mit ausnahme der praeterita *hang*, *slang*, *sprang* etc. (anm. 2), auf dem einfluss des mittellandes zu beruhen, wo solche kurze *a*-formen (wenn auch nicht überall in gleichem masse, wie Wyclif zeigt) häufiger anzutreffen sind.

Dies zeigt auch die den Londoner urkunden gegenüber nördlichere sprache der staats- und besonders der parlamentsurkunden, die schon zahlreiche kürzen wie *land, landes, England, Scotland, hand, handes, stande, standith, vnderstande, belang, hangyng* etc. neben *ó*-formen enthalten (Schriftsprache 62 f.). Freilich ist dabei zu berücksichtigen, dass die mehrzahl der Londoner urkunden um einige dezennien älter als die staats- und parlamentsurkunden (1. hälfte des 15. jahrh.) sind.

Anm. 1. Die Proklamation von 1258 schreibt vor dehnenden konsonanten (andere fälle sind nicht belegt): *lóande, lóandes, Yrlóand, Irelónd, Englenelóand, Englenelóande, fóangen*, aber *amanges* (schreibfehler?), wofür die Oxforder copie *amóa[n]ges* hat (Schriftsprache 19, 163).

Anm. 2. Chaucer (ten Brink § 48 und sonst) hat *a* stets in *man, ram, swan, wan* (adj.), *can* (verb.), den st. praeteritis *gan, bigan, ran, wan, nam, cam* (neben *nōom, cōom*) etc., *thank, thanken* etc., den st. praeteritis *drank, rank, stank, sank* (ten Brink § 139); ferner in *nâme, vâne* und ähnlichen; *manȳ*. Vor dehnenden konsonanten steht fast durchweg *ó*: vor *n d* in *bónd, brónd, hónd, lónd, sónde, stránd* und den praeteritis *bónd, fónd*; verbalformen wie *stónden, fónden*; mehrmals *hand* im reim (im Sir Thopas, ten Brink § 13 *β* und zweimal sonst in den Cant. T., Kaluza, Rosenroman s. 130; ausserhalb des reims vielleicht auch *handwerk, handebrēde*, vgl. Skeat's gloss.); durchweg *answere*; vor *n g* in *sóng* (subst.), *wróng* (subst. und adj.), *lóng, stróng* etc., den verben *fóngen, hóngen* (doch vielleicht auch *hangeth, hanged* part. ausserhalb des reims; vgl. Skeat's glossar), *lóngen* etc., den st. praeteritis *róng, slóng, sóng, thróng, wróng* (ten Brink § 217); vor *m b* in *cómb, wómb, clómb* (praet.), aber *lamb* (gen. *lambes*) neben *lómb*.

Die Londoner urkunden (Schriftsprache 28) haben ausser vor dehnenden konsonanten stets *a*, nur einmal *thonked*; auch öfters *manȳ*. Vor dehnenden konsonanten sind belegt: vor *n d* öfteres *stónden, hónde, hóndys, lónde* neben *land, handys, handes*. Das verhältnis von *o* : *a* ist 24 : 11; öfters *o* und *a* in derselben urkunde; stets *ansuere*; auch *handel*; vor *n g*: *lóngeþ, lóngyng(e)*, doch einmal *belangyng, lóng(e)* adj. adv., *alónge, amóng, stránge, wránge, fisshmóngĕrs*; nur *hange, hanged*; vor *m b*: *cómbe*, aber *lambe*.

Der der Londoner Schriftsprache nahestehende Gower hat ausser vor dehnenden konsonanten *a* (doch wie es scheint auch *o* in *thonke, dronke*), dagegen vor dehnenden konsonanten nur *o*; vgl. Fahrenberg, Archiv 89, 390 und 400.

Caxton (Römstedt s. 9 ff.) hat ausser vor dehnenden konsonanten mit seltenen ausnahmen (*begon, ronn* praet. sing., *slonked*) durchweg *a*. Vor dehnenden konsonanten ist ein beträchtlicher zuwachs von *a*-formen zu verzeichnen und zwar besonders vor *n d* und im praet. sing. starker verben der dritten klasse. Vor *n d* wechseln *o* und *a* in demselben worte: *lande, lónde, Scotland, Yrland* neben *Englónd, Irelónd*; ebenso ungefähr

gleich häufig *sande, sónde, stande, stónde, hande, hónde* etc.; stets *answere*. Vor *ng* ist ausser in den erwähnten präteritis *o* die regel: *sónge, wrónge, lónge, strónge, emónge, ȳuenśónge* etc., die verben *lóngen, lóngeth, lónged, hónged* neben sonstigem *hange*; dagegen die starken praeteritalformen *sprange, slange, swange, sange, wrange*, die auf analogiewirkung beruhen (§ 90 anm. 4).

Westlicher und mittlerer süden.

§ 93. Der westliche süden scheint bei urspr. kürze fast nur *a* [*a* bezw. später *ā* in offener tonsilbe] gekannt zu haben, während der mittlere süden häufige, die Katherinegruppe sogar regelmässig *o* [a^o bezw. ϱ] aufweist. Vor dehnenden konsonanten steht mit seltenen ausnahmen allenthalben *o* [$\bar{a}^o$], abgesehen von einigen frühme. denkmälern, die auch hier noch traditionelles *a* in gleicher weise wie bei etymologisch langem *ā* schreiben. Nur die Katherinegruppe hat vor dehnenden konsonanten durchweg *o* [$\bar{a}^o$ bezw. $\bar{\varrho}$], obwohl das lange etymologische *ā* noch ausnahmslos *a* geschrieben wird (anm. 1).

Anm. 1. Das Poema Morale scheint der überlieferung nach bei kürze nur *a* gehabt zu haben, obwohl beweisende reime fehlen (Lewin 13 f.); vor dehnenden konsonanten steht gleichfalls *a*, da auch etymologisches *ā* hier noch *a* geschrieben wird. Roberd of Gloucester hat gew. *a*, zum teil auch durch reime mit *a* in lateinischen eigennamen gesichert: *fram, man, wŏmman, vanstōn; can;* die praeterita *wan, bigan* (Pabst diss. § 10 f.); auch *gâme, ssâme, nâme* (: *fāme* : *blāme*), obwohl im versinnern oft *gôme*; aber *monî* häufiger als *manî* (§ 90 anm. 5). Dagegen *o* vor *mb, nd, ng* (Pabst diss. § 26 d) in *lómbe, wómbe, lónd, hónd, sónde* (schickung), *stónde, fónde* (inf.), *fónd* (fand) etc.; *stróng, amóng, þuóng, lóng, uónge, hónge* etc., doch vereinzelt daneben *amang, hangŷ* (inf.), *strange*; das praeter. *clam* (für *clamb* neben me. *clómb*) beruht auf analogie (§ 90 a. 4). Gesetzlich ist die kürze im plural *candlen* neben *cóndlen* (mit anlehnung an den nom. *cóndel*) sowie in *ansuere*. Mit Roberd of Gloucester stimmen auch die verwandten südengl. legenden überein (Mohr s. 8 f.). Die Usages of Winchester haben stets *man, fram, hónd, stónd, stóndeþ, wollemóngĕr*, aber *langnesse*. Die urkunde Wiltshire 1375 hat *man, womman; lóndes, hónd, vnderstóndinge, lónge*. Die urk. Wilts. a. Dors. 1381 hat *rames, panne(s), pankockes; lóng, ŏpstóndĕrs*.

Schwanken oder vorwiegend *o* haben die folgenden denkmäler: die Ancren Riwle (Text Morton's), sowie die Hali Maydenhad haben meist *o*, auch bei kürze, neben einigen *a* (Wülker, Beitr. I, 211). In andern (gereimten) denkmälern ist teils *o*, teils *a* durch den reim gesichert; z. b. Passion of our Lord (O. E. Miscell. s. 37 ff.) hat *bigon* : *ouercŏm* 33/34; *ŭpon* : *vor whon* 241/2; *bigon* : *vpon* 295/6. Margarete 2 hat *confōnde* : *hónde* 173/4. Margarete 3 *stōn* : *bōn* : *mon* str. 38; *mon* : *bigon* : *fonstōn* : *iurdān* str. 58. Owl and Nightingale: die beiden hss. schreiben *a* und *o*,

auch im reime. Gesichert sind: *ănne* (ae. *ænne*) : *manne* (dat. sing.) 799,800; *manne* (hss. *monne*) : *wrănne* (ae. *wrǣnna*) 563/4. Die hss. haben *o* in *þonc, swonc, wlonc*; ferner die selbstreime *stróng* : *amóng, ónde* : *lónde, Irlónde* : *Scotlónde*; auch *tunge* (zunge) : *sónge* (gesang) 1071/2; vgl. § 125a u. § 88.

Die Katherinegruppe (besonders Katherine) hat *o* stets sowohl bei kürze wie bei länge vor dehnenden konsonanten: *mon, monne, onswere* etc.; *scheome, nome, somet* (ae. *samod*) etc.; *lónd, hónd, hónden* (plur.), *sónde, stónden, stóndeð* (neben *stont*), *strónge, sónges, lóng, lóngede* etc., während etym. *ā* daselbst stets *a* geschrieben wird. Es setzen diese konstanten *o* eine ae. vorstufe voraus, in welcher *o* [a^o bezw. ϱ oder $\bar{a}^o$ bezw. $\bar{\varrho}$ vor dehn. konss.] sowohl bei kürze wie vor dehnenden konsonanten gegolten hat; vgl. auch § 135 a. 1.

Anm. 2. Für ae. *cōm, cam* kam und *nōm* nahm hat der süden gewöhnlich *o*-formen (wohl meist mit [$\bar{o}$], wie für einige dichter und auch für Rob. of Glouc. durch reime feststeht), seltener *a*; vgl. Bülbring Verb. s. 74 f.

Oestlicher süden und Kent.

§ 94. Die kentischen denkmäler (s. Konrath, Archiv 89, 153 ff.) haben ausser vor dehnenden konsonanten durchweg *a*, dagegen vor dehnenden konsonanten (incl. *nk* = [*ng*], s. a. 2) *o* in der regel nur dann, wenn noch eine vokalische endung antritt, während auch hier wieder *a* steht, wenn die konsonantengruppe die silbe schliesst. Es beruht dieser wechsel der vokale vor dehnenden konsonanten auf einem durch die verschiedene betonung hervorgerufenen quantitätsunterschiede (§ 58 a. 2): *o* zeigt die erhaltene dehnung an, *a* weist auf frühe kürzung hin (ehe *á* bezw. *ā* zu *ó*, *ō* geworden war).

Die Vices and Virtues schreiben stets *a* ausser vor dehnenden konsonanten; in letzterem falle steht *a* häufiger als *o*.

Die übrigen südöstlichen denkmäler zeigen zum teil grösseres schwanken zwischen *a* und *o* bei kürze und gedehntem vokal in offener tonsilbe, doch ist im ganzen *a* der vorherrschende laut. Vor dehnenden konsonanten steht meist *o*, doch auch öfters *a* daneben.

Anm. 1. Die Vices and Virtues haben z. b. stets *man, manne, mannes, manken, cann, gann; swanc, dranc; name, scame, lichame, līkame; manî, manîes* etc.; aber *lánd* und *lónde, sánde* und *sónde, hánden*, einmal *hónden; stónden*, aber *stant* und imper. *stánd;* praeterita wie *fónd* etc.; *máng, hángede, lánge* und *lónge;* nur *strónge*; *lómb, wómbe.*

Die sogen. „kentischen homilien“ haben gew. *a*, selten *o*, und zwar ausser in *ðonne* (nach compar.) nur vor dehnenden konsonanten: *stónden, sónden, lónge* (Heuser, Anglia 17, 83).

Anm. 2. Die kentischen denkmäler haben durchweg *a* in *man, manne, mannes, can, gan* (praet.) etc., *nâme, grâme, schâmîen* (*sšâme*) etc.; vor dehnenden konsonanten jedoch zum teil mit grosser regelmässigkeit (besonders in der kentischen fassung des Poema Morale und im Ayenbite) *þónke, þónkî, þónkeþ, lómbe, hónde, stónde, stóndeþ, strónge, lónge, lóngî, lóngeþ, lónginge* gegenüber *þank, lamb, hand, stand* (imper.), *strang, lang*; natürlich auch *a* in *stranger* aus älterem *strangre* (§ 57a). Der vokal *o* mit erhaltener dehnung vor *nk* setzt ein wesentlich stimmhaft gesprochenes [*ng*] voraus, das auch durch die umgekehrten altkentischen schreibungen *nc* für *ng* bestätigt wird; vgl. altkent. *þinc, anbidinc, leccinc, wórdlunc* etc. bei Zupitza Z. f. d. A. 21, 13. Der altkent. übergang von *nk* zu *ng* fällt also noch vor oder in die zeit der dehnung vor stimmhaften konsonanten (§ 55 u. a. 1).

Anm. 3. Das Shoreham MS. hat öftere *o* in *monhēþ* (neben *manhōd*) und ähnlichen, doch weist die hs. bekanntlich auch sonst zahlreiche nichtkentische südliche formen auf. Ausserdem hat dieselbe hs. öfters *fóunde, lóungý, fóungeþ* etc., wie auch sonst *ou* für ae. *ō* in *blōude, rōude* (Konrath, Archiv 89, 156). Diese schreibung bedeutet hier vielleicht nichts anderes als einen graphischen wechsel zwischen *o* und *ou*, da umgekehrt für *ou* ja öfters auch *o* geschrieben wurde (§ 16 a. 1, 1); vgl. auch § 116 a.

Anm. 4. *gême* (ae. *ȝamen*), *gemene* (dat.), *gemenes*, *gemenen* (plur.) im Ayenbite gegenüber sonstigem *gamen* erklärt sich durch *i*-umlaut wie in me. *wolken* neben *welken* und ähnlichen (§ 120 a.).

Anm 5. Belege aus den ausserkentischen südöstlichen denkmälern s. bei Wissmann, Unters. zu King Horn s. 8 f. Kaluza, Libeaus Descon. s. LXXIV f. Kölbing, Arthour a. Merlin s. XXI f.

Anm. 6. Ueber südöstl.-kentische *a* (*a* bezw. *ā*) für ae. praeter. *cōm, nōm, nam* s. Bülbring, Verb. s. 75. Der Ayenbite hat nur *o*-formen.

ae. æ (e) = germ. *a*, sowie gekürztes älteres ae. ǣ (ē) = germ. *ai* (+ *i, j*) und germ. *æ* (mit und ohne folgendem *i, j*).

§ 95. Das ae. *æ* (wofür im mercischen und kentischen meist *e* geschrieben wird) hat sich im me. je nach zeit und gegend durchaus verschieden entwickelt. Während norden und mittelland schon frühe übereinstimmend den übergang zu *a* [*a* bezw. *ā*] zeigen, hat der süden zum teil den alten laut bewahrt, welcher in der regel *e* geschrieben wird. Denn während der westliche süden sich in der entwickelung des betr. lautes dem mittellande angeschlossen hat, weisen die denkmäler des mittleren und vielfach auch des östlichen südens (namentlich Kent's) zum teil bis über das 14. Jahrhundert hinaus auf einen dem ae. gleichen oder zwischen [*æ*] und [*ę*] schwankenden laut hin. Freilich haben wir nicht

für alle gegenden und die verschiedenen zeiträume gleich gute quellen. Auch ist in späterer zeit das (nord- und) mittelländische *a* noch weiter nach süden vorgedrungen. Dies gilt namentlich für den dialekt der hauptstadt, welche um die mitte des 13. jahrhunderts, wie die Proklamation (H-text) zeigt, noch den alten laut besass (v. schriftsprache 161). In späterer zeit jedoch ist das südöstliche *e* [æ] in London und umgegend gänzlich durch *a* verdrängt (Davy hat keine beweisenden Reime), wie die Londoner (bezw. Middlesexer) urkunden und Chaucer übereinstimmend zeigen; v. schriftsprache 30 f., ten Brink Chaucer § 12.

Gekürztes älteres ae. ǣ (germ. *ai*) teilt im me. die schicksale des kurzen ae. æ. Dagegen wo dem später gekürzten ws. ǣ (westg. ā, got. ē) ein anglisch-kentisches ē gegenüber stand, finden wir im me. im ganzen dieselbe dialektische scheidung wieder.

Eine spezielle betrachtung der dem ae. æ (*e*) und gekürzten älteren ae. ǣ (ē) entsprechenden me. laute muss daher neben der zeitlichen vor allem die örtliche entwicklung des lautes berücksichtigen.

Norden und mittelland.

§ 96. Für ae. æ ist das schriftzeichen *a* die regel, welches mit allen übrigen *a* gleichviel welcher herkunft im reim gebunden wird. Wo sich das zeichen *e* ausschliesslich oder neben *a* findet, beruht es meist auf älterem ë, ę oder auf analogiewirkung.

Dem gekürzten ae. æ̆ (*i*- umgelautetem germ. *ai*) entspricht, wo keine analogie im spiele ist, oder mit ausnahme der fälle, in denen urspr. offenes ǣ sich zu geschl. [ē] erhöht hatte (s. § 140), der allgemeinen regel nach durchweg *a*. Gekürztes ae. ǣ, ē (= westg. ā) erscheint meist als *e*, seltener als *a*, da ihm älteres angl. ē (gegenüber ws. ǣ) zu grunde liegt. Manchmal beruht das me. ĕ (für ae. ǣ, ē = westg. *ai* und ā) auch auf längerer erhaltung der quantität.

Während norden und mittelland in der entwicklung dieses lautes im ganzen übereinstimmen, ergeben sich im einzelnen doch mannigfache unterschiede der gegend nach.

Der lautwert dieser *a* ist [*a*] bezw. [ā] bei dehnung, also derselbe wie *a*, â aus ae. *a* und ist wie letzteres gleich scharf von allen offenen *e*- und *o*-lauten (längen oder kürzen) geschieden.

Auch in späterer zeit deutet nichts auf eine erhöhung dieser *a*-laute hin, welche erst in ne. zeit eingetreten ist. Der kurze *a*-laut hat sich aber, wenn unbeeinflusst von benachbarten konsonanten, in Schottland, Nordengland und grossen teilen des mittellandes bis heute erhalten; v. Wright, Grundr. I 980 f. Ueber den laut des *a* in der Londoner sprache des 16. jahrh. s. Sweet H. S.[2] s. 209 ff., Kluge, Grundr. I s. 876 f., Luick, Anglia XIV 268, Vietor, Phonetik[3] s. 119 ff.

Beispiele: 1) In geschlossener silbe. Die fälle sind zahlreich: *at* praep. u. adv., *apple* apfel, *bar* baar, *bath* bad, *bras* erz, *craft* kunst, *glad* froh, *path* pfad, *smal* klein, *war* vorsichtig, klug, *what*, *hwat* (*quat*) was, *hadde*(*n*) hatte(n) etc. etc. 2) In offener silbe: die flexionsformen *bâre* (zu *bar*), *smâle* (zu *smal*), *pâthe*(*s*) zu *path*, *wâre* (zu *war*) etc. Mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *fader* vater, *water* wasser, *glasen* gläsern etc.

Beispiele für gekürztes ae. ǣ (ē) s. anm. 2, 2).

Anm. 1. Orrm's schreibung ist für die veränderte lautung des ae. æ bemerkenswert. Da Orrm das zeichen æ noch kennt, es aber fast durchweg nur für den langen ǣ-laut verwendet (s. § 15 a 2 u. § 60 a. 1), so beweist die setzung des zeichens *a* für ae. æ, dass Orrm nicht mehr den alten æ-laut, sondern einen *a*-laut sprach, zumal in vereinzelten fällen seine sprache auch noch einen kurzen æ-laut besass, und zwar wo gekürztes monophthongiertes älteres *ēa* durch analogiewirkung seinen klang behalten hat (vgl. *ædd̆mōd* neben *ēdmōd* und ähnliche (§ 60 a. 1); vgl. auch die vereinzelten *onnʒæ̆nn* § 31, a) und *dæ̆þþ* § 54 a. 1. Jedoch in *ænne*, *nænne* (zu *ān* ein) und *clænnesse*, *unnclænnesse* (aber *unnclennesse* 4513 neben *clĕnnsenn*, *clĕnnlike* zu *clēne* rein) kann die ursprüngliche quantität durch analogiewirkung länger erhalten sein; vgl. *unnclænleʒʒc* 4628. Auch die jüngeren teile der chronik von Peterborough unterscheiden deutlich zwischen æ und *a*, insofern für ae. æ, nicht aber für ae. *a* ein æ, *ea*, *e* neben später häufigerem *a* gesetzt wird. Nach diesem denkmal zu urteilen, wäre der übergang des æ zu *a*, da sich schon einige *a* (auch *ăhte*, *lăstede*) in den einschaltungen des älteren bis 1121 reichenden textes finden, um die wende des 11. jahrh. zu setzen (H. Meyer s. 3 ff. u. 20).

Ueber die schreibung *ai* für *â* s. § 136 a. 3.

Anm. 2. Im einzelnen ist noch folgendes zu bemerken. Wir unterscheiden dabei urspr. kurzes ae. æ und urspr. langes später gekürztes ae. ǣ (ē).

1. Urspr. kurzes ae. æ.

Das alte lehnwort *messe* (ws. *mæsse*) messe (vgl. Litbl. 1889 s. 98 f.) hat im norden durchweg *e*; im mittellande scheint neben *messe* auch *masse*. (O. *messe*) gegolten zu haben, wie die reime bei Myrc und Audelay zeigen

Die Peterborough Chr. hat gleichfalls *masse*. Chaucer (vgl. auch Kaluza, Ch. u. der Rosenroman s. 130) und die Londoner urkk. haben *masse* häufiger als *messe*.

In einigen fällen ist im ae. *i*-umlaut der ersten silbe eines dreisilbigen wortes durch den vokal der schlusssilbe erzeugt (vgl. Sievers Gr.[2] § 50, 1, anm. 2 u. s. 228 nachträge). Dies in seltenem *ged(e)ling* geselle neben gew. *gad(e)ling* (Chaucer), *helter* halfter neben gew. *halter*, *heruest* (O. *herrfessttıd*) herbst, *tŏgeder*, *tŏgedres* zusammen neben *tŏgider* (§ 109) seit dem 13. jahrh. (O. *tŏgeddre*), nur selten *tŏgadre* (im mittellande). Chaucer und die Londoner urkk. haben *tŏgider* häufiger als *tŏgeder*. Doch allenthalben *athel* (O. *apell*) und *saterday* (O. *Saterrdaȝȝ*) samstag neben vereinzeltem *setirday* (in den schott. urkk.).

Auf anlehnung an verwandte bildungen mit *i*-umlaut beruhen fälle wie *fest* fest (zu *festan* befestigen) neben häufigerem *fast* (O. *fasst*), *rest* (O. *resste*) Ruhe (zu *restan* ruhen; schon im ae. *rest* belegt) neben ganz vereinzeltem *rast*, *efter* hernach, wieder (zu *eft* wiederum) neben häufigerem *after* (O. *affterr*; der hohe norden hat meist *eftir*), *ged(e)re(n)* sammeln (zu *tŏgeder* zusammen) neben häufigerem *gad(e)re(n)* (O. *gaddrenn*; doch *geder* meist im hohen norden); auch *fret* schmuck (zu *frette(n)* schmücken), *deft* passend, schicklich (zu ae. *ȝedeftan* für gew. *ȝedœftan*) neben *daft* (ae. *ȝedœft*); Orrm hat *daffte*. Chaucer und die Londoner urkk. haben *fast*, *after*, *gadren*.

Ae. ë (gegenüber ws. æ; vgl. ahd. *hwëdar*, asächs. *hwëðar*) entspricht überall *whether*, *quether* pron. u. conj. (O. *whepþr*).

quoth, *quod* sprach bes. im südl. mittellande (so Chaucer und die Londoner urkk., doch auch dem norden nicht fremd, wie *quod he* in Rich. Rolle's Prose Treatises zeigt) neben sonstigem *quath*, *quad* (O. *cwaþþ*) beruht auf dem wechsel in betonter und unbetonter satzstellung. Desgleichen selteneres *wes* (bes. im norden) neben *was* (O. *wass*; Chaucer und die Londoner urkk. stets *was*).

Bemerkenswert ist *almesse* almosen (so stets in den Londoner urkk.; O. *allmess*) neben seltenem *elmesse*, welche auf ae. doppelformen mit æ und e (umlaut) beruhen (vgl. ahd. *alamuosan* neben *elimosina*); anders Pogatscher § 38. 64. 207. 237 und Kluge, Grundriss I s. 783.

Das compositionsglied *-nesse* in eigennamen wie *Holdernesse* etc. entspricht ae. *nęs* neben *næs* (vgl. an. *nęs*); desgleichen *nesh* (O. *nesshe*) weich, sanft anglischem *hnęsce* neben sächsischem *hnæsce*.

Ueber me. *hemp* s. § 107 a. 5, über *hesil* § 111 a. 7.

Wegen *gest* gast, *gres* gras s. anord. lehnwörter.

Ueber die praeterita wie *yaf* (*gaf*), *brak*, *bar*, *spak* etc. neben *yāue* (*gāue*), *brāke*, *bāre*, *spāke* etc. s. starkes verbum. Die dem plural angeglichenen praeteritalformen mit ē finden sich, und zwar im ganzen spärlich, fast nur im südlichen mittellande (Chaucer hat nur *yēef*, *bēer*, *sēet*). Aber *ēet* ass beruht auf ae. ā (ē) mit alter länge; vereinzelt kommt auch *at* (z. b. in Gen. a. Ex.) vor (analogiebildung).

2. Urspr. langes später gekürztes ae. ǣ (ē).

a) ae. ǣ = germ. *ai*. Auf längerer erhaltung der urspr. quantität, obwohl in einigen fällen auch (bes. bei nachweislicher kürze) die benachbarten konsonanten (*st, sch* s. § 87 a. 2. 3) auf die qualität des vokals mit eingewirkt haben können, beruhen *flĕsch* fleisch (daneben *fleish, fleis* schon seit dem 13. jahrh., wie es scheint vornehmlich im mittellande; Orrm hat *flǣsh*; vgl. § 109 a. 8); *lēst(e)* (O. *lǣste*) = ne. *least*; seltenes *lĕste-n* (bes. *lĕst* in Schottland, vgl. Curtis Angl. 17 § 226. 236) neben gew. *lăste-n* (O. *lăsstenn*) dauern; *lēst* neben *lăst* (ae. *lǣst, lāst*) leisten; *unwrĕste* (O. *unnwrēste*) schwach, schlecht neben *unwrăste*; *wrĕsten* neben *wrăsten*, sowie *wrĕstele-n, wrĭstiling* (§ 109) neben *wrăstele-n*; öfters *ăgĕste-n* neben gew. *ăgăste-n* erschrecken; *ĕuer(e)* (O. *ǣfre*) immer und *ĕuerȳ, ĕuerich, ĕuerilk* pron. (letzteres im norden) neben vereinzeltem *ŏuerȳ, ŏueriche* (urkk. aus Norfolk); *lēuedȳ* (urkk. aus Norfolk u. sonst; vgl. auch südliches *lēafdī* § 98 a. 1 und *lēuedī* § 103 a.) neben gew. *lâuedī* (O. *lăffdiȝ*) später *lădȳ* herrin; *ĕnȳ* pron. (im südl. mittellande) neben *ănȳ* (*ănnȳ*, Schultz, diss. 14). Das mittelland hat auch *ŏnȳ*, welches auf anlehnung an *ōon* (ae. *ān*) beruht, dagegen das schottische *ŏnȳ* im 15. jahrh. ist wohl durch den gegensatz zu *monȳ* (§ 89 a. 2) entstanden. Chaucer hat *ănȳ*, selten *ĕnȳ*; die Londoner urkk. *ănȳ* und selten *ĕnȳ, ŏnȳ*; Caxton hat *ŏnȳ* und *ĕnȳ* (Orrm hat *ănīȝ* (quantit. zweifelhaft)). Dagegen *mēst* meist, grösste neben *mōst* (mittelland, Orrm hat *māst*) und *māst* (norden) beruhen auf den ae. doppelformen *mǣst* und *māst*. Chaucer hat *mēst* neben *mōst* (ten Brink Chaucer § 49 und Kaluza, Rosenroman s. 130), die Londoner urkk. ausschliesslich *mōost, mōst* (Schriftspr. 42 f.), desgleichen Caxton (Römstedt 19).

Zahlreich sind die fälle, die zum teil auf anlehnung, zum teil auf erhöhung des urspr. ǣ (§ 140) beruhen, bes. beim verbum: *lĕnte* (selten *lĭnte*), *mĕnte* (*mĭnte* § 109) neben älterem bes. frühme. *lĕnde, mĕnde* (praeterita zu me. *lēne-n* leihen, *mēne-n* meinen, klagen); *dēlte* und *dălte* neben älterem *dĕlde* (zu *dēle-n* teilen); *lĕfde, lăfde* und später *lĕfte, lăfte* (zu *lēue-n* lassen); *lĕdde* und *lădde* (zu *lēde-n* leiten); *sprĕdde* und *sprădde* (zu *sprēden* spreiten); *swĕtte* und *swătte* (zu *swēte-n* schwitzen) etc., und ebenso die entsprechenden participia. Orrm hat *lĕdde, lĕdd* (zu *lēdenn*); *sprĕdd* part., aber *dǣledd* praet. und part. (zu *dǣlenn*); *lēnedd* part. (zu *lēnenn*). Chaucer hat mit ausnahme von *lĕnte, mĕnte* vorwiegend *a*; vgl. ten Brink Chaucer § 50. 106 a. Die Londoner urkk. haben nur wenige belege: die partt. *dĕlt, lĕft, mĕnt*. Ebenso sind zu erklären *clĕdde* und *clădde* (ae. *clǣðde*) zu *clēthe-n* (ae. *clǣðan*, Zupitza, Trans. of the Cambr. Phil. Soc. II 246; s. auch § 74, 5 a, seite 108); Chaucer hat *clădde, clăd*, doch auch *clĕdde, clĕd* im reim (Kaluza, Rosenroman s. 132). Ferner häufiger *lĕsse* compar. (zum superl. *lēest*) neben *lăsse* (O. *lăsse*; Chaucer hat beide formen im reim, doch häufiger *lĕsse*); *clĕnnsen, clĕnnlĭke* (zu *clēne* rein) und ähnliche; über Orrm's *clǣnnesse* und *ǣnne, nǣnne* s. § 96 a. 1; *wrĕððe* (ae. *wrǣððo*), *wrĕthful* neben *wrăþþe* (O.) wegen *wrēthe* (ae. *wrǣðo*) und *wrēþe-n*. Hierher gehört noch *lĕdder* (Gen. a. Ex.), *lĕddre, lĕddir* (Bruce) neben *lăddre* (= ae. *hlǣdder*) leiter; *fĕt* (ae. *fǣtt*) fett (oft in Gen. a. Ex.) neben gew. *făt*.

b) anglisches ē (ws. ǣ) = germ. ǣ, got. ē. Da dieser laut im mittellande manchmal zwischen ē und ǣ schwankte (s. § 145 u. anmm.), so haben wir bei der späteren verkürzung desselben im me. vereinzelt *a* neben gew. *e*, gelegentlich auch *i* neben *e* (§ 109). Daher *ĕrnde*, *ĕrend* botschaft (O. *ĕrrnde*) und vielleicht auch *ărende* (Allit. Poems); *nĕdder* natter (O. *nĕddre*), selten *ĕddre*; *blĕdder* blase (O. *blĕddre*) neben *blădder*; *wĕpman* mann (O. *wĕppmann*), vereinzelt *wăpman* (Gen. a. Ex.); *wĕpen*, *wĕppen* waffe (O. *wǣpenn*), aber *wāpin* (*wăpin* : *gâpin* Minot VII 133/5), *wōpen* waffe, *wăpnen* waffnen = anord. *vāpn*, *vāpna*. Ferner *rĕdels* (*rĭdeles*) rätsel; *slĕpte* schlief (O. *slĕppte-nn*) neben älterem *slēep*; *sĕlþe* (O. *sĕollþe*, *unnsĕollþe*, *sĕllþe*) glück (neben *sēl* subst., *sēlŷ* adj.). Dagegen entspricht konstantes *blăst* (obwohl vereinzeltes schottisches *blĭst* — Curtis, Anglia 17 § 215 — auf älteres *blĕst* = altangl. *blēst* weist) an. *blāstr* (vgl. Gen. a. Ex. *blăst* : *găst* 201/2). Grosses schwanken herrscht in *drĕdde* (O. *drĕdde*, *offdrĕdd*, *forrdrĕdd*), *drădde* (zu *drēde-n* fürchten); *rĕdde* (O. *rĕdd* part. gelesen; *rădde* riet 6496 auf rasur geschr., vgl. Kölbing, Engl. Stud. I s. 8), *rădde* (zu *rēde-n* raten, lesen). Im hohen norden (vgl. auch Curtis, Anglia 17, § 212 ff.) scheinen die *e*-formen ausschliesslich geherrscht zu haben, woraus hervorgeht, dass das anglische ursprünglich hier nur ē kannte. Chaucer hat *drădde*, *drăd*, *rădde*, *răd* (seltener ĕ-formen), ferner *ădder* und *blădder*. Auch die Londoner urkk. haben (*a*)*drădde*, *răd*.

Westlicher und mittlerer süden.

§ 97. Die denkmäler des westl. und mittleren südens zerfallen in 2 grosse gruppen, je nachdem *e* (*æ*, *ea*) oder *a* das normalzeichen für ae. *æ* ist. Das zeichen *e* (*æ*, *ea*) haben vornehmlich die frühme. denkmäler; in späterer zeit steht *a* entweder ausschliesslich oder doch vorherrschend. Uebrigens findet sich *a* für *æ* gelegentlich schon im 12. jahrh. (vgl. Cohn diss. s. 6).

Anm. 1. Zur gruppe I gehören: Reden der Seele (Worcester fragm.), Katharine (hss. R und B), Margarete I, Juliane I und II, Ancren Riwle (MS. Cotton Nero A 14), Stücke in Morris Homilies I aus Cotton MS. Nero A XIV und Bodl. MS. 34 sowie in Morris Old Engl. Misc. aus Jesus Coll. MS. Zur gruppe II gehören: Hali Meidenhad, Margarete 3, Roberd of Gloucester und verwandte legenden, Margarete 2, urkk. aus Wiltshire, Trevisa (hs. Tiberius D. VII), Usages of Winchester.

Anm. 2. Einige denkmäler schwanken zwischen *e* und *a*, wie Owl and Nightingale, doch ist ausser in *smal* (ae. *smæl*) daselbst nur *e* öfters durch den reim gesichert, während die hss. vielfach *a* bevorzugen. In den späten legenden Editha und Ethelreda ist *a* im reim vorherrschend. Auch der Sir Ferumbras hat gew. *a*, seltener *e*.

Im Poema Morale findet sich kein beweisender reim von *e* oder *a* für ae. *æ*, doch scheint die überlieferung für *e* zu sprechen; Lewin 14 f. Dem südwestlichen schreiber der hs. Harl. 2253 ist *a* für ae. *æ* das normale zeichen gewesen; vgl. Schlüter im Archiv LXXI, 165 f.

§ 98. I. Gruppe: Das zeichen æ wird noch bis in die mitte des 13. jahrh. geschrieben, doch ist es schon im 12. jahrh. fast überall durch *e* verdrängt. Daneben findet sich in guten frühme. hss. aus dem anfang des 13. jahrh. öfters auch *ea* (welches sonst meist einen langen [ǣ]-laut bezeichnet), und zwar in einigen hss. vorwiegend für das in offener tonsilbe wahrscheinlich schon gedehnte ae. kurze æ, wie *beare* (zu ae. *bær* bar), *feader* vater, *weater* wasser, *gleade* (zu ae *glǣd* froh), *smeale* (zu ae. *smæl* klein) etc. Da jedoch sich *ea* daselbst auch gelegentlich in geschl. tonsilbe bei entschiedener kürze findet, so ist die dehnung nicht mit absoluter sicherheit zu erweisen und sind die betr. fälle noch als kurz bezeichnet.

Das me. *e* (æ, *ea*) für ae. æ ist, obwohl es in der schrift mit ae. ë, ę im ganzen zusammengefallen war und auch im reim mit letzteren durchaus gebunden wird, dennoch lautlich von diesen geschieden gewesen, da die heutigen südlichen dialekte den alten unterschied zwischen urspr. æ einerseits und ę, ë andererseits noch vielfach deutlich erkennen lassen (vgl. auch Wright im Grundr. I 980). Das me. *e* für ae. æ hat daher seinen alten laut bewahrt, wofür sowohl der übergang von ae. æ (nicht aber von ae. ë, ę) zu *a* nach *w* (s. § 99 ff.) wie auch die oben erwähnte schreibung *ea* spricht (vgl. auch anm. 2).

Anders liegt die sache bei me. *e* aus gekürztem älterem ae. langem ǣ, da in der Katherine-Gruppe das anglische ē (ws. ǣ = westgerm. ā) gegolten hat (§ 144 a. 6) und der verkürzung dieses urspr. geschlossenen lautes im me. auch ein höheres *e* [ę] entsprochen hat. Daher auch die öftere schreibung *wĕopmen* (altangl. *wēpmen* plur.) männer; siehe näheres § 107 a. 1. Uebrigens reimen alle gekürzten ae. ǣ und ē-laute mit *e* aus ae. æ, sowie mit *e* für ae. ë, ę.

Beispiele: 1) In geschlossener silbe. Die fälle sind zahlreich: *beth* bad, *bres* erz, *crefti* geschickt, *efter* nach, *fet* (*vet*) gefäss, *gled* froh, *gledschipe*, *glednesse* fröhlichkeit, *hefde*, *hedde* hatte, *messe* messe, *sed* satt, *toged*(*e*)*re*(*s*) zusammen etc. Gekürztes älteres ae. ǣ: a) = germ. *ai*: *ĕnne* einen, *nĕnne* keinen, *lĕdde* führte, *lĕfde* liess, *lĕfdi* (*lĕafdi*) herrin, *flĕ*(*s*)*sh* fleisch etc. b) = germ. ǣ: *rĕdde* riet, *drĕdde* fürchtete, *nĕddre* natter, *wĕ*(*o*)*pman* mann. 2) In offener silbe. Die fälle sind im ganzen selten; s. § 102 a. 1. Mit liquida oder nasal in

der folgesilbe: *feder* (*feader*) vater, *weter* (*weater*) wasser, *eðele* edler.

Anm. 1. Das öftere schriftzeichen *ea* vor *st* und in *lĕafdî* herrin deutet vielleicht auf längere erhaltung der urspr. quantität hin.

Anm. 2. In dem Worcester-fragment (12. jahrh.) der Reden der Seele ist das noch ziemlich oft erhaltene æ (= ae. æ), für welches auch *e* geschrieben wird, von ae. ë, ę auch graphisch noch streng geschieden, insofern für letztere niemals das zeichen æ gesetzt wird (denn *wrænches*, *wræcche* beruhen auf ae. nebenformen mit æ; vgl. § 108 a. 1). Die öftere schreibung *ea* für ae. æ (kaum aber für ae. ë, ę) findet sich z. b. in hs. B der Katherine, Juliane 1 und 2, Soules Warde. Ueber den wechsel von *a*, *e*, æ in manchen nicht massgebenden frühmittelengl. hss. s. § 87 a. 1 u. § 107 a. 1. Die mannigfach wechselnde schreibung der in § 14 gekennzeichneten denkmäler kann hier noch weniger in betracht kommen.

§ 99. Die gruppe I zerfällt wieder in 2 unterabteilungen, je nachdem ae. æ nach *w* erhalten bleibt oder zu *a* wird.

§ 100. Gruppe I a: *e* (*ea*) ist auch nach unmittelbar vorangehendem *w* durchweg erhalten: *hwet* was, *hwetsum* was immer, *wes* war, *wer* klug, vorsichtig; *weater* (gen. *wettres*) wasser etc. Ob *hweðer* pron. u. conj. auf ae. *hwëðer* (s. § 96 a. 2) oder auf dem vorwiegend strengws. *hwæðer* beruht, ist nicht mit sicherheit zu entscheiden, doch ist wahrscheinlich ersteres anzunehmen; vgl. § 101. Nur ganz vereinzelt findet sich *a*: *wastum* wuchs, *warschipe* klugheit, vorsicht, *þĕ warre* (compar. zu ae. *wær*).

Auch für gekürztes ae. ǣ (ē) steht *e* nach *w* in *wĕ(o)pmen* männer.

Anm. Zur gruppe I a gehören die Katherine-Gruppe und Soules Warde.

§ 101. Gruppe I b: In dieser gruppe ist *a* nach *w* die regel: *hwat* was, *hwatsĕ* was auch, *iwar* klug, *warschipe* klugheit, *was* war, *water* wasser etc. Scheinbare ausnahme ist *hweðer* (= ae. *hwëðer* s. § 96 a. 2). Geht *w* nicht unmittelbar vorauf, so finden wir schwanken. Doch mag in *unwrēste* (ae. *unwrǣst*) schwach, schlecht, *unwrēastlīche*, *unwrēstlīche* adv., *unwrēstschipe* schwachheit, schlechtigkeit das *e* (*ea*) auf erhaltung der quantität beruhen. Kürzung zeigen *wrăstlăre* ringer, *wrăstlunge* ringen, *wrăstleð* ringt. Bemerkenswert ist öfteres *wrĕsten* ringen, ferner *wrĕððe* zorn (ae. *wrǣð(ð)o*, ǣ als *i*-umlaut aus germ. got. *ai*), *wrĕððen* erzürnen.

Anm. Zur gruppe I b gehören Reden der Seele (Worcester-text

mit vereinzelten schwankungen zwischen *a* und *æ*; vgl. Buchholz VI ff.) und vor allem Ancren Riwle.

§ 102. Im übrigen findet in gruppe I noch manches schwanken zwischen *a* und *e* statt, welches sich jedoch überall auf ganz bestimmte ursachen zurückführen lässt. Das *a* entspricht in solchen fällen meist einem im ae. schon mit *æ* wechselnden *a*-laute (Sievers Gr.[2] § 50, 2).

Anm. 1. Auf dem ae. wechsel von *æ* mit *a* in der flexion beruhen die flektierten adjektivformen (bezw. adverbien) wie *gleade, glede, smeale, beare, leate* (adv.), *reaðe, reðe* (adv.) neben *bare, glade, rathe* etc.; vereinzeltes *þe leatere* neben *þe latere*; ferner *blac* und durchweg *þe laste* (*et tĕ laste*). Von substantiven finden sich *bac* (*abac*) und *deales* plur. thäler; auch *stape* (vereinzelt *steape*) schritt gehört hierher (s. auch § 103).

Anm. 2. Im zeitworte „haben" ist mit verschwindenden ausnahmen überall *a* im präsens durchgeführt: *habbe, hauest* (*hafest, nafst*), *habbeð, haueþ, habbeþ* (plur.), *habbe-n* (conj.), *habben* (inf.), *haue* (imper.); auch *ihaued* (partic.). Dieselben entsprechen meist ae. *a*-formen.

Anm. 3. Der genitiv des ae. pron. *hwā* lautet fast durchweg *hwās*, das auf anlehnung beruht.

Anm. 4. Die 1. und 3. sing. praeteriti ae. *cwæð* (zu ae. *cweðan*) lautet meist *quoð*, dessen *o* durch einwirkung des voransgehenden *w* in dem meist schwach betonten wörtchen (vgl. das häufige *quoð hē*) entstanden ist; s. auch § 96 a. 2. Margarete 1 unterscheidet noch starkbetontes *cwēð* und satztieftoniges *quoð*. Die Ancr. Riwle hat durchweg *cwēð*.

Anm. 5. Die verbalformen *tăhte, tăhtest* (*tawhtest*), *bitäht* (zu ae. *tæcean* lehren) neben *teihte, biteihte* (bes. in Ancr. Riwle) beruhen auf den gekürzten ae. doppelformen mit *æ̆* und *ā*.

Anm. 6. Oefteres *gledeð, gleadien, gleadunge* (stets in Soules Warde) neben *gladien* (ae. *ȝladian* erfreuen) ist durch anlehnung an das adj. *gled* (ae. *ȝæ̆ld*) froh, ebenso vereinzeltes *beaþien* (ae. *baðian*) durch *beð* (ae. *bæð*) bad zu erklären.

Anm. 7. Vereinzeltes *ea* in *feareð* (3. sing. zu *faran* fahren, gehen) beruht auf spätaltengl. (spätwestsächs.) nicht umgelautetem *færeð*.

Anm. 8. Das zeitwort *gederen* sammeln hat in der regel *e* (*æ*), entsprechend ae. *ȝæderian* (neben *ȝaderian*).

Anm. 9. Ueber den wechsel von *e*- und *a*-formen im verbum s. starkes verbum.

§ 103. II. gruppe. Der herrschende vokal ist überall *a*, welches mit *a* jeder herkunft reimt und den lautwert des sonstigen me. *a* hat.

Beispiele: 1. In geschlossener silbe. Die fälle sind zahlreich: *after* nach, nachher, *abac* (ae. *on bæc*) zurück, *bar* bar, *iwar* klug, *apple* apfel, *hadde* hatte, *vaste* fest, *nasche* (Trevisa 237, 45) weich, sanft (vgl. § 96 a. 2 s. 130) etc. Ge-

kürztes älteres ae. *c̄* in *ărst* (ae. *ærest*) erste, zuerst, *lăsse* (comp.) weniger, *lăste* (ae. *lǣstan*) dauern (so stets auch im reim bei Rob. of Gl.; daneben *ilĕ̆ste* in den hss.), *lăddre* leiter, *clănnesse* reinheit, *clănlĭche* reinlich, rein, *iclănsed* gereinigt, *ăgăste* erschrecken (*găst* schrecken : *fast* Editha 3110), *wrăppe* (dazu *wrăppede* verb) zorn, die praeterita und participia *lădde* führte, *lăd* geführt, *drădde* (germ. *ǣ*) fürchtete, (*a*)*drăd* gefürchtet etc. 2) In offener silbe. Die fälle sind selten: flektierte *wâre* (zu *war*), *bâre* (zu *bar*) etc. Bemerkenswert ist *stâpe* schritt (ae. *stæpe* *i*-stamm, vgl. Sievers, Gram.[2] § 89 a. 1 und § 263, 1). Mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *fader* vater, *water* wasser; ferner *gadeling* geselle, *saterday* samstag, *apeling* edler, *Apelstōn*.

Die ausnahmen sind nur scheinbar und nicht einmal durch reime gesichert. Eine einzige sichere ausnahme bildet öfteres *messe* messe neben *masse* im reim; doch s. § 96 a. 2 s. 130 f.

Anm. Andere mehr oder weniger gut beglaubigte fälle sind: *hweðer* neben *hwather* pron. u. conj., *tŏ̄gedre*, *tŏ̄gedders* neben *tŏ̄gadre* (letzteres auch im reim) zusammen, *heruest* neben *haruest* herbst, *gederen* neben *gaderen* sammeln, auch *nĕddren* plur. nattern (ae. *ē*, *ǣ* = germ. *ǣ*); verbalformen wie *ylĕ̄ft* gelassen, *sshĕdde* vergoss neben *ylăft*, *shădde*, *mĕtte* und *mătte* träumte und ähnliche; die schwachbetonten wörtchen *þes* (ae. *þæs*) und *wes* war neben gewöhnl. *was*, *nas* (letztere stets im reim bei Roberd of Gl. und den verwandten legendendichtern). Die erklärung dieser *e*-formen, die sich auch im norden und mittellande finden, siehe § 96 anmerkungen. Ferner: *mēst-e* (ae. *mǣst-a*) meist(e) neben vereinzeltem *măst* (: *hast* Editha 2001), *lēst-e* = ne. *least*, *lĕ̄ste* (ae. *lǣstan*) neben gew. *lăste*, *hĕ̄ste* (ae. *hǣs*) geheiss, *flĕ̄sch-e*, *flĕ̄ss* fleisch, *ĕ̄nŷ* (vereinzelt *ănŷ*), welche auf längerer erhaltung der quantität oder *s*-, *š*-umlaut beruhen; doch schwanken die hss. von Rob. of Gl. zwischen *lĕ̄ste*, *lăste* (= ae. *þȳ lǣs þe*); jedoch stets *lēuedî* (ae *hlǣfdiȝe*) herrin daselbst, vgl. § 96 a. 2. Die praeterita *brēk*, *spēk* etc. haben langen vokal, s. § 96 a. 2; über *gres* gras, s. anord. lehnwörter.

Oestlicher süden und Kent.

§ 104. In den strengkentischen denkmälern (Ayenbite und Shoreham) ist der herrschende vokal *e*, welches mit allen übrigen kurzen *e* im reim gebunden wird. Daneben findet sich öfters *a*, welches meist auf einem in der ae. flexion mit dem helleren *ǣ* (*e*)-laute wechselnden ae. *a* beruht (anm. 2). Das kentische *e* bezeichnet (wie in ae. zeit, vgl. Litbl. 1889 s. 98 f.), wenn kurz geblieben, wahrscheinlich einen [ɛ̨]-laut, da monoph-

thongiertes kent. *ēa* [*ǣa*] über [*ǣ*] zu *a* gekürzt geworden ist; für das in offener tonsilbe gedehnte *e* ist wohl etwa [*ę̄*] anzunehmen. Die heutigen kentischen mundarten gestatten kaum einen sicheren rückschluss auf die me. zeit.

Beispiele. 1) In geschlossener silbe: Die fälle sind zahlreich: *beþ* bad, *creft* kunst, *efter* nach, hernach, *gled* froh, *gledнesse* fröhlichkeit, *hedde-n* hatte(n), *peþ* pfad, *zed* fest, *zep* saft, *huet* was u. s. w.; auch *wes* war (s. auch anm. 2). Gekürztes altkentisches *ē* entspricht a) ws. *æ*, germ. *ai* + *i*, *j*; b) ws. *ǣ*, germ. *ǣ*, got. *ē*. Beispiele für a) sind *lĕsse*, (*lèss*, *lĕs*) weniger, *lĕste* dauern, *ĕnne* einen, *lĕdde* führte (doch vgl. § 96 a. 2, 2), *blĕfte* blieb etc., für b) *ĕddre* natter. Der lautwert in allen diesen war im me. der eines [*ę*]. — Ueber *lhēuedŷ* (*lēuedî*) s. § 96 a. 2. 2) In offener silbe: *crête*, *pêþe*, *stêues*, *vête*, *glêde* etc., doch s. a. 2. Mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *weter* wasser, *Zeterday* samstag.

Anm. 1. Der durch nicht-kentische schreiber vielfach entstellte text Shoreham's hat *a* neben *e*, die reime sprechen jedoch für *e*; vgl. Danker s. 7. Die hs. D des Poema Morale hat durchweg *e*.

Anm. 2. Da der Ayenbite das einzige umfangreiche und gut überlieferte strengkentische denkmal ist, so sind bei den im folgenden angeführten einzelheiten ausschliesslich die verhältnisse dieses denkmals zu grunde gelegt.

In der flexion wechselt *a* öfters mit *e* (vgl. § 102 u. anmm.); zum teil hat lautübertragung stattgefunden: *e* haben die flexionsformen *glêde* (froh), *pêþe* (pfad), *stêues* (stäbe), *vête* (gefäss), *crête* (korb, wiege), dagegen *a* haben durchweg *uader* vater (im altkent. ist *feder* belegt), *smac*, *smak* (geschmack), plur. *smackes* (dazu die verbalformen *smakeþ*, *smackinde*, *smakŷ*), *smal*, *small* (klein), flektiert *smâle*, *stâþe* schritt, plur. *stâpes* (vgl. ähnliche fälle in den mk. Evang. bei Reimann § 3, 1 und § 5, 1); stets *atĕ laste*(*n*) zuletzt.

Auf älterem *a* (neben *e*, *æ*) beruht *gaderin* (*gaderinge*) sammeln; vgl. § 96 a. 2, 1.

Wie im ae. findet schwanken statt in den flexionsformen des zeitworts „haben": *a* steht in *habbe* (1. pers. u. inf.), *habbeþ* plur. (vereinzelt *hebbeth*); *e* in den praesensformen *hest*, *heth* (*neth*) und dem partic. *ihet*.

In *at* praep. und adv. (und *atĕ* = *at þĕ*) ist die unbetonte form massgebend geworden; ebenso in compositis wie *atwīte* (*atuȳtinge*) vorwerfen, tadeln. Die differenzierung muss schon in ae. zeit stattgefunden haben (*at* aus älterem *ot*?).

Der genitiv *hwās* beruht auf früher anlehnung an die *ā*-formen.

tŏgidre, *tŏgydre* beruht auf umlauts-*ę*; s. § 96 a. 2. Dasselbe ist wohl auch bei *heruest* herbst der fall. Bemerkenswert ist *a* in *huader* (ws. *hwæðer*).

§ 105. Die übrigen dem kentischen mehr oder weniger nahestehenden denkmäler haben entweder *a* oder wechseln zwischen *a* (*æ*) und *e*.

Anm. Die Vices a. Virtues haben durchweg *a*, aber *tŏgedere*, *hweðer* 31, 19 neben *hwaðer* 95, 13, *whaðer* 101, 22. Schwanken zwischen *a* und *e* (*æ*) findet sich in den mkent. evangelien (Reimann s. 11 ff.; die *a* daselbst sind meist wie die im Ayenbite zu erklären; vgl. § 104 a. 2) und in den Old Kentish Sermons.

Die romanzen haben entweder *a* wie Arthour a. Merl., Alisaunder (vgl. Kölbing, Arth. XXII, LXXXVI), Libeaus Desconus (Kaluza LXXV), Launfal (Münster 13) oder selteneres *e* daneben wie Octavian (Sarrazin XV). Auch das wörtchen *was* erscheint hier in der regel mit *a* im reim, seltener als *wes*; anders ist *e* zu erklären in *tŏgedere* (hs. *togydere*) : *wedere* Launfal 224 sowie in *messe* (hs. *masse*) : *noblessę* : *lesse* : *largesse* das. 618; vgl. § 96 anm. 2.

ae. ë, ę (æ) und gekürztes älteres ae. ē, ēo.

§ 106. Das ae. *e* ist seinem ursprunge nach, wenn wir von den im verhältnis wenig zahlreichen lehnwörtern absehen, entw. germ. *ë* oder umlauts-*ę* (d. h. *i*-umlaut von *a* (*ǫ*), selten von *o*). Diesen *e*-lauten entspricht im me. in der regel *e* mit dem lautwert [ę] in geschlossener und [ę̄ — ē] in offener gedehnter tonsilbe; vor dehnenden konsonanten gilt bei erhaltener länge [ē]. Neben dem umlauts-*ę* (aus *a*, *ǫ* + *i*, *j*) hatte das ae. mehrfach einen dunkleren laut, welcher durch *æ* dargestellt wurde (vgl. Sievers Gr.[2] § 89). Zahlreiche spuren hiervon zeigt auch das me., welches hier bei kürze *a* [*a*], bei erhaltener länge vor dehnenden konss. *áe* [ā] neben sonstigem *ę*, *é* zeigt.

Das germ. *ë* und umlauts-*ę* sind im me. lautlich durchaus zusammengefallen. Dies beweisen nicht nur die zahlreichen reime, in denen beide ohne unterschied mit einander gebunden werden, sondern auch der umstand, dass beide durch den einfluss benachbarter konsonanten die erhöhung zu *i* in gleicher weise durchmachen (§ 109), was in manchen ne. dialekten in noch viel grösserem umfange stattgehabt hat. Auch lassen die ne. dialekte den verschiedenen ursprung der ae. *ë*- und *ę*-laute nicht mehr erkennen.

Gekürztes älteres ae. *ē* (gemeinae. *ē* sowie anglisch-kentisches *ē* = ws. *īe*) und *ēo* (germ. *eu*) haben sich im me. durchweg der entwicklung der kurzen ae. *e*-laute angeschlossen. Dasselbe gilt von den alten lehnwörtern. Eine genauere er-

örterung der me. entsprechungen der ae. *e*-laute erfordert die scheidung derselben je nach ihrer stellung in offener oder geschlossener tonsilbe. In letzterem falle ist noch eine besondere klasse von wörtern herauszuheben, in denen *e* vor urspr. dehnenden konsonantengruppen steht.

1) Kurzes *e* in geschlossener tonsilbe ausser vor dehnenden konsonantengruppen.

§ 107. Das ae. *ë, ę* in geschlossener tonsilbe ist im me. in der regel erhalten. Es ist demselben, ausser wo es vor dentalen und palatalen steht (§ 109), im allgemeinen der lautwert eines kurzen offenen [ę] zuzuschreiben. Dies geht vielleicht weniger aus der häufigen vertauschung der zeichen *æ* (seltener *ea*) und *e* in spätae. und bes. in einigen frühme. hss., als vielmehr aus den reimen bei südlichen dichtern hervor, wo alle kurzen *e* (d. h. ae. *ë, ę* und *æ*) mit einander gebunden werden. Da aber *e* für ae. *æ* im westl. und mittl. süden (§ 98) nicht mit *e* (= ae. *ë, ę*) zusammengefallen war, sondern seinen alten laut bewahrt hatte, so muss das kurze me. *e* dem [æ]-laute ziemlich nahe gestanden, also etwa den lautwert [ę] gehabt haben. Damit stimmt denn andererseits die erscheinung, dass das vielfach nach *e* neigende me. *i* (= ae. *i*) allenthalben öfters mit *e* (= ae. *ë, ę*) gereimt wird (§ 114 u. a. 1). Auch der übergang des me. *e* zu einem [æ]-laute in der 2. hälfte des 15. jahrh. in Schottland (s. anm. 6) spricht für die existenz eines me. [ę] in diesem falle. Betreffs der gekürzten ae. *ē, ēo* (vgl. § 96 a. 2, 2) ist zu bemerken, dass dieselben mit allen anderen kurzen *e* gleichviel welcher herkunft im reim gebunden werden, mithin denselben laut wie urspr. kurzes *e* gehabt haben.

Beispiele (germ. *ë* und umlauts-*ę* sind hier ausnahmsweise, wie auch sonst gelegentlich, durch die zeichen *ë* und *ę* kenntlich gemacht): *fël* fell, *wër* mann, *hëlpe-n* helfen, *dëlue-n* graben u. s. w.; *będ* bett, *dęn* höhle, *fęn* sumpf, *hęnne* henne, *hęlle* hölle, *nęt* netz, *męn* männer, *bętter* besser, *bęst* beste, *lętte-n* hindern, *nęmne-n* nennen, *quęlle-n* töten, *sętte-n* setzen, *tęlle-n* (er)zählen u. s. w. Gekürztes älteres ae. *ē, ēo* in *fĕdde* fütterte, *kĕpte* hielt, *mĕtte* traf, *spĕdde* eilte u. s. w., *dĕpper* tiefer, *dĕrre* teurer, *thĕfte* diebstahl u. s. w.

Anm. 1. Schon spätae. hss. des 11. jahrh. setzen öfters das zeichen *æ* für *ë, ę* (vgl. Logeman XLIV) sowie umgekehrt *e* für *æ*. Die erscheinung

tritt in frühme. hss. des 12. jahrh. noch häufiger auf. Bemerkenswert sind namentlich die schreibungen der Peterborough Chr. Dieselbe setzt öfters *æ* (seltener *ea*) für ae. ë, ę neben häufigerem *e* (*eo*). Da aber *æ* auch manchmal für geschlossene (lange) ē-laute steht (vgl. *gǣde*, *iǣde* = ae. ȝeēode, *gǣt* = ae. ȝēt, ȝīet, *gǣildes* = ae. ȝéldes, ȝíeldes, *scǣ* für *shē* pron. u. s. w.), so liegt der verdacht einer bloss graphischen vertauschung der *æ*- und *e*-zeichen nahe, da man angefangen hatte, das ae. *æ* durch das zeichen *e* zu ersetzen. Doch beweist vielleicht die vielfache vertauschung des kurzen *æ* (*ea*) mit *e* namentlich in der Peterb. Chronik, während die langen *ǣ* (ae. *ǣ*, ēa) und *ē* (ae. ē, ēo) daselbst verhältnismässig selten vertauscht sind, dass das kurze me. *e* (ae. ë, ę) dem *æ* ziemlich nahe gestanden hat. Freilich könnte hier der nicht ganz unberechtigte einwand erhoben werden, dass die langen offenen und geschlossenen *e*-laute weit deutlicher in die ohren fallen als die entsprechenden kürzen und deshalb der graphischen verwechslung weniger ausgesetzt waren; siehe belege bei Behm s. 4 f., 7 f., 11, 15 und Meyer 11 f., 29, Würzner, Anglia VIII, Anz. s. 19. Gekürztes ae. ĕ wird in der Peterb. Chr. nur vereinzelt mit *æ* bezeichnet: *blæ̆tsîge*, *blæ̆tson* (zu ae. *blētsian* segnen, *sæ̆clede* krank (ae. ȝesēclod), *spæ̆ddon* praeter. (zu ae. *spēdan* eilen); vgl. Meyer s. 25 f.

Oeftere schreibung von *æ* für ë, ę, gekürztes ĕ und *e* (aus gebrochenem *eo*) findet sich auch in den mkent. evangelien (Reimann 14); daselbst aber auch einige *æ* für geschl. ē wie *bæ̆ch* (ae. *bēc*), *æ̆chnysse* (ae. ēcnyss) und sogar *ea* für ē wie *dēað* (ae. *dēð* zu *dōn*), *sēaceð* (ae. *sēcð* zu *sēcean*) etc. (Reimann 14. 30). Seltener ist *eo* für ë, ę und gekürztes ĕ. Ausser den oben erwähnten *eo* der Peterborough Chron. vgl. noch die belege aus den Homilien bei Cohn 20. Auch Orrm (der *æ* fast nur für langes *ǣ* gebraucht, vgl. § 96 a. 1) hat *wheollped* 6029, *sĕollþe* und *unsĕollþe* (*eo* = gekürztes ae. ĕ) neben sonstigem *e*; doch vgl. Napier E. E. T. S. 103 s. 74. Nichts beweisen die schreibungen in Lazamon's text A, worin *æ*, *a*, *eo* und noch andere vokale bezw. diphthonge mannigfach vertauscht sind. Daselbst findet sich nicht nur oft *æ* (seltener *eo*) für ë, ę, gekürztes ĕ und *eo* (brechung), seltenes *æ*, *ea* für geschl. ē, sondern auch *a* für ë, ę (aus *æ* der vorlage) in *alles*, *clark*, *agge*, *halpe* und manches andere; vgl. Callenberg diss. 16. 30. 40.

In den mk. evangelien (Reimann 18 f.) wird der altkent. tradition gemäss (Sievers Gr.² § 154 anm.) noch öfters *y* (*i*) für *e* (ē) geschrieben.

Ueber die schreibungen anderer frühme. hss. s. § 98 a. 2.

Anm. 2. Quantitativ (weniger qualitativ) ungenaue reime von kurzem *e* [ę] mit ē [æ] aus ae. *ǣ* und ēa sind ausser in monosyllaben ganz vereinzelt. Die mannigfachen reimbindungen von ë, ę mit anderen vokalen bei durchaus nachlässig reimenden dichtern kommen für die qualität des lautes noch weniger in betracht.

Anm. 3. Nicht selten findet sich *ei* aus ę vor nasal + palatalem *c*, ȝ in *bleinte* (ae. *blencte*), *meinde* (ae. *menȝde*) etc.; s. konsonanten (palatalisierung).

Anm. 4. Auf ae. wechsel zwischen ë und *æ* beruhen die doppelformen *threschen*, *threischen* (O. *presshesst*) und seltener *thraschen* dreschen.

Anm. 5. *hemp* hanf entspricht seltenerem ae. *hęnep* neben gew. *hœnep*; vgl. mnd. mnl. *hennep*, ahd. *hanaf*, *hanif*. Selteneres *pell* neben *pall* kann auf den ae. doppelformen *pęll* und *pall* (lat. *pallium*) beruhen, doch kommt auch an. *pell* in betracht.

Anm. 6. Am schluss der me. periode finden wir in (süd-)Schottland schon den übergang des ĕ, ę in den heutigen [œ]-laut (Murray 109. 145), wie die öfteren schreibungen *a* für *e* in *late* (subst. zu ae. *lęttan*), *stade* (ae. *stęde*), *gat* (= *get*, ae. *ʒĕtan*, *ʒietan*) und ähnliche zeigen; siehe belege aus der hs. der schott. legenden bei Buss, Anglia IX, 502.

§ 108. Wie oben (§ 106) bemerkt, hatte das ae. in manchen fällen œ (*ae* in den Epinaler glossen) neben ę aus germ. *a* + *i*, *j*; vgl. Sievers Gr.[2] § 89, Kluge, Grundr. I s. 878, Luick, Anglia Beibl. 4, 107 f. Diese erscheinung findet sich (meist in geschlossener, selten in offener tonsilbe) ausser vor nasalen, wo sie auf den süden England's beschränkt ist, sonst noch öfters vor liquiden (s. auch bei *i*-umlaut der brechung *ea*) und ae. *čč* bezw. *č*. Sie lässt sich nur in denjenigen gegenden konstatieren, in denen ae. œ und ë, ę weder graphisch noch lautlich zusammengefallen sind, also im norden und mittellande und in gewissen teilen des südens. Dem norden scheint sie jedoch fremd gewesen zu sein.

Anm. 1. 1) Umlauts-ę bezw. -œ vor nasalen.

a findet sich am häufigsten im östlichen süden, oft z. b. in Vices a. Virtues: *andîn* enden, *ande-daiʒe* letzter (lebens-) tag, *inamned* genannt, *forenamde* vorher genannt, *framde* fremde, *sant* sendet, *wanden* (*want*, *iwant*) sich wenden, gehen, *panchen* denken etc.; daneben œ- und *e*-formen wie *ænde*, *ændedai*, *penchen* etc. Vgl. auch seltene reime wie *wante* : *Nante* in Arthour a. Merlin 4363 f.; *understant* : *want* (hs. *went*) in Alisaunder 1135 f. (doch ist auch *understent* : *went* möglich). Vereinzelt findet *a* sich in den mkent. evangelien (Reimann s. 10. 12): *dane* thal, *campan* krieger, *panîʒ* pfennig. Der Ayenbite hat *pans* (plur.), *paneworthes* neben *penŷ* und *danes* (plur.). Sonst haben Sermons, Ayenbite und Shoreham *e* vor nasalen.

Der übrige süden Englands hat *a* nur vereinzelt in *panŷ*. Laʒam. A und B haben plur. *panewes*, *paneʒes*, *ponewes* neben *penŷ*, *penîʒes*. Rob. of Gloucester (oder vielmehr die hs.) *panes* (plur.) zu *penî*, vgl. Pabst, Anglia 13, 246. Ebenso haben die Usages of Winchester *pans* (plur.) neben *penŷ* und *halpenŷ*. Auch in die Londoner urkundensprache ist *pans* eingedrungen: *six-pans* (Schriftsprache 31); vgl. auch *panes*, *pans* in Floris a. Blanchefl. (Haussknecht 110). Hierher gehört auch *wranne* (ae. *wrœnna*, *wœrna* neben *wręnna*) zaunkönig im reim auf *manne* in Owl a. Night. 563/4.

2) Umlauts-ę bezw. -œ vor ae. *čč*, *č*.

Manchmal haben wir doppelformen mit *a* und *e*; in einigen wörtern hat sich *a*, in andern ausschliesslich *e* festgesetzt.

a neben *e* zeigen: *wacche*, seltener *wecche* (O. = *Orrm*) wache, dazu das zeitwort *wacchen* (*wecchen*); *macche* (O.), selten *mecche* genosse (vgl. *mecche* : *wreche* Rob. of Brunne's Chron. 13564); *blacche* schwärze, wichse; *blacchepot* tintenfass (erst um 1500 belegt) neben noch später belegtem *bleche*, *blecke* (Levins) und zeitwort *iblœcced* (Lazamon) geschwärzt; *hacchen* hecken neben *hetchyd* (Prompt.).

Nur *a* haben: *lacchen* (O.) greifen, ergreifen, *bach* bach (= ae. *-bęcc* in zusammensetzungen; vgl. an. *bekkr* und besonders niederd. *-bek* in ortsnamen bei H. Meyer, die alte sprachgrenze der harzlande, Götting. diss. 1892, s. 34 und 35 nebst anm.

Im übrigen findet sich ausschliesslich *e*: *wrecche* (O.) elender, *strecchen* strecken, *recchen* erzählen, sagen, *drecchen* quälen, plagen, *slecchen* auslöschen, *pecchen* decken, (*ă*)*wecchen* erwecken; *hechele* hechel (doch ne. schriftsprachl. *hatchel*), *smecchen* schmecken; *wlecchunge* wärme zu *wlecchen*.

Selten steht der umlautsvokal in offener tonsilbe vor einfachem *č* wie in ae. *æce*, *ęce*, das me. *eche*, später gew. *âche* (schmerz) lautet, selten und spät auch *âke* durch einwirkung des zeitw. *âke-n* (ae. *acan*).

Die *a*-formen scheinen ursprünglich nur dem süden und mittellande eigen gewesen zu sein, da die entsprechenden nördlichen nicht palatalisierten formen stets *e* aufweisen: v. *bach* bach = ne. *-beck* in nördl. ortsnamen; **sach* (kent. *zech*) = me. (nördl.) *sekk* sack; *blacche* (*bleche*) schwärze = me. (nördl.) *blecke; hacche* gatter = me. (nördl.) *hek*.

Spuren des *æ* statt *e* vor nasalen und *čč*, *č* lassen sich auch in südlichen denkmälern, wo *ĕ*, *ę* und *æ* graphisch geschieden sind, nachweisen: *ænde* (Proclamation), *wrœnches*, *wrœcche* (Red. Seele); vgl. auch *frœmden* in hs. E des Poema Mor. (Lewin 15).

3) Umlauts *-ę* bezw. *-œ* vor *r*.

Gewöhnlich steht *e*; *a* ist nur in folgenden fällen belegt: Südliches *barnð*, *barnde* (*brande*) verbrennen, *arnde* zu *ærnen* (ae. *ærnan*) laufen; vgl. Sievers Gr.[3] § 89 a. 2; *barlŷ* (ae. *bærlīc* = **bære*, *bęre* + *līc*), *barlĭch*, *barlĭc* neben spätem vereinzeltem *berley*, *berlĭk* (15. jh.); Orrm hat *barrlĭȝlāfess*; ferner *harîen*, *herîcn* (praeter. *harwede*, *herwede*) = ae. **hærȝean*, *hęrȝean* (aisl. *herja*, got. **harjōn*).

Anm. 2. Jedoch auf früher anlehnung scheinen zu beruhen: *fasten* (ae. *fæstan*, *fęstan*), *fastnen* befestigen neben *festen*, *festnen* (Orrm *fesstnenn*), seltenes und spätbelegtes *rasten* (ae. *ræstan*, *ręstan*) ruhen neben gew. *resten* (Orrm *resstenn*) zu *fast* und *rast* (gew. *rest*); s. auch § 96 a. 2 s. 131.

§ 109. Das me. kurze *e*, gleichviel welcher herkunft, muss öfters auch ein geschlossenes nach [*i*] neigendes *e* bezeichnet haben. Hierauf deutet mit sicherheit die neigung *e* zu *i* zu erhöhen. Ausser in einigen unten zu erwähnenden fällen tritt der wandel von *e* zu *i* vor reinen dentalen und dentalnasalen (*d*, *t*, *s*, *þ*, *r*, *l*; *n* (+ *d*, *t*, *ch*), *nn*), vor palatalen reibe- und verschlusslauten (*ġġ*, (*t*)*ch*, *sh*, *x*, *gg*, *k*) sowie

palatal-nasalen (*ng, nk*) ein. Im 13. jahrh. sind diese *i* noch ziemlich selten, sie werden im 14. jahrh. häufiger und nehmen in späterer zeit noch zu. Sie stehen in der regel in geschlossener, nur ganz vereinzelt in offener tonsilbe. Von den unten angeführten belegen kommen manche nur ganz sporadisch, andere dagegen häufiger vor. Dass wir in *i* eine wirkliche erhöhung des *e* zu einem *i*-laute zu erblicken haben (lautwert [*i*] oder [i^e]), beweisen sowohl die öfteren reime mit urspr. *i* wie auch die ne. dialekte.

Beispiele. Vor dentalen: a) *ridde-n* befreien, *rĭdeles* rätsel, *rўdellĕs* ratlos (Allit. Poems B 969), *tŏgidre, tŏgider* zusammen, *bytter* besser, *brĭtheren* brüder (s. Stratm. Bradl. W. u. Gasner 61 f), *lither* leder; doch *fyper* feder (*fiðeres* in Vices a. Virtues) entspricht ae. *fiðer* neben *feðer*; b) *hynde* zur hand, gnädig, geschickt, *wynde-n* sich wenden, gehen, *ynde* enden, *schynde* schänden, *frўndes* freunde, *hynte* ergreifen, fassen, *lynth* länge, *strynth* stärke, *hinĕge* angel, *blinche-n* meiden, *drinche-n* tränken, *kynne-n* erzeugen; c) *bisme* besen, *ryst* rast und *ryste-n* rasten, *wrĭstiling, wĭrstill, wrĭstiller* (Alex. ed. Skeat) zu ae. *wræstlian, wræstlĕre*; *bryste* (*birst*) bersten, brechen; doch öfteres *blĭsse-n* (ae. *blēdsian, blētsian*) neben gew. *blĕsse-n* segnen, beglücken ist zugleich durch *blĭss* (ae. *blīðs, blĭss*) glück, freude beeinflusst worden, vgl. Oxf. Dict. unter *bless*; d) *dirk* (zu ae. *deorc* neben *dearc* mit ablaut *ë*: *a*) dunkel; dazu *dirkin* dunkeln, *dirkne-n* (auch [*ü*]-formen: *idurked, durcninde* im süden) sich verbergen, *dirknesse* dunkelheit; *kirve* (zer)schneiden; *yrel* (ae. *éorl*) graf (Schleich zu Ywain a. Gaw. XII); *wird* schar (ae. *wërod, weorod* < **wërhūd*; vgl. *eofot, ēorod* bei Sievers Gr.[2] § 43 a. 4) in Genesis a. Ex. 1790; e) *þrĭll* (ae. *þræll* aus an. *þræll*) sklave, diener; *wўll, wĭll* wohl (ae. *wēl*); vgl. Hattendorf 22; doch *fylde* (: *schylde* : *mylde* : *wylde* Florence 1506) feld neben gew. *féld* mag auf altem *i*-umlaut (vgl. ahd. *gifildi* kollektiv zu *fëld*) beruhen; vgl. auch *fild* adj. = campester bei Bosworth-Toller; — manchmal steht handschriftliches *félde* im reim auf *i*; vgl. Wilda 43, Kölbing Ipomadon CLIX, Hupe, Cursor s. 184. Andererseits scheint häufiges *tilden* neben *télde-n* (ae. *téldan*) dehnen, spannen durch *tille-n* (ae. *for-tyllan*) ziehen beinflusst zu sein.

Vor palatalen: a) *siўĝe-n* sagen, *rych*(*ch*)*e* ordnen, erzählen,

fitches holt, *wri(c)chede* elend, *whichche* lade, arche; b) *frish(e)* frisch; *wyxyng* wachsend; c) *lygge* (norden) legen, *nicke* (*nhicke* Ayenbite) nacken, *rikene-n* rechnen, aufzählen, *rĭkenŭre* rechner, *stric* (ae. *strec*, *strœc*) gerade; doch *frik(e)* kühn kann auf ae. *fric* neben *frëc* beruhen; d) *Ingelónd*, *Yngland*, *lyngyr* länger, *lyng* (ae. *lę́ngan*) verweilen, *ȝinge* (ae. *ȝę́ngan*) gehen (: *rynge* Myrc 1963 f.).

Anm. 1. Ausser in den obigen fällen findet sich *i* für *e* nur ganz vereinzelt: *brĭmbel* neben gew. *brĕmbel* (ae. *brēmel*, *brœmel*); *ykŭpt* partic. (= ne. *kept*) in einer hs. des 15. jahrh. bei Kölbing, Amis a. Amil. XXXVII.

Anm. 2. Denselben übergang zeigen die anord. und zum teil auch die anglofranz. lehnwörter.

Anm. 3. Reime von solchen *i* aus *e* mit ächtem *i* finden sich öfters: *hint* (: *flint* : *wint* : *dint*) Amis 1325 ff.; *wynde* (: *be-hýnde*) Ipomadon 5081; *winde* (: *behínde*) Arthour a. Merl. 6319 ff.; *ynde* (: *býnde*) Ferumbras 2864 f.; *lyng* (: *ryng*) Athelston 535 f. Andererseits sind handschriftliche *e* : *i*-reime gleichfalls belegt; vgl. § 114 a. 1.

Anm. 4. *siğğe* sagen ist bes. südöstlich und kentisch (*ziğğe*), doch *siğğen* stets in Vices a. Virtues; im südwesten überwiegt *seğğe*; daneben *seğğe* (schon im Nicaeischen Symbolum im 12. jahrh.), selten *suğğe* (v. § 133 a. 2); die Ancren Riwle hat stets *siğğen* (v. auch Ferumbras 1310 f. *siğğe* : *liğğe*); fernere belege siehe bei Wissmann, Unters. zu King Horn s. 14.

Anm. 5. Häufiges *i* in *thinke-n* (ae. *þęncean*) denken im nord en und mittellande seit dem 13. jahrh. beruht auch auf vermischung mit dem zeitwort *thinke-n* (ae. *þyncean*) dünken; Orrm unterscheidet noch zwischen *þennkenn* denken und *þinnke(þþ)* dünke, dünkt; ebenso die verfasser von Genesis a. Exodus und Havelok; doch *swinken* : *biþinken* schon im Pater Noster (Cohn 14). Im süden sind beide verben in der regel getrennt: *þenche-n* (*þenke-n*) denken und *þinche-n* (*þinke-n*), *þunche-n* dünken. Der Ayenbite hat *þenche*, *þenchinde* (denken), aber *þincþ*, *þingþ* (dünkt); desgleichen Vices a. Virtues. Ueber *þanchen* s. § 108 a. 1. Chaucer unterscheidet (ausser im praeter. u. partic.) noch beide verben: *thenken*, *thenchen*, aber *thinken*.

Anm. 6. Der wechsel von *-ness(e)* und *-niss(e)*, *-nuss(e)* beruht auf ae. *-nęss* neben *-nyss*. Die im frühme. noch häufigen *-nisse*, *-nusse* (letzteres im südwesten) werden später selten, indem *-nesse* (Orrm) die oberhand gewinnt. Die nicht seltenen handschriftlich überlieferten reime *-nesse* : *i* bes. in denkmälern der älteren me. zeit werden wohl meist in *-nisse* : *i* zu verbessern sein; vgl. Jacoby 8.

Anm. 7. Der Uebergang von *e* zu *i* namentlich vor dentalen und palatalen wird durch zahlreiche ne. dialekte bestätigt; vgl. auch Ellis O. E. P. 976; Panning 32; Franz in Engl. Stud. XII 210; Sopp in Angl. XII 288.

Anm. 8. Vor palatalem [*š*] entwickelt sich wie bei *a* (§ 87 a. 3) gelegentlich ein *i*-vokal, der sich mit dem *e* zu dem diphthongen *ei* [*ei*] verbindet: *fleisch* neben *flĕsch*, *neis* für *nesh* (ae. *hnesce*), *threische* dreschen (Gasner 106).

2) ae. ë, ę vor dehnenden konsonanten.

§ 110. Wir haben kürze neben länge (§ 55 ff, und bes. § 58 a. 1), letztere wird seit dem 14. jahrh. öfters durch doppelschreibung (*ee*) bezeichnet. Die kurzen ë, ę haben den lautwert [ę], die langen den eines geschlossenen [ē], wie die reime mit geschlossenem [ē] aus ae. ē, ēo beweisen und auch die schreibung zeigt.

Beispiele: a) *sénden* senden, *wénden* sich wenden, gehen, *énden* enden, *rénden* zerreissen, *bénde* band, fessel, *énde* ende, *lénde* lende, *hénde* geschickt. b) *féld* feld, *hélde* lehenstreue.

Anm. 1. Ueber *i* bezw. *a*, (æ) für ae. ë, ę s. § 109 und § 108.

Anm. 2. Wegen der schreibung *ie* für *é* s. § 16 a. 1 und 3, § 55 a. 5. Orrm hat allenthalben *e* für die länge, niemals æ.

Anm. 3. Die geschlossene aussprache des me. *é* vor *ld* bei erhaltener länge wird auch durch die angaben der orthoepisten des 16. jahrh. für die schriftsprache bestätigt; es wird daselbst die aussprache [ɪ], das älteres [ē] voraussetzt, für die wörter *field, seldom* [neben ĕ] bezeugt; vgl. Ellis III s. 889. 902.

3) Frühme. kurzes, später gedehntes ê (ae. ë, ę) in offener tonsilbe (§ 64).

§ 111. Wie bei kurz gebliebenem ae. ë, ę, so sind auch bei den seit beginn des 13. jahrh. gedehnten ae. ë, ę die ursprünglich getrennten laute zusammengefallen. Sowohl die me. reime, wie die ne. dialekte bestätigen dies durchaus. Wir können also schlechthin von me. gedehntem ê reden, unbekümmert um den verschiedenen ursprung desselben.

Ausser im norden und dem nördlichen mittellande, wo ê (auch vor *r*] nicht selten mit [ē] gereimt ist und seit dem 15. jahrh. (bes. in Schottland) mit dem zeichen *ei* (*ey*) für [ē] geschrieben wird, reimt ê entw. nur unter sich oder gelegentlich mit offenem ē [ǣ], besonders vor *r*, selten mit geschlossenem ē [ē]. Es bedeutet das ê daher, ausser in Schottland und im nördlichen England (im weiteren sinne), wo es entw. in später zeit schon geschlossen war oder dem [ē] nahe stand, einen zwischen [ę̄] und [ē] schwankenden laut, der je nach der betreffenden gegend bald geschlossener bald offener gewesen sein muss. In London (und wahrscheinlich auch in anderen teilen des östlichen mittellandes) muss er offener als anderswo gewesen sein, da bei Chaucer dieses ê, wenn auch vorwiegend im selbstreime, doch auch öfters mit dem [ǣ]-laute, besonders vor *r*,

gebunden wird. Dies wird auch durch die orthoepisten des 16. jahrh. bezeugt, nach denen *ê* in der regel mit dem alten [ǣ]-laute zusammengefallen ist und noch meist einen offenen *ē*-laut [ę̄] bezeichnete (a. 4). Dass das gedehnte *ê* im me. aber, wie ja auch die reimtechnik und die schreibung zeigt (a. 1), noch vielfach von den übrigen langen offenen und geschlossenen *ē*-lauten [ǣ bezw. *ē*] geschieden war, bestätigen auch noch manche ne. mundarten, in denen *ê* nicht mit den anderen langen *ē*-lauten zusammengefallen ist (a. 4). Andererseits aber dürfen etwaige schlüsse auf die qualität des me. *ê* aus dem zusammenfall der *ē*-laute in den heutigen mundarten nur mit grosser vorsicht gezogen werden.

Beispiele: *brêke-n* brechen, *ête-n* essen, *bêre-n* tragen, *spêre* speer etc.; *mę̂te* speise, *stę̂de* ort, *dę̂re-n* schaden, *wę̂re-n* wehren etc. Mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *weder* wetter, *lether* leder. Mit folgendem schwerem suffix: *hefŷ* schwer, *berŷ* beere etc.

Anm. 1. Wie *œ* für *e* in geschlossener tonsilbe, so tritt dies zeichen, obwohl seltener, auch für *e* in offener tonsilbe ein; vgl. *œten* essen, *bœron* sie tragen, *tŏbrœcon* sie zerbrechen, *wœres* männer und andere in der Peterborough Chron. (Meyer 11). Daneben im frühme. gelegentlich *eo* und ganz vereinzelt *ea* (*neose*, *nease*). Im übrigen gilt auch hier das in § 16 a. 4 gesagte. Ueber die schreibung guter frühme. hss. s. § 98 a. 2. Auch wird das gedehnte *ê* nicht durch *ie* wiedergegeben, da dieses zeichen nur für geschlossenes [*ē*] gesetzt wird (§ 16 a. 1). Ueber *ei* (*ey*) für *ē*, *ê* s. § 136 a. 3. Erst in hss. des 15. jahrh. findet sich öfters *ee* (selten *ea*, doch kaum im norden) für *ê*; vgl. Fischer, diss. 26, Gasner, diss. 21 f. und 106.

Anm. 2. Obwohl sich seit dem 13. jahrh., abgesehen vom norden und teilen des südlichen Englands (a. 3), öftere reime von *ê* mit [ǣ]-laut finden, so sind die selbstreime von *ê* doch weit in der überzahl, auch bei Chaucer, ohne dass jedoch ein in der sprache begründeter mangel an reimen mit [ǣ] dafür geltend gemacht werden könnte. Auch bilden von den *ê*:[ǣ]-reimen die von gedehntem *êre* mit [*ǣre*] überall die mehrheit, da *ê* in *êre* durch einwirkung des folgenden *r* hier einen offeneren klang gehabt haben muss. Ueber die frühesten me. reime von *ê* mit [ǣ-, *ē*]-lauten s. § 64 a. 1. Die Ellesmere hs. der Canterbury Tales hat (nach Cromie's Ryme-Index), mit einschluss der *ê*-reime auf *here* pron. und *answere*, 41 selbstreime von *ê* gegenüber 19 *ê*:[ǣ]-reimen, also überwiegen die selbstreime um mehr als das doppelte. Von den 19 *ê*:[ǣ]-reimen aber sind 11 fälle (also wieder über die hälfte) solche, in denen *ê* vor *r* steht und mit [*ǣre*] reimt. Es sind daher auch in der sprache Chaucer's beide laute d. h. me. *ē* (ae. ǣ) und me. *ê* (ae. *e*) noch geschieden gewesen. In wie weit sich aber damals beide laute schon genähert hatten, lässt sich nicht mit

sicherheit ermitteln. Im 15. jahrh. wird sich der me. laut [ɛ̄] zu [ę̄] erhöht haben, entsprechend der in diesem jahrh. eingetretenen entwicklung von [ē] zu [ī]; s. § 142 und a. 3.

Anm. 3. In manchen südlichen und besonders südwestlichen denkmälern, wie Owl a. Night., bei Roberd of Gl. (vgl. Pabst diss. § 20) und den verwandten legendendichtern (Mohr diss. 12) finden sich, ausser vereinzelt vor *r*, fast nur selbstreime von gedehntem *ê*. Im östlichen süden steht das gedehnte *ê* gleichfalls meist nur im selbstreim, sporadisch wird es auch mit geschl. [ē] gebunden (z. b. im Libeaus Desconus). Auch Gower hat einige reime mit geschl. [ē]; vgl. Fahrenberg, Archiv 89, 390. Belege aus nördlichen denkmälern geben Hupe zum Cursor Mundi E. E. T. S. 101. Or. Ser. s. 148 ff. und Wackerzapp diss. s. 66 ff.; aus dem späteren norden und mittelschottischen Curtis, Anglia 16 § 119 ff. 130. 370; siehe auch § 115 a. 1.

Anm. 4. Auf die urspr. lautliche verschiedenheit der me. *ɛ̄* und *ê* (sowie *ā°* und *ô*)-laute, die in der gemeinsprache zusammengefallen sind, weisen noch manche ne. dialekte hin; vgl. Wright im Grundr. I 981. Andererseits ist aber das me. *ê* sowohl in den heutigen nördlichen wie in den südlichen mundarten mit den urspr. offenen und geschlossenen *ē*-lauten vielfach zusammengefallen; s. auch Curtis, Anglia 16, § 110 ff. — Die orthoepisten des 16. jahrh. bestätigen für die frühne. schriftsprache einen im ganzen offenen *ê*-laut in *eat, reap, speak, spear, wreak, bear* (bär), *bear* (verb), doch ist für einige wörter auch ein *ī*-laut daneben bezeugt in *meat, even, instead, weasel*, was für einen im me. dem geschlossenen *ē* schon nahestehenden oder später vielleicht schon gleichkommenden *ê*-laut spricht.

Anm. 5. Die [ę̄]:[ɛ̄]-reime haben ihr analogon in den südlichen kurzen [ę]:[ɛ]-reimen, sowie in den [ā°]:[ǫ] und [ā°]:[ǭ]-bindungen.

Anm. 6. Die kurz gebliebenen *e* in offener tonsilbe haben den lautwert der sonstigen kurzen *e*.

Anm. 7. *hâte* hass (bes. in späterer zeit) neben *hête* (ae. *hęte*) ist durch den einfluss des zeitworts *hâte-n* (ae. *hatian*) zu erklären. Ueber *âke, âche* neben *eche* vgl. § 108 a. 1 s. 143. Dagegen beruht vereinzeltes *hesil* (Promptor. Parv.) neben gewöhnlichem *hasel* (ae. *hæsel*) hasel auf *i*-umlaut durch stammabstufung.

ae. *î* und gekürztes älteres ae. *ȳ*.

§ 112. Für ae. *i* und *ĭ* wird im me. in der regel *i* oder *y* (bes. vor oder nach *n* (*nn*), *m* (*mm*), *u* der deutlichkeit halber) geschrieben. Einige schreiber ziehen *i*, andere *y* vor. Im anlaut wird meistens *y*, seltener *i* oder *I* gesetzt.

Der lautwert des me. kurzen *i* ist kein einheitlicher gewesen. Der klang desselben ist wesentlich bedingt durch seine umgebung. Im allgemeinen wird man dem me. *i* den laut eines offenen *i* [i^e] zusprechen müssen, welcher je nach den

umstehenden konsonanten sich bald mehr nach [*e*], dann auch öfters *e* geschrieben, neigte, bald geschlossenes [*i*] gewesen sein muss. So haben wörter wie *fish* fisch, *dish* teller, *sitte-n* sitzen, *chĭdde* schalt im allgemeinen ein helleres *i* gehabt als *wille* wille, *swift* schnell, *lippe* lippe und ähnliche.

Bei palataler und dentaler umgebung (bes. vor folgendem palatal oder dental in geschlossener silbe) scheint *i* in der regel heller gesprochen worden zu sein, obgleich es auch hier nicht an einzelnen ausnahmen fehlt. Andererseits kommt auch die stellung des *i* in offener oder geschlossener tonsilbe in betracht, da im ersteren falle auch ohne einwirkung benachbarter konsonanten eine grössere neigung des *i* sich zu verdumpfen vorhanden ist. Als beispiele für die regelmässige lautvertretung mögen gelten:

1. In geschlossener silbe: *chyn* kinn, *tyn* zinn, *stikke* stock, *libbe* leben, *thikke* dick, *wille* wille, *stille* stille, *middel* mitte, *sinke-n* sinken etc. Gekürztes älteres ae. *ī* in *blĭsse* freude, *fĭftēne* fünfzehn, *betĭd(de)* praet. und part. zu *betīden* sich ereignen; *wĭsdŏm* weisheit etc.

Vor dehnenden konsonanten: *chíld* kind, *wínd* wind, *bínde-n* binden, *fínde-n* finden, *clímbe-n* klimmen, *þing* ding, *singe-n* singen etc.

2. In offener silbe (§ 64 f.): *bite* biss, *wiðerwine* feind, *hider* hierhin, *thider* dahin u. s. w., die participia der I. klasse starker verben wie *writen, driuen, risen* etc.

Anm. 1. Noch im 16. jahrh. wurde *i* vor palatalen (und im wortauslaut) geschlossener gesprochen als das *i* in anderer stellung, wie Salesbury und der wallisische Hymnus auf die h. Jungfrau lehren, wo die beiden *i* als *i* und *y* mit wenigen ausnahmen graphisch geschieden sind, vgl. Ellis III 754 (nebst Index to Salesbury's Tracts 789) und Sweet H. S.² § 786 f.

Anm. 2. Selten findet sich die schreibung *yi* oder *ij* (*ii*): *wyinne, kying, hijs, hiis.* Für langes *i* vor dehnenden konss. wird manchmal *ij, yy* gesetzt.

Anm. 3. *wŏmman* (ae. *wīfman*, spätae. *wĭmman*), plural *wŏmmen* (ae. *wīfmen*, spätae. *wĭmmen*) neben *wĭmman* (sing.), *wĭmmen* (plur.) beruht auf dem einfluss der stark labialen umgebung. Orrm hat noch *wīfmann, wĭmman* (sing.) und *wīfmenn, wĭmmen* (plur.). Die Londoner urkk. haben *wŏmman* (sing.), *wŏmmen, wŏmen* (plur.); die Parlamentsurkk. einmal *wўmen* (plur.); vgl. Schriftsprache s. 64. 66. Chaucer hat *wŏmman* (sing.), *wŏmmen* (plur.); vgl. ten Brink Ch. § 214; Caxton hat im plural gew. *wўmen, wўmmen*, ganz vereinzelt *wŏmen* (vgl. Römstedt s. 28), im sing.

wohl durchweg *wŏmman*. — Roberd of Glouc. unterscheidet strenge zwischen sing. *wŏmman* (*wŏmmon*) und plural *wĭmmen*, was auch mit dem wechsel des dunklen und hellen vokals im 2. compositionsgliede zusammenhängen mag; vgl. Pabst, Anglia 13, § 90 und anmm. — Ueber *wĕmmen* s. § 114.

§ 113. Neben der regelmässigen vertretung des ae. *i* durch *i, y* kommt aber auch, abgesehen von besonderen fällen, eine sporadische durch *e* vor. Die gründe dieser erscheinung, die im obigen schon angedeutet wurde, sind für offene und geschlossene tonsilben verschieden.

§ 114. 1. In geschlossener tonsilbe wird bes. in der umgebung von labialen, nasalen und den liquiden *l, r* namentlich in späterer me. zeit sporadisch ein *e* geschrieben, für welches wir wohl meist den lautwert eines dunkel gesprochenen *i*, also [i^e] anzunehmen haben. Für diese auffassung sprechen die in ziemlicher anzahl handschriftlich überlieferten reime von *i* mit ächtem *e*, in denen *i* gleichfalls meist unter den angegebenen bedingungen steht, während reime von handschriftlichem *e* für *i* mit ächtem *e* sich nur ganz vereinzelt finden. Doch ist nicht ausgeschlossen, dass in manchen fällen wirkliches *e* [*e* oder *ę*] gesprochen worden ist.

Beispiele von *e* für *i* sind: a) bei labialer umgebung: *clemben, clembiđ, clembden* (Laȝam.) zu *climben* klimmen, *mesomer day* (= *midsomer day*) mittsommertag, *leppis* plur. lippen, *swefte, sweftlȳ* schnell, *wekked* schlecht, *weste* wusste, *wĕmmen* frauen, *wrengand* ringend (Amis a. Am. 2172 in Auchinl. hs.), *better* bitter. b) Vor nasalen: *fenger* (Laȝam.) finger, *vende* (Laȝam.) finden, *mente* münze (pflanze), *bygenne* beginnen, *reng* ring, *steng* stachel (Cursor), *þenges* (Urk. Norf.) dinge; auch öfters nebentoniges compositionsglied *-eng* für *-ing*. — Solche *e*-formen finden sich gelegentlich noch in der frühne. schriftsprache, wie *to lenger* = *linger* Gorboduc 1625 ed. T. Shmith). c) Vor *l, ll*: *welle* wille, *spelle* verschütten, *cheld* kind, *cheldren* kinder, *melde* mild, *shelingworth* einen schilling wert; satztieftoniges *tel* praep. d) Nach *r*: *torett* (: *witt* zerriss Orfeo 79 (in hs. A.), *crĕsten* adj. christlich, Skeat Specimens II s. 90 v. 31 (Engl. Mtr. Hom.)

Anm. 1. Noch häufiger als die schreibung *e* für *i* finden wir und zwar schon seit dem 13. jahrh. *i*: *e*-reime in den verschiedensten gegenden: *duelle* : *stille, wille* : *telle, wille* : *helle, stille* : *telle, dwelle* : *wille, snelle* : *wille, delle* : *stylle, eldre* : *childre, wyste* : *brĕste*, . *y-wis* : *messe, denne* : *withinne,*

penne : *inne* etc.; siehe belege bei Kölbing, Arthour a. M. XXXVII, XCVI, Horstmann, Leg. 1875, Heuser, diss. 10, Wilda 13. 33. 52. 53, Carstens 17, Sarrazin Oct. XXXVII (dazu Eule diss. 29), Kölbing, Ipomadon CLIX f. u. CLXXII, Schleich, Anglia IV 308, Bachman 8, Adler-Kaluza in Engl. Stud. X 229. 231, Kaluza, Chaucer und der Rosenroman 46, Hupe, Cursor 184, Zupitza Guy of W. (15 Cent. V.) s. XIV, Brandl, Anz. f. d. A. XIII 97 ff.; die frühesten wohl in King Horn: *duelle* : *stille* 379/80: *wille* : *telle* 371/2. 967/8. Die angeführten reime finden sich vorwiegend bei legenden-, chroniken- und romanzendichtern, die es mit dem reim nicht immer streng nehmen. Viele dichter, wie Roberd of Gl., Chaucer und andere haben solche *i* : *e*-reime möglichst oder ganz gemieden. Dagegen selten und spät sind reime wie *weste* : *foreste* : *lëste* neben *wyste* : *brëst* Ipomadon (Kölbing CLIX). – Schwieriger zu beurteilen sind reime von *i* : *e* vor urspr. dehnenden konsonanten, da wir im einzelfalle kaum beurteilen können, ob längen oder kürzen anzunehmen sind. Handschriftlich ist *i* hier meist erhalten: *chýlde* : *élde*, *wýlde* : *chýlde* : *fēled* (praet.): *mýlde* Sarrazin Oct. XXXVII; *félde* : *wíld*, *énd* : *fýnde* Mohr 13; *félde* : *mýlde* : *chýlde* Wilda 43; *féld* : *chýld* Krahl 81; *féld* : *wíld*, *wíld* : *ȝéld* Thümmig 18 a. 2; *énde* : *fýnde* Engl. Stud. XIV 330; *wíld* : *féld*, *unwéild* : *child* (Hupe Cursor 184). Handschriftliches *e* für *i* im reim mit *e* in öfterem *fende* (finden) : *wénde* : *hénde* : *kénde* (Wilda 52).

Anm. 2. Vermischung hat öfters stattgefunden bei verben wie *winden* und *wénden* (belege Engl. Stud. XIII 385), *bringen* und *brengen* (schon ae. *brénȝan* für *brinȝan*), *springen* und *sprengen*, *swingen* und *swengen*; auch manchmal bei *setten* und *sitten*, vgl. Engl. Stud. II 356.

Anm. 3. Häufiges *sethen(es)* neben *sithen(es)* beruht auf ae. gekürztem *seoððan* neben *siððan*, vgl. Sievers Gr.[2] § 109 a. 2.

Anm. 4. Oefteres *thredde* (*therde*) für *thridde* dritte wird auf anlehnung an *thrēe* beruhen, vgl. reime wie *thredde* : *brĕdde* : *lĕdde* : *sprĕdde* : *spĕdde* Engl. Stud. VII 423 und sonst.

Anm. 5. Ueber *shĕrrēue*, *shĕrēue* s. § 27.

Anm. 6. In öfterem *wĕlcome* (schon Laȝam. B) für *wilcome* (*wulcume*, *wolcome*) willkommen ist durch volkstümliche umdeutung das nicht mehr verständliche *wil-* durch *wĕl* (wohl) ersetzt.

Anm. 7. *queste* vermächtnis neben *quiste* sowie *bequeste* neben *bequyste* (aus vorauszusetzendem ae. **-cwis*, vgl. Oxf. Dict.) mag auf einwirkung von (*be*)*quêthen* beruhen.

§ 115. 2. In offener tonsilbe finden wir auch ohne direkte einwirkung benachbarter konsonanten und in stärkerem grade als in geschlossener tonsilbe, die neigung *e* für *i* zu setzen. Zwar gehen meistens *r*- und lippenlaute dem tonvokal voraus, doch trifft das nicht für alle fälle zu (vgl. auch § 130 und anm. 2). Im 13. jahrh. ist diese erscheinung noch selten, sie tritt später häufiger auf und erreicht im 15. jahrh. namentlich in Nordengland ihren höhepunkt. Wir werden es auch

hier wohl vielfach mit einem nach *e* neigenden dunkel gesprochenen kurzen *i* [*i*^{e}] zu thun haben, das jedoch in späterer zeit einen wirklichen *e*-laut [*e* bezw. *ē* bei dehnung?, vgl. § 65 a. 1] bedeutet haben wird. Reime mit ächtem *e* sind im ganzen selten.

Anm. 1. Reime: *smite* : *hête* Wilda 53; *stêde* : *mide* (Anglia V s. 63 a. 2), *mide* : *wechdēde* Gen. a. Ex. 2459 f; *prike* : *ăwrêke*, *myde* : *yēde* etc., Kölbing, Arth. a. M. XXXVII, XCVI, wo jedoch *i* in der schreibung überall gewahrt ist; dagegen *wrete* (partic.): *swēte* Osb. Bok. I 1087 f., *smete* (partic.): *wēte* (ae. *wœtan*) IX 1032 f. sowie (partic. und praeter. sing.) *smet* daselbst im reim auf kurzes *e* (Engl. Stud. VIII 239), *wret* : *get* Tor. of Portug. 714 f. etc.; vgl. a. 3.

Anm. 2. Zahlreiche beispiele von *e* für *i* bieten namentlich die participien der I. klasse starker verben wie *smeten*, *beden*, *abedyn*, *wreten*, *shreuen*, *dreuen*, *repen*, *streken*, *resen*, *reden*, *threuen*, doch scheint die dehnung des tonvokals (worauf reime und schreibungen deuten) nicht eingetreten zu sein; doch vgl. York Plays 501. 130 *wêten* : *wreten* : *smetyn* : *bētyn* : (ae. *bēaten*); — ferner *sekir* sicher, *stĕrōp*, *stĕrăp* steigbügel; vgl. auch *Recharde* und *Rycharde* in hs. des 15. jahrh., Mätzner, Sprachproben II s. 125.

Anm. 3. *e* im particip starker verben kommt im jüngeren texte Laȝamon's schon öfters, im älteren ganz vereinzelt vor, vgl. Callenberg, diss. 19 und Archiv 330 f. Belege (nebst reimen) aus den südlichen denkmälern s. bei Bülbring Verbum 3 ff. u. 84, Fischer, Anglia XI 183 (15. jahrh.), aus den nördlichen bei Wackerzapp 30 ff., aus den Londoner urkk. in Schriftsprache s. 63, aus Caxton bei Römstedt 13.

Anm. 4. *e* aus *i* mit dem lautwert [*e* oder *ę*] hat sich öfters auch in einigen satztieftonigen wörtchen wie *heder*, *þeder*, *wheder* sowie in den nebentonigen compositionsgliedern *-lĕche*, *-lĕke* (für *-lĭche*, *-lĭke*), *-shepe* (für *-shipe*) entwickelt; vgl. reime *þeder* : *togeder* Ywain 3675 und sonst, ferner *worschepe* : *kēpe*, *schenschepe* : *dēpe* etc. bei Rich. Rolle, Engl. Stud. VII 423; *fĕlaschepe* : *kēpe* Osb. Bokenham IV 428; andere s. bei Kölbing Tristrem LXXI, Fischer Angl. XI 183 und sonst; *ōnlĕche* etc. in Usages of Wynchestre; vgl. auch Schriftsprache s. 40 und Römstedt s. 13 f.

Anm. 5. In *cwêde*, *quêthe* (: *dede* praet. Gen. a. Ex. 14634) und *quêðe* : *stêde* 4011/12 (daselbst) neben (*be*)*cwide* rede, vermächtnis beruht *ê* auf einfluss des verbums (*be*)*quêthen*, siehe *bequeste* und *queste* § 114 a. 7; vgl. *quêthe* Sir Gawayne 1150.

Anm. 6. Vermischung hat manchmal stattgefunden zwischen *stiken* (ae. *stician*) u. *stêke-n* (ae. **stĕcan*) befestigen, stecken; vgl. die schwachen verbalformen *stekîe*, *stekede* neben dem st. partic. *stiken* für gew. *steken* und *stĕk* (stak) praet. Gawain 152; vgl. auch *stêke* (für ae. *stician*) : *brêke* bei Rob. of Brunne. Zu me. *stike-n*, *stêken* gehören die selteneren substantiva *stike*, *stêke* stock, während gew. *sticke* ae. *sticca* entspricht.

Anm. 7. me. *tĕte* (ne. *teat*), *tette* (Gen. a. Exod. 2621) neben me. *titt*(*e*) = ae. *tit* Zitze ist (wie schon die länge zeigt) franz. lehnwort (*tete*), welches sich neben dem englischen worte eingebürgert hat.

Anm. 8. Nicht zusammenzuwerfen mit den oben besprochenen *e* sind die konstanter und früher auftretenden *e* aus ae. *eo* (älterem *io*, *i* = germ. *i*) in *wête-n*, *wêke*, *clêpe-n*, *lêue-n*, *clêue(s)*, *lême(s)*, *pêse*, *binêthe(n)*, *rêpe* (ae. *riopan*), *clêue-n* etc. (§ 65 a. 1). Zwar ist auch in den participien der I. klasse starker verben der *o*-umlaut im ae. möglich, doch finden sich daselbst nur ganz vereinzelte spuren desselben (Sievers Gr.² § 378 anm.), sodass das me. *e* hier auf ae. *i*, nicht aber auf ae. *eo*, *io* zurückzuführen ist. Dafür spricht auch die zeitliche entwicklung dieser me. *e*; s. oben § 115.

ae. *o* und gekürztes älteres ae. *ō*.

§ 116. Für das ae. *o* und *ŏ* wird in der regel das zeichen *o* gesetzt, nur wo *o* vor dehnenden konsonanten lang ist oder in offener tonsilbe dehnung stattgefunden, wird seit dem 14. jahrh. manchmal *oo* geschrieben. Im 15. jahrh. ist die doppelschreibung häufiger.

Anm. In der hs. der gedichte Shoreham's wird öfters *ou* für *o* (*sourwe*: *morwe* Danker 11) geschrieben; vgl. § 94 a. 3; in anderen hss. wird vereinzelt *u* für *o* gesetzt. In Laȝamon A ist mehrfach *o* mit *eo* vertauscht: *beórd*, *heórnes*, *heors*; s. auch § 15 und a. 1.

§ 117. 1. In geschlossener tonsilbe ausser vor dehnenden konsonanten. Das kurze *o* in geschlossener tonsilbe scheint im me. im ganzen den klang eines offenen [ǫ] gehabt zu haben. Dass es dumpfer war als das aus *a* vor nasalen sich findende kurze [a^o] beweist der umstand, dass die schreibung des letzteren lautes in älterer zeit nicht selten zwischen *a* und *o* schwankt, dagegen das me. *o* = ae. *o* durchaus fest ist. Die orthoepisten des 16. jahrh. geben dem gemeinsprachlichen *o* den lautwert eines offenen *o* [etwa ǫ]; vgl. Sweet H. S.² § 802 ff.

Beispiele: *god* gott, *folk* volk, *holt* gehölz, *hors* pferd, *frogge* frosch etc. Gekürztes älteres ae. *ō* in *blŏssom* blüte, *fŏder* (*fŏdder*) futter, *sŏfte* sanft, weich etc.

§ 118. 2. Vor dehnenden konsonanten. Es kommen nur fälle von *ó* vor *rn*, *rd*, *rl* vor; vgl. Sievers Gr.² § 56. 45, Kluge, Grundr. I s. 355 (§ 25, 2). Das me. *ó* vor dehnenden konsonanten hatte entsprechend dem *é* in gleicher stellung bei erhaltener länge einen geschlossenen laut. Es reimt in der regel unter sich; wo wir aber öftere reime mit langen oder kurzen offenen *o*-lauten [$\bar{a}^o$ bezw. ǫ] finden, ist die länge vor dehnenden konsonanten wohl meist aufgehoben gewesen, so dass wir reime von gekürztem ae. *ó* = me. [ǫ] mit *ō* [$\bar{a}^o$] aus ae. *ā* oder *o* [ǫ] aus ae. *o* haben. Dass auch in London und in der sich

rasch verbreitenden Londoner schriftsprache bei erhaltener dehnung [ō] gesprochen wurde, bestätigen auch die orthoepisten im 16. und 17. jahrhundert, welche hier in gleicher weise wie für sonstiges me. [ō] in der regel einen [ū]-laut bezeugen. Auch die ne. mundarten setzen in manchen fällen ein me. [ō] vor dehnenden konss. voraus, doch beruht hier die vielfach abweichende entwicklung von sonstigem me. [ō] zum teil auf früher kürzung, zum teil auf dem einfluss des folgenden *l*. Im norden Englands wird in me. zeit für *ó* vor dehn. konss. (bes. vor *ld*) auch öfters *u* wie für sonstiges langes [ō] geschrieben.

Beispiele: *góld* gold, *fólde* erde, land, *mólde* erde; *bórd* brett, tisch, *hórd* haufen, vorrat, *tórd* mist, *wórd* wort; *hórn* horn, *córn* korn etc.

Anm. 1. Reime von ae. *óld* : *áld* (d. h. altangl. *áld* = ws. kent. *éald*) finden sich im westlichen süden nur äusserst spärlich. In Owl and Nightingale sowie bei Roberd of Gloucester (Pabst diss. § 31) fehlen sie gänzlich. Auch in andern gegenden Englands haben sorgfältig reimende dichter sie zum teil gemieden. Dasselbe gilt im ganzen auch für Chaucer, obwohl er öfters beide laute mit einander gebunden hat (siehe auch § 135 a. 4). Es ist in solchen fällen, wie oben schon gesagt, die alte länge des *ó* gekürzt gewesen, so dass sich reime wie *golde* : *tólde* (ae. *gólde* — *tálde*) genau verhalten wie die reime mit kurzem *wolde*, *sholde* (: *tólde* etc.). Das kurze me. *gold* ist aber im 16. jahrh. durch den einfluss des *l* zu [*gọuld*, *gọ̄uld*] geworden und mit [*tọ̄uld*] für me. *tólde* (ae. *tálde*) lautlich zusammengefallen. Ueber den lautwert des frühne. *gold*, sowie von *told*, *old* etc. siehe Ellis' wortlisten III s. 881 ff.; vgl. auch Vietor Phonetik[3] § 45 a. 5.

Auch für *ó* vor *rd* und bes. vor *rn* (§ 58 und anmm.) ist kürze neben erhaltener länge anzunehmen, wie die vielfach bezeugten doppelformen vom 15.—19. jahrh. zeigen; vgl. Luick, Anglia 16, 455 ff., Vietor Phonetik[3] § 68 a. 6. Die me. reime mit kurzem *o* (anglofranz. *o*) und [*ā*^{o} bezw. *a*$_{o}$] aus ae. *ā* zum beispiel in *lŏ̄rd* (§ 60 a. 1) werden gleichfalls meist auf gekürztem ae. *ó* vor *rd*, *rn* beruhen. Dazu stimmt, dass die im späteren me. so häufige doppelschreibung für langen vokal sich kaum in *corn*, *horn* etc. findet; auch die gelegentliche schreibung *coren* (mit gleitlaut) spricht für kürze.

Anm. 2. Die frühesten südlichen reime von ae. *óld* : *áld* finden sich in A Luue Ron aus der ersten hälfte des 13. jahrh., vgl. O. E. Misc. 93 ff. strophe 15. 23.

Anm. 3. Reime von ae. *óld* : *áld* im norden, wo *ā*, *á* nicht zu *o* [*ā*^{o}] geworden ist, sind dem mittellande und süden entlehnt; vgl. § 136 a. 2.

Anm. 4. Die nördliche schreibung *u* für *o* (*hulde*, *gulde* etc.) findet sich zum beisp. öfters in der hs. des Ywain a. Gaw. (Schleich s. XI).

§ 119. 3. Das im me. gedehnte *ô* in offener tonsilbe steht vorwiegend im selbstreim, öfters wird es auch, besonders

vor *r*, mit offenem *ō* [*ā°*] aus ae. *ā* (natürlich mit ausnahme des nordens, wo ae. *ā* seinen lautwert behalten hat, doch siehe a. 5) oder mit geschlossenem *o* [*ō*] aus ae. *ō* gebunden. Es bedeutet das *ô* also einen zwischen [*ǭ*] und [*ō*] schwankenden laut, der je nach der betreffenden gegend bald geschlossener bald offener geklungen haben wird. In London (und wahrscheinlich auch in einigen andern teilen Englands) muss das *ô* offen gewesen sein, da es bei Chaucer, bes. vor *r*, öfters mit [*ā°*] aus ae. *ā* gebunden wird. Dazu stimmt, dass im 16. jahrh. in der gemeinsprache *ō* = ae. *ā* und *ô* = ae. *o* (in off. tonsilbe) nach den zeugnissen der orthoepisten den gleichen offenen *ō*-laut [etwa *ǭ*] gehabt haben; vgl. Sweet H. S.[2] § 837 ff. Auch in vielen ne. mundarten sind diese beiden laute zusammengefallen. — Dass das me. *ô* jedoch, wie ja auch die reimtechnik und die schreibung zeigt (siehe anmm.), im ganzen (bis zum 15. jahrh.) von den übrigen offenen und geschlossenen *ō*-lauten [*ā°* bezw. *ō*] geschieden war, bestätigen gleichfalls manche ne. mundarten, in denen *ô* nicht mit den anderen langen *ō*-lauten zusammengefallen ist (§ 111 a. 4). Die orthoepisten des 16. jahrh. haben gelegentlich auch [*ū*] für das in offener tonsilbe gedehnte *ô*, z. b. [*lūv*] liebe, [*dūr*] thüre (vgl. auch § 65 a. 9 f.], die ein me. [*ō*] oder einen dem [*ō*] schon nahestehenden laut voraussetzen. Auch in den heutigen mundarten sind me. *ô* (ae. *o* in offener tonsilbe) und *ō* (ae. *ō*) öfters zusammengefallen; vgl. Curtis, Anglia 17 § 376.

Beispiele: *smôke* rauch, *hôpe* hoffnung, *côle* kohle, *hôle* höhle, loch, *môte* stäubchen, flecken, *thrôte* kehle, *befôre* bevor, zuvor, *môre* wurzel; participien wie *brôke-n* zerbrochen, *ybôre* getragen, *forlôre* (*vorlôre*) verloren, *yswôre* geschworen. Mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *ouen* ofen, *ouer* über, *open* offen (aber *ôpe*). Mit folgendem schweren suffix: *bodŷ*.

Anm. 1. Die selbstreime von *ô* sind allenthalben sehr in der überzahl und andererseits die möglichkeiten *ô* mit langem [*ā°*] zu reimen so mannigfach, dass die verhältnismässig geringe zahl von *ô* : [*ā°*]-reimen nicht ohne grund sein kann. Die Ellesmere hs. der Canterbury Tales (s. Cromie) hat ausser vor *r* nur wenige reime von gedehntem *ô*. Es steht *ô* viermal im selbstreim und zweimal im reim mit langem [*ā°*] aus ae. *ā*. Einmal reimt *ô* mit kurzem *o* in *goddes* (göttin) : *forbôde is* (verboten ist) und einmal *rōte* (an. *rōt*, ne. *root*) : *nōte* (anglofranz.) : *prôte* (ae. *prote*).

Anm. 2. Während sich bei Rob. of Gloucester nur die reime *sōre* :

peruôre (die lesart ist nicht unanfechtbar) und *Windelsôre* (keltisches *o*, welches ae. *o* gleichzustellen ist): *mōre* : *sōre* (Pabst diss. § 27. 30) finden, weisen die verwandten legenden derselben zeit und gegend öftere bindungen von *ô* mit langem [*ā*^{o}] vor *r* auf, vgl. Mohr 13. Ebenso der Ferumbras (Carstens 11. 19). Dagegen Owl and Nightingale hat ausser *forbrôde* : *rōde* 1381/2 nur selbstreime von *ô*; siehe auch § 64 a. 1 s. 86.

Anm. 3. Das gedehnte *ô* wird niemals wie der aus ae. *ā* entstandene lange [*ā*^{o}]-laut mit dem zeichen *ao* (*oa*) geschrieben, vgl. § 16 a. 3.

Anm. 4. Die kurz gebliebenen *o* in offener tonsilbe haben den lautwert des sonstigen kurzen *o* (§ 117).

Anm. 5. Ueber die dem mittellande und süden entlehnten *ô* : *ō* (ae. *ā*)-reime bei nördlichen dichtern siehe § 135 a. 9 und § 136 a. 2.

§ 120. Neben der regelmässigen vertretung des ae. *o* durch me. *o* und *ô* finden wir jedoch auch einige abweichungen, die auf besondere gründe zurückzuführen sind.

Anm. 1. *o* wechselt mit *e* (*i*-umlaut aus ae. *ō*, *o*) in *Wŏdnesday* und *Wĕdnesday*, *wolken* und *welken* himmel; die doppelformen *o*—*e* beruhen auf alter vokalabstufung in gewissen suffixen (vgl. § 130 a. 4). Neben gew. *sōfte* steht selteneres *sĕfte* (vgl. *swōte*, *swēte* und *smōthe*, *smēthe*, Holthausen, Litbl. 1891 s. 340 = germ. **smanþi-*; vgl. auch Kluge W. unter *Schmant*), welche im me. wechselsweise als adjektiv und adverb gebraucht werden, ursprünglich aber verschiedene funktion hatten (ae. *sĕfte* adjekt. neben *sōfte* adverb.). Ausser dem gew. *nôse* neben seltenerem *nâse* (Kent), die ae. *nosu*, *nasu* mit altem wechsel *o*—*a* (vgl. Kluge, Grundr. I s. 353) entsprechen, findet sich öfters *nêse* (im süden auch *neose* geschrieben) durch übertritt in die *i*-deklination (vgl. mittelniederl. *nēze* und Franck Wörtb. unter *neus*). Hierher gehört auch öfteres *serwe-n* (*seorwe-n*) traurig sein (Orrm *serrȝhenn*) neben gew. *sorwe-n* aus ae. **serȝean* (*sœrȝendi* Dieter 27) neben *sorȝian*; vgl. ähnliche doppelformen wie ae. *fylȝean*, *folȝian* und ihre me. entsprechungen § 129 a. 4, 1, b. Wegen des umlauts-*e* in **serȝean* vgl. Siev. Gr.^{2} § 93.

2. Auf älterem *a* für *o* (d. h. genuinem *o* sowie jüngerem ae. *o* in der silbe *wo* aus *weo*) vor *r* beruhen die seltenen (frühme.) *a*- neben den gew. *o*-formen, wie *marȝen* (*tŏ marȝen*, *tŏ marhen*), *marewe* (ae. *marȝen*, Siev. Gr.^{2} § 10. 11) morgen, *warpe-n* (vgl. an. *varpa*) praes. (*iwarpen* part.) werfen, *warhte* praet., *wraht* partic. mit *r*-metathese (: *unsaht* : *bităht* : *raht* Schlüter, Archiv 71, 172) zu ae. *wyrcean*; vgl. ae. *ȝiwarht* Corp. gloss. und asächs. *warhta* bei Gallee § 253 anm.; vgl. auch Kluge, Grundr. I 375 und Sievers, Beitr. 9, 562. Einmal *brăhte* (Krüger 10) brachte.

3. *u* d. h. [*u*^{o}]-laut für gew. *o* findet sich vereinzelt durch einfluss eines vorhergehenden *b*, *m*, *w* in den mehrfach belegten *burd* brett, tisch, *wurd* wort (*bôdewurd*), *murth* (ae. *morð*) mord, *wulde(n)* wollte(n); *burewen* (Schlüter, Archiv 71, 171) borgen neben *bouerȝe* im Ayenbite. In dem öfteren *furth* für *forth* (ae. *forð*) ist wohl einwirkung des adv. *further* (ae. *fúrðor*) anzunehmen; vgl. auch die schreibung *furth* (neben *forth*) bei Surrey (Salge 30). Das mehrfache *hugien* (ae. *hoȝian*) in den mk. evangelien

(Reimann 21) und vereinzeltes *plockien* (ae. *pluccian*) daselbst beruhen wahrscheinlich auf altem wechsel *o*—*u* und sind mit ae. *cnocian*, *cnucian* zu vergleichen. Ebenso ist seltenes *kuss* (ae. **cuss*) kuss neben gew. *koss* (ae. *coss*, altsächs. *cuss*, *coss*) zu erklären; dagegen spätme. *kis* durch einwirkung von *kisse-n* (ae. *cyssan*). Hierher gehört auch *prostel* (ae. *prostle*) neben *prustel* drossel (got. **þrustla*).

ae. *u* und gekürztes älteres ae. *ū*.

§ 121. Seit der 2. hälfte des 13. jahrhunderts wechselt in der schreibung *o* mit *u* (*v* im anlaut), namentlich wird *o* gern in der nachbarschaft von *n* (*nn*), *m* (*mm*) *u* (*v*) und *w* der deutlichkeit halber gesetzt. Doch kann der wechsel *o*—*u* weder auf die lautliche geltung des me. *u* noch, wie wir unten sehen werden, auf blosse gründe der deutlichkeit zurückgeführt werden, sondern ist dem einfluss des anglofranzösischen schrifttums zu verdanken, in welchem altes *o* (vulgärlat. *o̩*, lat. *ŏ* vor nasalen) sich lange neben späterem *u* (*ou*) erhielt. Im englischen setzte sich aber *ou* (neben seltenem *u*, *o*) für langes *ū* sowohl in einheimischen wie in französischen lehnwörtern fest, während bei kurzem *u* gleichfalls in beiden fällen *u* und *o* (neben seltenem *ou*) schwankten. Der lautwert des me. *u* bezw. *o* ist [*u*°] sowohl in offener wie in geschlossener tonsilbe (§ 64, 65 und anm. 7 ff.).

Anm. 1. Die schreibung *o* für *u* findet sich in englischen hss. früher als die von *ou* für *ū* (vgl. z. b. die hss. des Poema Morale bei Lewin 16; Jacoby 8. 14). Dazu stimmt die thatsache, dass im älteren anglofranz. ausschliesslich *o* und *u* wechselten („vor nasalen im ganzen *o* und *u* nebeneinander"), wozu dann seit dem ausgang des 12. jahrh. (Schumann 39; Strauch 90; Busch 23 ff.; vgl. auch Suchier Gr. § 12 d und § 37 b anm.) *ou* hinzukam. Belege für *o* in französischen lehnwörtern in frühme. hss. siehe bei Behrens, Beitr. 109. — Im 12. jahrh. wird in englischen hss. fast noch durchweg *u* geschrieben. Die ersten unzweifelhaften *o* für *u* finden sich in der 2. hälfte des 12. jahrh. in der hs. R. der mk. evangelien (*comð* zu ae. *cuman*, *untroman* zu ae. *untrum*, Reimann 19. 22), doch ist das zeichen *ou* für *ū* daselbst noch unbekannt. Dasselbe gilt noch für die späteren Kentish Sermons. Auch in der 1. hälfte des 13. jahrh. ist *o* für *u* noch selten (belege Schriftsprache 182 f. und Napier E. E. T. S. 103 s. 85). Vielen frühme. hss., wie denen des Orrmulum, der Ancren Riwle (MS. Cott. Nero A 14), Katherine (3 hss. aus 1. hälfte des 13. jahrh., Einenkel XIV f.), Vices a. Virtues, Hali Maidenhad, der Proclamation und andern ist diese schreibung noch gänzlich fremd. Von der 2. hälfte des 13. jahrh. ab tritt *o* häufiger auf. In späterer zeit schwanken *o* und *u* beständig, doch ziehen manche schreiber *o*, andere *u* vor. So haben bei-

spielsweise *o* fast durchweg die hs. A von Rob. of Glouc. (Pabst diss. § 32) und die des Ayenbite.

Anm. 2. Rücksicht auf deutlichkeit hat viele schreiber veranlasst *o* für *u* namentlich in der nachbarschaft von buchstaben ähnlicher bildung (*m*, *n*, *u*, *w*) zu setzen, doch ist die regel nirgends strenge durchgeführt. Dass aber die schreibung *o* von solchen äusserlichen rücksichten nicht ausgegangen sein kann, wie man behauptet hat, wird durch die hss. der ganzen me. zeit aufs bündigste widerlegt. Denn seit dem ersten auftauchen des *o* für *u* (Schriftsprache 182 f.) finden wir bis in die späteste zeit unzählige fälle von *o*, auch wo die genannten konsonanten nicht in betracht kommen. Und wenn man wirklich *u* (für ae. *u*) vor *n*, *m*, etc. vermeiden wollte, warum liess man denn nicht auch bei *u* (für ae. *y*, *ȳ*) ähnliche rücksichten walten?

Die vermutung einiger, man habe *o* für *u* geschrieben, um einer verwechslung mit dem neueingeführten französischen *u* für ae. *y*, *ȳ* vorzubeugen, hält noch weniger stich, da man sich dadurch einer neuen verwechslung mit dem älteren *o* (= ae. *o*) aussetzte. Uebrigens ist die schreibung *o* für *u* in allen gegenden Englands geläufig, während nur ein teil des südlichen Englands *u* für ae. *y*, *ȳ* kannte.

Anm. 3. Im anlaut ziehen viele schreiber *v* vor, andere setzen auch hier *u* oder *o*, letzteres jedoch seltener.

Die lautgruppe *wu* wird namentlich in älterer zeit manchmal *w* geschrieben (vgl. Cohn 17, Gropp 26).

§ 122. Das me. *u* (*o*) für ae. *u* steht in der regel im selbstreim, öfters wird es auch mit langem *ū* gebunden (*ŭs* : *hoūs* und ähnliche, vgl. auch *adowne* : *sun* bei Audelay XI Pains v. 287/9). Im norden reimt es seit dem 14. jahrh. öfters auch mit *ō* aus ae. *ō*. Da aber solche reime sich (ausser später in Schottland) namentlich in Yorkshire und Lincolnshire nachweisen lassen, in denen *u* bis heute den alten laut bewahrt hat, so können solche reime nur durch eine annäherung des alten [*ō*] an [*u°*] erklärt werden (siehe näheres § 150). Im mittellande finden wir später dieselben reime. Auch für Chaucer und die sprache London's ist für ae. *u* der *u*-laut [*u°*] anzunehmen, wie die orthoepisten des 16. jahrh. und gleichzeitige reime mit ae. *ō*, die freilich hier anders zu deuten sind als im norden und mittellande, lehren. Für den lautwert des me. *u* im übrigen England haben wir nur gewisse graphische anzeichen (vgl. a. 4), die uns berechtigen auch hier den alten *u*-laut für die me. zeit vorauszusetzen, der freilich der allgemeinen neigung folgend, welcher schon seit ae. zeit gerundete vokale anheim fielen, meist ein entrundetes offenes *u* [etwa *u°*] bedeutet haben wird. Dafür mögen auch die sporadischen

reime von *u* mit *o* (= ae. *o*, *a*) sprechen, welche freilich von sorgfältig reimenden dichtern gemieden werden. Dass aber *u* mit *o* (aus ae. *a*) öfters als mit *o* aus ae. *o* (westgerm. *o*), das lautlich näher lag, im reim gebunden wird, erklärt sich teils aus der grösseren reimfähigkeit gewisser wörter, teils daraus, dass *u* vielfach vor nasalen steht, ein altes *o* (westgerm. *o*) vor nasalen jedoch schon in ae. zeit nicht mehr vorhanden war (Sievers Gr.[2] § 55). Die häufige schreibung *o* für *u*, die wir oben auf anglofranzösischen brauch zurückgeführt haben, kann aber nicht, wie man vermutet hat, als graphisches zeichen für ein vor gewissen konsonanten zu *o*-laut „herabgestimmtes" *u* betrachtet werden, da die me. schreiber fast allenthalben grade für *o* nach *w* in wörtern wie *woke*, *wolf*, *woll*, *wode* (ae. *wuce*, *wulf*, *wull*, *wudu*) grosse vorliebe zeigen, der alte *u*-laut aber hier durch den einfluss der benachbarten konsonanten in den meisten ne. mundarten fast ungetrübt erhalten ist.

Anm. 1. Durchaus in einklang mit den obigen ausführungen stehen nördliche reime *woke* : *lōke* (ae. *lōcian*) bei Rob. of Brunne und sonst gegenüber südlichen *woke* : *sowke* (ae. *sūcan*) Octavian (südl. version) 610, *by-loūken* (ae. *belūcan*) : *woken* Shoreham 109/10 (Mätzner, Sprachpr. s. 262).

Von der vermuteten spaltung des alten *u*-lauts vor gewissen konss. findet sich in den ne. mundarten nicht der geringste reflex, vgl. a. 5.

Anm. 2. Reime *u* : *o* (ae. *o*, *a*) sind selten und schlecht; vgl. *ywonne* : *ponne* (hs. *panne*) Ferumbras 3015; andere s. bei *u* vor dehnenden konss. § 125 a. 1 und 4. Dasselbe gilt von *u* : *ō* (ae. *ā*)-reimen, wie *gomes* : *stōnes* (steine) Sege off Mel. 1288, falls sie richtig überliefert sind. Derselbe dichter reimt auch *u* mit ae. *ō* (*sone* : *dōne* : *mōne* : *konne* 303); vgl. ferner *sone* : *ōn* (ae. *ān*) in Editha 768. Dagegen öfteres *wône*, *wôone* (*wôane*) wohnung, gewohnheit im reim mit *ō* = ae. *ā* bei Chaucer (ten Brink § 29 a.) und sonst ist nicht auf ae. *ȝewuna*, sondern an. *vani* zurückzuführen (§ 64 a. 1 s. 86); vgl. auçh Anglia, Mitteil. 4, 130.

Anm. 3. Reime *u* : *ō* (ae. *ō* und anglofranz. *ō*) finden sich kaum im südlichen England. Die einzigen bis jetzt belegten, nämlich *ȝōmere* : *sumere* Owl a. Night. 415/6 und *sumer* : *ȝōmer* On god Ureisun of ure Lefdi 39/40 (vgl. Zupitza, Leseb.) sind möglicherweise als flexionsreime zu fassen; vgl. § 25 s. 49. Die frühesten beispiele für *u* : *ō*-reim im norden bietet der Cursor Mundi (Hupe s. 155. 184) : *dōme* : *cume*, *behōue* : *loue*, *loue* : *prōue* (auch *côue*, ae. *cofa* : *lufe* verb. und *abouen* : *oven* sb., ae. *ofen*); ferner der nördl. Psalter: *dōme* : *come* (Wende 19), doch könnte *come* hier an. lehnwort (§ 64 an. 1) sein. Die *u* : *ō*-reime sind auch im 14. jahrh. in den meisten denkmälern nur ganz vereinzelt, welche in der regel nur einen oder den andern aufweisen, wie Hauelok (*sone* : *mōne* 1155), Eglamour (*sone* : *dōne* 1265), Ywain a. Gaw. (*love* : *glōve* 3525), Allit. Poems (*gome* : *come* : *dōme* A 697), Seege off

Mel. (*sone* : *dōne* : *mōne* : *konne* 305), Susan 36 ff. (*comes* : *gomes* : *dōmes*), woraus hervorgeht, dass die betr. reime unrein sind. Oefters belege finden sich bei Rich. Rolle de Hampole (Yorkshire) und in der Benediktiner regel (Böddeker, Engl. Stud. II 353; Ullmann das. VII 424), desgl. bei Robert of Brunne (süd-Lincolnshire); s. Menze 41; vergleiche übrigens auch die zahlreichen reime *come* : *wysdŏme* : *kyngdŏm* etc. bei Castleford aus Yorkshire (Perrin 16), in denen *u* jedoch mit urspr. nebentonigem *ŏ* gebunden ist. Im 15. jahrh. finden sich dieselben reime auch öfters bei Osbern Bokenham (Suffolk), vgl. Hoofe, Engl. Stud. VIII 222. Für die erhaltung des alten *u*-lauts im südöstl. mittellande (Chaucer — Londoner Schriftsprache) sprechen auch die *u* : *ō*-reime bei dichtern des 16. jahrh., z. b. bei Surrey (Salge 24), Spenser (Ellis III 370 f.); vgl. auch *gōod* : *wod* (ae. *wudu*), *gōode* : *woode* im spätme. Roman of Partenay (Hattendorf 27). — Reime aus dem mittelschottischen verzeichnet Curtis, Anglia 17 § 387. Auch die orthoepisten des 16. jahrh. bezeugen noch den *u*-laut für ae. *u*, vgl. Ellis III 768 ff., Sweet H. S.[2] § 791 ff. Damit stimmen endlich die verschiedenen graphischen darstellungen des betr. lautes in jener zeit, vgl. *u*, *o* neben *oo* in *woolues*, *woomen*, *woorke*, da langes *ō* (*o* und *oo* geschrieben) zu [*ū*] geworden war und die darstellung dieses lautes auch auf das kurze *u* übertragen wurde; s. auch a. 4.

Anm. 4. Selten ist die schreibung *ou* für kurzes *u*. Sie findet sich namentlich in solchen hss., die auch sonst einfluss anglofranz. schreibung zeigen, wie das MS. Digby 86 (aus den regierungsjahren Edward's I), in welchem nicht nur der lange, sondern auch der kurze *u*-laut in der regel durch *ou* dargestellt wird, vgl. Böddeker, Ae. Dichtungen s. VIII. Zahlreiche beispiele bietet Dame Siriz bei Mätzner, Sprachpr. I 105 ff. Auch in dem ersten teile des MS. Laud 108, welcher legenden in einer handschrift aus der 1. hälfte des 14. jahrh. enthält, findet sich häufig *ou* für kurzes *u* geschrieben (*irounne*, *counne*, *gounne* und andere); vgl. Horstmann, Leb. u. Kindh. Jesu (Münster 1873) s. 9. Im übrigen kommt die schreibung *ou* für den kurzen laut nur ganz vereinzelt vor, z. b. *woulf* (Menze 43), *doure* Hattendorf 28), *wouke* (Pabst 49 f., Schriftsprache 184, Gasner 109, *wouke* (: *lūke* = ae. *lōcian* Bened. Reg. 1549 f.), *sounday*, *souneday* (Schultz 11), *lufsoum* (Knigge 27), *bourgh*, *thourgh* (Stratmann[3]); vgl. auch öfteres *souster* neben *soster* in urk. Wiltshire 1375; siehe auch § 125 a. 2. In spätme. hss. findet sich schon hier und da (übereinstimmend mit der schreibung des 16. jahrh., woselbst auch *ou* für kurzes *u*, vgl. Wille 45 f., Sopp 298) *oo* neben *o* für kurzes *u*, zumal nach *w* in *woodes* (neben *woddes*), *woolle* (neben *wolle*), *wooly* adj. (Struever 53), *wooke* (neben sonstigem *woke*) in den urkk. aus Norfolk (Schultz 11) und im Prompt., *woode* in den Chaucer-handschriften, *loovinge* (Fischer 28), *woodis* (neben *wode*, *woddis*) bei Wyclif (Gasner 22. 112). Caxton hat *wode*, *woode* (Römstedt 16).

In der hs. der Allit. Poems wird zweimal *y* für *u* gesetzt: *schylderez*, *sym* (Knigge 27); es ist dies als wallisische schreibung des engl. *u* zu fassen, da man, wie Salesbury (16. jahrh.) bezeugt, in Südwales zwischen *y* [*i*] und *u* [*ü*] kaum noch unterschieden hat; vgl. Salesbury (bei Ellis III 761): „For the Welsh *u* is none other thing, but a meane sounde betwyxte *u*

and *y* beyng Latyne vowels .... Thys *u* is more in vre wyth vs of Northwales than wyth theim of the South parteis: whose wryters abuse it, whan they wryte thus, *un, yn* for *yn, un.*" Vgl. ferner Sweet H. S.[2] § 791, wo dieselben schreibungen aus einem englischen hymnus in wallisischer umschrift von etwa 1500 besprochen werden.

Anm. 5. Der alte *u*-laut hat sich bis heute erhalten in Yorkshire, Lincolnshire, Cumberland, Westmoreland, im übrigen England ist *u* entweder dem schriftenglischen [*v*] gleich oder nimmt eine der mittelstufen zwischen [*u*] nnd [*v*] ein; vgl. Ellis V 16 f. und passim, Wright im Gr. I 981.

§ 123. Da die englischen quantitätsverhältnisse das ae. *u, ŭ, ú* in me. zeit zum teil als kurz zum teil als lang erscheinen lassen, so ist eine erörterung der me. entsprechungen auch in dieser hinsicht hier geboten.

§ 124. 1. In geschlossener tonsilbe ausser vor dehnenden konsonanten ist me. *u* (*o*) durchweg kurz. Beispiele: *cuppe* becher, *plukke-n* zupfen, pflücken, *curs* fluch (doch *cors*: lat. *Mors* Rob. of Brunne's Chronik 4500 f. ed. Zetsche), *curse-n* verfluchen, *burȝ, burh* burg, *thus* so, also; *hunte-n* jagen, *huntĕr* jäger; *sonne* sonne, *tonne* tonne; partizipien (und praeteritalformen) wie *begonne-n, (y)wonne-n, (y)ronne-n*; *ful* voll, *bulle* stier; *wolf* wolf, *wolle* wolle. Gekürztes ae. *ū* in *prŭtter* stolzer, *ruste-n* rosten, *ŭtmōst* äusserst, *hŭsel* auch *hoūsel* § 60 a. 1, b) heil. abendmahl, *bŭxom* fügsam, *slŏmere-n* schlummern etc.

Anm. 1. Spätes *wĭsch* neben *wŭsch* (ae. *wūsc*) beruht auf dem einfluss des zeitworts *wĭsche-n* (ae. *wȳscean*) wünschen. Desgleichen *þirst, þrist* (*þerst, þrest*; Orrm hat *þirrst, þrisst*) wegen *þirste-n, þriste-n* (ae. *þyrstan*); daneben *þurst* (*þorst*) = ae. *þurst* (Zupitza, Litzeit. 1885 s. 609).

Anm. 2. Der reim *forwe : sorwe* (zu ae. *sorh*) Ferumbras 3720 sowie die me. flexionsformen *fôre, fôres* weisen auf ein ae. **forh* neben *furh*.

§ 125. 2. Vor dehnenden konsonanten findet sich länge oder kürze. Die länge wird in späterer zeit fast durchweg *ou* (selten *u, o*) geschrieben und hat den lautwert des sonstigen langen *ū* [*ū*]. Es kommen fälle von ae. *ú* vor *ng, nd, mb, rn* vor.

a) *ú* vor *ng*: Die quantität lässt sich im frühme. nicht bestimmen. Orrm allein bezeugt durch seine schreibung, dass die länge zu seiner zeit (im nördl. mittellande) noch gegolten hat. Doch seit der 2. hälfte des 13. jahrh., wo kurzes und langes *u* in der schrift in der regel geschieden werden (*u, o — ou*), zeigt sich allenthalben kurzer vokal, welcher von den ne. dialekten bestätigt wird. Nur in äusserst seltenen fällen (ab-

gesehen von einigen hss., in denen *ou* für langes und kurzes *u* gesetzt wird, s. § 122 a. 4) findet sich die schreibung *ou*.

Beispiele: *tonge* zunge, *yong* jung, *dong* dung, partizipien (und praeteritalformen) wie *(y)spronge-n*, *(y)songe-n* etc. Ganz vereinzelt finden sich reime mit *o* aus ae. *a* (an. *a*).

Anm. 1. Reime von me. *u*, *o* mit me. *o* = ae. an. *a* sind: *longe* : *spróng* (sprang) : *lónge* (lang) : *stróng* (stark) : *wrónge* ungerecht, verkehrt; *wrong* (praet. plur.) : *stróng* : *lóng* : *fónge* (inf.); *strónge* : *yonge* (jung)|; *tonge* : *wrónge* Myrc. 923 f. und sonst; vgl. Mohr 16, Mall 13, Carstens 15, Heuser 14, Knigge 25. 28, Breul (Sir Gowther v. 557), Schoeneberg 8, Kaluza Lib. Desconus LXXVII, Schröer, Anglia Beibl. IV, 1893, s. 5. Diese reime sprecheneher für eine gelegentliche verdumpfung oder vielleicht auch verkürzung des älteren *ó* (ae. *á*) als für eine veränderung des me. *u*-lautes (ae. *u*); s. § 88.

Kurz ist *u* auch im frühme. vor *ng* bei folgender stammhafter liquida (§ 57, c): *hunger* hunger; bemerkenswert ist *longe* lunge = ae. *lunzen*, plur. *lunzenu*.

b) *ú* vor *nd*: Die länge ist fast allenthalben erhalten, wie die schreibung *ou* (selten *ow*) seit der 2. hälfte des 13. jahrh. zeigt. Beispiele: *groúnd* grund, *hoúnd* hund, *moúnd* schutz, beschützer, *poúnd* pfund, *soúnd* gesund, *stoúnd* stunde, zeit, *woúnd* wunde, *foúnde-n* suchen, streben, gehen, *woúnde-n* verwunden; partizipien (und praeteritalformen) wie *(y)boúnde-n* gebunden, *(y)foúnde-n* gefunden etc. Kürze herrscht bei liquida in der folgesilbe: *wonder* wunder, *sunder* getrennt, einzeln, *vnder* unter, *Londone* (urspr. keltisch).

Auch sonst findet sich öftere schreibung mit *u*, *o*, die jedoch nicht an bestimmte wörter gebunden ist. Dass wir es hier mit kürzen, nicht aber mit der seltenen schreibung *o* (*u*) statt eines langen *ū* zu tun haben, beweisen zahlreiche hss., in denen für langes *ū* stets (oder mit ganz vereinzelten ausnahmen) *ou* geschrieben, dagegen für unzweifelhaft kurzes *u* stets *u* bezw. *o* gesetzt wird, welches denn auch des öfteren sich daselbst für ae. *ú* vor *nd* findet. Bemerkenswert ist auch die schreibung im Ayenbite.

Anm. 2. Dan Michel setzt für unzweifelhaft kurzes *u* stets *o*, also in allen geschlossenen silben bei etymologischer kürze sowie vor mehrfacher konsonanz (dehnende konsonanten ausgenommen), ferner in *honger*, *onder*, *wonder*, *wonderlĭch*. Dagegen schwankt er vielfach zwischen *ou*, *o* und seltenem *u* vor *nd*, wenn keine liquida folgt: *uoúnde*, *yuoúnde*, *yuonde*; *groúnde* neben *grond*, *grunde*, *agrund*; *hoúnde*, *hoúndes* neben *hond*, *hondes*,

grȳ(grī)-hond; *woúnden* wunden neben *wonden*, *wonde*; *pond* pfund, *ywonded* partic. (Konrath im Archiv 89, 158). Da er sonst für langes *ū* fast immer *ou* schreibt (gelegentlich *o* in *mōþe* mund 256, *fōl* = *foūl* 46. 50. 204, *cōþe* praet. pl. = *coūþen* 78, *þōsend* = *þoūsend*, *þoūzend* 157), so bezeichnet *o*, *u* auch hier wahrscheinlich die kürze. Auch die hs. Shoreham's schwankt zwischen *o* und *ou* hier, doch steht gelegentlich daselbst auch *ou* für kurzes *u* vor *ng* (vgl. Konrath a. a. o.).

Die ne. mundarten haben zum teil kürze, obwohl die länge im ganzen vorherrscht.

Anm. 3. Ganz vereinzelt findet sich *ou* bei folgender liquida wie *woundir*, *houndred*, *asounder* neben gewöhnlichem *o*, *u*; vgl. § 57 a. 1.

Anm. 4. Selten und schlecht sind reime mit *o* (= ae. *a*) : *grunde* : *honde* (hand) Floris a. Blanchefl. s. 115; *ground* : *fond* (fand) Mohr diss. 16; *bounde* (partic.) : *londe* (land) Zielke 18; fernere belege bei Holthaus, Anglia VIII, Anz. 114, Heuser diss. 14 (Fischer Anglia XI 190). Es bleibt fraglich, ob hier längen oder kürzen anzunehmen sind, da auch langes *ū* (ae. *ū*) mit *ō* (ae. *ā*) vereinzelt gebunden wird (§ 135 anm. 6), doch ist kürze am wahrscheinlichsten, da manche dichter gelegentlich *u* (ae. *u*) mit *o* (ae. *o* oder *a*), aber nicht mit *ō* = ae. *ā* reimen.

c) Bei *ú* vor *mb* findet schwanken statt, doch überwiegt die kürze: *doúmb*, *domb*, *dom* (*domme* Gen. a. Ex. 2821) stumm; vor *rn* aber weisen *o*- neben *ou*-formen auf alten wechsel zwischen *o* und *u* hin: *moúrne-n*, *mórne-n* trauern; *boúrne*, *bórne* (ae. *búrna*) bach, *-boúrne*, *-bórne* in ortsnamen, *oúrne*, *órne* praet. plur. zu ae. *rinnan* laufen. Doch *spurne-n* neben *spórne-n* scheint durchweg kurz zu sein; sie entsprechen den ae. doppelformen *spúrnan*, *spórnan*.

Anm. 5. Wyclif hat mit einer ausnahme (*dumbe*) durchweg länge in *doúmb*; vgl. Gasner s. 19.

Anm. 6. Vor *ld* ist kein fall erhalten. Kürze bei folgender liquida in *schulder*, *scholder* schulter. Die aussprache des ne. schriftsprachlichen *shoulder* [*ōu*] setzt me. *scholder* ae. **scoldor* voraus.

§ 126. 3. *u* in offener tonsilbe ist im me. nicht gedehnt worden (§ 65 und a. 7 ff.). Beispiele: *loue* liebe, *loue-n* lieben, *come-n* kommen, *aboue* über; participien wie *(y)nome-n*, *(y)come-n* etc.; *wone-n* wohnen, *wone* gewohnheit, wohnung (§ 122 a. 2), *woke* woche, *wode* wald.

Anm. 1. Ueber schreibung *ou*, *oo* s. § 122 anm. 4.

Anm. 2. Neben *dure* (ae. *duru*) thüre giebt es im me. ein *dôre* (*doore* im 15. jahrh.) im reime meist auf langes *ô* (ae. *o* in offener tonsilbe), welches entweder auf eine ae. nebenform mit **o* (vgl. afries. *dure*, *dore*) oder auf ae. *dor* tor (Zupitza Litzeit. 1885, s. 608) zurückzuführen ist; vgl. *dôren* (plur.)

: *fôren* (ae. *foran*) : *ybôren* : *ylôren* Altengl. dichtungen (Böddeker) WL. XIII, 14 s. 176; *halle dôre* : *bifôre* Patr. Purgator. str. 98; *dôre* : *befôre* Sir Torrent 367; *dôre* : *flōre* (ae. *flōr*) Hamp. Spec. Vitae (Engl. Stud. VII 422); *dôre* : *vnderspôre* Chaucer Milleres Tale 3465/6; *dôr* : *stōre* : *mōre* : *fôre* Sir Gowther; beachte die doppelte aussprache des 16. jahrh. bei Ellis III, 888; vgl. auch § 65 a. 10. Desgleichen me. *spure*, *spôre* sporn für ae. *spura*, *spora*. Neben ae. *cnucian* ist auch *cnocian* belegt (Napier, Archiv 84, 326, Wadstein, Indog. Forsch. V, 1895, s. 3), welchem im me. *cnuken*, *cnôken* (vgl. *cnôkez* : *strōkez* zu ae. *strācian* in Allit. Poems G. 1, 18) entsprechen.

ae. *y* (*e*) d. h. urspr. kurzes oder später gekürztes ws. angl. *y*, kent. *e*.

§ 127. Das ae. *y* (altkent. *e*) entspricht in der regel einem *i*- umgelauteten älteren *u* (bezw. *ū*), selten ist es durch einwirkung benachbarter laute aus *i* (bezw. *ĭ*) entstanden. Das *y* neigte schon in ae. zeit vor palatalen der entrundung zu (vgl. Sievers Gr. [2] § 31 anm.), so dass wir öfters *i* neben *y* antreffen. Das altkentische hat vielfach *e* für älteres *y*.

Die weiterentwicklung des ae. *y* (*e*) im me. weist je nach ort und zeit erhebliche unterschiede auf und ist für die scheidung der dialekte eins der bezeichnendsten merkmale.

Norden und mittelland haben in geschlossener tonsilbe übereinstimmend *i*, *y* [*i*^{e}, *i*] als regel, vereinzelt findet sich *e* [*e*, *ę*] durch den einfluss gewisser konsonanten (nasalen und liquiden). Auch in offener silbe ist *i*, *y* [*i*^{e}] vorherrschend, später (seit dem 13. jahrh.) tritt *e* [*e* bezw. *ē*] daneben (bes. im norden). Diese lautlich entwickelten *e*, welche neben den *e* aus ae. *i* parallel hergehen und den ältesten denkmälern noch unbekannt sind, haben mit den südöstlich-kentischen *e* keine verwandtschaft. Wohl aber haben die dichter in ihren reimen öfters südöstlich-kentische *e*-formen entlehnt, die ihrer eigenen mundart fremd waren.

Kent hat durchweg *e* (doch *i* vor palatalem *ht*, *ng* und in *king*); lautwert [*ę*] in geschl., wahrscheinlich [*ē*] in offener tonsilbe. Die übrigen südöstlichen dem kentischen mehr oder weniger nahestehenden denkmäler schwanken zwischen *e* und *i* (*y*), indem bald *e* bald *i* vorwiegt.

Die hauptstadt London nimmt eine besondere stellung ein. Während in früherer me. zeit wahrscheinlich *u* [*ii*] daselbst die regel war, finden wir dasselbe im letzten viertel des 14. jahrh. meist von anglischem *i* bis auf wenige reste verdrängt. Daneben

findet sich *e* meist in offener tonsilbe [*ē* bezw. *e* bei kürze], seltener in geschlossener [*e* oder *ę*], bes. vor bestimmten konsonanten, welche zum teil auch auf südöstlich-kentischem einfluss beruhen mögen. Bei Chaucer ist im reime das südöstlich-kentische *e* (meist in geschlossener tonsilbe) neben dem gewöhnlichen anglischen *i* stark vertreten.

Der westliche und mittlere süden hat den alten laut (*u* geschrieben; lautwert [*ü* bezw. *ǖ*]) zum teil bewahrt (Gloucestershire), andererseits zeigt sich neigung zur entrundung und schwanken nach *i* [*ü*^{i}, *i*^{e}] bezw. durch den einfluss gewisser konsonanten (nasalen und liquiden) nach *e* [*ü*^{e}, *e*, *ę*] hinüber; *i* haben allenthalben *king* und *drihte(n)*. Oefters steht auch *i* vor palatalen.

Die nachfolgende ausführliche darstellung der me. entsprechungen des ae. *y* (*ē*) fusst zunächst auf der örtlichen einteilung und giebt die zeitlichen unterschiede der entwicklung im rahmen der einzelnen gruppen an.

Norden und mittelland.

§ 128. Die entwicklung des ae. *y* ist im norden und mittellande im ganzen die gleiche. Nur die sprache London's weicht auch hier in mancher beziehung ab und bedarf daher einer besonderen erörterung. Die folgende darstellung schliesst zunächst den dialekt der hauptstadt aus.

Da das ae. *y* im me. je nach seiner stellung in offener oder geschlossener tonsilbe nicht unbedeutende unterschiede aufweist, so müssen beide fälle getrennt behandelt werden.

§ 129. 1. In geschlossener tonsilbe. Die ältesten denkmäler haben durchweg *i* (*y*), welches schon in den ersten jahrzehnten des 12. jahrh. gegolten hat, wie die Peterborough Chronik zeigt. Dasselbe wird mit allen andern *i* im reim gebunden. Später finden wir, in ähnlicher weise wie bei altem *i* (ae. *i*), durch den einfluss benachbarter konsonanten ein sporadisches *e*, sowie öftere reime mit ächtem *e*. Es geht daraus hervor, dass das schon am schluss der ae. periode entrundete *y* mit dem älteren *i* lautlich zusammengefallen war und im verlauf des me. dessen schicksale teilte. Daher gilt das über den lautwert des me. *i* aus ae. *i* gesagte (§ 113) in gleicher weise für das me. *i* aus ae. *y*.

Andererseits aber finden sich auch unter andern als den angegebenen bedingungen bei manchen dichtern (namentlich romanzendichtern) seit dem ausgang des 13. jahrh. öftere *e* für ae. *y* im reime, welche den nord- und mittelländischen mundarten durchaus fremd und als entlehnungen zu betrachten sind.

Beispiele für die regelmässige vertretung des ae. *y*: *ditte-n* stopfen, verschliessen, *dint* streich, schlag, *fille-n* füllen, *kisse-n* küssen, *mynstre* münster, *synne* sünde; gekürztes älteres ae. *ȳ* in *hĭdde, hĭd* (zu ae. *hȳdan* hüten), *kĭdde, kĭd* (zu ae. *cȳðan* künden); vor dehnenden konsonanten: *mýnde* sinn, verstand, *kýnde* geschlecht, art, *gírde-n* gürten, *gílde-n* vergolden; mit liquida (oder nasal) in der folgesilbe: *gyrdel* gürtel, *kirnel* kern.

Anm. 1. ɣ für ae. *y* (sowie ɪ für ae. *ȳ* § 152 und anm. 1) findet sich schon in den einschaltungen des ersten bis 1121 reichenden teiles der Sachsenchronik, woraus hervorgeht, dass das ae. *y* schon um diese zeit entrundet war. Die in teil I und II daselbst noch häufigen *y* sind als traditionelle schreibung anzusehen; belege bei Meyer 16 f. (28). Umgekehrt wird daselbst bisweilen *y* auch für ae. *i* geschrieben (Meyer 17). In späterer zeit wechseln *y* und *i* für ae. *y* hier in derselben weise wie bei *i* für ae. *i* (vgl. § 112). Wie die Sachsenchronik, so haben überhaupt die frühesten me. denkmäler (in geschlossener und offener tonsilbe) ohne ausnahme *i* (*y*). Die beispiele in der Sachsenchronik und bei Orrm sind äusserst zahlreich. Erst später treten vereinzelte mundartlich entwickelte *e* auf. Doch ist auch dieses vielen späteren denkmälern gänzlich fremd. Nur *i* (*y*) in geschlossener tonsilbe sowie ɪ (*ȳ*) für ae. *ȳ* kennen beispielsweise folgende denkmäler (bei den gereimten kommen nur die reime in betracht, von andern sind nur solche erwähnt, deren dialekt nicht durch südliche abschreiber entstellt ist): Peterborough Chronik (Meyer 16. 28); Orrmulum (Callenberg 20. 34. Kaphengst 18; Orrm schreibt durchweg *i*); Bestiary; Genesis and Exodus (doch ausserhalb des reimes *tudered, tuderande* (zu ae. *tyddrian*) kann an *tuder* (ae. *tuddor* sb.) sowie *tūnde* (zu ae. *tȳnan*) an das subst. *tūn* (ae. *tūn*) angelehnt sein); Floris a. Blaunchefluŕ (Haussknecht 113); Desput. b. Body a. Soule (Linow 17); Harrowing of Hell (Mall 12. 14, Böddeker, Ae. Dicht. 267 anm. 2); Canticum de Creatione Vers. E (Bachmann 11); Psalter (Wende 17. 20; doch *strēnde* für ae. *strȳnd* subst. zu *strēonan, strȳnan,*); Nordengl. Legendencyclus (Retzlaff 50); Rolle's Pricke of Conscience, Speculum Vitae (Ullmann 424), Psalms of David (Bernhardt 173 f.); Castleford's Chronik (Perrin 22); Ipomadon Version A und B (Kölbing CLX und CLXXIV); Minot (Scholle XI und XIV); Isumbras (Wilda 38); Bone Florence (Wilda 32); Alliterative Poems (Fick 18. 34. Knigge 29. 47; doch *denned* (: *spennd* : *spenned* : *kenned*) A 51 ist praeter. zu me. *dennîen* sich bergen, aufhalten, nicht aber zu ae. *dynian*); Schottische Legenden (Buss 504); Benediktiner Regel (Böddeker 356); Thomas of

Erceldoune (Brandl 60), Ratis Raving; Rolle's Prose Treatises; Dunbar (Kauffmann 54); Golagros a. Gawane (Noltemeyer 22); Sir Gowther (Breul 10); Torrent (Adam XII f.). Andere denkmäler haben zwar für kurzes *y* in geschlossener silbe durchweg *i* (*y*), aber für *ȳ* vereinzelte *ē* im reime, wie Horn Child (Caro 338); Emare (Wilda 28); Athelston (Zupitza 335); Duke Rowland (Wilda 18).

Anm. 2. Wie das ächte *i* (ae. *i*) durch den einfluss gewisser konsonanten sporadisch zu *e* wird, so finden sich seit dem 13. jahrh. auch einzelne *e* für ae. *y*, *ў*, welche, da sie erst aus entrundetem *y*, also *i* entstanden sind, auch mit jenen *e* aus altem *i* auf derselben stufe der entwicklung stehen. Allerdings decken sich die beispiele von *e* für ae. *y* mit denen von *e* für ae. *i* nicht so ganz, insofern sich nicht für alle fälle gleiche paare finden lassen. Es liegt dies ja natürlich an der zum teil nur zufällig verschiedenen lautgestalt der wörter mit ursprünglichem *y* und *i*. Dass jedoch ein wesentlicher unterschied nicht besteht, zeigen einerseits die fälle, in denen *i* (aus *y*) in reimen wie *hylle* (hügel) : *welle* : *ȝelle* gerade so mit *e* gebunden wird wie *i* aus ae. *i* in *stille* : *telle* und ähnlichen (§ 114 und anm. 1), und andererseits die sporadischen *e* in der umgebung von liquiden, nasalen und labialen. Doch bietet in letzterm punkte die entscheidung, wo mundartlich entwickeltes *e* oder entlehnung anzunehmen ist, einige schwierigkeit.

Belege für *i* (aus ae. *y*, *ў*) : *e*-reime finden sich öfters; z. b. Octavian 327 ff. *welle* : *ȝelle* : *hylle* (hügel), vgl. dazu Eule 29; Torrent 1484 ff. *hylle* : *yell* : *befell* : *well*; Ipomadon A 3961 f. *hill* : *dwell*; Rob. of Brunne's Medit. 740 f. *fulfylled* : *spelled*; Sieben Busspsalmen : *fĭlþe* : *hĕlþe* : *welþe* : *tilþe* (Engl. Stud. X, 229). Zu beachten ist, dass in allen fällen handschriftliches *y* (*i*) überliefert ist. Doch *bélde* (ae. *býldan* bauen) : *félde* Seege off Mel. 911 kann entlehnung sein, wie andere unten zu besprechende reime zeigen; vgl. übrigens *beldinge*, *bildinge* Prompt. Parv. 30.

Unzweifelhaft jedoch ist mundartlich entwickeltes *e* aus älterem me. *i* = ae. *y* vor *r* anzunehmen; meist gehen noch labiale voraus. Die fälle sind spät und im ganzen selten. Auch hier haben sowohl die ältesten denkmäler wie auch die meisten späteren durchweg *i* (*y*). Belege für *e* sind: *ferst* (erster, zuerst) im Bruce 4, 127; *werwede* würgte (: *seruede*) Havelok 1915 f., 1921 f.; *merke* (ae. *mirce*, *myrce*) dunkel neben *mirke* in Wars of Alexander (Henneman 14 f.); *werd*, *werid* schicksal im Bruce und in Wars of Al. neben *wird* (Henneman 15) sowie *werdis* schicksale (neben *wordis*) in Rolle's Psalms; *steryn* (ae. *stýrne*) strenge (: *werne* = ae. *wýrnan* = ahd. *warnen*, alts. *węrnian*; die hs. hat *warne*) Seege off Melayne 499 f. Durchweg mit *e* gereimt ist *terne* (ae. *trýnan*) drehen, wenden bei Myrc; ausser 2033 *lerne* : *terne* ist *u* überliefert oder die betr. silbe abgekürzt; vgl. *turne* : *lerne* 921 f., *ȝerne* : *turne* 985 f., *turne* : *ȝerne* 1711 f., *turne* : *ȝerne* 1119 f.; es ist überall *e* einzusetzen. Natürlich können auch hier die reime *e* (= ae. *y*) : *e* als entlehnungen (s. unten) gedeutet werden, doch zeigen die oben erwähnten *ferst*, *werd*, *merke*, dass *e* lautlich möglich ist. Nicht so sicher sind die mehrmaligen *e* in *ferst* und *cherche* (neben häufigem *i*, *y* und vereinzeltem *frust*, *frust*) in den Norf. urkunden zu beurteilen, da dieselben

nicht gänzlich frei von südlichem einfluss sind. — Auch reime von *i* (= ae. *y*) : *e* finden sich vereinzelt, z. b. *gyrte* (gürten) : *herte* Guy of Warwick (Zupitza 1883) 417; *firste* (l. *freste*) : *reste* York Plays (Herttrich 1 anm.).

Anders verhält sich die sache bei ae. *y* vor nasalen. Wir finden nämlich seit dem ende des 13. jahrh. neben den regelrechten formen mit *i* (*y*) hier auch öfters solche mit *e*, wie *kénde* subst. und adj. (ae. *cýnde*), *ménde* (ae. *mýnde*), *dent* (ae. *dynt*), *stent* (ae. (*ă*-) *styntan*), *ken* (ae. *cynn*), welche mit ächtem *e* im reim gebunden sind. Doch sind dieselben fast nur auf das mittelland und den südlichen norden beschränkt. Belege: Sir Guy of Warwick (Auchinl. version in zwölfzeiliger schweifreimstrophe): *mankénde* : *hénde* : *wénde* : *énde* : *frĕnde* : *fĕnde* : *schénde* (vgl. Wilda 48); Trojanerkrieg: *stent* : *hent* : *sacrament* etc. (Buss 504); Tristram 2413 ff.: *kénde* : *hénde* : *énde* : *sénde*; Tars: *kénde* (öfters) : *hénde* : *wénde* : *shénde* : *sénde* : *frĕnde*; *ken* : *men* : *tĕn* : *fen*; *dent* : *went* (Krause 15); Rob. of Brunne: *ménde* (die hss. schwanken) : *énde* (Hellmers 24 f.); Amis: *kénde* (subst. u. adj.) öfters: *hénde* : *wénde* : *frĕnde* : *schénde* : *sénde*; *mankénde* : *wénde*; *vnkénde* (mehrmals): *wénde* : *hénde* : *bénde* *frĕnde* : *vnhénde*; *dent* : *went*; einigemale haben die hss. *y* im reim auf *e* (Kölbing XXVI, wo auch noch ähnliche reime aus der Gregoriuslegende A angegeben sind); Roland a. Vernagu 310 ff.: *kénde* : *wénde* : *sénde* : *énde*; 730 *kénde* und 736 *ménde* : *hénde* 737 : *wénde* 733; Osbern Bokenham hat öfters *ménde* und *mankénde* : *énde* : *rénde* : *sénde* : *wénde*; manchmal ist daselbst auch *y* : *e* überliefert (Hoofe 239); ferner *mýnde* : *sénde* : *wénde* : *schénde* und andere in den Sieben Busspsalmen bei Adler-Kaluza in Engl. Stud. X, 229.

Obwohl nun *e* sich hier vor nasalen aus älterem *i* (die ältesten me. quellen kennen auch vor nasalen nur *i* für ae. *y*, es darf also *e* nicht direkt auf ae. *y* zurückgeführt werden) entwickelt haben kann, wie wir bei ursprünglichem *i* (= ae. *i*) gesehen haben (§ 114), so haben wir in diesen *e*-formen dennoch im grossen ganzen nicht mundartlich entwickelte, sondern dem süden Englands entlehnte lautgebilde zu erblicken. Dafür sprechen folgende gründe: 1. Während für urspr. *i* (ae. *i*) sich *e* in dieser stellung nur ganz vereinzelt in reim und schreibung findet, ist dagegen *e* = ae. *y* weit häufiger anzutreffen. Es deutet aber nichts darauf hin, dass das frühme. *i* = ae. *y* von dem sonstigen *i* = ae. *i* (oder an. *i*) verschiedenen klang gehabt hat. Uebrigens ist das *e* handschriftlich vielfach gesichert, selten findet schwanken zwischen *i* (*y*) und *e* statt. Oefters sind auch *i* (*y*) : *e*-reime überliefert, wie Eglamour 1022 : *dynte* : *turnament*; Seege off Melayne 1038 : *dyntt* : *stynt* : *hent* : *lentt*; Myrc : *synne* (sünde) : *kenne* 1625 f., *henne* (ne. *hence*) : *synne* 1735 f.; in den York Misteries: *mýnde* : *wénde* etc. (Herttrich 1 anm.); ferner im Guy of Warwick (Zupitza 1883 s. 14); in den Schottischen Legenden (Buss 504), in den Sieben Busspsalmen (Engl. Stud. X, 229) und sonst vereinzelt. Es ist fraglich, ob wir (überall wie z. b. in den York Misteries) berechtigt sind, gegen die überlieferung *e*-formen in den text zu setzen. 2. Prosatexten, sofern sie dialektisch gut überliefert sind, wie Ratis Raving, Rolle's Prose Treatises, den schottischen urkunden (mit einer ausnahme: *wnkendnes*) und denen aus Yorkshire (15. jahrh.) u. s. w. sind solche *e*-formen fremd.

3. Die dichter des nordens und mittellandes, die bekanntlich öfters südliche sprachformen in ihren reimen verwenden, haben auch *e* für ae. *y* im reim bei wörtern, in denen der fragliche vokal sich auch vor andern konsonanten als vor liquiden und nasalen findet, wie *lest* (ae. *hlystan*), *kesse* (ae. *cyssan*), *fĕst* (ae. *fȳst*), *schet(te)* (zu ae. *scyttan*), *bischrĕd* (zu ae. *scrȳdan*). Belege: Ywain a. Gaw. 63 *unshet* : *set*; Tars 782 f. *bischrĕd* (partic.) : *bed*; Rob. of Brunne *lest* : *kest*; *kesse* : *blĕsse*; *lest* : *best*; *fĕst* : *best* (Hellmers 23 ff.); Partenay 5903 *lette* : *shette* : *sette*; Osbern Bokenham: *lest* : *reste* öfters; *lest* : *nest*; *lest* : *best*; *schet* : *let*; *shet* : *iebet* (Hoofe 239). Doch ist anders zu beurteilen *prest* durst (vgl. § 124 a. 1)) : *rest* : *fest* im Pricke of Consc. 6735, da *prest* aus *perst* (< *pirst*) durch *r*-einfluss entstanden sein wird. Dagegen kann in den obigen fällen das *e*, das sich sonst nirgends in guten quellen findet, nur des reimes halber entlehnt sein. Zu beachten ist, dass die betreffenden wortformen (namentlich solche wie *ménde*, *kénde*, *kesse*) leicht verwendbare reimwörter abgeben. Das gleiche gilt von den fällen, in denen vereinzeltes *ē* für ae. *ȳ* im reim erscheint (§ 152 a. 1). Wenn dagegen im Promptorium neben *mỳynde* auch *méende*, *ménde*, neben *kỳynde* auch *kéende* sich findet, so ist zu bedenken, dass die überlieferung dieses spätme. glossars durchaus nicht frei von südlichen einflüssen ist (vgl. *furst*, *churche* daselbst bei Schultz 13). Die langen *méende*, *kéende*, in denen *é* für älteres *ý* steht, sind dem mittellande gänzlich fremd, da ae. langes *y* (gleichviel ob *ý* oder *ȳ*) bei erhaltener quantität daselbst nur *ī* ergeben hat. Uebrigens können die schreibungen *me(e)nde*, *ke(e)nde* in so später seit auch [ī] bezeichnen; vgl. § 148 a. 2. — In dem einmaligen *menstre* (neben öfterem *mynstre* münster) in den Norf. urkk. kann für die qualität des vokals auch der anlautende labial mitbestimmend gewesen sein; vgl. auch *mene* in Yw. a. Gaw. 945 für an. *minna*. Ein kurzes *mende* ist daher vom lautlichen standpunkt für das anglische gebiet nicht abzuweisen.

Anm. 3. Die ae. lautgruppe *wyr* (nur *y* = *i*- umgelautetem *u* kommt hier in betracht) wird der regel nach zu *wir*: *wird* schicksal, *wirîe*, *wirwin* würgen, *wirm* wurm. Ueber nebenformen mit *e* siehe s. 167 unten. Auch finden sich manchmal formen, die auf älteres *wur* aus *wyr* zurückgehen (Sievers Gr.² § 72 anm.), wie *wordis* (Rolle's Psalms), *wurm* (O. *wurrm*), *worm* (Rolle's Prose Treat.), *worowe* (belege bei Stratm.-Bradley). Dagegen fast konstantes *wurt*, *wort* (ae. *wyrt*) scheint auf einer ae. unumgelauteten nebenform zu beruhen.

Anm. 4. In einer anzahl wörter finden wir zum teil konstantes *u* (*o*) (auch nebenformen mit *i*, *e*), welches entweder auf ae. unumgelauteten nebenformen oder auf analogiewirkung beruht.

1. Ae. nebenformen mit *u* sind teils erhalten teils vorauszusetzen:

a) Bei *l*-, *r*- und *n*-ableitungen infolge alten vokalwechsels durch suffixabstufung (vgl. me. *yēmer*, *Wĕdnesday*, *gemen*, *welken* und für das altengl. Sievers Gr.² § 127 ff.). Hierher gehören *cluster*, *closter* büschel = ae. *cluster* neben *clyster*; — *brustel*, *brostle* borste neben gew. *bristil* (*brestle*) = ae. **brystel*, **brustel*; vgl. mndl. *borstel*, *burstel* (Franck W. unter *borstel*); — *rŏperen*, *rŭperen* plur. rinder = ae. **hrūðeru* (sing. *hrūðer*) neben *hrỳðeru* (sing. *hryðer*); vgl. auch me. *rōpes leper* rindsleder (*ō* = *oū*)

in Usages of Winch. 359 = ae. **hrūð*, as. *runth*, mnl. mnd. *rund* (Franck W. u. *rund* und Kluge W. u. rind). — Vielleicht auch *bundel*, *bondel* (im frühme. nicht belegt) = ae. **bundel*? neben **byndel* (*byndele*); vgl. mnl. *bondel* (Franck W. unter *bundel*); möglicherweise hat das partic. ae. *ȝebunde-n* (gebunden) eingewirkt.

b) In den folgenden verben: *bluschen*, *bloschen* (selten *i*: *blischis*, *blischit*) = ae. **bluscian* neben *blyscan*, *bliscan* (germ. **bluskōi̯an* neben **bluski̯an*); vgl. mnd. *bloschen* (Franck W. unter *blozen* und Oxf. Dict. unter *blush*); — *plucke-n* neben *plicchen* aus ae. *pluccian* neben **plyccean* (germ. **plukkōi̯an* neben *plukki̯an*); vgl. mhd. *pflücken* und md. *pflocken*; an. *plokka*. Ebenso vielleicht zu deuten ist *clucche-n* neben *clycche-n* (ae. *clyccean*); vgl. Oxf. Dict. unter *clutch* sb. und verb. — Vereinzeltes *fulle-n* (*fulde*: *wolde* Havelok 354/5 und *fulle*: *pulle* = ae. *pullian* bei Mohr 17) neben gew. *fille-n* zu ae. *fullian* (vgl. spätae. *ȝefullan* bei Logeman, Rule of St. Benet 81/4) neben *fyllan*. — Nur *u* (*o*) haben *puffe-n* (ae. *pyffan*; dazu das subst. me. *puf*) und *rūshe-n* (ae. *hrȳscan* = mhd. *rūschen*, *riuschen*; vgl. Anglia 13, 324). Das ae. hatte (wie zum teil auch andere germ. sprachen) zahlreiche doppelformen dieser art (s. Marg. Sweet, Amer. Journal of Philol. 14, 1893 s. 429 f.), die ursprünglich der bedeutung nach geschieden (wie *bealdian*, *byldan* etc.), später jedoch zum teil auch ohne unterschied der bedeutung promiscue gebraucht wurden (vgl. *beorhtian* und *byrhtan*, *fullian* und *fyllan*, *stalian* und *stellan*, *dōmian* und *dēman*).

c) In folgenden einzelfällen: Das me. *dull* (*doll*) neben *dill* (Orrm, = ae. **dyll*, vgl. Napier, Acad. 1892 s. 447) setzt ae. **dull* (nur ae. *doll* belegt) voraus; dazu das me. verbum *dulle-n*, *dolle-n*. — Neben *rische* (kent. *resche*, Ayenbite *resse*) für ae. *rysce* giebt es auch ein me. *rusche* (ne. *rush*); vgl. mhd. mnd. *rusche* (Franck W. unter *rusch*). — *thrusche* neben *thrushil* drossel (vgl. *þrustel*, *þrostel* § 120 a. 3) = ae. **þrusce*, *þrysce*; vgl. ahd. *drosca*, mhd. *droschel*. — *mul* (*moul*) staub (*mul*: *ful* Handl. Syn. 6200) = ae. **mul* neben *myl*; vgl. mnl. mnd. *mul*, *mol* (Franck W. unter *mul*).

Andererseits ist nicht zu übersehen, dass ne. schriftsprachliches *u* [*ʌ*] möglicherweise auch auf me. d. h. Londoner *u* = ae. *y* beruhen mag (§ 131 a. 3), wie dies bei ne. *shut* (ae. *scyttan*) und einigen andern vielleicht der fall ist. Wo aber ausserhalb Londons und unabhängig von der hauptstadt me. *u*, *o* für ae. *y* im norden und mittelland sich findet, muss, wenn nicht analogiewirkung anzunehmen ist, die erklärung eine den obigen fällen analoge sein.

2. Analogiewirkung ist in folgenden fällen anzunehmen:

furþere-n, *forþere-n* (O. *firrþrenn*, ae. *fýrðrian*) fördern wegen adv. *furþer* (ae. *fúrðor*); — *murþere-n*, *morþere-n* (O. *mirrþrenn*) morden wegen subst. *murth* (neben *morþ* § 120 a. 3); — *hungre-n* (ae. *hýnȝran*) hungern wegen *hunger*, *honger* (ae. *húngor*); — *lusten*, *liste-n* (ae. *lystan*) gelüsten und das adj. *lustŷ*, *lystŷ* wegen *lust* (ae. *lust*) und seltenerem *lyst* (ae. *lyst*); — *sundrŷ*, *sondrŷ* neben seltenem *sindrî* (ae. *sýndriȝ*) wegen adj. adv. *sundor*, *sonder* (ae. *súndor*); dazu das zeitwort *sundre-n* (ae. *sündrian*, *sýndrian*); — *monchen* nonne (ae. *mynecen*) wegen *monek*, *monk* (ae. *munec*); — vereinzelt *golden* golden wegen *gólden* (ae. *ȝóld*) neben gew. *gilden*

(südl. *gulden*, kent. *gelden*); — *duhtŷ* (O. *duhhtîȝ*), später *douhtî* (ae. *dyhtiȝ*) wegen ae. *duȝan*, *duȝoð*; — *cumlý*, *comlŷ*, *comelŷ* (ne. *comely*) stimmt lautlich nicht zu ae. *cȳmlĭc* (Beitr. X 497. XI 557), sondern scheint umbildung des älteren wortes oder neue ableitung von *cume-n* (ae. *cuman*) zu sein; vgl. frühme. *bicumelĭc*, *bicumelĭch* und mhd. *komlîch* neben (*be*)*komenlĭch*; — in *crucche* (ae. *crycc*), *ne. crutch* ist wahrscheinlich vermischung mit dem anglofranz. lehnwort *crouche*, *cruche* kreuz, krummstab anzunehmen; vgl. mnl. *crucke*, *crocke* (Franck W. u. *kruk*) und mhd. *krücke*, *krucke* (Kluge W. u. krücke); — dagegen die seltenen me. *gricchit*, *griht*, *grychchyng* im westen Englands neben gew. *grucchen* (seltener *gruǧǧe*) entsprechen anglofranz. *grouchier* und sind wohl als wallisische schreibungen aufzufassen, in denen *y* (*i*) für *u* gesetzt ist; vgl. § 122 a. 4.

Anm. 5. Orrm's *lefftenn* für gew. *liften* (ae. *lyftan*) = ne. *to lift* setzt die existenz eines ae. **loft* (got. *luftus*; vgl. ae. *coss* = got. **kussus* § 129 a. 3) voraus. Der umlaut *e* (*o* + *i*) in *lefftenn* erklärt sich wie in ae. **serȝean*, me. *serwen* (§ 120 a. 1). Im me. ist das subst. *loft* neben *lift* (ae. *lyft*) durchaus geläufig; dasselbe braucht jedoch nicht dem altnordischen entlehnt zu sein.

Anm. 6. Seltenes *filghe*, *filowe* (*felowe*) neben gew. *folghe-n* (O. *follȝhenn*) beruht auf den ae. doppelformen *fylȝean*, *folȝian* oder auf an. *fylgja*; — *frighten* (ae. *fyrhtan*) neben vereinzeltem *afrought* Morte Arth. 73 zu ae. *forhtian*.

Anm. 7. Gelegentlich scheint die schreibung *o* für ae. *y* auf graphischer vertauschung für südliches und südwestl. *u* in den hss. zu beruhen, wie in *gordel* neben *gurdel*, *girdel*, *storne* neben *sturne* (ae. *stýrne*); belege bei Knigge s. 29 und sonst; doch vgl. § 131 a. 7 und Kluge Grundr. I s. 885 § 104 unten.

Anm. 8. Der sonst im ganzen rein mittelländische text des Prose Psalter (nach dem Additional MS. 17, 376) hat für ae. *y*, *ȳ* (ausser bei *y* in offener tonsilbe) durchweg *i*, *y*; *e* nur in *schetten* (ae. *scyttan*) und konstantes *u* (!) in *fūr* feuer. Dagegen die mannigfach wechselnde gestaltung des ae. *y*, *ȳ* im sogen. B-text von Piers Plowman (vgl. Kron 57 f.) entspricht keinem mittelländischen dialekt und macht es nebst andern sprachlichen erscheinungen daselbst (plur. praes. *-en* neben *-eth*, partic. praes. *-ende* (einmal) neben *-yng*, *kirke* neben *cherche* (vgl. Kron 59 f.) durchaus unwahrscheinlich, dass wir in der betr. hs. das autograph des dichters selbst besitzen, wie man aus andern gründen vermutet hat.

§ 130. 2. In offener tonsilbe. Die ältesten quellen haben durchweg *i*, neben welchem (analog dem *e* aus *i* = ae. *i*) im 13. jahrh. gelegentlich *e* erscheint, welches seit dem 14. jahrh. namentlich im norden Englands immer häufiger wird. Wie bei *e* aus ae. *i*, so sind auch hier reime mit ächtem *e* im ganzen selten. Der lautwert des *e* aus ae. *y* ist [*e*] bezw. [*ē*]. Das starke schwanken zwischen *i* und *e* in den meisten hss. weist

(wie bei *e* aus ae. *i*) auf einen vielfach kurzen nach *e* neigenden dunkeln *i*-laut [i^e] hin.

Beispiele: *lire* verlust, *hipe* hüfte, *dine-n* (er)tönen, *stire-n* bewegen, erregen, *spire-n* aufspüren; gekürztes älteres ae. *ÿ* in *lĭther, lĭder* (ae. *lÿðer*) schlecht; mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *iuel* übel, *mikel, michel* (ae. *micel, mycel*) gross, viel, *kychyn* küche; mit folgendem schweren suffix: *disŷ* thöricht, *mirŷ* froh, *bisŷ* (ae. *bisiȝ, bysiȝ*) geschäftig, eifrig, *birîe-n* begraben etc. Daneben später *e*-formen, wie *stêre-n, spêre-n*; *euel, mekyl* (*meeklc* Bruce 2, 245), *meche(l), kechyn*; *lĕther*; *desŷ, merŷ, besŷ, berîe-n* etc.

Anm. 1. Ueber die ältesten quellen, welche ausschliesslich *i* (*y*) haben, s. § 129 a. 1. Erst im 15. jahrh. und zwar im hohen norden überwiegt das *e* in offener tonsilbe, sonst ist *i* vorherrschend.

Anm. 2. Benachbarte konsonanten mögen das *e* vielfach begünstigt haben (wie dies auch bei *e* aus ae. *i* der fall ist), doch ist die erscheinung nicht lediglich auf solche gründe zurückzuführen, wie die beispiele zeigen, sondern wurzelt in einer allgemeineren tendenz.

Anm. 3. Die reime sind so selten, dass für den lautwert des gedehnten *e* kein absolut sicherer schluss gezogen werden kann. Doch scheint der laut (analog dem *e* aus ae. *i*) im ganzen ein geschlossener gewesen zu sein. Auch das kurze *e* war wohl kaum ein offener laut, wie der stete wechsel dieses zeichens mit dem älteren *i* (ae. *y*) lehrt. Von reimen seien angeführt: *stêre* (ae. *styrian*) : *clēre* (adj.) : *hēre* (adv.) : *iailēr* : *mistēre* : *wēre* (praet.) im Cursor (Hupe 149); *evil* übel (hss. teilweise auch *ivel*) : *dĕvel* teufel Rob. of Brunne (Hellmers 23 f.); *evyll* : *dĕvyll* Emare 535; *êl* : *dēl* (übel — teufel) Myrc 365; *spêre* (ae. *spyrian*) : *Callaber*; *spêre* : *sĕr* (= ne. *sir*) : *stêre* (ae. *styrian*) : *curtysēre* Ipomadon A bei Kölbing CLX; *stêre* : *messangēre* : *bêre* : *schêre* Duke Rowland (Wilda 18); *stêred* : *fēred* : *couered* Partenay 2214.

Anm. 4. Neben *mikel* (*mike, michel*), *mekil* findet sich vereinzelt *mukel, mukil* (Knigge 23 und öfters in hs. L des Seege of Troye; vgl. Zietsch 8. 49), welches wie südliches *muche(l), moche(l)* auf ae. **mucel* neben *mycel* für älteres **mukolo, *mukilo* (vgl. ae. *dēaȝol* und *dīeȝol* bei Sievers Gr.[2] § 128, 3; wegen des suffixes vgl. Kluge, Stammbildungslehre § 188 bis 193) mit stammabstufung beruht (§ 129 anm. 4, 1, a). Vergleiche auch neuschottisches *muckle* neben *mickle* bei Murray Dial. of Scotl. 149. Das me. *mike(l), miche(l)* entspricht zum teil auch ae. *micel* (got. *mikils*, wo *i* = indogerm. *e*; vgl. Feist Wört. 78), welches zu dem vorauszusetzenden **mukilo, *mukolo* im ablautsverhältnis steht.

In gleicher weise sind zu erklären: *brukel, brokel* (südl. *bruchel*) neben spätbelegtem *bryckell* (*brekyl*) = ae. **brycel, *brucel* (vgl. auch ne. dial. *britchel*); — *brutel, brotel* neben *britel* = ae. **brytel, *brutel*; — vgl. auch me. *schitil*, ne. *shuttle* zu ae. *scytel, scutel*.

Anm. 5. Die ae. endung *ĭcor, ĭcost* wird nicht selten me. *-loker, -lokest* geschrieben; das *o* bezeichnet einen dunklen laut, welcher aus älterem [*ŭ*] in unbetonter silbe entstanden ist; vgl. auch § 133 a. 2.

Anm. 6. Ae. *dyde, dydon* (indic. praet. zu *dōn*) erscheint in der regel als *dyḋ(e), dyḋ(e-n)*, öfters auch als *dede, dede(n)*. Der plural *dede(n)* könnte ae. *dēdon, dædon* entsprechen, doch ist wahrscheinlich *e* hier aus älterem *i* (< *y*) in satztieftoniger stellung zu erklären, da es in gleicher weise im singular wie im plural steht. Oefters finden sich reime mit ächtem *e* z. beisp. in Gen. a. Exodus und sonst. Daselbst auch *dede* (sing.): *childhēde, ēsthēde* (Anglia V 63 a. 2); vgl. auch *dest* für *dedest* § 82 a.

London und die Londoner schriftsprache.

§ 131. Wie die Proklamation von 1258 zeigt, war das *u*-zeichen für ae. *y* in London nicht unbekannt. Dasselbe hat sich in einigen fällen bis in die ne. zeit erhalten. Der lautwert dieses *u* war, wie die me. reime und die späteren orthoepisten lehren etwa [*üi*, später *üi*^{ə}]. Das ältere *u* (ae. *y*) scheint aber durch das nord- und mittelländische *i* in der hauptstadt allmählich verdrängt worden zu sein. Gegen ausgang des 14. jahrh. ist *i* [*i*^{e}, *i*] in geschlossener silbe daselbst die regel. Daneben findet sich weit seltener *e* [*e* oder *ę*] meist vor bestimmten konsonanten. In offener silbe dagegen steht überwiegend *e* [*ē* bezw. *e* bei kürze], seltener *i* [*i*^{e}], welches wie das sonstige *e* aus ae. *i* in dieser stellung entstanden sein kann, doch zum teil auch auf südöstlich-kentischem *e* beruhen mag. Dieser wechsel der laute erklärt sich völlig durch die lage der von jahr zu jahr wachsenden hauptstadt, in welcher die aus dem norden und dem benachbarten mittellande reichlich zuströmende bevölkerung die oberhand gewinnen musste. Daneben kam der kleine anstossende östliche süden weniger zur geltung. Der westliche (und mittlere süden) aber scheint der sprache London's kaum welche spuren aufgedrückt zu haben.

Beachtenswert ist, dass der Londoner Chaucer in seinen reimen von der heimatlichen mundart vielfach abgewichen ist, indem er von dem kentischen *e* (für ae. *y*) einen ziemlich starken gebrauch gemacht hat.

Anm. 1. Für die Londoner sprache in älterer me. zeit haben wir nur äusserst spärliche quellen. Die Proklamation von 1258 hat für ae. *y* nur zwei belege: *kunerīche* und *Canterburŷ* (Schriftsprache 161). Bei Davie findet sich leider nicht ein einziger beweisender reim. Die späteren Londoner urkunden (1384—1430) haben in der regel *i* in geschlossener silbe; *e* öfters in *fulfelle, ferst, cherche, mende*. Dagegen in offener silbe über-

wiegt *e*: *berŷ*, *stêren*, *euel*, *kechyn*, *pelewes* (neben *byrŷ*, *stiren* und konstantem *bysŷ*; vgl. § 132 a. 3); selten *dede* praeter. (zu *dōn*), gew. *dyd*(*e*). Das zeichen *u* findet sich nur in einigen wörtern, welche zum teil auch mit *i*, *e* vorkommen: *furst*(*e*), *kusse*, *burîed*, *Caunterburŷ*, *churche*, *busschop*, *woshup* (*lust* zeitw. und *folfulle* sind zweifelhaft, da hier auch [*u°*]-laut möglich ist, s. § 129 a. 4); vgl. Schriftsprache 38 ff. 66. — Die Staatsurkunden haben in geschl. silbe *y* (*i*) in *stynting*, *chirche* (*chyrche*), *mynde*, aber *furst* neben *first* und *lust* (verbum, s. oben) neben *list*; in urspr. offener silbe *-ship* in *worship* etc., *stire*, *did* (praet. sing.), aber *besŷ*, *euel* (*euyll*). Die Parlamentsurkunden haben in geschl. silbe *y* (*i*) in *giltŷ*, *kynnesman*, *mynte* (ae. *mynet*), *birth* geburt, *fulfill*, *chirche*, aber *furst* (einmal *ffrost*) neben *first*, *lust* (verbum), *Westmonstier* (einmal); in urspr. offener silbe *Canterburŷ*; *stired*, *steryd*, *sturre*. Caxton hat ausser gewöhnlichem *i* (*y*) in geschlossener silbe (bemerkenswert ist *bylde* bauen in Wenefredalegende, Anglia III 295, 12) *e* nur in *grenne*, *shette*, *westmestre* (für *westmenstre*), *sherte*, *kendle* (einmal *kēne* kühe) neben *grynne*, *shitte*, *westmynster* (*kȳen* kühe); in offener silbe steht durchweg *e* in *merŷ*, *besŷ*, *euyl*, *pelow*; *kechyn* neben *kychen*; selten *dede*, gew. *dyde*; einmal *berŷe* (ae. *byriȝ*) subst. Daneben *u* nur in *burŷe* zeitw., *burthen*, *churche* (gew. *chyrche*) (*luste* und *further* haben wahrscheinlich [*u°*]-laut); *būles*, *fŭste* (neben *fўste*); vgl. Römstedt 14. 20. Auch in späterer zeit wird noch vereinzelt *u* geschrieben; vgl. *busy*, *business* (neben *i*, *e*), *church* (einmal *chyrche*) bei Stephen Hawes (Fuhr 17); *churche* (*chirche*), *bushop* (*bishop*) bei Roger Asham (*lust*, *lustie* neben *list*, *listed*); vgl. Wille 30. Die schreibung der Shakspere-Folio I stimmt in bezug auf *u* mit der heutigen überein (vgl. Lummert passim.).

Wenn dagegen Chaucer im reime zahlreiche *e* neben freilich häufigerem *i* hat (*e* in *thenne*, *dent*, *stenten*, *fulfellen*, *kessen*, *ken*, *lest*, *lesten*, *melle* — *stêren*, *euel*, *merŷ*, — *fēer*; ten Brink's angabe Chauc. § 48 XI ist unrichtig, *i* ist häufiger als *e*, nicht umgekehrt), so weicht er darin, wie die gleichzeitigen Londoner urkunden lehren, von der damaligen sprache der hauptstadt (auf deren standpunkt, obwohl etwas fortschrittlicher, im ganzen auch Caxton steht) nicht unerheblich ab. Das zeichen *u* hat Chaucer in *burden*, *-burŷ* (*Caunterburŷ*) und ausnahmsweise in *murŷ*, *murîe* (im reim) neben *mirîe*, *merîe* (ae. *myrȝe*; vgl. Zupitza Engl. Stud. 8, 465 ff.). Wie Chaucer hat auch Gower weit häufiger *i* als *e* (Fahrenberg Archiv 89, 301 f.) und für ae. *ȳ* nur einmal *ē* in *fēre* (Archiv 89, 397) feuer.

Anm. 2. Der lautwert des Londoner *u* (ae. *y*) ist mit annähernder sicherheit zu ermitteln. Wir gehen nicht fehl, wenn wir demselben einen offenen [*ü*]-laut geben, der mit geringer lippenrundung und später vielleicht schon mit einiger [*ö*]-färbung gesprochen wurde. Hiermit stimmen auch die zeugnisse der frühne. orthoepisten sowie der späteren deutschen grammatiker überein. Das *u* steht gewöhnlich im selbstreim (die fälle sind selten), ganz vereinzelt wird es mit französischem *ü* gebunden. So hat Chaucer neben *mirîe*, *merîe* (im reim mit *i* bezw. *e*) auch *murîe*: *Mercurie*.

Von den englischen orthoepisten hat Salesbury den laut des *u* am genauesten beschrieben. Er setzt die gleichung an: englisches *u* in *trust*,

bury, busy (*Huberden*) = nordwallisisches *u*; letzteres vergleicht er unter anderm mit französischem *u* und deutschem *ü*, obwohl der wallisische laut demselben nicht unbedingt gleichkomme, sondern eine mittelstellung zwischen lateinischem *u* [*u*] und *y* [*i*] einnehme; vgl. § 123 a. 4, Sweet H. S.[2] § 800 f., Fuhr 17 ff. Die deutschen grammatiker vor 1750 geben das englische *u* durch *ü* wieder (einmal *börri* für engl. *bury* und *tschortsch* für *church* im nachdruck von Königs Wegweiser 1715); vgl. Vietor, Ausspr. d. Engl. Marb. 1886 s. 13 ff. (dazu Phonetik[3] s. 73 und s. 102 f.), Löwisch 75, Bohnhardt 78 ff. (Phonet. Stud. II). Der „*ü*-laut" ist daselbst bezeugt (neben *e*-, *i*-laut) für *bury, busy, church.*

Anm. 3. In der älteren Londoner sprache war das zeichen *u* für ae. *y*, *ȳ* wahrscheinlich die regel. Dafür sprechen mehrere gründe: 1. dass die Proklamation von 1258 nur *u* kennt (2 beispiele!) und *u* in späterer zeit in einigen fällen erhalten ist, 2. dass das franz. *u* sich als solches [*ü*] eingebürgert hat und mit dem später vereinzelten englischen *u* (ae. *y*) im reim gebunden wird. Auch das ne. scheint für die lautliche identität des franz. [*ü*] mit engl. [*ü*] zu sprechen, da das kurze me. [*ü*] in *juge, humble, just* jetzt denselben laut hat wie me. [*ü*] in den heutigen *to shut* (ae. *scyttan*), *burden* (ae. *byrðene*), *to thrust* (an. *þrȳsta*; doch vgl. ahd. *drūsten*), *to rustle* (ae. *hristlan, hrystlan*?), *trundle* (ae. *tryndel, trendel*), *cudgel* (ae. *cycȝel*); doch siehe auch a. 7. Aus allem diesem dürfen wir schliessen, dass das ältere *u* [*ü*] in späterer zeit nicht, wie man vermutet hat, zu *i* entrundet worden, da wir ja ein gleiches für die anglofranzösischen lehnwörter (oder wenigstens einen teil derselben) erwarten müssten. Das alte *u* (= ae. *y*) in englischen wörtern, welches vielleicht in dem heutigen *shut* und einigen andern noch fortlebt, kann nur durch den immer wachsenden anglischen einfluss in London verdrängt worden sein.

Neben dem seltenen *u* und dem gewöhnlichen *i* findet sich, wie wir sahen, *e* öfters in geschlossener und überwiegend in offener tonsilbe. Doch steht im ersteren falle das *e* fast nur vor solchen konsonanten, vor denen auch sonstiges *i* zu *e* werden kann (anders bei Chaucer). Südöstlich-kentischer einfluss bleibt jedoch nicht ausgeschlossen. Wenn aber in offener silbe *e* vorherrscht, so lässt sich dasselbe zum teil wenigstens auch für ae. *i* nachweisen, braucht also nicht vorwiegend südöstlich-kentischem einfluss zugeschrieben zu werden (vgl. Londoner *besŷ* gegenüber *bisŷ* im Ayenbite, s. § 132 a. 3).

Anm. 4. Die Londoner urkk. haben (wie auch meist die guten Chaucerhss.) durchweg *mochel, muche, moch*(*e*), vgl. Schriftsprache 37; Caxton hat neben gew. *moche* auch öfters *mykyl* (Römstedt 14); s. § 130 a. 4.

Anm. 5. Ueber *douhtŷ, comelŷ, forther* (zeitw.) und andere, die zum teil auch in guten Chaucer-hss. belegt sind, s. § 129 a. 4, 2.

Anm. 6. Die lautgruppe *wyr* (*y* = *i*-umgelautetem *u*, s. § 129 a. 3) ist bei Chaucer belegt in *worm, wort* mit dem lautwert [*u*^{o}], kentischem *wérdes* [lautw. *ē*] schicksale (Troilus III 617/19 *wiérdes* : *hiérdes* hirtin, wo *ie* die länge des *é* bezeichnet, s. § 55 a. 5 und § 16 a. 1), falls der dichter länge gesprochen hat (sonst ist *werdes* mit kurzem *e* wie oben s. 167 unten zu beurteilen), neben anglischem *wirdes* oder *wirdes* (nicht im reim).

Anm. 7. Bemerkenswert ist, dass die orthoepisten des 16. jahrh. für *church, burden, thrust*, sowie selbst für *bird* (me. *brid, bird*, ae. *bridd*) gelegentlich eine aussprache mit *u*-laut angeben; die anglofr. lehnwörter *just, judge, humble* haben daselbst nur den *u*-laut; vgl. Ellis' Wortlisten B. III.

§ 132. Oestlicher süden und Kent. Die strengkentischen denkmäler (Ayenbite, Shoreham) haben durchweg *e*; desgleichen die Sermons und die hs. D des Poema Morale (a. 1). Die übrigen dem kentischen mehr oder weniger nahestehenden denkmäler haben entweder vorwiegend *e* oder schwanken zwischen *e* und *i*; einige bevorzugen *i*. Dasselbe gilt für den entsprechenden langen laut (s. § 152).

Der lautwert des kurzen *e* ist wie die reime lehren [ę], der des gedehnten *ê* in offener tonsilbe wahrscheinlich [ē]; vor dehnenden konsonanten gilt bei kürze [ę], dagegen [ē] bei erhaltener länge, welche öfters auch durch doppelschreibung *ee* oder *ie* bezeichnet wird.

Beispiele für kentisches *e*:

1. In geschlossener tonsilbe: *senne* sünde, *merhðe* freude, *kenne* art, geschlecht, *uoluelle-n* erfüllen, *penche-n* dünken, *uerst(e)* erster, zuerst, *unnet* unnütz, *left* luft, *kesse-n* küssen, *hlesten* horchen, *stecche* stück, *werm* wurm, *cherche* kirche etc.; gekürztes älteres altkent. *ē* in *kĕdde* kündete; vor dehnenden konsonanten: *ménde* sinn, erinnerung, *kénde* art, geschlecht, *kénde* angeboren, natürlich, freundlich, *gérde-n* gürten; mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *gerdel* gürtel, *berdene* bürde; mit folgendem schweren suffix: *scheldî* schuldig.

2. In offener tonsilbe: *lêre* (*lêore*) verlust, *brêne* brand; *stêde* (ae. *styde, stede* Sievers Beitr. XVI 235 f.) ort, stelle; mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *euel* übel, *kechene* küche.

Anm. 1. Die hs. D. des Poema M. hat durchweg *e* ausser *þingh, þingð* zu ae. *þyncean* (Lewin 17). Die mk. Evangelien haben für ws. *y* meist *e*, seltener *u* (doch nicht in den ergänzten stellen); auch für ws. *ÿ* steht gew. *e*, seltener *u* (Reimann s. 16. 18. 22 f.).

Vorwiegend *e* (*ę*) neben seltenem *y*, *i* (*y*, *ɪ*) haben Arthour a. Merlin (Kölbing XXIII f., XXVI) und Seven Sages (Kölbing a. a. o. LVIII anm.). Alisaunder hat für ws. *y* gewöhnlich *e*, selten *i* (*y*), doch *e* und *i* (*y*) für ws. *ÿ*; einmal *fūre* (feuer) : *dūre* (franz. *dūrer*) 4322, vgl. Kölbing a. a. o. LXXXVII. Zwischen *e* (*ę*) und *i*, *y* (*ɪ*, *ȳ*) schwanken: St. Patrick's Purgatorium (Kölbing, Engl. Stud. I 93 f.), Richard Löwenherz (Kölbing a. a. o. XCVII), Libeaus Desconus (Kaluza

LXXVII, LXXXI f.), Octa'vian (Sarrazin XV), Launfal (Münster 20; doch für ws. *ȳ* stets *i*, *y* mit einer ausnahme), Arthour (wenige beispiele). — Die Disputation zwischen Jesu und Schriftgelehrten hat für *y* stets *e* (wenige belege für *y*, keine für *ȳ*). — Sir Beues hat durchweg *i* ausser in öfterem *dent* (ae. *dynt*) und in *térne*, dagegen schwanken zwischen *ē* und *ī* (= ae. *ȳ*); einmal *hūre* (ae. *hȳr*) : *sūre* (franz.); vgl. Kölbing ausg. XIV ff. Die Vices and Virtues haben vorherrschend *e*, doch auch häufig *i*, *y* daneben. Bemerkenswert ist, dass für ae. *i* meist nur *i*, dagegen für ws. *y* sowohl *i* wie *y* (letzteres traditionelle schreibung) gesetzt wird; vor dehnenden konsonanten steht *ie* manchmal für *é* in *imiend* und sonst (näheres darüber § 148 a. 3). Das Pater Noster schwankt zwischen *i* und *e* im reim (vgl. bes. kentisches *inhēd* : *rēd*); vgl. Cohn 11. 13; über *tōcume* (ae. *tōcyme*) im reim auf *sune* daselbst s. § 133 a. 2. King Horn scheint in den wenigen hierher gehörigen reimen durchweg *e* für ws. *y* und *ȳ* gehabt zu haben (*kesse* : *ywisse* nach § 114 a. 1 zu beurteilen); in einigen fällen ist *e* durch den reim gesichert; belege bei Wissmann, Untersuch. 22 ff. 31.

Anm. 2. Das kurze kentische *e* in geschlossener tonsilbe reimt mit jedem andern kurzen *e*, scheint also mit *e* = ae. *ĕ*, *ę* zusammengefallen zu sein. Auch wo vor dehnenden konsonanten kürze gilt, ist dieser laut anzunehmen. Bei erhaltener länge dagegen war das *e* geschlossen, wie die öfteren schreibungen mit *ie* sowie reime *méende* : *frēende* zeigen. Der lautwert des in offener silbe gedehnten *e* lässt sich nicht mit sicherheit bestimmen. Die wenigen reime geben nur geringe auskunft (vgl. *lêre* = ae. *lyre* : *answere* : *lóngĕre* : *spêre* : *têre* und ähnliche). Wir werden analog dem gedehnten *ê* aus ae. *ĕ*, *ę*, mit dem es öfters reimt, einen ziemlich geschlossenen *ē*-laut anzunehmen haben. Belege für reime und schreibungen bietet die in a. 1 erwähnte literatur; vgl. ferner Danker 11 f.

Anm. 3. *bisŷe*, *bysî*, *bysînesse* (Ayenb.) entspricht älterem ae. *bisiȝ* (später auch *bysiȝ*).

Anm. 4. Der Ayenbite hat durchweg *mochel*, *moche*, ebenso die hs. D des Poema M. *muchel*; s. § 130 a. 4. Dagegen die Vices a. Virtues haben *muchel* neben *michel*, die Sermons nur *michel*; vgl. auch *myche* : *gentelў̆che* Octavian (südl. vers.) 772. Die form *michel* ist auf ae. *micel* zurückzuführen.

Anm. 5. Vor palatalem *ht* ist altes *y* zu *i* entrundet gewesen, ehe *y* zu *e* wurde, daher *driȝte-n* gott, *fliȝt* flucht (aber *teȝt* praes. zu ae. *tyhtan* Shoreham 97). Aus ähnlichem grunde lautet zu *þenche-n*, *ofþenche-n*, *uorþenche* (ws. *þyncean*, *ofþyncean*) die 3 sing. praes. ind. *þincþ*, *þingþ*, *ofþingþ*, *uorþingþ* (Ayenb.; Vices a. Virtues; Hs. D des Poema M.), aber *þengþ* (Ayenbite) zu ae. *þencean*.

Dagegen *i* in *king* (*kingdŏm*) aus älterem *cining* für *cyning* durch frühe Angleichung des haupt- und nebentonigen vokals, s. auch § 55 a. 5.

Anm. 6. *þorst* durst (Ayenb.) beruht auf ae. *þurst*; § 124 a. 1.

Anm. 7. *felȝîe*, *felȝð*, *felȝîan* etc. (Reimann 67) neben *volȝî*, *volȝŷ*, *volȝep* etc. (Ayenbite) entspricht den ae. doppelformen *fylȝean*, *folȝian*, s. § 129 a. 6.

Anm. 8. Von den einstigen *e*, *ē* (ws. *y*, *ȳ*) sind im heutigen kentischen nur noch geringe spuren zu entdecken, vgl. Ellis V 140. 145.

Westlicher und mittlerer süden.

§ 133. Der westliche und mittlere süden hat den alten laut (kürze und länge) zum teil bewahrt, welcher *u* bezw. wenn lang auch *uy*, *ui* geschrieben und (ausser mit anglofranz. *ii*) fast nur mit sich selbst im reim gebunden wird. Am längsten und reinsten hat sich der laut nachweislich in Gloucestershire erhalten, nur vor palatalen und in der verbindung *cy-* (ae. *ci-* daneben) mit folgendem *n* findet sich einiges schwanken. In dem übrigen süden neigte das ältere kurze *u* [*ü*] schon teilweise früh der entrundung zu, daher auch öftere reime und schreibungen mit *i* sich finden. Dasselbe gilt für den entsprechenden langen vokal. Vor gewissen konsonanten (nasalen und liquiden) finden wir bei kürze auch gelegentlich *e*, welches als lautlich entwickelt gelten kann (vgl. die anmm.). Wenn dagegen die dichter auch in andern fällen manchmal *e*, *u* (= ae. *y*) mit *e* binden, so werden diese reime entweder als unreine (*u* : *e*) oder als dem südosten entlehnte (*e* : *e*) zu betrachten sein.

Der lautwert des *u*, *uy*, *ui* ist [*ü* bezw. *ṻ*], wo es als der regelmässige vertreter des ae. *y*, *ȳ* gilt, dagegen wo wir kurzes *u* neben *i* (*e*) in reim und schreibung treffen (*ū* reimt, abgesehen von anglofranz. *ṻ*, dort nur mit *ī* oder mit sich selbst), müssen wir einen schon zum teil entrundeten trüben [*ü*]-laut annehmen, der bald nach [*i*] bald (unter dem einfluss gewisser konsonanten) nach [*e*] schwankte, also etwa [*ü*^{i}] bezw. [*ü*^{e}] oder, namentlich in späterer zeit, vielleicht schon [*i*^{e}] bezw. [*e*, *ę*]. — In den heutigen südlichen mundarten (ausser Kent, s. § 132 a. 8) ist das alte kurze [*ü*] zu *i* entrundet; nur vor *r* finden wir meist einen *e*- oder *ɒ*-laut; auch *e* in *sen* sünde im östl. Dorsetshire (Ellis V 82). Das lange ae. *ȳ* ist fast durchweg mit ae. *ī* zusammengefallen; vgl. Ellis V s. 50. 57. 67. 82. 89. 106. 135. Bemerkenswert ist *mīs* (< me. *mūs* mit *ṻ*) mäuse in Gloucestershire, welches den in andern gegenden des westlichen südens häufiger sich findenden mangel der diphthongierung eines langen *ī* zeigt.

Beispiele für *u*:

1. In geschlossener tonsilbe: *fulle* füllen, *cusse* küssen, *sunne* sünde, *kunne* art, geschlecht, *wunne* wonne, *cust* art,

beschaffenheit, *þunche* dünken, *stunch* gestank, *dunt* schlag, *stucche* stück; gekürztes älteres ae. *ȳ*: *kŭdde* kündete; *vŭst* faust; vor dehnenden consonanten: *búlde* bauen, *húrne* winkel, *túrne* drehen, wenden, *cúrne* körner ansetzen, *kúnde* art, geschlecht; mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *burdene* bürde, *gurdel* gürtel, *gulden* golden; mit folgendem schweren suffix: *schuldî* schuldig.

2. In offener tonsilbe: *lûre* verlust, schaden, *rûre* ruin, *rûne* lauf, *brûne* brand, *stûde* ort, stelle; mit liquida oder nasal in der folgesilbe: *uuel* übel; *kuchene* küche; mit folgendem schweren suffix: *burîe, burŷ* begraben, *murîe, murŷ* froh, *-burŷ* in zusammensetzungen.

Anm. 1. Die (französische) schreibung *u* hat schon im 12. jahrh. die ältere (englische) mit *y* fast ganz verdrängt, wie das Worcesterfragm. der Reden der Seele zeigt; daselbst nur einmal noch *y* in *synne* (Buchholz XVII f.); vergleiche auch die aufzeichnung des Symbolum Nicaen. aus dem 12. jahrh. Anglia I 286 f. (*iburied*) und die mk. Evangelien (§ 132 a. 1).

Anm.. 2. *u* (bezw. *ui, uy*) als regelmässige vertretung des ae. *y* (*ȳ*) haben ausser dem erwähnten Worcesterfragm. noch folgende frühme. ungereimte denkmäler: Ancren Riwle, Katherine, Margarethe 1, Juliane 1 und 2, Hali Meidenhad (doch *winne* neben *wunne*). Von den gereimten denkmälern haben *u* im reim mit sich selbst (und mit franz. *ü*) nebst ganz vereinzelten reimen mit *i*: Rob. of Gloucester (doch *tille* = ae. *for-tyllan* : *wille*), die meisten verwandten legendendichter, Trevisa; vgl. Pabst diss. § 34 f., Mohr s. 17 f. (Kindheit Jesu hat auch *fylle*: *welle*; *dyden* : *ēoden*), Schleich in Anglia IV 309. Auch hier wird meist *u* geschrieben. Da es vorwiegend mit sich selbst reimt und selten mit *i* (nie mit *e*) gebunden wird, so scheint der [*ü*]-laut noch ziemlich intakt erhalten zu sein. Uebrigens mögen die reime mit *i* (wofür die überlieferung zu sprechen scheint) auch dem benachbarten mittellande entlehnt sein.

Von einzelheiten sind zu merken: Auf ae. *i* neben *y* beruhen (Sievers Gr.² § 31 a.) die folgenden fälle: *king* könig (ae. *cyning, cining*) und *drihte(n)* Gott (ae. *dryhten, drihten*) haben durchweg *i*; s. § 132 a. 5. Dagegen *tuhten* (Ancr. R. und sonst) = ae. *tyhtan*; *vluht* (ae. *flyht* zu *flēoȝan*); *fluht* (ae. *flyht* zu *flēon*). Zusammensetzungen mit *kine-* haben meist *i*, selten *u*; vgl. *kinemerke* (Red. der Seele), *kinedōme* (Ancr. Riwle), *kineburh, kinemōt* (Katherine) und sonst; vgl. ferner *þinche* (neben *þunche*), vereinzelt *kinne, sinne* (neben gew. *kunne, sunne*) und *kinrēde* (Pabst diss. § 21); ae. *cirice, cyrice* lautet gew. *churche* (stets im reim bei Rob. of Glouc., doch auch *chirche* in hs. A), selten *chirche* (Red. der Seele s. XII; Ancr. Riwle). Auf schwanken zwischen jüngerem *y* (meist durch einfluss benachbarter konss.) und älterem *i* beruhen *ü*- und *i*-formen wie *nulleþ, wulleþ, wulle* (Reden der Seele XVII), *wuste* wusste, *wuste* hütete (Rob. of Glouc.; Pabst diss. § 34), *wute* wissen (Legenden; Mohr 13) und sonst neben *wille, wiste,*

wite; auch *muhte* (Ancr. Riwle) nebensonstigem *mihte*; vereinzelt sind *mulce*, *uwþ*, *Grēneswŭch* neben gew. *milce*, *wiþ* etc.; *Wurcestre* und *Wircestre* für ae. *Wiger(n)aceaster*; vereinzelt komparative auf *-lŭker* (= ae. *līcor*); doch s. § 130 a. 5; *wuder* öfters (= ae. *hwyder*) und analog *huder*, *þuder* (schon ae. *hyder*, *þyder*) neben gew. *hwider*, *hider*, *þider* (Pabst diss. § 34).

Bemerkenswert ist seltenes frühme. *sugge-n* neben *sigge-n*, *segge-n*; s. § 109 a. 4.

stude (Ancr. Riwle, Hali Meidenh. und sonst), *stûde* neben *stêde* (vgl. auch Pabst diss. § 20; Mohr 17) beruht auf ae. *styde* neben *stede* (Sievers Beitr. XVI 235 f.).

þulke, *þilke* ist mischung aus ae. *þyllic* und *se ilca* (*ylca*); vgl. Pabst diss. § 21.

Die spätwestsächsische lautgruppe *wyr* (wofür ae. in späterer zeit auch *wur*, *weor* geschrieben wird), gleichviel ob aus älterem *wyr* oder *wier* entstanden, hatte den [*ü*]- oder [*u*- bezw. *u°*]-laut; daher *wurche* (: *churche* bei Rob. of Glouc. und sonst), *worche* arbeiten, *wurhte*, *wrohte* (ae. *wyrhta*), *wurse*, *worse* (ae. *wiersa*), *wurm*, *worm* (ae. *wyrm*) etc. Ebenso ist *Wurcestre* zu beurteilen (s. oben). In den frühme. denkmälern wird ausschliesslich *u* geschrieben. Nur die spätwests. schreibung sowie die öfteren *o* in späteren denkmälern und die im ganzen seltenen reime gestatten den schluss, dass im westlichen und mittleren süden [*ü*] neben [*u*, *u°*] bestand.

Auch für *muche(l)*, *moche(l)* ist doppelte aussprache [*ü* und *u°*] anzunehmen, da, wie die schreibung mit *o* zeigt, neben *muchel* (mit [*ü*]-laut, = ws. *myčel*) auch ein *muchel* (= ae. **mučel*) bestanden haben muss; s. § 130 a. 4.

Anlehnung hat stattgefunden in *mone* (ae. *myne*), welches durch das entsprechende zeitw. *munen* (ae. *munan*) beeinflusst ist. Der [*u°*]-laut ist durch öftere reime mit *u* = ae. *u* gesichert, vgl. Pabst diss. § 52.

Ebenso öfteres *cume*, *come* (neben *kime*) für ae. *cyme* ankunft wegen *cume-n* (ae. *cuman*) kommen.

Das ae. *myrðrian* hat *u* [*ü*]- und *o* [*u°*]-formen ergeben (vgl. *ymorþred* bei Rob. of Glouc. Pabst diss. § 32). Der [*u°*]-laut beruht auf anlehnung; vgl. § 129 a. 4.

Ueber *fulle* (öfters im reim auf *u* = ae. *u* in den Legenden) füllen, erfüllen und *duhtî* s. § 129 a. 4.

Ganz vereinzelt ist *e* vor *r* in *verst* (hs. B oft *vorst*), *hérne* neben *húrne*, *evérne* (ae. *ȝefyrn*?) bei Rob. of Glouc.; vgl. Pabst diss. § 14.

Anm. 3. Von den denkmälern, welche neben *u* auch *i* und *e* in reim oder schreibung zeigen, mögen vor allem die freilich spärlichen urkunden besprochen werden:

In den Usages of Winchester ist *u* ausser vor palatalem *gg* vorherrschend: *fulfullyd*, *y-fuld*, *furste* (öfters), *burdene*, *shullynges* (zweimal); dazu *þulke* (neben *þilke* und vereinzeltem *þelke*), *sulleþ*, *sullĕre* (neben *selle*, *sellĕre*; *u* aus ae. *ȳ* (*ie*) in *ōlŭpȳ*; dagegen einmal *mylle-stōnes* und *y* stets vor *gg* in *ryggĕ*, *byggĕ*, *byggeth*, *byggĕre*; vor *r* auch einmal *e* in *horseberdene*. Bemerkenswert ist einmaliges *meche* und öfteres *stêde*; über *ŏperlŏker* s. § 130 a. 5.

Urkk. aus Wiltshire 1375 und 1381 haben vorwiegend *u* (ae. *y*, *ie*, *ie*): *Remsburŷ*, *Remesburŷ*, *pulke*, *munechon* (ae. *mynečen*); auch *ȝūt* (ws. *ȝīet*, *ȝȳt*), *by-ȝûte* (neben *by-gête*, *by-ȝête*); zweifelhaft ist *túrne*, *túrneth*; *e* steht vor *r* in *gerdil* gürtel; beachte *wytinge* (zu ae. *witan*) und *moche* (ne. *much*).

Von den älteren hier in betracht kommenden poetischen denkmälern ist vor allem Owl a. Nightingale zu nennen. Daselbst steht *u* (ae. *y*) in der regel im selbstreim; darunter *fulîeþ* (zu ae. *fylȝean* folgen): *sulîeþ* (zu ae. *sylian*) 1239/40 (vgl. auch *fulîen* bei Laȝamon); ferner *wuste*: *custe* 9/10; *wiste* (lies *wuste*): *custe* 115/6; *wult*: *gult* 1409/10; *wulle*: *ăgrulle* (ae. *ȝrillan*, *ȝriellan*) 1109/10; daher auch 1747/8 *schule* (ae. *scyle*, conj. zu *sculan*): *wule* (zu ae. *willan*) zu verbessern. Oefters steht *u* im reim auf *e* (*eo*) vor *r* und dentalnasal: *cúnde*: *schénde* 273/4; *fuȝelcunne*: *heonne* (Cot. *honne*) 65/6; *mancunne*: *heonne* (Cot. *honne*) 849/50; *heonne*: *cunne* 1673/4; *furste*: *tŏberste* 121/2. Einmal reimt *u* mit *i* vor palatalem *ğğ* in *ofliğğe* (ae. *licȝean*): *buğğe* (ae. *bycȝean*) 1505/6, wo *biğğe* zu lesen ist. Langes *u* für ae. *ȳ* steht nur im selbstreim. — Dagegen als flexionsreime sind zu fassen *uvele* (ae. *yfel*): *fuȝele* (Arch. *vowele*; = ae. *fuȝol*) 63/4; *fuȝele*: *þŭvele* (ae. *þyfel* staude) 277/8; vielleicht auch *ădunest* (ae. *-dynian*): *wunest* (zu ae. *wunian*) 337/8, obwohl an. *duna* (neben *dynja*) zu grunde liegen kann. Vokalisch reiner reim ist *heisugge* (ae. *heȝesuȝȝe*): *stubbe* 506/7, da letzteres wort nicht ae. *stybb*, sondern einem unumgelauteten ae. **stubbe* (vgl. mniederd. *stubbe* und *stubbes* bei Chaucer, ne. *stub*) oder an. *stubbi* entspricht. Für ae. *stede*, *styde* ist, nach den reimen zu urteilen, *stêde* zu lesen, obwohl die hss. öfters *stûde* überliefern; vgl. *brêde* (bret): *stêde* (Cot. *stude*) 965/6; *icwêde*: *stûde* 1653/4; *stûde*: *mide* 1767/8.

Von kleineren, doch nicht sicher hierhergehörigen frühme. denkmälern, in denen handschriftlich überliefertes *u* (ae. *y*, *ȳ*) ausser mit sich selbst auch mit *i* und seltenerem *e* (vor gewissen konss.) gereimt ist, mögen erwähnt werden:

Sinners Beware. *u*: *i*: *sunne*: *kunne*: *i-wynne*: *wiþ-Inne* str. 2; *sunne*: *inne*: *kunne*: *wyþerwynne* str. 13; *swynke*: *ădrynke*: *þinche*: *stunche* str. 26; *sunne*: *þĕrinne*: *wyþerwinne*: *bi-gynne* str. 38; *þrўste*: *trŭste* (anord.): *wiste*: *crĭste* str. 32; — *u*: *e*: *yérne* (hs. *yorne*): *wérne*: *túrne* (hs. *turneþ*): *forbérne* str. 3.

On god Ureisun of ure Lefdi. *u*: *i*: *wiðinnen*: *sunne* 91/2. Dazu *swūðe*: *blīðe* 115/6: *vorð-sīðe*: *kūðe* 117/8; *schrūde*: *wīde* 139/40; — *u*: *e*: *dweoluhðe* (lies *dweolðe*): *fūlðe* 93/4; auch *éorðe*: *wúrðe* (ae. *wierðe*, *wýrðe*) 159/60.

The Vox and the Wolf. *u*: *i*: *kun*: *him* 123/4; *sitte*: *putte* (ae. *pyt*) 281/2; *putte*: *mĕtte* 241/2.

Margarethe 3. *u*: *i*: *wunne*: *inne*: *cunne*: *sunne* str. 6; *u*: *i*: *e*: *þenne*: *sunne*: *wune*: *inne* str. 73.

Von den späteren poetischen denkmälern sind der Ferumbras und die legenden Editha und Ethelreda besonders beachtenswert, insofern

sie traditionell noch vielfach überliefertes *u* (ae. *y*) ausser mit sich selbst nicht selten mit *i* und besonders vor dentalnasalen und liquiden auch mit *e* reimen. Belege aus Ferumbras s. bei Carstens 16 f., aus Editha und Ethelreda bei Heuser diss. 10 und Fischer Anglia XI s. 184 f. Das lange *u* (ae. *ȳ*) reimt daselbst gelegentlich auch mit *ī*, ebenso das französische *ü*, welches auch vereinzelt mit *ē* gebunden wird; vgl. Heuser diss. 20. Carstens 16. 25. 27. Uebrigens sind die mannigfachen reimbindungen dieser späteren zum teil recht ungenau gereimten (Editha und Ethelreda) und dialektisch stark gemischten gedichte (Ferumbras) mit besonderer vorsicht zu verwerten. Daselbst findet sich auch das südöstlich-kentische *e* in *hĕdde* (ae. *hȳdde*), *lest* (ae. *lyst*).

Anm. 4. Das Poema Morale hat leider keine streng beweisenden reime. Die hss. (ausser der kentischen D und der südöstlichen T) setzen überwiegend *u*, selten *i* und *y*; vgl. Lewin 16 ff. Von reimwörtern kommen nicht in betracht *kinge, drihte,* welche im ganzen süden *i* haben; auch *biggen, pinchen* (*offpinche* : *swinche*) haben im süden teilweise *y* zu *i* entrundet; einmal *e* vor *r* (*merupe*) in hs. E; beachte *iwiste* : *miste* v. 18[illegible]. — Die überlieferung der besten hss. spricht für *u*; dasselbe gilt von *ū* = . In einem falle reimt entweder *u* : *e* oder *e* (ae. *y*) : *e*, nämlich v. 84, wo entweder *lufte* (ae. *lyft*) : *scefte* (ae. *sceaft*) oder *lefte* : *scefte* zu lesen ist. — Neben *muchel* findet sich *michel* nur vereinzelt in hs. C.

II. Die me. entsprechungen der ae. langen vokale.

ae. *ā*.

§ 134. Das ae. *ā* hat im süden und mittellande seit der ersten hälfte des 12. jahrh. sich zu einem [$\bar{a}^{o}$]-laute verdumpft, der in den verschiedenen zeiten und gegenden vielleicht um eine kleinigkeit variierte, doch vor dem 15. jahrh. kaum die [$\bar{o}$]-stufe erreicht hatte. Die gewöhnliche schreibung ist *o*, später auch *oo*, im frühme. *a, ao, oa* neben *o*. Nur in wenigen fällen hat sich nach voraufgehendem *w* geschlossenes [$\bar{o}$] entwickelt. Der norden Englands hat dagegen das alte *ā* [$\bar{a}$] bewahrt, welches seit dem beginn des 15. jahrh. in Schottland auch *ai* (*ay*) geschrieben wird. Doch haben die nördlichen und schottischen dichter nicht selten zahlreiche $\bar{o}$-reime dem mittellande und süden entlehnt. Die nördliche prosa weist nur in ganz vereinzelten fällen südliche $\bar{o}$-formen auf, desgleichen die altschottischen urkunden (ausser häufigem *lŏrd* neben vereinzeltem *lărd*), während umgekehrt die südlichen dichter nur selten von nördlichen $\bar{a}$-reimen gebrauch machen. Die bunteste mischung von $\bar{o}$- und $\bar{a}$-reimen findet sich zumeist bei dichtern aus den grenzgebieten (südlicher norden). Freilich

lässt die *ā* : *ō*-grenze sich nicht überall mit sicherheit bestimmen.

Beispiele (die nördlichen formen stehen in klammern): *bōn* (*bān*) knochen, *gōst* (*gāst*) geist, *hōm* (*hām*) heim, *ōk* (*āk*) eiche, *ōth* (*āth*) eid, *stōn* (*stān*) stein, *tōken* (*tāken*) zeichen etc., die praeterita der 1. ablautsreihe: *ābōd* (*ābād*), *wrōt* (*wrāt*) etc., *wōt* (*wāt*) weiss; — dagegen *s(w)ō*, *als(w)ō*, *t(w)ō*, *(w)hō*, *wómbe* (a. 4).

Mittelland und süden.

§ 135. Im 12. jahrh. wird allenthalben noch vorwiegend *a* geschrieben, doch findet sich schon daneben *o* und seltenes *oa* (*ao*), welches auch im 13. jahrh. öfters vorkommt. In der ersten hälfte des 13. jahrh. wird noch manchmal *a* gesetzt, doch ist in diesem wie im 14. jahrh. *o* die regel. Im 15. jahrh. findet sich häufig *oo* daneben; dasselbe ist im 13. und 14. jahrh. schon ziemlich selten. Der übergang des ae. *ā* zu einem dunkleren laute muss nach der Peterborough Chronik zu urteilen schon in der ersten hälfte des 12. jahrh. stattgefunden haben. Dass dies auch sonst im mittellande und süden so früh der fall war, bezeugen die franz. lehnwörter, deren *ā* an diesem übergange nicht mehr teilnimmt. Das me. *o* (*oa*, *oo*) = ae. *ā* wird von sorgfältig reimenden dichtern (ausser in bestimmten fällen bei voraufgehendem *w*, s. a. 4) in der regel nur mit sich selbst, selten und zwar durch reimnot veranlasst auch mit [*ō*] oder kurzem *o* (ae. *o*, *ó*; *a*, *o*) gebunden. Auch werden reime von *ō* = ae. *ā* mit me. gedehntem *ô* (ae. *o*) daselbst vielfach gemieden. Es hat daher das me. *o* (*oa*, *oo*), wie schreibung und reime zeigen, im allgemeinen einen [$\bar{a}^{o}_{g}$]-laut gehabt.

Selten ist das dem norden entlehnte *ā* (= ae. *ā*) bei südlichen und südmittelländischen dichtern im reim zu treffen. Nur wo norden und mittelland aneinanderstossen, haben die dichter vielfach *ā* sowohl wie *ō* für ae. *ā* im reim verwendet. Die grenzscheide zwischen nördlichem [*ā*] und südlichem [$\bar{a}^{o}$] lässt sich nicht genau ermitteln. Doch hat man im südlichen Yorkshire noch [*ā*] gesprochen. In den heutigen mundarten ist die alte scheidelinie um ein bedeutendes stück nach norden zu verschoben.

Anm. 1. Schreibung der frühme. hss.: Westlicher und mittlerer süden: *o* findet sich schon im 12. jahrh. in der me. aufzeichnung des Nicaeischen Symbolum's (*hōlî gōst*, *ārōs*, *sō*; kein *a* daselbst), im Wor-

cester fragm. der Reden der Seele (neben *a* in einigen fällen und *oa* in *woaneþ*, Buchholz VII. XV f.). Dagegen wird noch ausschliesslich oder überwiegend *a* geschrieben in den hss. e und L des Poema Morale (ausschliesslich *a* ausser vor *w*, Lewin 13 f.), in den Homilies I (gew. *a* neben viel seltenerem *o*; einmal *fōaȝe* zu ae. *fāh*; Cohn 7. 16), in den hss. der Katherine (stets *a*; *lō* neben *low* darum kaum ae. *lā* entsprechend; Einenkel XLI), im älteren text Laȝamon's (öfters auch *o* und gelegentlich *oa* daneben; der jüngere text hat fast durchweg *o*; Callenberg diss. 26 (25). 37). Umgekehrt findet sich später gelegentlich noch *a* geschrieben (neben gew. *o*) in OE. Miscellany (z. b. Sinners Beware) und in den hss. von Owl a. Nightingale (Noelle 7 f.). — Die Ancren Riwle und andere haben durchweg *o* (*oa*) wie die späteren denkmäler.

Oestlicher süden und Kent: *a* ist noch regel in den mk. Evangelien (neben spärlichem *o*, doch nicht in den ergänzten stellen; Reimann 20). Die Vices a. Virtues haben *a* vielfach erhalten, doch auch nicht selten *o* und vereinzelt *ao* (*oa*). Die hss. D und T des Poema Morale haben meist *o* (Lewin 14). Später ist *o* regel (*oo* schon in den Kentish Sermons öfters).

Mittelland: Ganz vereinzelt findet sich *o* schon im teil III der Peterborough Chronik: *mōre*, *mōr*, *nămmōre*; Meyer 18), während Orrm noch durchweg *a* schreibt. In den Homilies II wird in der regel *o*, weit seltener *a* geschrieben (verhältnis etwa = 5 : 1; Krüger 70). Vom 13. jahrh. ab ist die schreibung *o* regel; daneben öfters *oa* (Gen. a. Ex.; die Lond. Proclamation von 1258). Ueber gelegentliche schreibung *a* im 13. jahrh. im reim auf eigennamen und in einigen andern fällen s. a. 5.

Ueber die schreibung *o* bezw. *oo* in den besten Chaucer-hss. s. ten Brink Chaucer 23 f., über die der Londoner urkk. s. schriftsprache 42 f.; Caxton schreibt *o*, *oo* und selten *oe* durch niederländischen einfluss (Römstedt 4 f.).

Anm. 2. In Laȝamon's text A ist *a* öfter[s] in der schreibung mit *æ* bezw. *e*, *ea*, *eo* vertauscht (auch noch vereinzelt im text B); vgl. Callenberg 41. 43 und § 15 und a. 1.

Im Ayenbite wird gelegentlich *uo* für *o* (ae. *ā*) geschrieben: *buōnes* (zu ae. *bān*). Vereinzelte schreibung *-oun* für *-ōn* = ae. *-ān* (Menze 48) beruht auf verwechslung (graphische substitution) mit der in anglofr. lehnwörtern schwankenden endsilbe *-on*, *-oun*; *eo* für *o* (Buchholz 20) ist nach § 14 f. zu beurteilen (graph. subst.).

Anm. 3. Reime von *a*, *o* (= ae. *ā*) mit ächtem *o* (ae. *o*, *ō*, anglofr. *o*) finden sich schon am ende des 12. und in der ersten hälfte des 13. jahrh. in den verschiedensten gegenden, wie im Pater Noster (*swā* : *tō* öfters; Cohn 82), On god Ureisun of ure Lefdi, A Luue Ron, Passion of our Lord, Long Life, King Horn, Genesis a. Exodus etc.

Anm. 4. Während bei lax reimenden dichtern *ō* (= ae. *ā*) mit allen andern, kurzen und langen, offenen und geschlossenen *o* mehr oder weniger häufig im reim gebunden wird, findet sich bei streng reimenden dichtern allenthalben das aus ae. *ā* hervorgegangene *ō* [*ā*°] überwiegend im selbstreim. Nur wo dem *ō* ein *w* unmittelbar vorausgeht (welches

später schwindet), hat sich im verlauf des 13. jahrh. vielfach ein geschlossener laut entwickelt, welcher teils durch reime mit [ō], teils durch das ne. als [ō]-laut erwiesen wird. Dies ist allenthalben der fall bei *s(w)ō*, *als(w)ō*, *t(w)ō*; doch haben *s(w)ō*, *als(w)ō* doppelte aussprache, geschlossene und offene, gehabt, je nachdem das betr. wörtchen in satzbetonter oder oder satztieftoniger stellung sich befand. Die ne. aussprache [*ōu*] beruht auf offenem me. laut im satztiefton. Geht dem *w* kein anderer konsonant vorauf, so scheint der offene laut erhalten zu sein, da wörter wie *wōt* (ae. *wât*), *wō* (ae. *wā*), *wōd* (ae. *wād*), *wōn* (an. *vān*) bei den sorgfältigsten dichtern nicht mit [ō] reimen. Einzelne ausnahmen sind nach den unten unter 3) angeführten fällen zu beurteilen; vgl. auch die ne. aussprache mit [*ōu*]. Stephen Hawes reimt *so*, *also* und *wo* (ae. *wā*) nur mit offenem ō; vgl. Fuhr 34. Auch das pron. *wō*, *whō* (ae. *hwā*), das im reim kaum belegt ist, hat demnach den [$\bar{a}^{o}$]-laut; anders me. *h(w)ō* [ō] = ne. *who* [*hū*].

Nur wo *o* (mit ausnahme der eben genannten fälle (*t(w)ō*, *s(w)ō*, *als(w)ō*) im selbstreim steht, sind die reime bezüglich des reimvokals als tadellose anzusehen. In allen andern fällen (die anglofr. lehnwörter sind hier nicht berücksichtigt) sind die reime mit andern englischen *o*-lauten in qualitativer oder quantitativer beziehung unrein und werden daher von sorgfältig reimenden dichtern möglichst gemieden, während sie bei andern sich oft scharenweise finden. Solche reime sind:

1) ō (ae. ā) : ô (ae. *o*) in offener tonsilbe; ferner reime wie *bólde* (ae. *báld*) : *gold* (ae. *gold*); s. näheres § 118 f. Lautliche geltung [$\bar{a}^{o}$: $\breve{o}$ bezw. $\breve{o}$].

2) Reime mit kurzem *o* (ae. *o*) in *on*, *ŭpon*, *thĕron*, *of* etc. Lautliche geltung [$\bar{a}^{o}$: $\breve{o}$]. Dagegen reime mit *mon* (ae. *man*, *mon*) und ähnlichen sind nur quantitativ unrein [$\bar{a}^{o}$: a^{o}].

3) Auslautendes *-ō*, *-ōn* (ae. *-ā*, *-ān*) reimt manchmal auch bei guten dichtern mit den wörtchen *dō*, *ydō*, *dōn* (*dōon*), *ydōn* (ae. *dō*, *dōn*, *ʒedōn*), *tō* (ae. *tō*), *thĕrtō*. Aus reimnot finden wir daselbst auch öfters *wrōthe* (ae. *wrāð*), *bōthe* (ae. *bāþā*), *mit sōthe* (ae. *sōð*) sowie *hōom* ae. (*hâm*) mit *dōom* (ae. *dōm*), *cōom* (ae. *cōm*) gebunden. Lautliche geltung [$\bar{a}^{o}$] : [ō]. Vereinzelt reimt auch ō (ae. ā) mit eigennamen wie *Aungeo* [ō]. Dagegen *Jōn* aus *Johān* hat durchweg offenes ō [$\bar{a}^{o}$].

Die lax reimenden und weniger formgewandten dichter machen namentlich von den leicht sich einstellenden reimwörtchen *tō*, *dō*, *dōon* reichlichen gebrauch. Dasselbe gilt von den oben besprochenen *t(w)ō*, *s(w)ō*, *als(w)ō*, so dass die auf *-ō*, *-ōn* ausgehenden reime im me. bei weitem das grösste contingent der unreinen ō-reime bilden.

4) Oefters finden sich reime von ō (*ōo*, *ōa*, *ā*) = ae. ā mit ă in eigennamen. Die schreibung der eigennamen mit *a* ist im allgemeinen fest, nur vor nasalen (*n*, *m*) findet sich öfteres schwanken zwischen *a* und *o*. In den meisten fällen haben wir unreine [$\bar{a}^{o}$] : [ă]-reime anzunehmen, in einigen mag der eigenname (durch lautsubstitution) mit dunklerem klang [$\bar{a}^{o}$] gesprochen worden sein. Solche reime finden sich z. b. in Genesis a. Exodus, Harrowing of Hell (Mall 12), Arthour a. Merlin (Kölbing XXIV; vgl. auch s. LXXXVIII), Patricks Purgatorium (Engl. Stud. I 93), Sowdon of Babylone (Hausknecht XXXV) und sonst. Für die beurteilung dieser reime ist

namentlich Genesis a. Exodus charakteristisch. In diesem denkmal sind die offenen und geschlossenen ō-laute im ganzen gut geschieden; auch finden sich daselbst keine dem norden entlehnten ā-reime. Die grosse zahl der biblischen eigennamen mit *a* (*aa*), die der stoff mit sich brachte, haben den meist sorgfältig reimenden dichter zu öfteren reimen wie *wōa* : *eua* 236, *gomorra* : *ðōa* 839, *oba* : *wōa* 878, *wāc* : *ysāac* 1197, *cedima* : *ðā* 1263 veranlasst, während sonst die betr. eigennamen (zum teil dieselben) in der regel unter sich oder mit kurzem *a* reimen. Die schreibung der zahlreichen eigennamen ist durchaus fest in der hs., nämlich *a* (*aa*), während für das ae. ā entweder *oa* oder *a* geschrieben wird. Da der dichter [$\bar{a}^o$] für ae. ā sprach, wie durch vielfache reime mit festem *o* erwiesen ist, so hat er offenbar in einigen fällen [$\bar{a}^o$] mit [ā] gereimt, statt die seiner mundart zuwiderlaufenden nördlichen ā-reime einzuführen; ebenso ist vereinzeltes *mōal* (an. *māl*) : *naturāl* 82 und ähnliche (Menze 49) aufzufassen (vgl. auch Harrow. of Hell *am* : *gān* 73). Ganz dasselbe sind z. b. in dem weit späteren Sowdon of Babylone der fall, wo das handschriftlich feste *a* der eigennamen mit *o*, *oo* (*stōones* : *Auffricānes* etc.) gereimt wird. Bei dichtern, die wie die verff. von Sowdon of Bab., Arthour a. Merlin und andere im reim sich geringeren zwang auferlegten, können solche reime noch weniger auffallen. Auch bei diesen, die selbst das nördliche ā (= ae. ā) in vereinzelten fällen nicht verschmähten, wird vielleicht die obige auffassung vorzuziehen sein. Schliesslich darf nicht übersehen werden, dass die namensformen öfters schwanken und von demselben dichter mit verschiedenen vokalen im reim gebunden werden; vgl. Kölbing, Arthour a. Merlin 430 ff.; Sarrazin, Octavian XIV (zu *Soudăn* : *ōon*).

Anm. 5. ae. ā in nebentonigem me. *-hōd* (ae. *-hād*) reimt allenthalben mit offenem ō = ae. ā, so noch bei Chaucer durchweg; doch stets mit [ō] bei Osbern Bokenham (15. jahrh.); vgl. Engl. Stud. VIII 423; vgl. auch *wedlŏk* (ae. *wedlāk*) : *yôk* (ae. *ʒeoc*) bei Chaucer, Canterbury Tales (Six Text) 406/113.

Anm. 6. Vereinzelte reime wie *gōne* (ae. *ʒeʒân*) : *doūn* (ae. *dūn*), *gōne* : *towne* (ae. *tūn*) und ähnliche finden sich nur in durchaus nachlässig gereimten und zum teil späten und schlecht überlieferten gedichten wie Guy of Warwick (Zupitza XIV), Editha und Ethelr. (vgl. Fischer Anglia XI 188, Heuser diss. 15), Sowdon of Bab. v. 2871 (*down* : *ōn*); vgl. auch § 122 a. 2 und § 125 a. 4.

Anm. 7. Von grösseren dichtungen aus verschiedenen zeiten und gegenden, die von den in a. 4 erwähnten reimen keinen oder nur spärlichen gebrauch machen, mögen genannt werden: Poema Morale (nur selbstreime!), Owl and Nightingale, Roberd of Gloucester's Chronicle (Pabst diss. § 27 f.), Chaucer's Canterbury Tales (ten Brink Chaucer s. 22 f. 191), Osbern Bokenham (Engl. Stud. VIII 233 f.).

Anm. 8. Oefters ist *găst* geist (neben *gōst* = ae. *ʒāst*, *ʒāst*) mit kürzung anzunehmen, wie reime und schreibungen mit *a* in solchen denkmälern zeigen, die sonst kein dem norden entlehntes ā aufweisen; vgl. *stêdefast* : *găst* Bestiary 549; *găst* : *brast* : *lăst* : *cast* Disput. betw. Bod. a. Soul (Linow 16). Darnach sind zu beurteilen reime wie *blăst* (an. *blāstr*) :

gāst Gen. a. Ex. 200/1, *uvemāst* (hs. *vuenest*) : *gāst* Bestiary 775/6 und schreibungen wie *pōlîgāst*, *pōlîgāstes* (Jacoby 9). Ebenso verhält sich *māst* (ae. *māst*, *mēst*) im reim auf *hast* Editha 2001.

Anm. 9. Dem norden entlehnte *ā*-reime finden sich im süden und südl. mittellande mit ausnahme des dialektisch stark gemischten spätme. Sir Ferumbras nur ganz vereinzelt. Im westlichen und mittleren süden scheint der erwähnte Ferumbras mit seinen öfteren *ā*-reimen (vgl. Carstens 19) allein zu stehen. In Kent und im östlichen süden haben gleichfalls nur die romanzendichter ganz vereinzelte *ā* (ae. *ā*) mit festem *a* im reim gebunden (die fälle von kentischem *aw* = *ā*+*w*, *ȝ* (*h*) sind ebensowenig wie die reime mit eigennamen berücksichtigt); vgl. Arthour a. Merlin (Kölbing XXV), Alisaundre (Kölbing a. a. o. LXXXVIII), Rich. Löwenherz (Kölbing a. a. o. XCVIII), Sir Beues (Kölbing LIX anm.), Seven Sages (Kölbing a. a. o. LVIII), Libeaus Desconus (Kaluza LXXVIII f.; doch *ōon* : *lĕmman* etc. wahrscheinlich nach a. 4, 4); in andern finden sich keine derartigen reime, wie in King Horn (Wissmann, Unters. 26. 29), Launfal (Münster 22 f.); ein zweifelhafter fall in Octavian (südl. vers.); vgl. Sarrazin XIV. Auch im eigentlichen mittellande sind die dem norden entlehnten *ā*-reime nur ganz vereinzelt anzutreffen, wie im Sowdone of Babylone (Hausknecht XXXVI), bei Myrc (*māre* : *fâre* 264, *chafâre* : *māre* 1300). Ueber Genesis a. Exod. s. a. 4, 4. Auch Chaucer hat sie ganz gemieden; nur im munde der nordhumbrischen studenten der Reeves Tale (vgl. ten Brink Chaucer 21) weisen sie passend auf die nördliche heimat der redenden hin. — Dagegen die dem nördlichen mittellande oder dem südlichen norden angehörenden denkmäler weisen zum teil stärkere mischung von *ō*- und *ā*-reimen auf. Da die dichter in diesen grenzgebieten zwischen norden und süden (im weiteren sinne) auch sonst starke mischung dialektisch verschiedener formen zeigen, so lässt es sich nicht immer ermitteln, ob in der mundart des dichters *ā* oder *ō* gegolten hat, bezw. wo entlehnung anzunehmen ist. Dazu kommt, dass durch den einfluss des kulturell überlegenen südens *ō* schon früh in die literatursprache des nordens bis hinauf nach Schottland einzudringen begann, so dass die relative zahl der *ā*- und *ō*-reime zur ermittlung der urspr. mundart nur mit vorsicht zu verwerten ist. Mit recht wird man da, wo *ō* oder *ā* gegenüber häufigen gegenteiligen reimen nur vereinzelt gesichert ist, sich leicht entscheiden können, zumal wenn andere dialektkriterien noch hinzukommen. So ist z. b. in Robert of Brunne's werken *ā* verhältnismässig selten durch den reim gesichert (die öfteren reime *gāst* : *a* sind nicht beweiskräftig, da möglicherweise *gāst* anzunehmen; s. a. 8), während die *ō*-reime sich in grosser zahl belegen lassen (vgl. Hellmers 25 f. 26 f. 28 f.). Der dichter sprach also *ö* [$\bar{a}^{o}$]. Aehnliches gilt für den verfasser des Havelok (Hohmann 11 f.) und andere. Dagegen in fällen, wo die *ā*- und *ō*-reime stärker gemischt auftreten, ist die sache schwieriger zu beurteilen. Hier reicht die ziffermässige ermittelung der sicheren *ā*- und *ō*-reime für sich allein nicht aus, da für die nicht sicher gestellten bindungen die frage, ob der dichter *ā* oder *ō* geschrieben, eine offene bleibt, das ursprüngliche verhältnis der gesamten *ā*- und *ō*-reime also ein wesentlich anderes gewesen

sein kann. Jedoch ist in manchen fällen aus der art der reime die entscheidung mit einiger sicherheit zu treffen. So hat Ipomadon A zahlreiche *ā* im reim gesichert, doch auch fast ebenso viele *ō* daneben auf festes *o* (Kölbing CLX ff. und die CLVIII f. CLXII. CLXIII. CLXVII f. mitzuzählenden fälle wie *lónd, tólde, slōn, þōre, wōre* nebst gegenteiligen). Betrachten wir die *ō*-reime näher, so finden wir, dass in den meisten fällen *ō* vor *n* (bes. im reim mit eigennamen auf *on*) und *r* (im reim mit *fôre*) und nur vereinzelt vor andern konsonanten steht (Kölbing CLXXII). Es sind die bei den romanzendichtern so geläufigen, weil bequemen reime auf *-ŏn* und *fôre, befôre*, von denen selbst die schottischen dichter öfteren gebrauch machen. Dazu kommt, dass im Ipomadon A die form *tône* (= nördl. *tân* < *tâken* partic.) an 7 stellen im reim gesichert ist. Da *tône* keinem me. dialekt entspricht (gedehntes me. *â* = ae. *a* kann niemals *ō* werden), sondern als „messingsch" von leuten aus dem norden fälschlich gebildet worden, die ihr nördliches *tân* in vermeintlich südliches *tôn* übertrugen (vgl. auch Curtis, Anglia 17 § 22 ff.), so geht auch hieraus zugleich hervor, dass der dichter *ā* sprach und die *ō*-reime nur entlehnt hat. Es sind daher auch alle übrigen entsprechenden reime, in denen *o* nicht durch reimzwang gefordert ist, in *ā*-reime umzusetzen. Das verhältnis der *ā*- und *ō*-reime wird dadurch zu gunsten des *ā* bedeutend modifiziert. Der dichter entstammte also dem (südlichen) norden, was auch mit den übrigen dialektkriterien in einklang steht. — Für den verfasser der „Alliterative Poems" ist wahrscheinlich dasselbe anzunehmen, obwohl die entlehnung der *ō*-reime aus der art derselben hier weniger klar zu ersehen ist. Die gesicherten *ō*-reime überwiegen im ganzen (Knigge 31 ff., dazu die s. 19 f. und s. 52 erwähnten fälle, Fick 20 ff. 13). Auch scheint *tôcz* str. 43 v. 9 (= *tâs* < *tâkes* 3. sing. praes. im sinne von *to betake*; es ist also nichts zu ändern; ebenso *tô* = *tâ* inf. Gawain 1671) dafür zu sprechen, dass in der heimat des dichters *ā* gegolten hat. Freilich könnte auch umgekehrt ein mittelländischer dichter derartiges „messingsch" nördlichen vorbildern entlehnt haben, wie dies in Ipomadon B der fall zu sein scheint (*tône* : *Ipomydon*; es sind daselbst nur *ō*-reime gesichert; vgl. Kölbing Ipomadon CLXXII. Schwieriger und kaum mit sicherheit zu beantworten ist die frage bei andern texten, wie z. b. bei Amis and Amiloun, wo die gesicherten *ō*-reime die *ā*-reime an zahl etwa um das doppelte überwiegen. Nach Kölbing (XXX) ist das verhältnis wie 28 *ā* : 35 *ō*, es kommen jedoch die vielen gesicherten *ó, ō* in *anōn, lónd, hónd, sónd, vnderstónd, hóld, bóld, slōn* etc. (vgl. s. XXIV ff.) noch hinzu. Doch darf das zahlenverhältnis der *ā*- : *ō*-reime allein nicht massgebend sein (übrigens ist durch die ermittlung der „gesicherten" *ā*- : *ō*-reime ja das ursprüngliche zahlenverhältnis noch nicht festgestellt), da selbst bei entschieden nördlichen dichtern die *ō*-reime öfters in grosser menge auftreten (§ 136 a. 2). Zu bedenken ist ferner, dass nicht das nördliche *ā*, sondern das südliche *ō* in der literatursprache immermehr in aufnahme kam. Da überdies der wenig reim- und formgewandte dichter (Kaluza, Libeaus Desc. XLVII) auch sonst dem reim zu liebe starke dialektmischung zeigt (vgl. südöstl. *e* = ae. *y* § 129 a. 2, die participialformen *slain, slawe, slān, slōn* und anderes, Kölbing XXV), so

könnten auch hier möglicherweise die ō-reime entlehnt sein und wäre demnach die heimat des dichters in den südlichen norden zu verlegen. Die übrigen dialektkriterien würden nicht grade dagegen sprechen. — Noch verwickelter liegen die dinge in dem in der zwölfzeiligen Schweifreimstrophe verfassten und in der Auchinleck-hs. erhaltenen version des Guy of Warwick; vgl. Wilda 46 ff. — Ueber andere denkmäler vgl. Wächter (Roland and Otuel) s. 32 und Wilda 18 ff.; Zupitza in Engl. Stud. XIV 331 (Athelston); Wilda 27 ff. (Emare), 56 ff. (Reinbrun), 31 ff. (Le bone Florence), 38 ff. (Isumbras), 41 ff. und Zielke 23 (Eglamour), Krause in Engl. Stud. XI 15 (Tars), Brandl. in ausg. Thomas of Erceld. 51 (Morte Arthure), Breul 10 f. (Sir Gowther), Hattendorf 25 ff. (Romans of Partenay), Adam XII (Torrent of Port.).

Anm. 10. Die ā- bezw. ō-grenze muss in me. zeit bedeutend südlicher als heutzutage verlaufen sein, da im südlichen Yorkshire (§ 136 a. 2) in me. zeit noch fast durchweg ā gegolten hat. Ueber die heutigen mundarten s. Ellis V 300 ff.; Luick, Anglia 16, 372 und 374 f.

Norden.

§ 136. Der norden hat das alte ā erhalten, wie vor allem die prosadenkmäler zeigen und die zum teil ausschliessliche herrschaft des ā bei nordengl. dichtern. Dieses ā (später auch *aa* sowie *ai, ay* geschrieben, s. a. 3 f.) wird mit jedem andern *a* im reim gebunden. Lautwert [ā]. Doch drang das südliche ō (ae. ā) schon früh auch in die literatursprache des nordens ein. Einige dichter machen sogar recht ausgiebigen gebrauch davon. Selbst die nachweislich in Schottland entstandenen dichtungen seit der zweiten hälfte des 14. jahrh. sind nicht frei von südlichen ō-reimen. Auch die prosa, die im ganzen den nordengl. typus rein bewahrt hat, weist vereinzelte entlehnungen südlicher ō-formen auf.

Anm. 1. Die nördlichen prosadenkmäler haben mit ausnahme des titels *lŏ̄rd, lŏ̄rdschip* (auch stets *lŏ̄rd Jēsū*) fast durchweg *a* erhalten; vgl. Richard Rolle's Prose Treatises (in einer etwa 100 jahre späteren hs.), Dunbar's brief, die alten schottischen urkunden (§ 134), Ratis Raving (daselbst einmal *prēsthōd*).

Anm. 2. Durchaus frei von ō-reimen scheint der Cursor Mundi zu sein; vgl. Wende 23, Hupe 195 f. Auch in vielen andern denkmälern finden sich ō-reime kaum oder nur ganz vereinzelt: Richard Rolle hat im Pricke of Conscience ausschliesslich ā im reim; desgleichen in den Psalms of David (Bernhardt, Anglia VIII Anz. 173), doch einen sichern ō-reim (*gō* : *Pharao*) im Speculum Vitae (Ullmann, Engl. Stud. 424 f.). In Castleford's Chronik ist unter 39674 versen nur ein einziger fall von ō-reim zu erweisen (*ylkōn* : *ŏ̄ppon* 149 beim ersten schreiber (Perrin 21. 33. 46)). Die Benediktinerregel hat einige ō-reime (*sō* : *tō*; *nōne* : *dōne*; *mō* : *tō*; *mōre* : *befôre*), vgl. Brandl (Thom. of Erc.) 51. Auch bei den romanzendichtern sind die ō-reime meist selten: Perceval (nur ein zweifelhafter ō-reim, Brandl Erc. 50),

Tristrem (Kölbing LXIV und LXXI ff., auch einmal *tôn* für *tân* : *dōn*), Horn Childe (Caro, Engl. Stud. XII 338), Octavian (Sarrazin XXXVI; nur ein *ō*-reim!), Ywain a. Gawain (Schleich VI; unter den *ā*-reimen öfters *tâne* part. und *tâ* 1. pers. sing. = *tâke*), Seege off Melayne (*ō* nur im auslaut und vor *n*! Dannenberg 18 f.). Ueber andere s. § 135 a. 9. Dagegen zahlreiche *ō*-reime finden sich im Psalter (Wende 17 f.; bes. häufig reime mit *tō, dō*, mit eigennamen auf *-ōn, -ō*, vereinzelt mit *þărfôre*), im Legendencyklus (Retzlaff 49 f.), bei Minot (Scholle XII; „beide laute wechseln in denselben worten"), in den Townley Mysteries (Brandl, Erceldoune 51) und York Plays (Herrtrich 2 anm.), also in denkmälern, deren entstehungsort nicht allzuweit von der *ō*-grenze entfernt lag. In den altschottischen dichtungen finden sich *ō*-reime meist nur ganz vereinzelt (bes. auf *tō, dō, fôre, befôre* und eigennamen); vgl. Huchown's Susan (*ōne* : *nōne* : *wône* : *trōne* und *hōred* : *rōred* : *lŏrd* : *acorde*; vgl. Brade 14. 19 und Köster s. 49 f.), Barber's Bruce (nur ein *ō*-reim X 199 *mōr* : *befôr*), Schottische Legenden (öftere *ō*-reime, Buss Anglia IX 505; daselbst s. auch über Trojanerkrieg), Thomas of Erceldoune (Brandl 49 ff.), Wyntown's Chronicle (Buss a. a. o. 508; zahlreiche eigennamen auf *-one* : *ō* = ae. *ā*, während sonst kein *ō*-reim ausser dem allen geläufigen *befôre* : *mōre*), Dunbar (Kauffmann 55; daselbst öfters *lāirdis* für *lŏrdes*), Golagros a. Gawain (Noltemeier 12). Ueber das eindringen des südl. *ō* in Schottland seit dem 15. jahrh. s. auch Murray, Scotch Dial. 65. Ueber die vertretung des me. *ā* im jetzigen schottischen s. daselbst 105. 110; vgl. auch Curtis in Anglia 16 § 38 ff.

Anm. 3. Da in einem grossen teile des schottischen (nach Murray und Curtis im mittleren und nordöstl. Schottland) seit der 2. hälfte des 14. jahrh. der diphthong *ai* (*ay*) sich allmählich zu einem monophthongen *ā* vereinfachte (dasselbe fand bei *ei* statt), so begann man bald danach auch umgekehrt *ai* (*ay*) für ächtes langes *ā* jeglicher herkunft zu schreiben. Dass dieses *ai* (*ay*) nichts weiter als langes *ā* bezeichnet, beweisen sowohl die reime und schreibungen als auch viele neuschottische mundarten. Da nämlich *ā* (ae. *ā* sowie anderer herkunft) mit dem diphthongen *ai* (gleichviel welcher herkunft) bei den besten schottischen dichtern nicht selten im reim gebunden wird, so müssen beide laute entweder gleich oder doch nicht sehr verschieden gewesen sein. Aus dem umstand jedoch, dass in den heutigen schottischen mundarten die diphthonge *ai, ei* vielfach monophthongiert erscheinen, indem das *i*-element sich dem vorhergehenden vokal assimiliert hat, hat man mit recht geschlossen, dass wir in den *ā-* : *ai*-reimen bei schottischen dichtern aus dem 14. und 15. jahrh. den anfang dieses processes zu erblicken haben. Wir finden die ersten *ā* : *ai*-reime in Barber's Bruce (um 1375), andere mehr oder weniger häufig bei Thomas of Erceldoune, in den schottischen legenden, bei Wallace, Dunbar, im Lancelot. Die *ā* : *ai*-reime werden zum teil unreine gewesen sein, da sie öfters nur vereinzelt auftreten, während die selbstreime von *ai* (*ay*) sich zahlreich finden. Wyntown hat die *ā* : *ai*-reime ganz gemieden. Es ist ja die aussprache der diphthonge, wie die heutigen mundarten zeigen, nicht allenthalben gleich gewesen. Andererseits aber muss das zweite element der diphthonge *ai, ei* schon im 15. jahrh. zum teil (d. h. nicht überall

s. oben) so schwach geklungen haben (bezw. ganz verstummt sein), dass man nicht nur *a* für *ai* und *e* für *ei* etc. setzte (wie *sa* = *say* sage(n), *sad* = *said* sagte, *fare* = *faire* schön etc.), sondern auch sämtliche langen einfachen vokale *ā, ē, ī, ō, ū, oū* mit hinzugefügtem (stummem) *i, y* schrieb; vgl. Murray a. a. o. 52. Das *i* (*y*) wurde mithin symbol zur bezeichnung der länge, von dem die schreiber jedoch, wie in ähnlichen fällen, nicht alle den gleichen gebrauch machten. Diese schreibung lässt sich schon aus dem anfang des 15. jahrh. nachweisen. So wird schon in der hs., welche uns den Ipomedon C überliefert hat (über das alter der hs. s. Kölbing XV und Engl. Stud. X 203 „aus dem ende des 14. oder anfang des 15. jahrh.") nicht nur *ai, ei* (*ey*), *oi* (*oy*) für meist lange *ā, ē, ō* geschrieben, sondern umgekehrt in den diphthongen *ai, ei, oi* das *i* häufig gestrichen (Kölbing CLXXVIII f.); belege aus der ungefähr gleichzeitigen hs. der Benediktinerregel s. bei Böddeker Engl. Stud. II 346 ff. 351 f.; auch in der aus der mitte des 15. jahrh. stammenden hs. A der Wars of Alexander (vgl. Skeat XIII § 7, Henneman 36) wird nicht selten *ai* (*ay*), *oi* (*oy*), *uy* für *ā, ō, ū* geschrieben (Henneman 14). Später sind solche schreibungen häufiger. Ueber die ganze frage s. Murray, Scotch Dial. 52 f., Brandl zu Thomas of Erceldoune 52 ff., Buss Anglia IX 505 ff., Wischmann 2 f., Köster s. 50 f., Curtis Anglia XVI 397 ff. und XVII 1 ff. (passim). Ausserhalb Schottlands finden sich derartige reime nur selten, und zwar im nördlichen England; siehe belege bei Brandl a. a. o. Dies wird auch durch die heutigen mundarten bestätigt, da in manchen teilen des nördlichen Englands die me. *ā* und *ai*-laute zusammengefallen sind; vgl. Curtis a. a. o. Schreibungen *ai, oi, ey* etc. für *ā, ō, ē* etc. sind im 15. jahrh. auch weiter südwärts gedrungen (Brandl in Litzeit. 1889 s. 1681 f.); vgl. auch Hattendorf s. 17 ff., Bock 21, Breul 9.

Anm. 4. Die von Heuser Anglia XVII s. 91 ff. behandelten orthographischen eigentümlichkeiten der hs. C (vom jahre 1487) des Bruce sind so zu deuten: 1) Auslautendes *a* wird ohne hinzugesetztes *i* (*y*) geschrieben, weil der vokal in dieser position stets lang ist; 2) dagegen ist der urspr. diphthong [*ai*] im auslaut vorwiegend erhalten, und zwar durch traditionelle schreibung; 3) in geschlossener tonsilbe herrscht bei *ā, ē* (unorgan. *oi* ist selten daselbst, *ui* und *yi* noch unbekannt) grosses schwanken, indem bald *i* (*y*) hinzugesetzt wird oder fehlt; hier war die quantität vielfach fraglich, da in geschl. tonsilbe manche kürzen eingetreten waren und auch trotz der länge des vokals im schottischen nicht selten doppelkonsonant geschrieben wurde (s. § 17 a. 2); 4) dagegen in offener tonsilbe wird gewöhnlich *a, e* geschrieben, weil vor einfachem konsonanten die kürze sich von selbst verstand. Daher auch umgekehrt oft *a* für den urspr. diphthong *ai* in derselben stellung; 5) dass der schreiber *i* als dehnungszeichen betrachtete, beweist auch der umstand, dass er in der regel kein *i* (*y*) hinzusetzt, wenn ein stummes end-*e* als dehnungszeichen steht, da hierdurch die länge schon genügend bezeichnet war; 6) im übrigen findet sich manche inkonsequenz, wie bei allen me. schreibern (ausser Orrm); auch hat sich ihm in manchen fällen schon ein bestimmtes schriftbild festgesetzt, so dass einige wörter ohne grund stets mit oder ohne *i* (*y*) erscheinen. Wie wenig die zum teil pedantischen

regeln befolgt sind, zeigt auch der wechsel in der schreibung *y* (+ stummem *e* der folgesilbe) und *i* für langes ī; auch hier schreibt er seiner eigenen regel entgegen stets *-ice*; 7) der diphthong [*ei*] wird mit einer ausnahme stets *e* geschrieben, war also monophthongiert wie *ai*.

§ 137. In manchen fällen finden sich doppelformen mit *ō* (*ū*) und *ē*, welche entweder ae. formen mit und ohne *i*-umlaut entsprechen oder auf analogiewirkung beruhen: *gōst, gŏst* (ae. *ȝāst*) neben seltenem frühme. *ȝēst* (ae. *ȝēst*); — *dōl(e), dāl(e)* (ae. *dāl, ȝedāl*) neben gew. *dēl* (ae. *dæl*); — *hōd, hād* (ae. *hād*) neben seltenem *hēd* (ae. **hæd*); — seltenes frühme. *clāne, clōne* adv. (ae. *clāne*) neben gew. *clēne* adj. adv. (ae. *clæne*); — vereinzeltes *clōvere* (ae. *clāfre*) neben öfterem *clēure* und *clăuer* (ae. *clæfre*); — *grōue* (ae. *grāf*) neben *grēue* (ae. *ȝræfe*); — *māst, mōst* (ae. *māst*) neben *mēst* (ae. *mæst*; vgl. Holthausen Beitr. XII 590); vgl. auch § 96 a. 2 s. 132; — *ānes, ōnes* (spätae. *ānes*) neben *ēnes* (ae. *ænes*); — *snāde, snōde* (ae. **snād*) neben *snēde* (ae. *snæd*); — *sār, sōr* (ae. *sār* subst. und adj.) neben seltenem *sēr* (*sær*) = ae. **sær* (vgl. altws. *saerizende* Cosijn Altws. Gr. § 87); dazu vereinzeltes *sērî, særȝest* superl. (für *særîȝest* verschrieben?) neben gew. *sārŷ, sōrŷ* (ae. *sāriȝ*); — seltenes *hēlî* (ae. *hæliȝ* durch subst. *hæl* beeinflusst) neben gew. *hōlŷ* (ae. *hāliȝ*); — seltenes *swēte* subst. schweiss zu *swēte-n* (ae. *swætan*) neben gew. *swōte, swāte* (ae. *swāt*); — seltenes *lēre* lehre zu *lēre-n* lehren neben gew. *lōre, lāre* (ae. *lār*) und umgekehrt *lōre* inf. (: *mōre* Editha 4053); über *gōth* neben *gēth* s. zeitw.; — *mēne* subst. zu *mēne-n* (ae. *mænan*) neben *mōne* (Chaucer), *māne* (ae. **māne*, vgl. afries. *mēne*, ahd. *meina*); das zeitwort lautet gew. *mēne-n* (Chaucer), seltener *mōne-n, māne-n* durch einfluss des subst.; — auch bei *imēne* (*imōne*) adj. und adv. (ae. *ȝemæne*) und *imōne* (*imēne*) subst. (ae. *ȝemāna*) hat hin und wieder gegenseitige beeinflussung stattgefunden; — spätes *lēeuys, lūys* (bei Caxton, Römstedt 21) neben gew. *lāue, lōaue, lōoue* (altschott. *lāif*) = ae. *lāf* ist durch das zeitwort *lēuen, līuen* (ae. *læfan, belīfan*) hervorgerufen; — für das kompositionsglied *-hēd(e)* neben *-hōd(e), -hād(e)* ist ein ae. umgelautetes **-hæd* (vgl. ahd. *-heit, i*-stamm) neben ae. *-hād* vorauszusetzen; vgl. Kluge, Grundr. I 874; vgl. auch oben *hēd* subst. neben *hōd, hād* (= altniederd. *hēd, hēde*). Ein frühes beispiel bietet *druncenhēd* in Chron. zu 1070 (Earl 209, 35).

Anm. Einige andere vereinzelte fälle wie *lǣreow, fǣcen, tǣcen,*